Boc.
167 L

Poklmann.

1284. c

<36601889320012

<36601889320012

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTECA
NACIONAL

Geschichte

der

Stadt Salzwedel

seit ihrer Gründung bis zum Schlusse
des Jahres 1810,

aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten

bearbeitet

von

August Wilhelm Pohlmann,
Prediger zu Hilmsen, Pekensen und Giesenitz.

Halle,
in Kommission bei Hemmerde und Schwetschke
1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Verfasser an den Leser.

Die Stadt Salzwedel konnte wohl mit Recht auf eine Beschreibung ihrer Schikſale, ihrer Stiftungen und Eigenthümlichkeiten Anspruch machen. Von hier aus wurde ursprünglich das Land beherrscht, welches einen beträchtlichen Theil der späterhin sogenannten Mark Brandenburg ausmachte. Hier bildete sich ein Regentenhaus, das nicht allein den Ueberschwemmungen heidnischer Völker, sondern auch dem Heidenthum selbst auf alle Weise Einhalt that. Wer Teutschlands Verfassung und den Ursprung derselben, besonders seit der Sächsischen Kaiserperiode, überdenkt, dem wird der Name Salz-

wedel eben so heilig, als denkwürdig bleiben. Mit welcher Ehrfurcht gebietenden Wichtigkeit tritt diese Stadt in der Geschichte des Teutschen Handels auf, worin sie offenbar eben so viel Ehre, als Gold sich erwarb! Eifersüchtig auf ihre Gerechtsame, auf ihren Rang, vergaß sie fast niemals, den Wissenschaften und ihren Verehrern einen sicheren Zufluchtsort zu gestatten und dankbar gegen diejenigen zu seyn, welche sich um das Wohl der Menschheit, um die Aufklärung des Verstandes verdient gemacht hatten. Aus ihrem Schooße gingen Männer hervor, welche die Ehre ihres Zeitalters, so wie die Wohlthäter der Nachwelt waren.

Gleichwohl fehlte es bisher immer noch an einer zusammenhangenden, völlig beurkundeten und bis auf die neuesten Zeiten fortgesezten Geschichte dieser Stadt. Was Bekmann in seinem größeren Werke über die Mark Brandenburg davon aufgezeichnet hat, ist zwar des größesten Dankes würdig; allein bei allen noch so sorgfältigen Untersuchungen, bei dem treuen Gebrauche der Landesarchive, zu welchen ihm der Zutritt selbst durch höhere Befehle geöffnet war, ist doch dem späteren Geschichtschreiber, besonders in Hinsicht Salzwedels, eine so reichliche Nachlese auf dem Felde der historischen Literatur übrig geblieben, haben sich durch den Zuwachs an neuen Urkundensammlungen, so wie durch den Fortgang der Zeit selbst so viele Materialien angehäuft, daß man wohl mit Ernst daran denken konnte, ein neues Gebäude aufzuführen. Ohne des unsterblichen Gerken diplomatische Werke gelesen zu haben,

durfte es indessen niemand wagen, eine Zeile Geschichte zu schreiben, in so fern sie die ehemalige Altmark und besonders die Stadt Salzwedel betrifft. Wie vieles ist durch ihn dem Staube der Vergessenheit entrissen, wie manche Thatsache beleuchtet worden, welche ohne seinen Untersuchungsgeist vielleicht auf immer im Dunkeln geblieben wäre.

Daß die Geschichte der durch ihr Alter und ihre Schiksale ehrwürdigen Stadt Salzwedel ein Bedürfniß war, leuchtet jedem Kenner ein. So manche Stadt von geringerem Range, ja sogar manches Städtchen, das auswärts kaum dem Namen nach bekannt ist, hat seinen Beschreiber gefunden, während über Salzwedel die Vergessenheit zu schweben schien. Zwar hatte der verewigte Gerken einmahl den Vorsaz gefaßt, seiner Vaterstadt diesen Dienst zu erweisen, und wie sehr wäre es zu wünschen gewesen, daß bei dem beneidenswerthen Vorrathe an Materialien, bei der bis in die speziellsten Thatsachen hineinreichenden, in seiner Familie gleichsam erblichen Kenntniß, von seiner Meisterhand ein solches Werk vollendet worden wäre; aber allgemeinere Arbeiten, eine durch zunehmendes Alter leicht erklärbare Bedenklichkeit, ja der Tod, selbst vereitelten diesen Vorsaz.

Mir selbst ist es nie in den Sinn gekommen, in seiner ganzen Vollendetheit den Mangel eines Werks ersetzen zu wollen, woran selbst ein Gerken fast verzweifelte. Nur ein Versuch, nur eine Vorarbeit für die geübtere Hand eines künftigen Geschichtsforschers soll es seyn, was ich hier dem Publikum über-

gebe. Schon seit mehreren Jahren, als ich noch selbst ein Mitbürger der preiswürdigen Stadt Salzwedel war, zog mich die frühere Geschichte derselben mit unwiderstehlichen Reizen an sich. Der Umgang mit zween mir ewig unvergeßlichen Männern, die jezt schon in der Ewigkeit sind, dem Herrn Superintendenten Cleinow und dem Herrn Ziesemeister Hoppe, verstärkte diese Vorliebe nicht wenig.

So lange ich indessen in Salzwedel selbst war, hatte ich weder Muth, noch Zeit, eine Geschichte dieser Stadt aufzusetzen. Vielleicht hätte ich mir manche Mühe ersparen können, wenn ich schon damals mit dem Gedanken an ein solches Werk umgegangen wäre. Es würden mir auch die reichhaltigen, wiewohl ohne Ordnung zusammengetragenen, Schätze eines Manuskripts zu Gebote gestanden haben, welches unter dem Namen: Soltquellensia, ein Erbtheil der Hoppeschen Familie in Salzwedel war. So oft ich es auch versuchte, den damaligen sonst äußerst humanen Inhaber dieser Papiere zur Mittheilung zu bewegen, so wurde ich doch jedesmahl mit der Antwort zurükgewiesen, daß diese handschriftlichen Nachrichten über die Ringmauern von Salzwedel hinaus nicht verabfolgt werden dürften. Nach dem am Ende des Jahres 1807 erfolgten Tode des lezten männlichen Sprößlings der Hoppeschen Familie sind diese Papiere an die Neustädter Kirchenbibliothek gekommen, und muß man vom Fortgang der Zeit erwarten, ob sie auch dort ungebraucht im Zustande der Verbannung veralten werden.

Der Mangel jener handschriftlichen Nachrichten würde mir aber weit unangenehmer gewesen seyn, wenn ich nicht aus persönlicher Ansicht derselben wüßte, daß der bei weitem größeste Theil derselben mit Urkunden angefüllt wäre, die der verewigte Gerken besser und richtiger aus den Originalen selbst geliefert hat, und wenn nicht längst gedrukte Schriften den Stoff zu dieser Sammlung gegeben, auch nicht solche Dinge in Menge darin aufgenommen wären, die zulezt in die ermüdendste Erzählung von Kleinigkeiten ausarten. Zugleich brachte mir dis den zufälligen Vortheil, daß ich nicht durch das gefärbte Glas eines fremden Gewährsmannes zu sehen brauchte, sondern der Quelle selbst näher blieb, folglich das völlig Haltbare von dem weniger Haltbaren, die Wahrheit von dem Irrthum leichter unterscheiden konnte.

Bei einem Werke, wie dieses, hat wohl die synthetische Methode einen entschiedenen Vorzug vor der synchronistischen, welche den Zusammenhang beständig unterbrochen und den Leser ermüdet haben würde. Man darf nur das jedem Abschnitt vorangesezte Inhaltsverzeichniß überschauen, um den Gegenstand aufzufinden, über welchen man einige Aufklärung zu erhalten wünscht.

Die historischen Quellen, aus welchen ich schöpfte, sind jedesmahl gewissenhaft unter dem Text genannt, weshalb ich es für überflüssig halte, dieselben in einem besondern Verzeichnisse namhaft zu machen. Außer den Urkundensammlungen eines Lenz und Gerken sind die Bekmannischen und

Beierschen Vorarbeiten, nebst dem Karolinischen Landbuche und vielen andern hie und da zerstreueten handschriftlichen Nachrichten, mit möglichster Prüfung benuzt, und es ist überhaupt keine Mühe und Nachforschung gespart, um dem Leser eine völlig beurkundete und beglaubigte Beschreibung der Stadt Salzwedel in die Hand zu geben. In Absicht des gegenwärtigen Zustandes der Stadt und der Topographie gründet sich das Meiste auf eigene Beobachtungen; außerdem habe ich das Glük gehabt, durch mehrere sachkundige Männer in Salzwedel selbst unterstüzt zu werden, und kann ich nicht unterlassen, vorzüglich den Herren Cleinow, du Cros, Erxleben, Meinhard, Oldekop, für ihre freundschaftlichen Bemühungen hier öffentlich den wärmsten Dank zu sagen. Sollte dennoch hie und da ein Leser aufstehen und aus persönlicher Ansicht seiner nächsten Umgebungen einen Irrthum gewahr werden, so mag derselbe meine Schrift nur nicht sogleich zum Feuer verdammen, sondern bedenken, daß unser Wissen Stükwerk und unser Weissagen auch Stükwerk ist.

Nicht Gewinnsucht, die wahrlich in diesem Fall keine Befriedigung erwarten durfte, oder zweideutiger Schriftstellerkizel, sondern allein reine Liebe zum allgemeinen Besten hat meine Feder geleitet. Die Wärme des Gefühls ist noch nicht erkaltet, mit der ich eine Stadt betrachte, die mich als Fremdling einst so wohlwollend in ihre Mitte aufnahm. Der Umgang mit alten Freunden ist sowohl in der Gegenwart, als in der Erinnerung süß; davon mag diese

Schrift ein bleibendes Zeugniß seyn. Der erste Gedanke an dieses Werk entstand zu einer Zeit, wo der zwiefache Salzwedelsche Adler noch stolz einherschwebte, aber im Fortgang der Arbeit drohte schon der alles zermalmende Geist der Zeit mit aufgehobenem Zeigefinger, und eine neue Schöpfung stand vor meinen Augen, ehe ich meinen Weg ganz vollendet hatte. Selbst unter dem Schreiben verwandelte sich fast alles in Vergangenheit, was ich noch so eben als Gegenwart ansah.

Indem ich aber immer noch zweifelhaft blieb, ob mein Versuch auch den Kenner befriedigen werde, entschloß ich mich, den erleuchteten Geschichtsforscher Herrn Staatsrath Johann von Müller wegen meines Unternehmens um Rath zu fragen, und ich war so glüklich in Absicht meines Plans und Probeversuchs dessen ehrenvollen Beifall zu erhalten. Unmittelbar darauf brach der verhängnißvolle Krieg aus, der so viele Wünsche und auch den meinen vereitelte und mich fast zu dem Entschluß brachte, mein ganzes Unternehmen aufzugeben. Gleichwohl kehrte ich auf den Rath meiner Freunde zu meiner Lieblingsarbeit zurük und suchte unter so vielen niederbeugenden Erfahrungen Trost in der Beschäftigung mit der Literatur. Der Herr von Müller war indessen schon zu seiner neuen Bestimmung übergegangen, und ich erhielt von ihm die wiederholte bündigste Versicherung seines Beistandes, nebst dem über alle meine Erwartung wohlwollenden Versprechen, mein Werk mit einer Vorrede zu begleiten. Allein die ungünstigen Zeitumstände und der frühzeitige Tod dieses

verehrungswürdigen Mannes, dessen weit verbreiteter Ruhm sein Zeitalter überleben wird, zerstörten diesen Plan, und wenn ich jezt ohne seine Begleitung ins Publikum trete, so geschieht es mit derjenigen Schüchternheit, womit ein Fremdling eine ungewohnte und dornenvolle Laufbahn betritt.

Ich übergebe diese Schrift den guten und braven Einwohnern Salzwedel's mit dem aufrichtigen Wunsche, daß durch den Verein günstiger Zeitumstände ihr sinkender Wohlstand wieder steigen und diese alte, berühmte Stadt den Glanz wieder erlangen möge, durch welchen sie einst in früheren Jahrhunderten unter ihren Schwestern sich so sehr ausgezeichnet hat.

Hilmsen, im Kanton Disdorf Salzwedelschen Distrikts, den 22. März 1811.

August Wilhelm Pohlmann.

Pränumerantenverzeichniß

in alphabetischer Ordnung.

Herr Levin Abramson, Kaufmann zu Salzwedel.
— Agrikola, Subkonrektor daselbst.
— Altendorf, Prediger zu Schernikau.
— Arnoldt, Sekretair zu Salzwedel.

Herr Balzer, Prediger in Kuhsdorf.
— von Barsewisch zu Vielbaum.
— Behrends, Gymnasiast zu Salzwedel.
— Beliz, Tribunalsrichter daselbst.
— Beneke, Kellerwirth daselbst.
— Bilz, Kaufmann daselbst.
— von Bismark auf Uenglingen.
— Blell, Schönfärber zu Salzwedel.
— Blumenthal, Gymnasiast daselbst.
— Brand, Kaufmann daselbst.
— Braumann, Kondukteur zu Kalbe.
— Büttner, Doktor der Medicin zu Salzwedel.
— Busch, Kaufmann daselbst.

Herr Carßow, Hypothekenaufseher zu Salzwedel.
— Chrysander, Prediger in Krüden.
— Claßen, Prediger in Sadenbek.
— Cleinow, Prediger zu Salzwedel.
— Cleinow, Prediger zu Merkau.
— Cranz, Bürgermeister in Mühlrose.
— Cuny, Prokurator des Königs zu Salzwedel.

Herr Danneil, Subrektor zu Salzwedel.
— Danneil, Student in Halle.
— Dilschmann, Apotheker zu Salzwedel.
— Dilschmann, Prediger zu Jüber.
— Dilschmann, Stadtsekretair zu Wittstok.
— Dü Cros, Oberzolleinnehmer zu Salzwedel.

Herr Engelmann, Prediger in Klein-Garz.
— Engelmann, Friedensrichter zu Klötze.
— Exleben, Kircheneinnehmer zu Salzwedel.
— Esche, Küster zu Altstadt Salzwedel.
— Fortenburg, Aufseher zu Salzwedel.
— Franke, Kaufmann daselbst.
Dem. Freier, Konventualin zu Disdorf.
Die Freimaurerloge in Salzwedel.
Herr Frese, Hofrath daselbst.
— Fuchs, Schneidermeister daselbst.

Herr Garlipp, Brauer in Salzwedel.
— Gerlach, Kanton-Maire daselbst.
— Gerlach d. Aelt., Kaufmann daselbst.
— Gibs, Brauer und Bäkker daselbst.
— Gieseke, Amtmann zu Bezendorf.
— Göring, Gymnasiast zu Salzwedel.
— Grattenauer, Friedensrichter daselbst.
— Grattenauer, Amtmann zu Dambek.
— Gödeke, Feldmesser zu Salzwedel.
— Gräfe, Prediger in Wittstok.
— Grimm, Gymnasiast zu Salzwedel.
— Gustmann, Oekonom in Buch.

Herr Hahn, Student in Halle.
— D. Hasenknopf, Distriktsphysikus in Salzwedel.
— Hase, Knopfmacher daselbst.

Herr Heinz, Sekretair in Salzwedel.
— Helms, Gymnasiast daselbst.
— Heeren, Professor und Hofrath in Göttingen.
— von Heeringen, Tribunalsrichter in Salzwedel.
— Heinzelmann, Prediger daselbst.
— Hermes, Brauer daselbst.
— Heubel, Stallmeister daselbst.
— Höpker, Gastwirth daselbst.
— Hübener, Prediger in Dähre.
— Hübener, Doktor in Beeskow.
— Hübener, Student in Halle.

Herr Jahn, Administrator in Bezendorf.
— Ideler, Superintendent in Beeskow.
— Jüngken, Superintendent zu Salzwedel.

Herr Kanne, Probsteiverwalter in Salzwedel.
— Kaufmann, Färber in Beeskow.
— Kähre, Kaufmann in Salzwedel.
— Kähre, Gymnasiast daselbst.
— Kettner, Friedensrichter in Krumke.
— Keufel, Prediger in Bertkau.
— von dem Knesebek, Baron und Domherr auf Tilsen.
— von dem Knesebek, Gymnasiast.
— Knoch, Gymnasiast zu Salzwedel.
— Klette, Goldschmidt daselbst.
— Kotzebue, Gymnasiast daselbst.
— Krause, Prediger daselbst.
— Krause d. Aelt., Kaufmann daselbst.
— Kreyenberg, Friedensrichter in Osterburg.
— Krüger, Kaufmann in Salzwedel.
— Kühn, Chatreur daselbst.

Herr Lachmann, Gymnasiast in Salzwedel.
— Leiß, Prediger zu Perwer.
— Leiß, Kantor zu Salzwedel.
— Lenz, Kellerwirth daselbst.
— Leue, Prediger zu Kuhfeld.
— Leue, Brauer in Salzwedel.
— Leue, Huf- und Waffenschmidt daselbst.
— Liesegang, Student in Berlin.
— Liezmann, Prokurator zu Salzwedel.
— Löfler, Schönfärber daselbst.

Herr Lösener, Konrektor zu Salzwedel.
— Lösch, Gymnasiast.
— Lüling, Distriktskontrolleur zu Salzwedel.

Herr Maurer, Buchhändler in Berlin.
— von Meding, Rittmeister auf Teutsch-Horst bei Salzwedel.
— von Meding, Student in Göttingen.
— Meier, Prediger in Kumlosen.
— Meier, Gymnasiast zu Salzwedel.
— Meine, Kaufmann daselbst.
— Meinhard, Polizeikommissär daselbst.
— Andreas Mertens, Kaufmann daselbst.
— Mertens, Pharmaceutikus in Berlin.
— Mosel, Hauslehrer im Lauenburgschen.
— Müller, Prediger in Mühlrose.

Herr Nachtigal, Prediger zu Sadenbek in der Prigniz.
— Neffe, Prediger zu Arendsee.

Herr Oldekop, Superintendent zu Salzwedel.
— Gerhard Ophey, aus dem Großherzogthum Berg.

Herr Pohlmann, Kaufmann in Halle.
— Pohlmann, Tribunalsrichter zu Salzwedel.
— Präger, Brauer daselbst.
— Present, Schiffer daselbst.

Herr Quasebarth, Kaufmann in Salzwedel.
— von Quitzow, Oberst auf Bullendorf in der Prigniz.

Herr Ragozky, Gymnasiast.
— Reimmann, Prediger in Disdorf.
— Rekling, Kupferschmidt zu Salzwedel.
— Richter, Prediger zu Techau.
— Ritter, Sattler und Tobaksfabrikant zu Salzwedel.
— Röhrig, Kaufmann daselbst.
— Rohrlak, Tribunals-Sekretair daselbst.
— Rudow, Kaufmann daselbst.

Herr Sartorius, Professor und Hofrath in Göttingen.
— Scharnbek, Gutsbesitzer zu Umfeld.

Herr Andreas Scharnikau, Bäkker zu Salzwedel.
— Schildt, Gymnasiast daselbst.
— Schmidt, Prediger in Dambek.
— Schmidt, Bürgermeister in Beeskow.
— Graf von der Schulenburg-Wolfsburg, Student in Göttingen.
Frau Gräfin von der Schulenburg zu Probstei Salzwedel.
Herr Schulze I., Tribunalsrichter in Salzwedel.
— Schulze II., Tribunalsrichter daselbst.
— Schulze, Kanton-Maire und Oberamtmann der Domäne Salzwedel.
— Schulze, Friedensrichter daselbst.
— Schulze, Mairie-Sekretair zu Stendal.
— Georg Schulze, Seifensieder zu Salzwedel.
— Jakob Schulze, Lohgärber daselbst.
— Christoph Dieterich Schulze, Brauer daselbst.
— Dieterich Schulze, Brauer daselbst.
— Christoph Schulze, Brauer daselbst.
— Schuster, Buchdrukker daselbst.
Dem. Schwarz, Konventualin zu Disdorf.
Herr Schwiedt, Regimentschirurgus in Salzwedel.
— Seeger, Prediger in Mechau.
— Setzekorn, Kreispostsekretair.
— Solbrig, Rektor des Salzwedelschen Gymnasiums.
— Specht, Brauer in Salzwedel.
— Stampehl, Adjunkt und Brauer daselbst.
Die von Steinwehrsche Bibliothek zu Frankfurt an der Oder, durch Hrn. Professor Bredow.
Herr Kriegs- und Domänenrath Stelzer zu Halle.

Herr Tegetmeier, Zimmermeister in Salzwedel.
— Tenner, Apotheker in Disdorf.
— Tiede, Prediger in Bezendorf.

Herr Uphof, Kantor in Bezendorf.

Herr von Voß, Tribunalspräsident zu Salzwedel.

Herr Waldeyer, Postdirektor in Salzwedel.
— Anton Wedde, Kaufmann daselbst.
— August Wedde, Kaufmann daselbst.

Herr von Westphalen, Unterpräfekt des Salzwedelschen Distrikts.
— Wenzel, Lehrer am Gymnasium zu Salzwedel.
— Wenz, Gymnasiast.
— Wieler, Mairie-Sekretair daselbst.
— Wilkens, Oberamtmann zu Disdorf.
— Willkomm, Gymnasiast.
— Wirth, Distriktskontrolleur zu Salzwedel.
— Woltersdorf, Prediger daselbst.
— Woltersdorf, Prediger zu Schönebek.
— Wollweber, Bäkker zu Salzwedel.

Herr Zarnak, Prediger in Beeskow.
Frau Predigerin Zarnak in Mehmke.
Herr Zarnak, Oberküster in Salzwedel.
— Zarnak, Oekonomieinspektor in Buch.
— Zarnak, Oekonomieverwalter in Bezendorf.
Fräulein von Zenge, Konventualin zu Disdorf.

Geschichte der Stadt Salzwedel.

Erster Abschnitt.

Name der Stadt. — Ursprung und Gründung derselben. Lage — Boden. Lauf der beiden Flüsse Jeeze und Dumme.

Ueber den Namen der Stadt Salzwedel sind die Meinungen der Geschichtforscher von jeher getheilt gewesen. Beurtheilt man die Sache ganz unbefangen, ohne sich von den Vorurtheilen irregeleiteter Chronikenschreiber blenden zu lassen, so ist es in der That auffallend, daß man hierüber hat zweifelhaft bleiben können. Selbst Gelehrte vom ersten Range griffen nach einer weit hinausliegenden Deutung, wiewohl die zuverlässige Ableitung ihnen so nahe lag. Wir wollen, um desto sicherer zu gehen, die Sache topographisch, historisch und grammatisch untersuchen.

Salzwedel hat offenbar seinen Namen von den Salzquellen und der salpetrigen Beschaffenheit des Wassers und Erdreichs. Das trinkbare Wasser, welches durch Röhren in die Stadt geleitet wird, enthält viel Salz und hat einen herben und scharfen Geschmak; aus diesem Grunde hat auch wahrscheinlich das Salzwedelsche Bier den allgemein bekannten Namen Salzmann (im niederteutschen Dialekt Soltmann) erhalten. Eben daher nahm man auch wohl die Veranlassung, einige in der Nähe liegende Wiesen mit dem Namen „Salzwie-

sen" zu benennen. Ja, was noch mehr ist, in der Gegend der sogenannten Hoiersburg vor dem Lüchauischen Thore findet man einen Ort, der unter dem Namen „die Sülze" bekannt ist und auf sichtbare Spuren einer Salzquelle hindeutet. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts machte man sogar einen Versuch, dieser Quelle weiter nachzuspüren und hier Salz zu kochen. Wie dieser Versuch ausgefallen, weiß man nicht genau; indessen ist so viel bekannt, daß die Unternehmer sich durch den großen Kostenaufwand zurükschrekken ließen und seit der Zeit hat niemand weiter daran gedacht, hier eine Saline anzulegen.

Außer diesen Gründen, welche von der Beschaffenheit des Bodens hergenommen sind, wollen wir ferner auf die Art merken, wie wir den Namen der Stadt in den ältesten und nachfolgenden Zeiten geschrieben finden. Die ältesten Urkunden und bewährtesten Geschichtschreiber nennen die Stadt „Saltwidele", welchem Beispiele mehrere Schriftsteller des Mittelalters gefolgt sind. Doch schrieb man im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert und auch noch späterhin „Soltwedel", so daß dis die gewöhnliche *) und fast allgemein herrschende Aussprache und Schreibart bis ins sechszehnte Jahrhundert hinein gewesen zu seyn scheint. Denn von da an gab man in der Schriftsprache wohl zuerst der Benennung „Salzwedel" den Vorzug **), wiewohl man

*) Ich sage „die gewöhnliche", denn zuweilen kommt in einer und derselben Urkunde der Name auf gedoppelte Weise geschrieben vor — „Saltwidele" und „Soltwedel". Man sehe z. B. Gerken's fragment. Marchic. Dritter Theil. S. 129. 131.

**) Gerken diplomat. vet. March. B. 1. S. 412, 422.

in der Sprache des gemeinen Lebens den älteren Dialekt bis auf unsere Zeiten beibehalten hat.

Endlich führt auch die grammatische Bedeutung des Namens auf eine Salzquelle hin. Solt heißt bekanntlich so viel als Salz, und „Wedel" halte ich mit dem Worte Quelle oder Spring für völlig gleichbedeutend. Das selbstständige Nennwort „Wedel" hat sich freilich nur noch in der Zusammensetzung mit „Fliegenwedel" erhalten; indessen wird das Zeitwort „wedeln" die Sache anschaulicher machen. Man gebraucht es, um die springende oder hüpfende Bewegung des Hundeschweifes anzudeuten. Daher heißt in der Sprache des gemeinen Lebens eine Quelle — ein Spring. Daß der Ausdruk Wedel in der Bedeutung einer Quelle veraltet ist, darüber wird sich niemand wundern, der es weiß, wie manche Wörter in ihrem Stamme veraltet sind, die sich dessen ungeachtet noch lange in ihrer Zusammensetzung mit andern erhalten haben *).

Wer diese Gründe überdenkt, kann den Namen wohl nicht von „Sol", d. i. ein Sumpf, herleiten, wogegen zwar nicht die Natur des Bodens, aber desto mehr die Aussprache und Schreibart aller Jahrhunderte streiten, Man muß sich daher wundern, daß der sonst scharfsinnige Gerken der letzteren Meinung beigetreten ist **), weil man in diesem Falle nicht Soltwedel, sondern mit Auslassung des T Solwedel gesprochen und geschrieben haben würde. Das Mährchen von der Sonne (sol auf latei-

*) So sind z. B. die Stammwörter: Sprengel, Gau, Mal, Kunkel, ziemlich veraltet, ob sie sich gleich in der Zusammensetzung: der Kirchensprengel, der Lemgau, das Grabmal, Denkmal, Kunkellehn, erhalten haben.

**) Gerken fragm. Marchic. Theil 2. S. 159.

nisch), welcher zu Ehren die Stadt Salzwedel gegründet sei und weshalb man sie auch mit dem griechischen Namen Heliopolis beehrt, ist längst von der Kritik verworfen und verdient nicht, hier näher erörtert zu werden. Zulezt will ich nur noch erwähnen, daß die Wenden, welche in der Nachbarschaft von Salzwedel wohnten, diese Stadt in ihrer Sprache Losdy genannt haben.

Was den Ursprung und die Gründung der Stadt betrifft, so befinden wir uns in Ansehung der Altstadt in großer Ungewißheit. Zum erstenmahl in der Geschichte erscheint der Name Salzwedel 1112. Ein sehr bekannter Historiker (annalista Saxo) sagt, indem er von gedachtem Jahre redet: der Kaiser belagert Salzwedel (imperator Saltwidele obsidet). Dieser Kaiser war Heinrich der Fünfte, der wider seinen ehemals vom Pabste und mancherlei Unglüksfällen gedemüthigten Vater die Waffen ergriffen hatte. Er fertigte in dem gedachten Jahre auch zu Salzwedel einen Tauschvergleich aus, der zwischen dem Erzbischof Albrecht von Mainz und dem Erzbischof Adelgot von Magdeburg gestiftet war.

So gewiß nun dieses ist, so wenig ist es entschieden, ob der belagerte Ort die gegenwärtige Stadt, oder das jetzige Dorf Alten-Salzwedel ist, welches nur eine Meile davon entfernt liegt. Ich vermuthe das leztere, obgleich auch Gründe genug da sind, die gegenwärtige Stadt darunter zu verstehen. Alten-Salzwedel war sehr wahrscheinlich der früheste Wohnsiz der Markgrafen. Man findet daselbst nicht allein ein Gemäuer, welches ein Ueberbleibsel einer alten Burg zu seyn scheint, sondern auch einen sogenannten Thiergarten, ein Hochgericht, welches alles noch außerdem durch die mündliche Ueberlieferung bestätigt wird.

Mit der Erbauung der Städte schritt man überhaupt nur langsam fort. Vor dem neunten Jahrhundert kann man mit Zuverlässigkeit das Dasein keiner Stadt in dieser Gegend erweisen. In Oberteutschland hingegen, was dem römischen Gebiete weit näher war, entstanden die Städte viel schneller und erreichten bald einen größeren Umfang und Festigkeit. Wenn also Salzwedel im J. 1161 zum erstenmahl unter dem Namen einer Stadt bekannt wird, so ist sie wahrscheinlich sowohl ihrem Umfang, als ihrer Bauart nach, nur von geringer Bedeutung gewesen.

Ob Heinrich der Finkler als der Stifter der Altstadt angesehen werden könne, bleibt noch zweifelhaft. Er gründete zwar die Markgrafschaft Soltwedel oder die wendische Mark, und besezte die Gränze längs der Elbe und Havel mit Kriegsvölkern; aber es scheint, daß der erste markgräfliche Wohnsiz in Alten-Salzwedel gewesen sey, wenn man auch nicht mit einigen Gelehrten annehmen will, daß das Markgrafthum in den ältesten Zeiten an keinen bestimmten Ort gebunden gewesen, sondern nach Beschaffenheit der Umstände bald hier, bald dort seinen Siz gehabt, bis es endlich den Besitzern dieser Würde, besonders nach mehreren über die Wenden erfochtenen Siegen, geglükt, das immer fester gewordne Schloß Salzwedel zu behaupten.

Unstreitig ist die Burg zu Salzwedel, wovon fast nur der alte hervorragende Thurm ein Ueberbleibsel aus den ältesten Zeiten ist, das früheste und älteste Gebäude auf der Altstadt. Die Geschichte der damaligen Zeiten rechtfertigt diese Vermuthung. Fast alle Städte entstanden auf folgende Weise. Wo eine Burg war, da mußte auf Heinrichs des Finklers Befehl der neunte Mann von

den Güterbesitzern (militibus agrariis) in die Stadt ziehen, den übrigen Wohnungen bereiten und den dritten Theil der Feldfrüchte aufbewahren, damit die Andern zur Zeit der Noth dahin ihre Zuflucht nehmen und lebensbedürfnisse finden könnten. Zugleich sezte er fest, daß alle Zusammenkünfte, Gastmahle, Hochzeiten daselbst gehalten werden sollten, um die neuerbaueten Oerter in mehrere Aufnahme zu bringen. Um eine solche Burg herum ließen sich nun Künstler, Handwerker aller Art nieder, um bei den damaligen unsichern Zeiten einigen Schuz zu finden. Die Zahl der Häuser wuchs nach und nach so an, daß sie endlich die Gestalt einer Stadt gewann. In diesem Zustande mag Salzwedel gewesen seyn, als sie zuerst 1161 von dem Priester Helmold zu Bosow eine Stadt genannt wird. Die Häuser selbst mögen wohl nur hölzerne Hütten gewesen seyn: denn es wird im zehnten und eilften Jahrhundert und auch noch späterhin als eine Seltenheit bemerkt, wenn eine Kirche aus Steinen gebauet worden *), da man doch dieselben besser und dauerhafter gebauet haben wird, als die Wohnhäuser der Menschen. Eben so, wie sich Salzwedel in eine Stadt verwandelt haben mag, bildeten sich die Bischofssitze und königlichen Meierhöfe zu Städten um.

Von der Burg aus mögen sich die Gebäude nach und nach bis an das Bokhornische Thor und auf der andern Seite bis an die Jeeze, welche mitten durch die Stadt fließt, ausgebreitet haben, so daß also nicht allein die Burg rings um von Wasser umgeben, sondern auch die eben aufblü-

*) In Bremen war sogar der Dom von Holz. Eine der ersten steinernen Kirchen war die ecclesia S. Salvatoris zu Paderborn, welche Karl der Große erbauete. Möser's Osnabrükkische Geschichte. Erster Theil. S. 284.

hende Stadt gewissermaßen durch Wasser gedekt war, worauf man bei Anlegung neuer Städte so gern Rükſicht nahm. Sonach wird man auch die jezt in ein Salzmagazin verwandelte St. Lorenzkirche, außer der Burgkapelle, als die älteſte Stadtkirche betrachten können.

Daraus aber, daß ſie zum erſtenmahl als Stadt genannt wird, iſt nicht zu ſchließen, daß ſie nicht ſchon früher da geweſen ſeyn könne. Schon 1131 belagerte Kaiſer Lothar Salzwedel. Da die Belagerung zunächſt die Burg betraf, ſo konnte ſchon deshalb der Geſchichtſchreiber den Zuſaz, daß es eine Stadt geweſen ſei, weglaſſen. Die Belagerung geſchah übrigens deshalb, weil Lothar die Nordmark dem Konrad von Plözkau mit dem Beinamen Sachſenblume gegeben und die noch nicht erloſchene Stadiſche Familie Anſprüche auf dieſes Lehn machte. Die muthmaßliche Gründung der Altſtadt mag alſo in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, oder, wenn man lieber will, am Ende des eilften Jahrhunderts zu ſuchen ſeyn.

Mit weit mehr Zuverläſſigkeit und Beſtimmtheit hingegen können wir von der Gründung der Neuſtadt Salzwedel reden. Dieſe wurde im Jahre 1247 von den beiden Markgrafen Johann und Otto, welche gemeinſchaftlich auf der Burg zu Salzwedel regierten, auf ihre Veranſtaltung angelegt und mit vielen Freiheiten begnadigt. Johann und Otto waren von ihrer Mutter Mechtild zu Salzwedel erzogen und betrachteten ſchon deshalb den Ort mit einer gewiſſen Vorliebe. Damals war es gewöhnlich, daß man den Anbau und die Erweiterung der Städte angeſehenen Edelleuten überließ, wofür denn dieſe gewiſſe Vorrechte und Freiheiten genoſſen. Frank-

furt an der Oder *) wurde 1253 von einem Pommerschen Edelmann, Godin von Herzberg, und die Stadt Landsberg unter der Aufsicht eines gewissen Herrn von Luk erbauet. Das Städtchen Bismark gründeten die in der Altmark angesessenen Herren von Bismark und erhielten davon vermuthlich ihren Geschlechtsnamen. Eben so wurde die Neustadt Salzwedel 1247 von Helmwig von Malsdorf und einem gewissen Bernhard gegründet, wovon der Stiftungsbrief noch vorhanden ist. Zu diesen Erbauern kann man auch die Herren von Krakau **) zählen, und scheint es, daß dieselben zur Belohnung ihrer angewandten Dienste einen Theil der Stadteinkünfte genossen haben. Dis war weder ungewöhnlich, noch unbillig. Der Stifter von Landsberg erhielt als Vergütigung den dritten Theil des Schosses oder der Abgabe der Bürger von den Hausstellen und Hufen, so wie ein Drittheil der Gerichtsporteln. Daß die Herren von Krakau ähnliche Begünstigungen genossen, scheint daraus zu erhellen, daß sie sieben Mark Silbers, die sie als Hufenschoß von der Neustadt erhoben hatten, dem Kloster Neuendorf für Vigilien und Seelmessen schenkten.

Gesetzt auch, daß auf dem Raum der Neustadt schon vorher Häuser gestanden und ihr in dem obengedachten Jahre nur erst das Stadtrecht zugesichert worden, so kann man, wenn von Gründung einer Stadt die Rede ist, den Ursprung wohl nicht höher hinaufsetzen ***).

*) C. R. Hausen's Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder. 1800. S. 159.

**) P. W. Gerkens diplomataria v. M. 1. B. S. 309.

***) Man muß aber den Lohteich nicht hieher ziehen: denn derselbe wurde erst 1364 unter Ludwig dem Römer aufgebauet.

Um die Neustadt bald zu bevölkern und ihren Anbau zu beschleunigen, wurden den neuen Einwohnern acht Freijahre zugestanden, auch die Bewohner des platten Landes, teutscher und wendischer Abkunft, eingeladen, sich hier häuslich niederzulassen. Außerdem wurden der Neustadt eben die Rechte, Freiheiten und Verfassung zugesagt, welche bisher die Altstadt genossen hatte. Markgraf Johann, mit dem Beinamen der Erlauchte, machte die Verordnung, daß die Neustadt zwar eine für sich bestehende Obrigkeit, aber einen mit der Altstadt gemeinschaftlichen Richter haben sollte. Auch erhielt die Neustadt noch von demselben vier unmittelbar auf einander folgende Freijahre zur Vollendung der Stadtmauern, außerdem ein Haus zum Fleischscharren und ausschließende Markttage. Da über den lezteren Punkt oft Zwistigkeiten entstanden, so sezte Markgraf Otto der Finne aus dem Baierschen Hause 1365 fest, daß die Altstadt den Wochenmarkt des Dinstags und die Neustadt des Sonnabends halten sollte.

Zu diesen beiden Städten, woraus Salzwedel besteht, gehört noch die Vorstadt Bokhorn, welche sich westwärts an die Stadt anschließt. Bokhorn, welches in alten Dokumenten Bokhorning geschrieben wird, kann man zwar durch Buchholz erklären, so wie bei Arendsee ein Fichtengehölz den Namen Dannhorn führt. In diesem Falle könnte man annehmen, daß in alten Zeiten hier ein Buchenwäldchen gestanden, welches bei allmähliger Erbauung der Vorstadt abgehauen worden und derselben den Namen gegeben. Es kommt mir aber fast wahrscheinlicher vor, daß das Wort Bokhorning wenigstens zum Theil aus der alten wendischen Sprache abzuleiten sei. Bog oder Bogk bedeutet so viel als Gott, und Horning

heißt Koth *). Es mag also der ganze Raum, worauf jezt der Bokhorn steht, ursprünglich eine sumpfige, morastige Gegend gewesen seyn; wenigstens widerspricht die Beschaffenheit des Bodens dieser Vermuthung nicht. Vielleicht stand hier in uralten Zeiten ein wendischer Götze, ein Zernebogk oder Bilbogk, welchem dieser ganze Raum als ein Eigenthum gehörte. So konnte zwar die Sache selbst verschwinden, aber doch der Name bleibend seyn.

In die Stadtfeldmark sind auch zwo wüste Dorfstellen mit ihren liegenden Gründen mit einbegriffen. Die erste ist der sogenannte Putlenz vor dem Bokhornischen Thore, welcher mehrentheils aus Akker und Wiesewachs besteht. Im J. 1337 war diese Gegend noch ein Dorf. Zween Brüder, die Puzladekker genannt, deren Schwester Gertrud und ein gewisser Heinrich von Kemnitz schenkten dem Altar Simonis und Judä in der Katharinenkirche eine jährliche Einnahme von einer Mark Silbers, welche von vier Hufen des Dorfes Putlenz erhoben werden sollte **). Eine andere wüste gewordene unter dem Namen Lokstädt bekannte Dorfstelle liegt nahe vor dem Neuen Thore. Das Salzwedelsche Katastrum versichert, daß ein Schulze nebst zwölf Bauern hier vormals ihren Wohnsiz gehabt.

Salzwedel hat, gegen die übrigen Städte der Altenmark gehalten, eine nordwestliche lage. Nordwärts wird das Stadtgebiet von dem bisher Kurhannoverschen Lande begränzt, in welchem Wustrow das nächstgelegene Städtchen ist. Obgleich die Stadt etwas tief liegt und

*) Vielleicht darf ich als Erläuterung hinzufügen, daß der Monat Februar den Namen Hornung von dem Kothe zu haben scheine, der beim Aufthauen des Eises sich öfters in dieser Jahreszeit sammelt.

**) Gerken fragmenta March. Dritter Theil. S. 145.

auf einem sumpfigen Boden ruht, so genießt sie doch im Ganzen eine gesunde Luft. Zur Beförderung derselben tragen zwar die Winde bei, welche die Stadt von allen Seiten bestreichen können; vorzüglich aber hilft hiezu die Jeeze, welche theils mit einigen Armen mitten durch die Stadt fließt, theils westwärts von der Dumme begleitet, sich um die Stadt herumbeugt und an den Gränzen derselben forteilt. Dieses Wasser, welches außerdem noch sehr zur Bequemlichkeit der Einwohner dient, verschlingt die schädlichen Dünste und steuert dadurch den verheerenden Seuchen, welche hier nicht leicht herrschend werden. Vielleicht kann man auch dem Trinkwasser, wegen der Beschaffenheit seiner Bestandtheile, einen wohlthätigen Einfluß auf die Gesundheit zugestehen.

Der fruchtbare Boden, von welchem die Stadt umgeben ist, verschafft ihr, außer dem lebhaften Handelsverkehr und städtischen Gewerbe, noch einen Zuwachs mehr von Wohlstand, den man nicht verkennen kann. Und obgleich ein großer Theil von Bürgern übrig bleibt, der keinen Akkerbau treiben kann und ohne Eigenthum auf dem Stadtfelde ist, so fehlt es doch nicht, besonders in der Nähe der Stadt, an gemiethetem Lande, welches zu Gartengewächsen benuzt zu werden pflegt und durch eine gute Bearbeitung die Mühe des Pächters belohnt, so wie den Inhaber des Grundstüks hinlänglich entschädigt. Vor dem Neuen Thore hat in dieser Hinsicht seit einer Reihe von Jahren das Grabeland sehr zugenommen und auch vor den andern Thoren ist daran kein Mangel.

Die Stadt hat eine beträchtliche, hülfreiche Weide und vortrefflichen Wiesewachs. Zur Viehzucht ist sie deshalb recht bequem geeignet, um so mehr, da es hier

auch eine Fettweide gibt, wo gegen Erlegung eines bestimmten Geldes auch fremdes Vieh untergebracht werden kann.

Der Akker auf dem Stadtfelde ist weit ergiebiger, als er auf den Feldmarken der zunächst umherliegenden Dorfschaften zu seyn pflegt *). Wenn diese oft nur durch das dritte Korn der Aussaat ihre Mühe belohnt sehen, so gewinnt der Salzwedelsche Bürger, alle Getraidearten zusammengerechnet, im Durchschnitt gewiß das sechste Korn. Man säet Waizen, Roggen, Gerste, Hafer in beträchtlicher Menge. Hülsenfrüchte, besonders Erbsen und welsche Bohnen, auch zum Theil Linsen, gedeihen hier recht gut. Zum Buchwaizen ist der Boden zu gut und zu schwer, zumahl da diese Getraideart selten auf einen sichern Gewinn hoffen läßt. Mit weißem Kopfkohl, so wie mit Flachs, wird die Stadt von dem benachbarten lüneburgischen lande größtentheils versorgt.

Salzwedel liegt an zween Flüssen, der Jeeze und Dumme, und da diese die Stadt theils an ihren Gränzen berühren, theils mitten hindurch fließen und außerdem in den vormaligen Zeiten dem Handel und der Schifffahrt sehr günstig gewesen sind, so wird es in einer topographisch-historischen Notiz von Salzwedel nicht unzwekmäßig scheinen, wenn ich den Ursprung und den Lauf derselben hier näher beschreibe.

Die Jeeze entspringt zwischen Ferchau und Steimke im Salzwedelschen Kreise auf der sogenannten

*) Vor dem Ausbruch des unseligen Krieges im J. 1806 bezahlte man einen Scheffel Aussaat des besten Landes mit 200 Thalern, eine Wiese von vier bis fünf Fudern Heu mit tausend Thalern.

Kohlstätte, und ergießt sich, hie und da von einigen Bächen verstärkt, auf Immekath, Jeben, Bezendorf und Audorf. Von da verbreitet sie sich auf Siedenlangenbek, scheidet dasselbe von Groß Gischau, läuft zwischen Valwiz und Wöpel, hinter Kuhfelde und Schieben weg, ergießt sich von da auf Dambek, Brewiz, Kricheldorf, Perwer, und theilt sich, noch ehe sie die Stadt erreicht, in zween Arme *). Kurz vor der Stadt bildet sie eine Art Insel, und während der Hauptstrom seinen Lauf mitten durch die Stadt nimmt, schwenkt sich der eine Arm westwärts längs der Stadtmauer vor dem Neuen und Bokhornischen Thore vorbei nach der Burg, welches Gehöfte er ganz umfließt, dann seinen Weg unter einem Bürgerhause fortsezt und sich auf die Burgmühle stürzt, wo er sich wieder mit dem Hauptstrom vereinigt. Der andere Arm wendet sich ostwärts nach dem Altperwer- und von da nach dem Neuperwerthore, nachdem er vorher einen Nebenarm abgegeben hat, welcher die Alt- und Neustadt von einander scheidet und nahe bei der hohen Schule wieder in den Hauptstrom fällt. Indessen flieht vorhin erwähnter zweiter Arm vom Neuperwerthore auf das Lüchauerthor nach Norden zu und vereinigt sich bei dem nahe dabei gelegenen Wasserthore sowohl mit dem Hauptstrome, als auch der Dumme, worauf beide in eins verschmolzen durch die vortreffliche Salzwedelsche Wiesenflur ihren Lauf ins Lüneburgische fortsetzen. Die Jeeze eilt auf Wustrow, Lüchow, sodann durchströmt sie das Amt Dannenberg, fließt von da auf Hizakker, wo sie sich in die Elbe stürzt.

*) Von Apenburg kommt auch ein Gewässer her, welches hinter Hagen weg nach Altensalzwedel läuft und sich jenseit Maxdorf mit dem Hauptstrom der Jeeze vereinigt.

Das Wort „Jeeze" ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, wendischen Ursprungs. Zwei Dörfer haben einen ähnlichen Namen, davon eines Lüneburgisch ist und nahe an diesem Flusse liegt, das andere aber ziemlich weit davon entfernt ist und zum Arendseeischen Kreise gehört. In der Jeeze halten sich auch zuweilen Biber und Fischottern auf. Der Vermehrung des Alandfisches hat der strenge Winter 1740 großen Schaden gethan.

Die Dumme theilt sich in vier Arme, die fast eben so viel verschiedene Beinamen haben. Daher unterscheidet man die eigentlich sogenannte Dumme oder den Hauptstrom, die Gilauische Dumme und zween Arme des Flusses, welche den Namen der neuen Dumme führen. Der Hauptstrom der Dumme entspringt auf einigen kleinen Berghöhen in einem Ellernbusche zwischen Reddigau und Schmölau in der Nachbarschaft des Klosters Disdorf. Er nimmt verschiedene Nebenquellen in sein Gewässer auf und ergießt sich sodann auf Höddelsen, Dülseberg, Eichhorst, Dähre, Siedendolsleben, Teutsch Horst, Langenapel und Wistädt. Von da sezt die Dumme ihren Lauf durch das Werlholz nahe bei den kaum sichtbaren Ueberbleibseln der ehemaligen Burgstelle vorbei auf die Bombekkischen und Tilsenschen Wiesen fort, und nachdem sie sich hinter Tilsen mit dem sogenannten Molmker Bach vereinigt hat, eilt sie über das platte Land nach Klein Wiebeliz, Klein- und Groß-Garstädt, Böddenstädt und so nach Salzwedel. Von der Wiebelitzischen Kirchenwiese an, wo die Dumme in einen kleinen, aber tiefen Pfuhl hineinfällt, welcher die faule Dumme genannt wird, ist das Flußbette ein durch die Kunst gebildeter Kanal. Diesen sollen nach einer alten Sage die gesamten Dorfschaften der Altmark vor

mehr als zweihundert Jahren auf landesherrlichen Befehl haben graben müssen, weil der vormalige Hauptstrom durch seine häufigen Ueberschwemmungen die den umliegenden Dorfschaften gehörigen Viehweiden ganz unter Wasser sezte. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß dieser Kanal schon ungleich früher im dreizehnten Jahrhunderte auf Befehl der beiden Markgrafen Johann des Ersten und Otto des Dritten gegraben worden. Diese beiden Fürsten ließen sich die Beförderung des Salzwedelschen Handels sehr angelegen seyn, und da sie wohl einsahen, daß die Jeeze durch den Zusammenfluß mit der Dumme leicht verstärkt und nebenher noch manche Mühle angelegt werden könne, so mögen sie wohl, zumahl da die Stadt unter ihrer Regierung in die große Hanse aufgenommen wurde, jene vorhin genannte Verfügung getroffen haben *).

Das Flußbette des ehemaligen zugedammten Hauptstroms kann man noch wahrnehmen: es ist an dem Orte seines vormaligen Laufs eine Riethe, d. i. ein tiefer, sumpfiger Strich übrig geblieben, welchen man die alte Dumme nennt. Diese alte Dumme beginnt ihren Lauf bei der faulen Dumme, durchschneidet einige Wiesen, schleicht auf Bombek fort, fällt hinter diesem Dorfe in einen kleinen offenen Graben und schlingt sich sodann in verschiedenen Krümmungen durch die Wiesenflur. Sie sucht einen Weg auf Rodenwohl und stürzt sich dort in einen Teich, in welchen sich zugleich ein Bach ergießt, der von einer Wiese des Werlholzes über Osterwohle

*) Die Dumme ist ein schneller und fischreicher Fluß und hat gesundes, weiches Wasser. Theils aus dieser Ursache, theils auch um die Stadt noch mehr durch Wasser zu dekken, mögen die Askanischen Markgrafen diesen Fluß nach Salzwedel geleitet haben.

nach Rodenwohl hineilt. Von dem eben genannten Teiche an wird die alte Dumme wieder zu einem offenen Flusse, läuft hinter Rokkenthin, Hestädt auf die Mühle bei Grabenstädt nach dem Bergischen Holze und vereinigt sich dort mit der Gilauischen Dumme. Ferner fließt sie nach dem lüneburgischen Flekken Bergen und wieder zurük in die Altmark nach Darskow, wo sie zwischen den Wiesen einen Bach in ihren Schooß aufnimmt. Dieser entspringt hinter Schnege im lüneburgischen, eilt von da auf Schnege, Oldendorf, Wohne, Brüchau, Giegel und Darskau. Von Darskau nimmt die Dumme ihren Lauf nach der sogenannten Klameiwiese und von da, durch zween Bäche verstärkt, nach der Streitholzwiese und scheidet sowohl in dasiger Gegend, als auch bis zu ihrem Einflusse in die Jeeze die Altmärkischen und lüneburgischen Gränzen. Bei der Streitholzwiese ist ein Kanal unter dem Namen der neuen Dumme aus der Dumme abgeleitet, in welchen sich das meiste Wasser des Stroms ergießt. In dem Gränzrezeß von 1691, welcher den 15. December zwischen dem Kurbrandenburgischen Landeshauptmann von Uchteriz und dem Kurhannoverschen Geheimenrath Fabricius abgeschlossen worden, hat man die zulezt gezogene neue Dumme zur Gränze der Altmark bestimmt. — Es läuft die alte Dumme von der Streitholzwiese in dem Gehölze Chein umher, wird dort wieder wasserreich und begränzt das Salzwedelsche Bürgerholz. Von hier wendet sich die Dumme nach Wustrow und stürzt sich nahe bei diesem Amtsstädtchen in einen Arm der Jeeze, welcher das schwarze Wasser genannt wird.

Die Gilauische Dumme entspringt zwischen Dahrendorf und dem lüneburgischen Dorfe Gilau auf einigen Hügeln. Sie verdankt ihren Ursprung verschiedenen Quel-

Quellen, deren klares unt spiegelhelles Gewässer niemals gefriert. Sie eilt von da auf Harpe, wo sie mit einem kleinen Bache, der von der Gilauischen Mühle kommt, zusammenfließt. Sodann nimmt sie ihren lauf auf Barnebek, Grabenstädt und das Gehölz, der Seisch genannt, wo sie sich wieder in den Hauptstrom ergießt.

Zu den Bächen, wodurch die Dumme verstärkt wird, gehört der Molmker Bach. Derselbe entspringt bei dem Dorfe Molmke, nahe bei Disdorf, fließt von da auf Danksen, Abbendorf, Wendisch Böddenstädt, Pekensen, Hilmsen, welche beiden lezteren Dörfer er von der Feldmark Umfeld scheidet. Er berührt hierauf die wüste Feldmark Prilop, begrüßt Gieseriz seitwärts und eilt dann auf Walstawe und Tilsen fort, wo er bei der Radewiese sich mit der Dumme vereinigt, nachdem er vorher sechs Mühlen getrieben.

Zweiter Abschnitt.

Rükblik in die Vergangenheit. — Völker, die ehedem in der Gegend von Salzwedel gewohnt. — Langobarden — Thüringer — Sachsen. — Ob in der Altmark auch die Wenden gewohnt? — Kennzeichen ächt teutscher und wendischer Wohnsitze.

Ehe wir weiter gehen, wollen wir noch einen Blik in die Vorzeit thun, und wenigstens in einer allgemeinen Uebersicht die Völker kennen lernen, welche nach und nach auf den Schauplaz unserer Geschichte getreten sind. Noch ehe Salzwedel war, liegt uns daran zu wissen, welche Menschen hier gewohnet und wie im Ganzen die Gestalt der Gegend gewesen. An diese Uebersicht wird sich die nachher in einzelnen Abtheilungen folgende Geschichte der Stadt besser anschließen lassen.

Die Langobarden eröffnen den Zug in der Reihe der Völker, welche unsere Altmark und folglich auch die Gegend um Salzwedel bewohnt haben. Um die Zeit der Geburt Jesu treffen wir sie hier an. Es war ein streitbares, rauhes, aber an Freiheit gewöhntes Volk. Drusus, Kaiser Augusts Stiefsohn, war der erste Römer, der es wagte, die Langobarden in ihren Wohnsitzen aufzusuchen; die Furcht vor seinen siegreichen Waffen machte, daß sie über die Elbe flohen. Drusus durfte, nach Augusts ausdrüklichem Befehl, nicht über die Elbe gehen: daher ließ er in der Geschwindigkeit einige Erdhügel aufwerfen, Bäume oder Pfähle darauf setzen und an diese Waffen als Siegszeichen hängen. Gleich darauf trat er mit seinem Heere den Rükzug an, hatte aber das Unglük, an der Saale mit dem Pferde zu stürzen, woran er dreißig Tage nachher starb. Ich führe diesen Umstand darum hier an, damit man daraus sehen möge, wie wenig Glauben es verdiene, daß Drusus in so kurzer Zeit so viele feste Schlösser und namentlich die Burg in Salzwedel angelegt habe, da es obendrein noch nicht einmahl erwiesen ist, daß er seinen Zug gerade durch diese sumpfige Gegend genommen habe.

Von den Langobarden will ich nur noch dis anführen, daß sie sich zuerst mit ihren Stammverwandten, den Markomannen, welche das heutige Böhmen bewohnten, vereinigten und zulezt sich in den Schuz des berühmten Cheruskerfürsten Herrmann begaben. Schon im dritten Jahrhundert n. Chr. G. verließen sie ihr Vaterland und drangen bis an die Donau vor. Im J. 526 ließen sie sich in Pannonien nieder und 568 brachen sie unter Alboin in Oberitalien ein und stifteten daselbst das berühmte lombardische Reich, welches,

nachdem es über 200 Jahre geblühet, von Kaiser Karl dem Großen im J. 774 zertrümmert wurde. Blos der Name Lombardei hat sich von diesem einst so mächtigen Reiche erhalten.

Das Volk, welches nunmehr nach dem Abzug der Langobarden in der Geschichte auftritt, sind die Sachsen. Zwar hatten sich auch die Thüringer hier ausgebreitet; allein die Herrschaft derselben scheint nicht von gar langer Dauer gewesen zu seyn. Sie wurden von den Sachsen überwältigt, zur Leibeigenschaft gezwungen und aus dem Besiz ihres Eigenthums verdrängt. Es wurde ihnen von den Ueberwindern zur Pflicht gemacht, von den bearbeiteten Ländereien Pachtkorn zu entrichten. Die große Menge des Pachtkorns in der Altmark mag daher ihren Ursprung haben.

Die Sachsen, welche in der Folge das heutige Niedersachsen und Westfalen bewohnten, und denen Europa einen großen Theil seiner dauernden Vorzüge verdankt, erscheinen ums J. Chr. 170 zum erstenmahl in der Weltkunde und ums J. 286 zum erstenmahl in der Geschichte. Der verewigte Prof. Krause, welchen ich als meinen Lehrer verehre, und dessen frühen Tod alle Freunde der Geschichte mit mir beklagen werden, ist der Meinung *), daß die Sachsen aus den nordlichen Katten und aus den Kauzen (Chaucis) entstanden sind. Und hierin scheint er sich der Meinung des berühmten Conring **) zu nähern, welcher annimmt, daß die Kauzen sich bis in die Altmark verbreitet, von den Thüringern überwunden und nachdem das Thüringische Reich ums

*) J. C. Krause Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa. 2. Band 1790. S. 51.

**) Conring de antiquissimo statu Helmstadii et viciniae.

§. 528 zertrümmert, mit denselben unter die Herrschaft der Sachsen gekommen sind. Die Sachsen theilten sich in die Ostfalen, Engern und Westfalen. Die Ostfalen oder Ostsachsen sind die, welche die heutige Altmark bewohnten.

Den Namen der Sachsen leitet man am richtigsten von einer ihnen eigenthümlichen Art Waffen, einem Streitmesser oder kurzem Schwerdte, Sahs genannt, her und lebt im Norden noch in dem Worte Säch, welches die Benennung eines Akkerwerkzeuges ist, und mit dem Worte Sichel, Säge, Saiße (auf hochteutsch Sense) einerlei Ursprungs zu seyn scheint.

Diese Sachsen waren eines der allerfreiesten Völker, von welchen die alte und neue Geschichte redet, und ihre ursprüngliche Verfassung enthielt eine große Mischung von Demokratie. Könige hatten sie nicht, sondern in jedem Gau stand ein Graf oder Landpfleger an der Spitze des Volks. Einmahl im Jahre wurde an der Weser ein allgemeiner Landtag gehalten, wo sich die Abgeordneten aus allen drei Provinzen des Sachsenlandes einfanden. Man wählte aus jedem der drei Stände jedes Gaus zwölf Stellvertreter, die im Namen aller Uebrigen die Gesetze und Verfassung des Landes durchmusterten, in wichtigen Angelegenheiten entschieden und festsezten, wie es im bevorstehenden Jahre sowohl im Frieden, als im Kriege gehalten werden sollte. In ihrer Republik scheint also der Föderalismus gegolten zu haben, welchen man für die beste Form der republikanischen Verfassung zu halten pflegt.

Die Bezwingung der Sachsen kostete Kaiser Karl dem Großen unendlich viel Mühe: die Kriege mit den-

selben haben ihn beinahe seine ganze Regierung hindurch beschäftigt. Nach einem dreißigjährigen Kampfe und nach vielen schwer erfochtenen Siegen glükte es ihm endlich, die Sachsen gänzlich zu unterjochen. Sie behielten aber mit den nöthig gefundenen Modifikationen größtentheils ihre alte Verfassung; ja sie erschienen sogar im J. 797 durch Abgeordnete auf dem Reichstage zu Achen. Endlich gelang es ihnen im J. 918 einen Fürsten aus ihrer Mitte, den berühmten Heinrich den Finkler, auf den teutschen Kaiserthron steigen zu sehen.

Sie waren Heiden und hingen eben so eifrig an ihrer Religion, als an ihrer Freiheit. Ein Aufruhr, der so unglüklich ablief, daß sie kamen und sich Karln unterwarfen, gab Anlaß zu einer unmenschlichen Grausamkeit. Karl ließ im J. 782 viertausend und fünfhundert von ihren vornehmsten Männern zu Verden an der Aller niederhauen, weil sie ihren Feldherrn Wittekind nicht ausliefern wollten. Endlich unterwarf sich dieser im J. 785, ließ sich nebst einem gewissen Albion, einem andern Heerführer der Sachsen — vielleicht dem Stammvater des noch jezt im Vaterlande blühenden Alvenslebenschen Hauses — zu Attigny taufen und blieb seiner Verpflichtung lebenslang getreu.

Von den Gottheiten der Sachsen will ich nur den Othin oder Wodan, den Krodo, die Frigga, die Ostera und die Hertha nennen. Wodan war ihr allerhöchster Gott; er führte auch den Namen Allvater. Daß er ein sächsischer Nationalgott gewesen, erhellet aus der Abschwörungsformel der neubekehrten Sachsen. Krodo wurde vorzüglich in der Gegend am Harz verehrt und zu Goslar will man noch etwas von einem Altar zu seiner Ehre wissen. Seiner Würde als Obergott

schreibt man den Namen Krode, d. i. der Grote oder Große zu. Beschrieben wird er als ein alter hagerer Mann mit langem Haupthaar und Bart. Der Kopf war entblößt und die Brust nakkend. Ein langes weißes Gewand umgab seinen Leib, mit einer breiten und langen Binde umwunden, deren Enden der Wind hin und her wehte. In der rechten Hand hielt er ein Gefäß mit Blumen und Früchten angefüllt, in der linken ein Rad. Die Füße ruhten auf einem Bars, der seine spitzigen Floßfedern in die Höhe gerichtet hatte. — Die Frigga, auch Frea, Frau Freke genannt, genoß ebenfalls eine vorzügliche Verehrung unter den alten Sachsen. Ihre Bildsäule stand zu Magdeburg, und man meint gar, daß diese Stadt von dieser holden Magd ihren Namen erhalten habe. Um Lucientag wurde ihr zu Ehren ein siebentägiges Fest gefeiert. Karl der Große zerstörte ihre Bildsäule als ein unerbittlicher Feind aller Abgötterei. — Der Dienst der Ostera hatte sich auch unter den ehemaligen Bewohnern des Sachsenlandes ausgebreitet *). Ihr Fest fiel in den April, etwa um die Zeit des Osterfestes der Christen. Die christlichen Mönche und Priester, welche die Sachsen zum Christenthum bekehrten, brachten es dahin, daß die Sachsen das Fest, welches sie sonst zur Ehre der Ostera gefeiert hatten, nunmehr zum Andenken der Auferstehung Jesu feierten. Sie gestatteten daher die Beibehaltung mancher Gebräuche, von welchen einige, z. B. die Osterfeuer, sich noch jezt auch in der Gegend von Salzwedel erhalten haben. Der teutsche Name

*) Eine Abhandlung über die Ostera der alten Sachsen von Flügge steht in C. F. Stäudlins Beiträgen zur Philosophie und Geschichte der Religion. 3. Band. 1797.

Ostern ist aus der Verehrung der Ostera entstanden; auch gab diese Göttin wahrscheinlich mehreren Städten und Dörfern den Namen, wovon ich nur Osterburg, Osterrode, Osteringersleben, Osterwohle nennen will. Sie wird als eine liebevolle, freundliche Göttin geschildert, und man findet daher auch nicht, daß ihr Menschenopfer geschlachtet wären.

Die Hertha wird zwar schon vom Tacitus erwähnt und scheint daher nicht hieher zu gehören. Allein, wenn man auch nicht annehmen will, daß sie mit den Thüringern in diese Gegend gekommen, so kann ja schon, durch die Namensähnlichkeit veranlaßt, die Verehrung der sächsischen Göttin mit dem Dienst der altteutschen Hertha zusammen verschmolzen seyn. So wurde z. B. bei den Griechen Helios und Apollo oft mit einander verwechselt, obgleich beide ursprünglich ganz verschiedene Stammgottheiten waren. Die Hertha (Frau Hareke in der Sprache des gemeinen Mannes), von der ich jezt rede, hielt zwischen Weihnachten und Dreikönige ihren wohlthätigen Flurenzug. Man bewillkommte sie mit lautem Freudengeschrei: denn man erwartete von ihr das Gedeihen der Früchte, den Reichthum und Wohlstand des ganzen Jahres. Man stellte sich auf die Scheidewege, schmükte Thüren und Wände, damit die Frau Hertha dadurch gereizt werden möchte, durch die Oeffnungen des Hauses zu fliegen und sie mit allerlei Gutem gleichsam zu überschütten. Daher kommt auch der noch nicht ganz erloschene Aberglaube, daß die Mägde durchaus ihren Spinnrokken vor Neujahr abspinnen wollen, damit Frau Hareke sie nicht bespeie, kraze oder besudele.

Alle diese Gottheiten standen auf hohen Bergen oder in dunkeln schattenreichen Wäldern. Da die

Sachsen in ihrer früheren Periode von der Baukunst noch wenig wußten, so kann man wohl an Tempel unserer Bauart nicht denken. Wenigstens versichert Adam von Bremen *), ein bekannter Geschichtschreiber, von der Irmensäule, welcher die alten Sachsen eine große Verehrung erwiesen, daß sie unter freiem Himmel gestanden. Man glaubt, daß diese Säule ein Denkmal des Sieges sei, den Herrmann, der Cherusker, über den römischen Feldherrn Quintilius Varus erfochten. Die Sache wäre geradehin nicht unmöglich: denn da die Cherusker zwischen der Elbe und der Weser wohnten, so machte ihr Wohnplaz einen Theil des Vaterlandes der nachmaligen Sachsen aus, und da so viele Dinge durch mündliche Ueberlieferungen aufbehalten sind, warum nicht auch die Sage von der Niederlage des Varus, welche für Teutschlands Ruhm und Wohlfahrt so entscheidend und selbst durch die zweimalige jährliche Besuchung der Irmensäule im April und Oktober auch der Nachwelt im Andenken aufbehalten war.

Wenn der jüngere Meibom diese Säule, so wie sie noch jezt im Dom zu Hildesheim zu sehen, weit vorzüglicher und kostbarer beschreibt, als Adam von Bremen gethan hat, so kann man annehmen, daß sie bei fortschreitender Kultur weit besser gearbeitet worden und dadurch die alte nach und nach in Vergessenheit gekommen sei. Er sagt von derselben: es ist eine Säule, die sich in die länge ohngefähr eilf Schuhe lang erstrekt; unten herum nächst dem Fuß beläuft sich der Umkreis auf zwo Ellen. Der Fuß selbst ist von rauhem Tofstein,

*) Saxones truncum ligni non parvae magnitudinis in alto erectam sub dio colebant, patria eum lingua Irmensеul appellantes.

die Säule aber, die auf diesem Fuße steht, von röthlich gesprengten Marmor, die Ringe, womit sie umgeben, von Messing und zween derselben vergoldet.

Das Bildniß, welches auf dieser Säule ruhte, wird als ein Götze vorgestellt, der am ganzen Leibe einem bewaffneten und furchtbar ins Auge fallenden Kriegsmann ähnlich war. Er war mit einem Schwerdt umgürtet; auf der Sturmhaube stand statt des Federbusches ein Hahn, auf der Brust war ein Bär und im Schilde ein Löwe. In der rechten Hand führte er eine Fahne mit einer rothen Rose bezeichnet, in der linken eine Wage; der Raum, worauf das Ganze ruhte, war ein grünendes Blumenfeld.

Wenn man zu einer Feldschlacht auszog, nahm man das Bild von der Säule herab und tödtete die Gefangenen im Angesicht desselben. Auch gedenkt Meibom eines alten Liedes, worin ein Sächsischer Königssohn wegen einer unglüklich abgelaufenen Feldschlacht, indem er den Händen des Opferpriesters übergeben wird, sein trauriges Ende in folgenden Worten beklagt:

Soll ich in Gottes Frohnen (Dieners) Hände
In meinen allerbesten Tagen
Geben werden und sterben so elende?
Das muß ich wohl höchlich beklagen.
Wenn mir das Glük gefüget hätte
Des Streites ein gutes Ende,
Dürft ich nicht leisten diese Wette (Strafe)
Netzen mit Blute die hiren Wände.

Daß solche Menschenopfer bei unsern Vorfahren, den alten Sachsen, gewöhnlich waren, erhellet aus den Kapitularien Karls des Großen, worin er festsezte: Wer den Götzen einen Menschen schlachtet, soll sterben.

Auch dient zum Beweise dieses Satzes folgendes Gebet, welches sich im Archive der Stadt Goslar befindet, wo ein Sachse folgendes sagt: Hilli Krotti Woudana, ilp osk un osken Pana Witekin, ok Kelta of den aiskena Karel; vi dem Slaktenera. Jk kif ti in Ur un two Scapa un tat Rof. Jk slakte di all fanka up tinen ilisken Artesberka. — d. i. Heiliger, großer Wodan! hilf uns und unserm Herrn Wittekind, auch dem Kelta von dem aischen (bösen) Karl. Pfui dem Schlächter! Ich gebe dir einen Ochsen und zwei Schafe und den Raub. Ich schlachte dir alle Gefangenen auf deinem heiligen Hartisberga. — Dis mag nicht allein Probe der heidnischen Denkart, sondern auch der alten sächsischen Sprache seyn.

Die Todten wurden verbrannt und ihre Asche in irdene Urnen oder Aschenkrüge geschüttet und dann in die Erde, am liebsten unter Hügeln, beigesezt. Bei Marienborn unweit Helmstädt hat man mehrere derselben aufgegraben, so wie dis auch an mehreren Orten im Braunschweigischen geschehen ist. In der Gegend um Salzwedel findet man dergleichen Begräbnißplätze auch genug, wovon unter andern bei dem Dorfe Seben sich noch der Name Heidenkirchhof erhalten hat. Als vor kurzem die wüste Feldmark Umfeld aufgebauet wurde und man zu diesem Behuf im Umkreise derselben Steine aufsuchte, fand man auf den Hügeln dieser Feldmark unter einer Steinlage kleine und mittelmäßige Urnen, die ein sicherer Beweis sind, daß sich hier ehedem Heiden aufgehalten haben.

Zulezt muß ich noch eines Volkes gedenken, das zu den merkwürdigsten gehört und von welchem in un-

ferm Vaterlande noch manche sichtbare Spuren sich erhalten haben. Dis sind die Wenden, oder wie sie auch genannt werden, die Slaven. Sie brachen im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. G. von den Ufern des Tanais oder des Dons auf und zogen bis an die Weichsel und Ostsee, von wo sie sich über Rußland, Polen, Böhmen, Schlesien, Mähren, Oesterreich und Ungarn verbreitet haben. Nach Teutschland kamen sie ohngefähr um das J. 530, wo sie sich unter dem Namen der Sorben in Meißen und der Lausiz festsezten. Etwa gegen die Mitte des sechsten und den Anfang des siebenten Jahrhunderts rükten sie in die Mark Brandenburg ein. Doch scheint ihnen das Eindringen in die Altmark noch später und auch dann nur theilweise gelungen zu seyn, und erinnere ich mich, diese Behauptung, die so viel Wahrscheinlichkeit hat, in einem Werke des verewigten Gerken zuerst gefunden zu haben *). Die Sachsen waren in diesem Lande zu mächtig geworden, und da in der Folge schon unter Ludewig dem Teutschen dieser Landstrich seinen eigenen Herzog erhielt, so wird derselbe den Wenden so viel Abbruch, als möglich, gethan haben. Das Herzogthum Ostfalen war den Angriffen der feindlichen Völker am ersten ausgesezt und hatte deshalb mehrentheils den höchsten Ehrenposten im sächsischen Heerbanne. Da nun späterhin Salzwedel der Siz der Markgrafen ward, deren eigenthümlicher Beruf es war, die Wenden zu vertreiben und zu un-

*) Karl der Große ließ im Frühling des Jahres 804 an zehntausend Sachsen, besonders aus Nordalbingien und Wihmodi, mit ihren Weibern und Kindern nach seinen andern Ländern versetzen. Das Land, das sie bisher bewohnt hatten, gab er den Obotriten. Dieser Umstand erklärt vielleicht am besten die Ansiedelung der Wenden in der Altmark.

terdrükken, so läßt sich erwarten, daß die Sachsen, welche seit Jahrhunderten sich nationalisirt hatten, in und um Salzwedel ihre Herrschaft behauptet haben werden. Meine Meinung ist diese: die Wenden waren zwar hie und da in der Altmark, behielten auch die ihnen einmahl zu Theil gewordnen Güter, wenn sie sich zum christlichen Glauben wandten; man zog sie auch wohl zum Anbau der Ländereien geflissentlich in die Altmark; aber das herrschende Volk sind sie, wie mir däucht, niemals ganz geworden. — Es gab indessen in der Altmark Dörfer, die ganz oder doch mehrentheils mit Wenden bevölkert waren, wie z. B. die Namen Wendisch Böddenstädt, Wendisch Horst, Wendisch Prezier, im Gegensaz der Dörfer Teutsch Böddenstädt, Teutsch Horst und Teutsch Prezier anzeigen. Auch kann man die ursprünglich wendischen Dörfer an der Endung iz erkennen, z. B. Gieseriz, Wiebeliz, Kemniz, welches leztere Wort in der wendischen Sprache einen Stein bedeutet. Eben so macht die Endung leben die Wohnsitze der Thüringer kennbar, wie z. B. Uhrsleben *), Erxleben, Alvensleben, und, dis beiläufig zu sagen, unter andern auch Gardeleben: denn so, glaube ich, müßte analogisch richtig dieser Ort geschrieben werden, wie auch in alten Zeiten geschah, und nicht Gardelegen, welche Endung aus einer weniger glüklichen Etymologie entstanden zu seyn scheint. Die Franken und vielleicht auch die Sachsen liebten die Endung heim, die nach dunkler Aussprache in um, un

*) Das im Erxlebenschen Gericht liegende Dorf Uhrsleben wird namentlich zum Nordthüringau gerechnet, welches Dorf Kaiser Heinrich der Dritte im J. 1050 dem Brandenburgischen Bischof Dankward überließ. S. Gerken fragmenta Marchica. Fünfter Theil. 1760. S. 142.

und en verwandelt wurde. So wurde aus Ullesheim Uelzen und aus Hildesheim Hilmsen gemacht. Außer der bekannten Stadt Hildesheim, welches im gemeinen Leben Hilmsen ausgesprochen wird, gibt es auch ein Dorf dieses Namens, zwei Meilen von Salzwedel, im Amte Disdorf gelegen. In dem alten Kirchenbuche, welches der Verfasser dieser Schrift in Händen hat, wird das Dorf Hilmsen wirklich Hildesheim geschrieben und dadurch obige Bemerkung bestätigt.

Außerdem war die ganze Gegend bei Arendsee mit wendischen Dörfern angefüllt, so wie die benachbarten Dörfer in den jetzigen Lüneburgischen Aemtern Lüchau und Wustrau fast gar keine andere Einwohner hatten. Diese Aemter gehörten ehedem, so wie Gartau, Dannenberg, Schnakenburg, Klötze zur Altmark; Wustrau und Lüchau wurden unter den Anhältischen Markgrafen zur Altmark gerechnet, und von Schnakenburg, Gartau und Klötzen weiß man gewiß, daß sie am Ende des vierzehnten Jahrhunderts durch die Herzoge Bernhard und Heinrich von der Altmark abgerissen sind. Im J. 1390 drangen gedachte Herzoge bis vor die Thore Salzwedels und verwüsteten auf dem Stadtfelde alles Korn und Hopfen *).

Nahe bei Lüchau in Klenz, Satemin, Krumhasel, Predöhl, Simander und sehr vielen andern Dörfern dieser Gegend wimmelte es von wendischen Einwohnern, welche ihre wendische Sprache und Gebräuche fast bis auf unsere Zeiten beibehalten haben, ob ihnen gleich schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts solches durch einen landesherrlichen Befehl verboten war.

*) Gerken fragmenta Marchica. 3. Theil S. 156.

Sie unterscheiden sich noch jezt durch ihre Aussprache von andern teutschen Dörfern sehr kennbar, und man sieht in ihnen, so wie in der Lausiz, noch die Ueberreste des ehemals so bedeutenden Wendenvolkes.

Diese Wenden waren ein äußerst gutmüthiges, gastfreies, körperlich starkes und freiheitliebendes Volk. Handel, Akkerbau und viele nüzliche Gewerbe blühten unter ihnen. Ihre Staatsverfassung scheint im Ganzen aristokratisch gewesen zu seyn. Sie hatten zwar einen König, aber seine Macht war sehr eingeschränkt. Das meiste Ansehen hatten die Knesen, d. i. Herren, in deren Händen die obrigkeitliche Gewalt über einen ganzen Gau war. Doch konnten sie weder neue Gesetze geben, noch bürgerliche Verbrechen bestrafen. Dis gehörte für den ganzen Gau. — In ihren Wohnungen unterschieden sie sich dadurch von den Sachsen, daß sie näher an einander gebaut waren. Das ganze Dorf hatte die Gestalt eines Kessels, und man will an vielen Dörfern um Salzwedel, die fast noch eben so gebauet sind, noch den wendischen Ursprung erkennen.

So gutmüthig die Wenden sonst waren, eben so grausam waren sie auch, durch blinden Aberglauben verführt, gegen ihre abgelebte Aeltern. Man höre folgende wahre Geschichte. Levin von der Schulenburg, welcher in der lezten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts Landeshauptmann oder Statthalter der Altmark war, sahe sich einst genöthigt, eine Reise unter die Lüneburgischen Wenden zu thun. Hier begegneten ihm einige Wenden mit einem alten Manne, der in Thränen schwamm. Auf die Frage, wo sie mit dem Mann hinaus wollten, antworteten sie: zu Gott! zu Gott!

Wir wollen ihn Gott aufopfern: denn er ist nicht mehr im Stande, sein Brodt zu erwerben. Kaum hörte Schulenburg diesen Entschluß, so riß er den alten Mann aus den Händen der Menschenschlächter. Er nahm ihn mit sich auf sein adliches Gut und machte ihn zum Thürhüter, welchen Dienst er noch zwanzig Jahre bis an seinen Tod verwaltet hat.

Auch dieses Volk war dem Heidenthum ergeben. Ihre Götter waren gedoppelter Art; entweder waren sie gute oder böse. Die guten oder die weißen hießen Belbogs; die bösen oder die schwarzen nannte man Zernebogs. — Einer der vorzüglichsten Belbogs war Radegast. Nach dem Zeugnisse des Helmoldus glich seine Gestalt einem schönen ansehnlichen Jüngling mit gekräuselten Haaren, rundem Angesichte und ganz entblößtem Leibe. Auf seinem Haupte stand ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln. In der rechten Hand hielt er einen Schild, der mit dem Bilde eines schwarzen Ochsenkopfs bezeichnet, sich an die Brust lehnte, in der linken führte er eine Lanze oder auch wohl eine Streitaxt. Gewöhnlich wurden ihm Ochsen und Schafe, in Kriegszeiten aber auch Gefangene geschlachtet. Der Priester schnitt dem Thiere oder Menschen den Leib auf, sammelte das Blut in ein Gefäß, reichte es dem Götzen dar und trank auch selbst davon.

Ein anderer Obergötze war Triglaw, welcher mit drei Köpfen versehen war, wohin auch der Name deutet. Die Verehrung desselben dauerte noch bis auf Albrechts des Bären Zeiten fort. Vom Podaga erwartete man, wie schon sein Füllhorn anzeigt, fruchtbare Zeiten und Ueberfluß; vom Perkuns Regengüsse,

so wie auch Donner und Bliz in seiner Gewalt waren. Flies war der Todesgötze in der Gestalt eines Knochengerippes, auf dessen Schultern ein Löwe mit aufgesperrtem Rachen ruhte. Vermuthlich kommt daher noch die Sitte, den Tod als einen Knochenmann zu mahlen, welches freilich kein so einladendes Bild ist, als die Griechen hatten, welche sich den Tod unter dem Bilde eines schönen Jünglings mit umgekehrter Fakkel dachten.

Die Priester hießen Waidelotten; der oberste Geistliche, Krive genannt, sezte sich, wenn er alt wurde, auf einen Scheiterhaufen und ließ sich lebendig verbrennen.

Dritter Abschnitt.

Salzwedel eine Immediatstadt. — Ihr Rang. — Allmählige Organisation der Stadtverfassung. — Die Hakelbusche — Patriziat und Gilden. — Salzwedel unter dem Schöppenstuhl zu Brandenburg. — Urtheilssprüche der Salzwedelschen Justiz vom In- und Auslande gesucht. — Statute der Stadt — Lübisches Recht — Gerechtsame des Stadtraths, und der Stadt selbst. — Stadtsiegel in alten und neuen Zeiten. — Veränderte Polizei und Justizverfassung.

Salzwedel ist lange unter dem Namen einer Immediatstadt bekannt gewesen; ja sie hat sogar die Ehre, in den frühesten Zeiten die erste Residenzstadt der Markgrafen von Brandenburg gewesen zu seyn. Bis zum Schlusse des Jahres 1807 ging die Appellation von den Stadtgerichten unmittelbar an das königliche Obergericht zu Stendal als damaliges Landesjustizkollegium der Altmark. Die beiden Städte Alt- und Neustadt Salzwedel, als Mitstände der kurmärkischen Landschaft,

sand-

sandten jährlich einen Deputirten des vereinigten Stadtraths zu den land- und Kreistagen. Er war der Stellvertreter beider Städte. Aus diesem Grunde sandte Salzwedel allein unter allen Städten der Altmark jährlich einen Abgeordneten zur landschaft; Stendal dagegen wechselte mit Gardelegen. Nach der Rathsverfassung konnte zum landtagsgesandten nur ein Bürgermeister gewählt werden; die Senatoren waren sämtlich davon ausgeschlossen. Der größere Ausschuß der landschaft bestand aus den Deputirten der Kurmärkischen Stände. Ihnen wurden bei den jährlichen Versammlungen im December die landschaftlichen Angelegenheiten vorgelegt. Sie erhielten die Generalrechnungen zur Durchsicht und stimmten über die Vorschläge des engern Ausschusses, welcher die Besetzung der landschaftlichen Stellen, als der Ziesemeister- und Oberziesemeisterstellen, besorgte und überhaupt die Geschäfte verwaltete. Das Verordnetenamt beim engeren Ausschusse dauerte lebenslang.

Der Kurfürst Joachim der Erste gab im Jahre 1521 der Altstadt Salzwedel auf den landtagen den Vorrang vor Berlin und Köln, so wie der Neustadt den Rang über Soldin und Königsberg in der Neumark *). Bei kriegerischen Aufzügen ritten die von Salzwedel auf der linken Seite des Hauptpaniers. Wenn die Kurmärkischen Städte aber anderer Geschäfte wegen zu dem landesherrn entboten wurden, so ging die Altstadt Salzwedel im zweiten Gliede, der Stadt Berlin zur linken Hand, wogegen Köln zur rechten ging. Im dritten Gliede ging Frankfurt in der Mitte, Prenzlau

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden S. 771.

auf der rechten, die Neustadt Salzwedel aber auf der linken Seite.

Die allmählige Organisation der hiesigen Stadtverfassung betreffend, so befand sich im eilften und zwölften Jahrhundert die obrigkeitliche Gewalt größtentheils in den Händen der Gilden. Weil von der Industrie der Zünfte und Gewerbe der Wohlstand und Reichthum der Städte abhing, so verlangten sie auch an der Stadtregierung Antheil zu nehmen. Die Gewandschneider errichteten 1153 die erste Zunft, welchem Beispiele die Handwerker folgten. Vorher waren die in den Städten ansässigen freien Kriegsgeschlechter im Besiz der obrigkeitlichen Würden gewesen; seit dem zwölften Jahrhundert errangen auch die Handwerker und Innungsverwandten diese Ehrenstufe, indem sie besonders seit dieser Zeit für freie, ehrliche Bürger erklärt wurden. Anderwärts waren über die Erringung dieses Vorzugs Ströme Bluts vergossen worden; in der Mark Brandenburg gelangten die Gilden ohne Schwerdtstreich dazu. Daher kommt es, daß man um diese Zeit eine so große Menge Rathsglieder erwähnt findet. Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert bestand die Anzahl der Rathsherren in den Städten des nördlichen Teutschlands und namentlich in Salzwedel aus zwölf Personen, wie man aus einer großen Menge von Urkunden beweisen kann *). Im damaligen latein heißen sie gewöhnlich consules, welches man aber nicht „Bürgermeister", sondern „Rathsherren" übersetzen muß. Die Bürgermeister hießen magistri consulum oder auch wohl proconsules.

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 322. 333. 349. Ebendesselben codex diplom. Brand. S. 443. Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden S. 136. 230.

Rathsherren waren im eilften und zwölften Jahrhundert die Gildemeister, und sie konnten diese Würde um so eher verwalten, da sie sich mit der Gerichtsbarkeit nicht befassen durften, sondern ihnen nur die Handhabung der Polizei oblag. Als aber die Rathskollegien die Gerichte von dem Landesherrn theils erblich, theils pfandweise empfingen, so trachteten die Edelleute, welche um der Befehdungen willen in die Stadt gezogen waren, häufig nach der Ehre, in den Stadtrath einzutreten. Die Anzahl der Handwerker wurde nun immer schwächer und zulezt wurden sie ganz und gar von den Patriziern verdrängt. Doch mußten diese endlich wieder ohne Unterschied der Geburt den Gelehrten ihren Plaz überlassen. Als einen Ueberrest des ehemaligen repräsentativen Systems oder der alten demokratischen Verfassung in Salzwedel konnte man bis zum Schlusse des Jahres 1807 die Stadtverordneten oder sogenannten Viertelsmänner ansehen. Seit diesem angegebenen Zeitpunkt ist die Verwaltung der Polizeibehörde in die Hände des Maire gekommen, dem die übrigen Munizipalbeamten zur Seite stehen *).

Die Gerechtigkeitspflege hatte in den ältesten Zeiten der Landesherr sich allein vorbehalten; aber sie wurde ganz kameralistisch benuzt. Man verkaufte, versezte, verpfändete sie, wie die Domänen und Zölle. Sowohl einzelne Personen, als ganze Städte konnten sie für Geld theils erblich, theils wiederkäuflich an sich handeln.

*) Seit dem Junius 1808 steht Herr Gerlach (vormals Regimentsquartiermeister) als Maire an der Spitze der Polizeibehörde. Adjunkten sind Herr Kämmerer Schrek und der Brauer Herr Stampehl. Zum Polizeikommissär ist Herr Kircheneinnehmer Meinhard ernannt.

Noch im J. 1456 verlieh der Kurfürst Friederich der Eiserne von Brandenburg seinem lieben getreuen Barbierer Peter Mönch, wegen der willigen Dienste, die er oft gethan, täglich thue und hinführo thun solle, die Stadtgerichte zu Bärwalde in der Neumark zu einem rechten Mannlehn. In Salzwedel hatte das Patriziengeschlecht der Hakelbusche zwei Drittheile der Gerichte von dem Landesherrn zu Lehn erhalten und war bis 1572 im Besiz derselben geblieben. In dem so eben gedachten Jahre aber kaufte der Kurfürst Johann George den Hakelbuschen die Gerichtsbarkeit für siebenhundert Thaler ab. Die beiden Städte bezahlten indessen das Kaufgeld, und der Kurfürst reichte ihnen die zwei Drittheile der hohen Gerichte zu einem Lehn und förmlichen Eigenthum, so wie sie das eine Drittheil schon längst besessen hatten. Auf die Art wurde die Macht und das Ansehen des Stadtrathes sehr bedeutend vermehrt. Für die Kriminalgerichtsbarkeit zahlte die Stadt bis zum Schlusse des Jahres 1807 an das Domänenamt im Perwer jährlich hundert Thaler, so wie die Zinsen von 933 Thaler, acht Groschen Kapital.

Unter der Regierung des Baierschen und Luxenburgischen Hauses (vom J. 1324 bis 1417) wurde die ganze Stadtgemeine eingetheilt in Rath, Gilden und gemeine Bürger *). Aus diesen beiden Klassen sollten jährlich eilf aus den Gilden und der zwölfte aus den gemeinen Bürgern zur Wahl vorgeschlagen werden. Aus diesen erwählte man wiederum vier, welche auf ein Jahr in den Rath gezogen wurden. Nach Ablauf eines Jah-

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 354. Vor allen andern aber Hausen's Geschichte der Stadt Frankfurt an der Oder. S. 213.

res traten vier neue in ihre Stelle, und es war die Verfügung getroffen, daß die vier Abgegangenen erst nach zwei Jahren wieder wahlfähig wurden. Die sämtliche Anzahl der Rathsglieder bestand zwar im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert noch immer aus zwölf Personen; allein die Patrizier hatten schon zwei Drittheile der Rathsstellen an sich gezogen, und den Gilden nur drei Stellen, so wie den gemeinen Bürgern nur eine übrig gelassen. In den Salzwedelschen Urkunden werden sie immer in dieser Stufenfolge erwähnt: Rathmänner — Gildemeister — gemeine Bürger *). Das Uebergewicht des Patrizials kann man auch aus den Geschlechtsnamen der oft angeführten Rathsglieder erkennen. Im J. 1375 saßen auf der Altstadt im Rath: Brunow — Brewiz — Garz — Rademin — Vikke und zwei Gebrüder Kricheldorf, lauter angesehene Patrizier. Auf der Neustadt finde ich im J. 1373 die Namen: Arnd von der Biese, Köppe Brunow, Friz von Kricheldorf, Dieterich Hild, Heinrich Spening, Albrecht Brewiz, Heinrich Rekling **). — — Die Patrizier scheinen auch oft ihre Namen allein den Urkunden vorgesezt zu haben, weil man bald die völlige Zahl zwölf, bald aber auch nur sieben oder acht angegeben findet. Die Verschiedenheit des Standes zeigte sich auch durch die Benennung: alter und neuer Rath. Unter der ersten verstand man diejenigen Rathmänner, welche auf ihre Lebenszeit im Besiz der Rathsstellen blieben, unter der lezten aber diejenigen, welche aus den Gilden und den gemeinen Bürgern gewählt wurden. Seit dem funfzehnten Jahrhundert ist, wie

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden S. 374. 409. 426.
**) Gerken diplom. vet. Marchiae. S. 353. 323. 333. 349.

es scheint, der Name „Bürgermeister" in Salzwedel zuerst in Umlauf gekommen, so wie er im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wieder erloschen ist. Im funfzehnten Jahrhundert wurden auch, seit Friederichs von Zollern Ankunft in der Mark, einige Abänderungen in der städtischen Verfassung getroffen, und mag dis wohl zu der Zeit geschehen seyn, als Friederich im J. 1416 persönlich zu Salzwedel war. Weil immer weniger aus den Gilden und dem gemeinen Bürgerstande in den Rath aufgenommen wurden und bei dieser Einrichtung das gegenseitige Vertrauen wegfiel, so machte Kurfürst Friederich der Erste das Gesez, daß dem Stadtrathe bei der Stadtverwaltung Bürger als Zugeordnete an die Seite gesezt werden sollten. Diesem Ausschuß mußten die Kämmerer eben so, wie dem alten und neuen Rath Rechnung über die Ausgabe und Einnahme vorlegen.

Im Jahre 1488 aber kam die Gewalt über den Salzwedelschen Stadtrath völlig in die Hände des Kurfürsten Johann Cicero *). Salzwedel hatte sich der Einführung der Bierziese hartnäkkig widersezt, und diese Widersezlichkeit veranlaßte den Kurfürsten, einen ganz neuorganisirten Stadtrath einzusezen. Dieser mußte nach Ablauf eines Jahres einen neuen wählen und die Namen der Gewählten versiegelt oder verschlossen an den Kurfürsten zur Bestätigung einsenden. Die Gilden, als die vorzüglichsten Werkzeuge der Meuterei, wurden förmlich aus dem Rath gestoßen und der Stadt die Freiheit genommen, neue Statute ohne des Kurfürsten Genehmigung zu machen. Die eben erwähnte jährliche Erneuerung des Raths pflegte man die Raths-

*) Gerken codex diplom. Brandenb. S. 647.

wandelung zu nennen und hat dieselbe bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts Statt gehabt. Sie geschahe jährlich am Mariä Verkündigungstage nach der Nachmittagspredigt. Der worthaltende abgehende Bürgermeister (Dirigens) stellte die neu antretenden Rathsglieder in dem untersten Stokwerk des Rathhauses der versammelten Bürgerschaft vor, und verlas zugleich die landesherrliche Bestätigung, so wie die Statuten der Stadt. Die neu antretenden Rathsmitglieder mußten den Eid knieend verrichten. Unter Joachims des Zweiten Regierung im Jahre 1535 bestand das Rathspersonale auf beiden Städten aus achtzehn Mitgliedern, welche Anzahl bei der Vereinigung beider Stadträthe auf die Hälfte heruntergesezt wurde. Diese Vereinigung erfolgte am 13. December des Jahres 1713, wobei zugleich die rathhäuslichen Einkünfte in Eine Masse geworfen wurden.

Markgraf Herrmann der lange *) versuchte zwar schon im J. 1299 die beiden Stadträthe in Einen zusammenzuschmelzen, und Kurfürst Friederich der Erste aus dem Hohenzollernschen Hause hatte mit seinem Sohn, dem Statthalter Johann, im J. 1434 eine gleiche Absicht **); aber es gelang dem einen so wenig wie dem andern. Herr Prediger Steinhart in seinem schäzbaren Werke über die Altmark S. 157 behauptet zwar, daß beide Städte von 1446 bis 1535 unter Einem Magistrat vereinigt gewesen; allein dieser Behauptung widersprechen mehrere Urkunden ***), worin die Raths-

*) Gerken fragmenta Marchica. Vierter Theil. S. 14.
**) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 562.
***) Ebenderselbe S. 710. 753. 781. Gerken diplom. vet. March. Band 1. S. 403. Gerken fragm. Marchica. Vierter Theil S. 58. Sechster Theil S. 45.

kollegien beider Städte als getrennt aufgeführt werden. Vermuthlich hat dieser Schriftsteller solche Diplome vor Augen gehabt, worin die beiden Räthe in gemeinschaftlichen Angelegenheiten gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Der augenscheinlichste Beweis einer Behauptung ist eine noch vorhandene Bescheinigung des Raths der Neustadt von Salzwedel vom Jahre 1455, daß der Altstädter Rath bei dem ersteren eine Schuldverschreibung über zweihundert Rheinische Gulden niedergelegt habe.

Bei streitigen Rechtsfällen, wo man eines entscheidenden Ausspruchs bedurfte, wandte sich die Stadt Salzwedel seit dem vierzehnten Jahrhundert an den Schöppenstuhl zu Brandenburg und erkannte denselben für ihre höchste Gerichtsbarkeit *). Johann der Erlauchte hatte im J. 1315 den Schöppenstuhl zu Brandenburg zu einer Art von Obergericht für alle Städte seines Gebiets erklärt **). Zur Ehre Salzwedels bemerke ich, daß auch zu der hiesigen Gerichtsstelle bei der Kruthbrükke Ein- und Ausländer zuströmten, um einen richterlichen Ausspruch einzuholen. Von Lenzen, Kyriz, Gartow und Wustrow und andern kleinen Städten mehr kamen oft Leute hierher, um sich eine rechtliche Entscheidung geben zu lassen, wofür sie auch gewisse Urtheilsgebühren entrichten mußten. Die Stadt Lenzen wurde vom Markgrafen Otto im J. 1252 in zweifelhaften Fällen förmlich an den Salzwedelschen Richterstuhl gewiesen; und noch im J. 1519 schrieben die Richter und Beisitzer von Wustrow an den Rath der Stadt Salzwedel auch um Ertheilung eines Rechtsspru-

*) Gerken fragmenta March. Dritter Theil. S. 34.
**) Gerken fragm. March. Eben daselbst.

ches *). Die Streitfrage betraf die Beerbung eines zwölfjährigen Knaben, dessen hinterlassenes Gut die Wustrowischen Richter der Schwerdtseite zuerkannt hatten. Die Spillseite war aber hiemit nicht zufrieden, und in dem von Salzwedel aus eingeholten Urtheil wurde die Spillseite für eben so nahe zur Erbschaft erklärt. Für diesen Urtheilsspruch bedung sich der Salzwedelsche Richter ein Stendalsches Pfund Pfennige aus, welches nach dem heutigen Münzfuße etwa zwei Thaler zehn Groschen betragen wird. Zwei Drittheile dieses Geldes fielen an den damaligen Gerichtsbesitzer Hakelbusch; ein Drittheil aber an den Rath: denn dieses eine Drittheil der Gerichtsbarkeit hatte dem Rath schon lange gehört **).

Die Stadt Salzwedel hatte auch bis zum Anfange des Jahres 1808 in Erbschaftsangelegenheiten gewisse eigenthümliche Statute, welche ein Ueberbleibsel des hier vormals geltenden lübekkischen Rechts waren, aber durch die neu geschaffene Verfassung des Königreichs Westfalen ihre verbindende Kraft verloren haben. Die Stadt erhielt diese Statute schon im J. 1273 von den beiden Markgrafen Otto dem Fünften und Albrecht dem Dritten nebst vielen andern Privilegien, die aber schon früher in Vergessenheit gekommen sind. Die Statute in Erbschaftsfällen sind von den nachmaligen Regenten,

*) Aus ungedruckten zuverlässigen Nachrichten. Die Grafschaft Lüchow gehörte ursprünglich zur Mark Brandenburg, war aber zu Karls des Vierten Zeiten an das Haus Lüneburg verpfändet. Auch Gartow gehörte dahin; nach vielen Streitigkeiten wurde es im J. 1719, dem Minister von Bernsdorf zu Gefallen, an Hannover abgetreten.

**) Gerken's vermischte Abhandlungen aus dem Lehn- und Teutschen Rechte. Erster Theil. S. 118.

besonders von Joachim dem Ersten, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1646 und vom König Friedrich dem Ersten den 8. December 1702 bestätigt worden. Es wird sowohl den Zeitgenossen, als der Nachwelt daran gelegen seyn, diese Statute der Vergessenheit entrissen zu sehen, zumahl da Salzwedel fast sechs Jahrhunderte hindurch die Gültigkeit dieser gesezlichen Formen anerkannt hat. Sie sind folgenden Inhalts: 1) Wenn ein Ehegatte, ohne Kinder zu hinterlassen, mit Tode abgeht, so erbt der überbleibende Theil das ganze Vermögen, ohne an die Seitenverwandten etwas abzugeben. 2) Heirathet der überlebende Ehegatte wieder, und sind etwa Kinder aus der ersten Ehe vorhanden, so werden diese mit der Hälfte des väterlichen und mütterlichen Vermögens sogleich abgefunden. Diese abgelobten Kinder empfangen von dem nachher erworbenen Vermögen nichts weiter, es sei denn, daß es in der Ehestiftung anders verabredet worden. 3) Die bei Lebzeiten beiderseitiger Aeltern ausgestatteten Kinder müssen mit ihrer Aussteuer zufrieden seyn; das bei dem Tode beider Ehegatten vorgefundene Vermögen fällt lediglich an die jüngeren, noch nicht abgelobten Kinder, es sei denn, daß es in der Ehestiftung anders verabredet worden. Man sieht, daß die Tendenz dieser Gesetze auf den Vortheil einer Handelsstadt berechnet war, und daß man möglichst zu verhüten suchte, das Vermögen eines blühenden Handelshauses durch eine mehrmalige Zersplitterung zu erschöpfen.

Noch gab es ein anderes Statut in Absicht des Heergewettes und der Gerade. Unter Heergewette wurde ursprünglich die völlige Rüstung eines wehrhaften Mannes verstanden, so wie unter Gerade die

Feierkleider einer Frau. Das Heergewette fiel in der Regel an den nächsten männlichen Erben, in Ermangelung desselben an eine unverheirathete Tochter; die Gerade *), worunter man den besten Anzug eines verstorbenen Frauenzimmers verstand, fiel an die nächste weibliche Erbin, oder in Ermangelung derselben an einen unverheiratheten Sohn, falls keine Tochter da ist. War aber keiner von beiden Fällen vorhanden, so fiel sowohl Heergewette als Gerade dem Rathhause anheim, von welchem es aber durch eine verhältnißmäßige Schadloshaltung gelöset werden konnte. Auswärtige konnten an diesen Nachlaß keinen Anspruch machen, weil anderwärts dis Gesez nicht galt und folglich die Salzwedler das Wiedervergeltungsrecht nicht erwarten durften. Es war dieses Privilegium ebenfalls schon seit dem Jahre 1273 im Gebrauch; man findet alle hieher gehörige Urkunden, jedoch einzeln, auf dem Rathhause aufbewahrt. Das Privilegium, wonach unter der Preuß. Regierung niemand in einer Sache, die nicht mehr als dreißig Thaler betrug, weiter appelliren konnte, wurde zwar durch ein Reskript vom 24. Januar 1785 bestätigt; es fielen aber die Sukkumbenzgelder weg. Außerdem hatte der Rath das Recht, von jedem Handwerke einen Freimei-

*) De his, quae vulgo Rade dicuntur, taliter procedetur: sicut femina in diebus solemnitatum incedit, haec habeat, cuicunque de jure cedunt. — De his, quae Herwede dicuntur, talis sit processus: sicut vir cum armis suam desiderat tueri vitam cum suis melioribus vestibus, hoc habeat, cuicunque de jure cedunt, ubicunque sit manens. Si autem filiae sunt in aedibus, obtinent id, quod dicitur Herwede, similiter filii obtinent Rade mortuis parentibus seu defunctis. — Lenz Markgr. Brand. Urk. S. 68. In Betreff der Erbfolge S. 778.

ster in der Stadt anzusetzen. Durch das Napoleonsche Gesezbuch sind alle jene Vorrechte mit einem Federzug aufgehoben und die Gesetze für alle Landesbewohner gleichförmig geworden.

Die Gerichtsbarkeit des Stadtmagistrats erstrekte sich noch über die Ringmauern der Stadt hinaus. Dahin gehörte der Theil des Perwers, welcher vom Hospitale anfängt, und bis an die Krümmung der Hauptstraße fortläuft; hier erhielt auch der Rath das Steinpflaster. Ein ganzes Dorf stand zwar nicht unter dem Stadtrath; gleichwohl hatte derselbe die Gerichtsbarkeit über einzelne Unterthanen in den nahgelegenen Dörfern Ritze, Böddenstädt und Ziethenitz; in den beiden lezteren hatte er auch das Straßenrecht. Dieses Straßenrecht gebührte anfangs dem Magistrat im ganzen Perwer; er hatte es aber späterhin freiwillig an das dortige Domänenamt abgetreten. Dem Rath gebührte auch die Jagdgerechtigkeit in dem Stadtgehölze, so wie die Jagd auf den Feldmarken der Stadt und derjenigen Dörfer, wo Rathsunterthanen wohnten *).

Dem Rathhause gehörten ebenfalls die beiden Keller auf der Alt- und Neustadt, worauf das Recht haftete, Wein und fremde Biere zu schenken. Da in neuern Zeiten der Zusammenfluß in öffentlichen Häusern stärker geworden, so hat sich diese Nahrungsquelle eben sowohl verbessert als veredelt. Unter den fremden Getränken scheint der Gebrauch des Duksteins, der aus Königslutter fast wöchentlich eingeführt wurde, seit dem Jahre 1806 mehr ab- als zugenommen zu haben. Das

*) Grund- und Lagerbuch der Stadt Salzwedel. S. 53. Im Manuskript.

Salzwedelsche Bier ist auch in der That ein so wohlschmekkendes und nahrhaftes Getränk, daß viele andere Getränke dadurch entbehrlich werden könnten, wenn anders die Lüsternheit der Genußsucher sich dadurch befriedigen ließe.

Unter den Verfügungen des Raths standen auch die drei Jahrmärkte der Stadt. Der erste fällt auf den Dinstag vor Himmelfahrt und ist ein Krammarkt. Der zweite am Johannistage hat gleiche Bestimmung. Seit dem Jahre 1807 ist er auch zu einem Viehmarkt erweitert; er hat aber den zu treibenden Verkehr hauptsächlich dem Schützenaufzuge zu danken. Der dritte ist der Dionysiusmarkt und bei weitem der beträchtlichste. Die größte Lebhaftigkeit des Handels zeigt sich bei dem Verkauf des Schlachtviehes, welches sowohl aus dem Ein- und Auslande, vorzüglich aus dem Meklenburgischen und selbst aus Jütland, hieher gebracht wird. Der Zeitpunkt ist sehr bequem, weil der Bürger und Landmann um diese Zeit die Viehmästung beginnt. Der Dionysiusmarkt steht eigentlich acht Tage und wird dazu nach beendigter Nachmittagspredigt vom Marienthurme ein- und ausgeläutet; indessen werden nur an dem ersten und zweiten Tage die meisten Geschäfte gemacht. Dieser Markt ist sehr alten Ursprungs. Schon in der von beiden Markgrafen Ludwig im J. 1351 ausgestellten Aussöhnungsurkunde wird er als eine von alten Zeiten her gewöhnliche Befugniß bestätigt *). Er war eine Zeitlang auf den nächsten Sonntag nach unserer Frauen Tage (Mariens Himmelfahrt oder den 15. August) „zur Wurzeweihe" verlegt, aber — ich weiß nicht ge-

*) Gerken fragm. Marchic. Sechster Theil. S. 25. Lenz Markgr. Brand. Urk. S. 288.

nau, in welchem Zeitpunkt — dem Dionysiustage seine Ehre wiedergegeben. Da der Viehmarkt auf Sexagesimä, welchen Joachim der Zweite einführte, wieder eingegangen und mit dem Dionysiusmarkte verschmolzen ist, so verdient dieser leztere allein den alten Namen festum omnium boum, welche Benennung allerdings einen gewissen Doppelsinn zuläßt. —

In den Zeiten des Katholizismus wurde am Dionysiustage in der Marienkirche eine feierliche Messe gelesen, zu welchem Ende eine Menge Menschen aus der benachbarten Gegend nach Salzwedel wallfahrtete. Die Kramer und Handwerker sahen dis als eine bequeme Gelegenheit an, ihre Waaren los zu werden, und so wurden, indem man dem Triebe der Andacht folgte, zugleich die körperlichen Bedürfnisse nicht vergessen. Ob die Messe dem heiligen Dionysius zu Ehren gelesen sei, welcher im dritten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung Bischof von Alexandrien war und unter Decius und Valerian viele harte Prüfungen bestand, will ich unentschieden lassen, ob es gleich nicht unwahrscheinlich ist.

Es finden sich in Salzwedel drei namhafte Gasthöfe, zu den sieben Linden, zum schwarzen Adler und zum weißen Roß *). Sie würden besuchter seyn, wenn Salzwedel an einer Hauptlandstraße läge. Bis zum Jahre 1806 war in Salzwedel sogar nur eine Winkelpost. Durch die damalige Vereinigung

*) Späterhin ist das sogenannte teutsche Haus in der Neuperwerstraße sowohl an sich, als durch seine Anlagen vor dem Thore der Sammelplaz des Publikums geworden. Auch der Neustädter Keller ist zur Aufnahme einheimischer und fremder Gäste sehr geeignet.

des Kurfürstenthums Hannover mit der Mark Brandenburg wurde eine fahrende Post nach Lüchow eröffnet und dadurch der Umfang des Postwesens beträchtlich erweitert.

Jede der beiden Städte Salzwedel hatte vor ihrer Vereinigung ein besonderes Siegel. Das unterscheidende Kennzeichen des Altstädter Rathssiegels ist ein halber Adler mit einem in die Höhe gerichteten Schlüssel. Das Neustädter Siegel hingegen zeigt einen ausgebreiteten Adler, welcher auf jedem Flügel einen Helm trägt. Zwischen dem zur Rechten gewendeten Kopf und dem Helm auf dem rechten Flügel ist ein kleiner Stern; unter den Klauen aber sind zween liegende Schlüssel befindlich. Seit der Vereinigung des Stadtraths sind auch beide Siegel, wiewohl in gespaltenen Feldern, vereinigt worden *). Alle diese Siegel indessen sind seit dem Anfang des J. 1808 unnöthig geworden, da jede Civilbehörde ein ihrem Wirkungskreise angemessenes Siegel hat.

Die Stadt hat eine Menge Privilegien von den alten Markgrafen und Kurfürsten erhalten. Vom Jahre 1247 an, wo ich die erste öffentlich ausgestellte Urkunde finde, sind im Fortgang der Zeit mehrere Bestätigungen und Erweiterungen ihrer ursprünglichen Gerechtsame erschienen. Kaum war ein neuer Landesherr zur Regierung gelangt, so säumten die Salzwedler nicht, sich ihre alten Gerechtsame bestätigen zu lassen. Da dieselben aber an ihrem gehörigen Orte angeführt sind, so enthalte ich mich, dieselben doppelt namhaft zu machen.

*) Unter beiden Siegeln deuten die Worte: den 13. December 1713, das Jahr der Vereinigung an. Die Umschrift heißt: Sigillum Combin. Senatus Soltquellarum.

Namen sämtlicher Salzwedelscher Magistratsglieder im Jahre 1806.

1) Johann Ulrich Christoph Pohlmann, Justiz- und Polizeidirektor.
2) Gottlieb Fritze, Syndikus und Justizrath.
3) Johann Valentin Schulze, Justizbürgermeister.
4) Nikolaus Rademin, Polizeibürgermeister.
5) Friedrich Matthias Grattenauer, Justizsenator und Sekretair.
6) Rudolph Schrek, Kämmerer und Polizeisenator.
7) Karl Milow, Justizsenator und Registrator.

Durch Einführung der neuen Landesverfassung des Königreichs Westfalen, so wie durch ein besonderes Dekret vom 17. Februar 1808, hörten die Geschäfte aller ehemaligen Gerichtshöfe am Abend des 29. Februars 1808 auf. Dieser Verfügung zu Folge wurde in Salzwedel ein Civiltribunal für den ganzen Salzwedelschen Distrikt errichtet, welches vom 1. März an in seinen neuen Wirkungskreis eintrat. Es besteht aus einem Präsidenten, fünf Tribunalsrichtern und einem Tribunalssekretair. Außerdem wurde ein Prokurator des Königs angestellt, der einen ausgebreiteten Wirkungskreis hat und vermöge seines Amts bei jeder Sizzung zugegen ist. Die Namen der im J. 1808 angesezten Mitglieder des Tribunals sind weiterhin angegeben.

Justiz und Polizei wurden, wie überall, förmlich getrennt. Das Oberhaupt des ganzen Distrikts ist

der

der Herr Unter-Präfekt, welcher in Salzwedel seinen Wohnsiz hat. In seiner Abwesenheit vertritt ein Präfektursekretair seine Stelle. Auch findet sich hier ein doppeltes Friedensgericht, sowohl für den Stadt- als Landkanton.

Vierter Abschnitt.

Bürgerholz, dessen Umfang, Gränzen und Bestandtheile. — Theilhaber an der Holznutzung — Torfstecherei — Brunnenröhren. — Mineralische Quelle.

Die Stadt Salzwedel besizt ein ansehnliches Gehölz, welches einen Flächeninhalt von 9002 Morgen und 132 Quadratruthen in sich begreift, und ob es gleich jezt nicht mehr die Perle in der Krone der städtischen Besitzungen ist, dennoch der Bürgerschaft einen bleibenden Gewinn sichert. Es erstrekt sich, wenn man gegen Norden hinaussieht, westwärts bis an die Dörfer Darskau und Seeben, so wie ostwärts bis Chüden und Ritze. Die Länge desselben beträgt beinahe zwei Meilen, die Breite nirgends über eine Viertelmeile. Es ist in 26 Schläge eingetheilt. Der Hauptbestandtheil ist Ellernholz, welches auf einem äußerst sumpfigen und nur in einem harten Frostwinter zugänglichen Boden emporwächst, hie und da mit Eichen, Kienen und Birken untermischt. Das Ganze stand unter der Aufsicht eines Rathsmitgliedes, bis 1807 Herrn Bürgermeister Rademin, dem ein Stadtdeputirter aus der Bürgerschaft und einige Holzwärter untergeordnet waren, die Aufsicht übertragen wurde. Außer dem schon lange gestandenen Forsthause auf der Hoiersburg wurde noch auf Kosten der Bürgerkasse ein neues Forsthaus auf der Burg-

horst, nahe bei dem lüneburgischen Flekken Wustrau, erbauet. Die Oberaufsicht führte der Städteforstmeister.

Dieses Stadtgehölz wird alle drei Jahre gekavelt, und da die Häuser der Stadt Salzwedel nach der ursprünglichen Verfassung in Erben und Buden eingetheilt werden, so erhält ein Erbe eine Viertel- und eine Bude eine Achtel-Kavel, welche Einrichtung unverändert bleibt. Da indessen die darauf zu wendenden Kosten beinahe den Werth des Holzes erreichen, so pflegen viele Einwohner, denen es an Gespann fehlt, ihren Antheil zu verkaufen. Zu den Theilhabern an der Holznutzung gehören, außer der Obrigkeit, den Geistlichen *) und der sämtlichen Bürgerschaft, die beiden Organisten, die drei Küster an beiden Hauptkirchen, der Stadtmusikus, die beiden Kellerwirthe und die beiden Rathsdiener. Außerdem gehört hieher der königliche Domänenbeamte auf dem Amte Salzwedel, dem eigentlich 120 Fuder zukommen, wofür ihm aber, nach einer getroffenen Uebereinkunft, bei einer jedesmaligen Kavelung 100 Rthlr. und obendrein eine sogenannte Körkavel gereicht werden. Es ist dis eine Folge von der ehemaligen Nutzung, welche vor Zeiten der Markgraf und statt seiner der markgräfliche Statthalter, Amtmann oder Voigt aus dem Bürgerholze zu genießen hatte. Daher hat jene Abgabe, weil das Holz in die markgräfliche Küche geliefert wurde, noch bis jezt den Namen Küchenholzgeld behalten. Ich beziehe mich auf das, was ich weiterhin in dem Kapitel

*) Eine Holzkavel, die Ministerienkavel genannt, theilen sich die Marien- und Katharinenkirche. Sie wird verkauft und das Geld den Kirchen berechnet. Die Lehrer an der Gelehrtenschule haben in dieser Eigenschaft keinen Theil an dem Bürgerholze. Die Probstei empfängt jedesmal eine halbe Holzkavel.

von der Burg Salzwedel sagen werde. — Im Jahre 1794 brannte ein Erdfeuer in diesem Gehölz, welches, da der Boden aus brennbarem Torfmoor besteht, noch weit gefährlicher hätte werden können, aber noch zeitig genug gedämpft wurde. — Bei dieser Gelegenheit will ich einer alten Volkssage gedenken, die sich bis auf unsere Zeiten erhalten hat, deren Gewißheit ich aber nicht verbürgen will. Einer der Markgrafen, erzählt man, welcher in Salzwedel seinen Fürstensiz hatte, verliebte sich in die Frau des Freischulzen zu Briez, welches Dorf nahe am Stadtgehölz liegt. Um dem Ehemann seine Hörner erträglich zu machen, versprach er, demselben einen solchen Strich Holz erblich abzutreten, als er in einer Viertelstunde umgehen würde. Der zufriedene Ehemann ging, und als er nach Verlauf jener Zeit wieder zurükkam, war der Markgraf noch nicht befriedigt. Er beredete also den Schulzen, noch eine Viertelstunde ins Holz zurükzuwandern und den umgangenen Strich sich wiederum zuzueignen. Auf diese Weise gelang es dem gekrönten Ehemann, sich und seine Nachkommen in den Besiz eines trefflichen Distrikts aus dem Bürgerholze zu setzen. — Relata refero. —

In der Gegend des eben genannten Dorfes Briez besizt die Stadt eine Torfstecherei, welche aber jezt nur noch geringe Ausbeute gibt. Ein gewisser Schönfärber Meier war der erste Unternehmer dieser gemeinnüzlichen Anstalt, und erwarb sich dadurch noch lange nach seinem Tode um die Stadt bleibende Verdienste, während seine Nachkommen in die tiefste Armuth hinabgesunken sind. Ihr Männer von Salzwedel! die ihr schon hie und da gezeigt habt, daß euch die Sache der Menschheit am Herzen lag, hier fordern euch Ehre,

Menschenliebe und Dankbarkeit gleich stark auf, den Namenserben jenes Mannes wohl zu thun, der selbst durch die gemachte Entdekkung eine lange Reihe von Jahren hindurch Wohlthäter eurer Vaterstadt geworden ist. — Einige benachbarte Dorfschaften versorgen die Stadt ebenfalls mit Torf, und der Bürgerschaft selbst fehlt es auch nicht an Aussicht, eine neue Torfstecherei zu gründen. Es ist um so mehr zu wünschen, daß diese Hoffnung möge befriedigt werden, da die Holzzufuhre zwar eben nicht selten, aber doch, besonders für den unbemittelten Bürger, in einem hohen Preise steht. Jezt kostet ein Fuder Torf (1000 Stük) 1 Rthlr. und 18 bis 20 Gr. Nur sehr wenige Branntweinbrenner bedienen sich desselben zum Brennen. Die Torfstecherei selbst ist verpachtet.

Mit Trinkwasser wird die Stadt durch unterirdische Röhren hinlänglich versorgt. Diese Brunnenröhren nehmen am südlichen Ende der Stadt das Wasser aus einem Arm der Dumme auf und leiten es unter dem Bette der Jeeze hindurch bis zu dem Hauptschierkasten, von wo es sich weiter bis zu den Brunnen der Stadt verbreitet. Die Röhren liegen tief und auf dem Rathhause ist ein Riß vom Gange derselben *).

Ein schätzenswerther, aber noch nicht genug anerkannter Vorzug der Stadt Salzwedel ist die mineralische Quelle, die vor ihren Mauern sprudelt. Sie hat zwar nie das Aufsehen erregt, als die Brunnen zu Pyr-

*) Die Stadt Salzwedel zählt auch sechs Wassermühlen und fünf Windmühlen im Umfange ihres Gebiets. Drei Wassermühlen werden von der Jeeze, drei von der Dumme getrieben. Auch liegt noch eine Walkmühle am Hauptstrom der Jeeze an der nördlichen Gränze der Neustadt.

mont, Karlsbad, Lauchstädt und Amalienbad bei Mors-leben; aber muß denn nur die Allgemeinheit des Ge-brauchs den Nutzen einer Sache entscheiden? Die Quelle ist vor dem Steinthore nahe am sogenannten Wolfs-berge und ein angenehmer Weg, von Gärten und grü-nenden Bäumen umgeben, führt dorthin. Daß die Quelle auf die Gesundheit den wohlthätigsten Einfluß habe, erkannten schon unsere nächsten Vorfahren, un-ter andern auch der vormalige Stadtphysikus Doktor Gerken, durch dessen Vermittelung im J. 1765 eine der Quellen — denn es sprudeln mehrere neben einan-der — mit einem Stein umgeben wurde. Ein Salz-wedelscher Gelehrter, Namens Hersen, der bei sei-nen Bücherschätzen verarmte und ohne Amt starb, ließ bei dieser Gelegenheit eine lateinische Lobschrift in Form des Lapidarstyls drukken, die von dem berühmten Les-sing in einem Berliner Blatte mit Beifall angezeigt wurde, jezt aber vergriffen und vergessen ist.

Eine beträchtliche Reihe von Jahren verstrich, ohne daß man die Nuzbarkeit des Gesundbrunnens all-gemein anerkannte. Das Vorurtheil erklärt sich im-mer gewöhnlich wider das Einheimische, und desto lau-ter für das, was auswärts gepriesen wird. Erst im J. 1789 gelang es dem hiesigen Magistratskollegium, und vorzüglich dem Herrn Stadtgerichtsdirektor Pohl-mann, die Aufmerksamkeit der Stadtbewohner auf den so sehr verkannten Gesundbrunnen zu richten. Nun-mehr regte sich ein rühmlicher Wetteifer, die Aufnahme der Quelle zu befördern. Man bepflanzte den nächsten Theil des Weges, welcher zum Brunnen führt, mit jungen Weidenbäumen, und auf dem Brunnenplaz selbst sahe man junge Bäumchen von verschiedener Art

aufstreben. Eine der Quellen erhielt eine wohlverwahrte Einfassung von Holz; es wurden zur Bequemlichkeit der Brunnentrinker einige Rasenbänke errichtet; rings um den Bezirk, welcher den Brunnen umschließt, legte man Weidenschößlinge ein, die einst zu einer lebendigen Umzäunung aufsprießen sollten. Aber ein Theil dieser gemeinnüzlichen Anstalten wurde, was man kaum glauben möchte, durch schadenfrohe Hände vernichtet. Gleichwohl ermüdete der Eifer der Unternehmer nicht. Im Frühlinge des Jahrs 1792 wurde die vorgedachte Quelle mit einem neuen aus einem Ganzen bestehenden Stein umschlossen, über welchen vielleicht die Nachwelt ein Häuschen erbaut, wenn die zunehmende Humanität keine fernere Besorgnisse erregt.

Daß die Quelle mineralisch sei, darüber spricht wohl mehrentheils die Stimme der Erfahrung übereinstimmig und entscheidend. Als Laie in der Chemie darf ich mir über diesen Gegenstand kein gültiges Urtheil anmaßen, und ich wünsche nichts mehr, als daß bewährte Chemiker Versuche damit anstellen und ihre Beobachtungen dem Publikum bekannt machen mögen. So viel, dünkt mich, lehrt der Augenschein, daß die Quelle eine Menge Eisentheile, ein mildes Mittelsalz, Vitriolsäure und Schwefelluft enthalte. Auf ihrer Oberfläche schwimmt eine ölicht-schwefelichte Haut und das Wasser hat einen herben und tintenartigen Geschmak, gerade so wie die Gesundbrunnen zu Amalienbad und Halle. Für Gichtkranke kann der Gebrauch dieses Wassers sehr nüzlich werden.

Die Heilkraft der Quelle ist schon von mehreren Einwohnern der Stadt anerkannt und gepriesen wor-

den. Darin stimmen die mannichfaltigen Erfahrungen überein, daß das Wasser eine gewisse fühlbare Wärme im ganzen Körper verbreite, die schleimichten Theile des Geblüts scheide, die Verstopfungen des Unterleibes hebe, den Schweiß, das Harnen und die Verdauung befördere und die Unreinigkeiten im Haupt, Magen und in den Gedärmen auflöse. Einladend genug, um den allgemeineren Gebrauch dieses Gesundbrunnens in Aufnahme zu bringen!

Es sei mir erlaubt, der wohlthätigen Nymphe dieser Quelle ein Opfer zu bringen, welches die Folge einer schon früheren Huldigung ist.

An die Gesundheitsquelle vor Salzwedel.

Sende mir dein kühlendes Gewässer,
Reine Quelle, aus dem Lebensborn:
Deine Labungen erfrischen besser,
Als das Kunstgetränk aus Most und Korn.

Einsam birgst du unter stillen Weiden
Deine unbeschüzte Silberfluth,
Unbewußt, daß selbst zu Götterfreuden
Kraft und Fülle dir im Schooße ruht.

Jedem, den dein Eiland rings umblühet,
Beutst du traulich dem Erfrischungstrank.
Sieh! des Trinkers Aug' und Wange glühet,
Von der Lippe strömet Preis und Dank.

Laß dem Siechen, wie dem Lebensmüden
Dein Gemurmel sanft und tröstend seyn!
Zaubre den umwölkten Mann zufrieden
Und des Jünglings Busen engelrein!

Rette den, der tief nach Hülfe schmachtet
Und ein Labsal der Natur begehrt:
Denn du bist dem Arzte gleich geachtet
Und des Ruhmes aller Edlen werth.

Fünfter Abschnitt.

Bevölkerungszustand — Produkte — Viehbestand — Fabriken und Manufakturen — Vermögenszustand der Kämmerei — Accise — Zoll — Servis — Brauereien — Branntweinbrennereien — Leinwandhandel. (Alles aus authentischen Quellen geschöpft.)

Es liegt gewiß jedem nachdenkenden Beobachter daran, den Zustand einer in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Stadt unsers Vaterlandes, ihre Bevölkerung, die Beschaffenheit ihrer Manufakturen und Fabriken, so wie ihrer Oekonomie kennen zu lernen. Was einheimische Industrie, ein bald gelähmter, bald beflügelter Geschäftsgang leisten können, was die Kultur des Bodens vermag, und selbst auch, welche Richtung Geschmak und Sitten in gewissem Betracht genommen haben, zu diesen und anderen Folgerungen kann uns nachstehendes Verzeichniß die Vordersätze liefern. Man weiß, wie sparsam sonst dergleichen Nachrichten zu seyn pflegen und wir haben noch vor wenig Jahren einen Steinhart über den Abgang fast aller Quellen klagen hören. Desto mehr muß ich die Bereitwilligkeit rühmen, womit mir die an Ort und Stelle aufgenommene Nachrichten mitgetheilt sind. Nur in einigen Fällen glaubte man nicht sowohl aus Mangel an Gefälligkeit, sondern aus Pflichtgefühl etwas Zurükhaltung beweisen zu müssen. Wo man also dem Gesez der eisernen Nothwendigkeit nicht gebieten konnte, da mußte auch ich schweigen. Ich schöpfte aus einer möglichst authentischen Quelle: ein billiger Leser wird also weder dem Einsender, noch dem Sammler ans Gewissen greifen, wenn hie und da eine Dunkelheit oder ein Zweifel aufsteigen sollte, sondern sich an dem Dargebotenen genügen lassen.

1) Allgemeines Verzeichniß aller Einwohner der Stadt Salzwedel, nach ihrem Stande, Gewerbe und Nahrung. (Vom Jahre 1803.)

Es lebten im Jahre 1803 in der Stadt Salzwedel 7 Magistratspersonen; 8 Prediger *); 2 öffentlich autorisirte praktische Aerzte, wovon der eine Regimentschirurgus bei der königlichen Besatzung ist **); 2 königliche Justizbeamten; 1 königlicher Domänenbeamter; 2 königliche Justizkommissarien; 1 adlicher Justitiarius ***); 1 Aktuarius; 5 ordentliche öffentliche Lehrer an der Stadtschule; 2 Apotheker, wovon der auf der Altstadt wohnende ein Graduirter ist; 1 Postmeister; 1 königlicher Postkommissarius; 1 Acciseinspektor; 1 Acciseeinnehmer; 2 königliche Zolleinnehmer, wovon der eine Obertransitozolleinnehmer ist, der andere aber die Obereinnahme vom gewöhnlichen Landzoll besorgt; 1 Controlleur; 2 Ziesemeister (sind schon vorhin unter ihrer Hauptbedienung genannt); 6 Aufseher und 7 Thorschreiber; 4 Stadtchirurgen.

Außerdem waren im oben angegebenen Jahre zu Salzwedel 8 angesessene Tuchhändler oder Gewandschneider; überhaupt 21 Kaufleute und Krämer; 29 Akkerleute; 1 Buchdrukker; 34 Bäkker; 2 Bleicher; 3 Säge-

*) In diese Zahl sind der Amtspfarrer, der Prediger des Georgenhospitals und der Feldprediger mit eingeschlossen.

**) Genau genommen gab es hier 1803 zween Doktoren der Medizin; der eine hat aber freiwillig auf die Praxis Verzicht geleistet, um sich ganz seiner Apotheke widmen zu können. Seit dem Jahre 1809 ist noch ein dritter Doktor der Medizin hieselbst.

***) Ausgeschlossen sind diejenigen Rechtsgelehrten, bei denen ein adliches Justitiariat nur eine Nebenbedienung ist.

schmidte; 8 Böttcher; 34 Branntweinbrenner; 39 Brauer; 3 Buchbinder; 1 Büchsenmacher; 1 Kattunweber; 9 Friesmacher; 110 Tuchmacher; 8 Drechsler; 3 Schönfärber; 6 Schwarzfärber; 20 Fleischer; 4 Gastwirthe; 5 Glaser; 6 Goldschmidte; 6 Handschuhmacher; 3 Hebammen; 7 Hirten; 3 Holzvögte; 10 Höker; 8 Hufschmidte; 6 Hutmacher; 5 Judenfamilien; 2 Kammmacher; 2 Klempner; 3 Knopfmacher; 4 Kupferschmidte; 8 Kürschner; 6 Küster; 1 Landreiter; 3 Lederthauer; 9 Leinwandhändler; 3 Damastweber; 83 Leinweber; 6 Lohgärber; 2 Maurermeister; 2 Messerschmidte; 1 Stadtmusikus; 6 Müller; 4 Nadler; 4 Nagelschmidte; 2 Friseurs; 1 Pfeifenmacher; 3 Raschmacher; 6 Riemer; 11 Salzseller; 2 Sattler; 4 Seifensieder; 3 Seiler; 1 Scheerenschleifer; 3 Schlösser; 39 Schneider; 1 Schornsteinfeger; 97 Schuster; 1 Siebmacher; 1 Sporer; 8 Stadtverordnete; 8 Rademacher; 75 Tagelöhner; 19 Tischler; 8 Töpfer; 8 Tuchscheerer; 3 Uhrmacher; 3 Weinhändler; 11 Weißgärber; 2 Ziegelbrenner; 2 Zimmermeister; 2 Zinngießer.

Zulezt muß ich noch bemerken, daß diesem Verzeichnisse 21 Personen einzuverleiben sind, welche, ohne ein öffentliches Amt zu bekleiden oder bürgerliche Nahrung zu treiben, von ihren eignen Mitteln leben.

2) Summarische Angabe aller Civil- und Militärpersonen in Salzwedel, nebst Anzahl der Häuser, wüsten Stellen, öffentlichen Anstalten u. s. w.

(Vom J. 1803.)

Unter allen Einwohnern der Stadt zählte man im J. 1803 917 Männer, 1115 Frauen, 254 Söhne

über 10 Jahre, 463 S. unter 10 J.; 357 Töchter über 10 J., 566 unter 10 J.; 264 Gesellen; 61 Diener und Knechte; 91 Jungen; 362 Mägde. Die Anzahl aller Civilpersonen war 4450 *). Die Summe aller Militärpersonen belief sich auf 674.

In beiden Städten und der Vorstadt waren 20 ganz massive Häuser, 813 Ziegeldächer, 52 Stroh- und Schindeldächer, 6 Kirchen, 119 Scheunen, 44 wüste Stellen, 35 Braustellen, 38 Branntweinblasen, 110 öffentliche und besondere Brunnen, 6 große und 785 hölzerne Sprützen, 33 Feuerleitern, 1019 Eimer, 27 Haken, 22 Wasserkufen, 10 Mühlen, 2 Ziegeleien, 121 Schenkkrüge.

An Malz sind verkauft 1013 Winspel, 12 Scheffel; an Branntweinschrot 233 Winspel, 18 Scheffel; zum Verbakken 155 Winspel Waizen und 640 Scheffel Roggen. Im J. 1805 wurden zum Branntweinbrennen 411 Winspel verbraucht. Aus Königslutter wurden sonst im Durchschnitt 74 Tonnen Dukstein eingeführt. Jezt wird in Salzwedel selbst ein sehr beliebt gewordenes Weißbier gebrauet.

3) Nachricht von den in Salzwedel gewonnenen Produkten (von ebendemselben Jahre).

Die Aussaat an Waizen bestand in 14 Winspeln; diese gaben wieder 84 Winspel **) (also das sechste

*) Im J. 1805 betrug die Anzahl aller Civilpersonen 4516.

**) Eigentlich gab das J. 1803 vom Waizen, wegen der strengen Frostwitterung, nur die Aussaat zurük. Außerordentliche Ursachen haben außerordentliche Wirkungen. Deshalb sezte ich den Ertrag der nächstvorhergehenden Jahre hieher.

Korn). An Roggen sind ausgesäet 63 Winspel, gewonnen 315 Winspel (im Jahre 1801 gab gleiche Aussaat 378 Winspel, also das sechste Korn). An Gerste wurden gesäet 92 Winspel und gewonnen 508 Wspl. (Das Jahr vorher von gleicher Aussaat 542 Wspl.) An Hafer wurden ausgesäet 13 Wspl. und gewonnen 84 Wspl. Erbsen säete man aus 7 Wspl. und gewann wieder 49 Wspl. Linsen wurden nur in geringem Maße ausgesäet, nämlich 10 Metzen und wieder gewonnen 3 Scheffel 12 Metzen. Die Bohnenaussaat betrug 6 Wspl. 12 Mtzn. und der Gewinn 52 Wspl. *). Kartoffeln wurden ausgesezt 38 Wspl. und gewonnen 229 Wspl. An Leinsamen wurden ausgesäet nur 2 Scheffel 7 Metzen und davon an Flachs gewonnen 13 kleine Stein und 5 Pfund. Der Gewinn an Wolle hat bestanden in 252 Stein und 18 Pfund. — Buchwaizen, Hopfen, Klee, Wein, Tabak lieferten die hiesigen Felder nicht.

Man wird aus der hier gelieferten Uebersicht sehen, daß die Ergiebigkeit des Salzwedelschen Akkers nicht zu hoch angegeben wird, wenn man sagt, daß derselbe im Durchschnitt das sechste Korn liefere. Die Brauereien und Branntweinbrennereien verschlingen zwar mehr Korn, als auf dem Stadtfelde zum mehrseitigen Bedarf gewonnen wird. Aber, was der Besitzer eines Grundstüks selbst gewinnt, ist doch allemal besser, als was aus fremder Hand erkauft werden muß. Wenigstens gilt dieser Saz von Salzwedel bei der verhältnißmäßig größeren Ergiebigkeit des Akkers, der Wiesen und einer vorzüglich hülfreichen Weide.

*) Im J. 1805 wurden theils nach Hamburg, theils nach dem Lüneburgischen ausgeführt 40 Winspel weiße Bohnen.

4) Verzeichniß des im J. 1803 vorgefundenen Viehbestandes in der Stadt Salzwedel.

Die Anzahl sämtlicher Pferde belief sich auf 142 Stük; die Anzahl der Bullen und Ochsen auf 8. Milchende Kühe waren vorhanden 739, Jungvieh 202, Kälber 21. In der Wirthschaft verbraucht wurden 205 Ochsen, 98 Kühe, 1219 Kälber. An Hammeln waren vorhanden 1739, an Schafen 115. Verbraucht wurden 1165 Hammel, 46 Schafe. Von Schweinen zählte man 1497 Stük. Die Zahl der Ferkel belief sich auf 19.

Damit man auch sehen möge, welchen Zuwachs an Gelderhebungen die königlichen und andere Kassen allmählig gemacht haben, so mögen einige Angaben aus dem Anfange, der Mitte und dem Ende des verflossenen Jahrhunderts hier ihren Plaz finden.

Die Accise erhob im J. 1719 — 8043 Rthlr. 3 Gr. 5 Pf.; 1750 — 11,506 Rthlr. 16 Gr.; 1792 — 23,261 Rthlr. 6 Gr.; 1800 — 22,714 Rthlr. 14 Gr. Der Zoll im J. 1719 — 2000 Rthlr.; 1765 — 3810 Rthlr. 4 Gr.; 1791 — 5162 Rthlr. 20 Gr. 4 Pf. *). Die Ziese im J. 1719 — 1895 Rthlr. 9 Gr.; 1730 — 2531 Rthlr. 7 Gr.

Der Servis betrug im J. 1719 — 4687 Rthlr.; 1750 — 2258 Rthlr.; 1800 — 2547 Rthlr. Die wirkliche Einquartierung im J. 1800 — 2554 Rthlr. 10 Gr. 4 Pf. — Im J. 1805 war der Servisetat 5099 Rthlr. 4 Gr.; wirklich ausgegeben für zwei Eskadrons waren 5897 Rthlr.

*) Im J. 1805 wird der Zolletat zu 6081 Rthlr., so wie der Acciseetat zu 23,900 Rthlr. angegeben.

Vermögenszustand der Salzwedelschen Kämmerei in verschiedenen Jahren.

Im Jahre	Einnahme.			Ausgabe.			Bestand.		
	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.	Rthlr.	Gr.	Pf.
1719	3127	2	10	2563	4	11	563	21	11
1750	3550	19	9	2520	6	3	974	6	7
1792	4100	18	7	2916	16	11	1184	1	8
1800	5866	2	1	3494	1	7	2371	7	6

Die Kämmerei hebt von den Pachtcensiten 35 Winspel, 4 Scheffel, 6 Metzen Roggen; 1 Wspl. 19 Schfl. 4 Mtzn. Gerste; 5 Wspl. 5 Schfl. 8 Mtzn. Hafer in neuer Maaß, 62 Hühner, 232 Eier und 266 Thaler, 9 Groschen, 10 Pfennige baar Geld. Die Kämmerei hat erbunterthänige Höfe in den nahgelegenen Dörfern Böddenstädt *), Ziethenitz, Perwer und Ritze. Sie zieht aus den Dörfern Getraidepächte, übrigens aber Einkünfte aus dem Stadtgebiete von Aekkern, Wiesen, Wällen, Fischerei, Dammzoll, der Walkmühle und den beiden Ziegeleien. Der Kämmerei gehören über drei Hufen land, sechszehn Wiesen, sechs Fischteiche, vier Gärten und die Nutzung von 23 Wällen.

*) Das Dorf Böddenstädt gelangte schon im J. 1321 an den Rath zu Salzwedel mit allen Einkünften und der Gerichtsbarkeit. Vorher besaßen es die Herren von Alvensleben. (Gerken diplomat. vet. March. B. 1. S. 306.) In diesem Dorfe hat der Rath sieben Pachtgeber, in Ladekath vier, in Ritze vier, in Klein-Wiebeliz zwei, in Ziethenitz zwei, in Tielbeer einen, in Stappenbek einen, in Rademin einen, in Liesten einen und in Riebau zwei Unterthanen.

	waren		Bier	Branntwein
Im Jahre	Braustellen	Blasen	Tonnen	Quart.
1719	108	36	10,000	670
1750	65	47	10,648	10,539
1780	42	32	8,923	26,224
1792	44	33	13,662	79,510
1800	35	38	8,642	53,084
1805			14,595	66,836 *).

Die Brauereien und Branntweinbrennereien haben an Lebhaftigkeit des Verkehrs und raschem Absaz in und außerhalb der Stadt sehr gewonnen, obgleich die Anzahl der Braustellen und Blaseninhaber verhältnißmäßig nicht so stark vermehrt worden. Der Landmann ist im Ganzen jezt wohlhabender und eben dadurch geneigter geworden, durch den Genuß geistiger Getränke sich einen frohen Tag zu machen, und dis hat dann, wie natürlich, auf den vermehrten Absaz des Biers und des Branntweins einen vortheilhaften Einfluß gehabt.

*) Von dieser zu traurigen Betrachtungen Anlaß gebenden Summe sind in Salzwedel selbst 11,260 Quart durch die Kehle geflossen. Im J. 1765 begnügte man sich noch mit 32,300 Maaß.

Uebersicht des Fabriken- und Manufakturenzustandes von Salzwedel im Jahre 1804.

Im Jahre 1804	waren		fabrizirt	debitirt	
	Stühle	Arbeiter	für — ₰	im Lande für — ₰	außerhalb Landes für — ₰
Baumwollenweber	1	2	400	125	275
Damastweber	1	2	240	150	90
Dänisch Lederbereiter	—	2	1893	1168	725
Friesmacher	9		6688	3641	3047
Handschuhmacher	—	8	755	755	—
Hutmacher	—	7	2596	1446	1150
Leinweber	164	164	31285	12315	18970
Lohgärber	—	10	19078	15593	3485
Nadler	—	5	720	460	263
Pfeifenmacher	—	2	836	618	218
Sarschemacher	2	2	90	90	—
Tuchmacher	107	170	43974	10800	33174
Weißgärber	—	19	24670	16734	7936

Im Jahre 1798 wurden 2410 Stük Tuch, 60 Stük Sarsche, 2100 Stük Hüte, 1436 Stük Fries und 36 Dutzend baumwollene Tücher fabrizirt und, was davon ins Ausland ging, größtentheils auf der Braunschweiger Messe abgesezt.

Salzwedel ist in Absicht der Wollen- und Leinenmanufakturen vorzüglich merkwürdig. Man findet hier und in der Nachbarschaft dieser Stadt die meisten leingarnweber der Kurmark, auch, Prenzlow und Havelberg ausgenommen, zum Theil sehr geschikte Leinendamastweber. Die Loh- und Weißgärber machen bedeutende Geschäfte und ihre Manufakturen gehören zu den beträchtlicheren dieser Stadt. Die Gebrüder Georgy hatten die Lieferung an Hosen und Handschuhen für

eini-

einige preußische Kavallerieregimenter. Sie ziehen die rohen Felle unmittelbar aus Rußland und bereiten sie selbst zu. Es werden nach einem fünfjährigen Durchschnitt jährlich abgesandt an Beinkleidern 2392 Paar, an Handschuhen 1350 Paar.

Die Leinenzeugweberei wird in und um Salzwedel am stärksten betrieben, und der Leinwandhandel zieht sich hauptsächlich nach Berlin, Hamburg und dem Braunschweigischen. Aus Salzwedel wurde im J. 1799 an Leinwand nach Hamburg ausgeführt für 11479 Rthlr. und nach dem Braunschweigischen für 13712 Rthlr.

Vom Auslande sind nach einem fünfjährigen Durchschnitte eingegangen:

an Flachs für 3100 Rthlr.
— rohen Rindhäuten für 2933 Rthlr.
— bewollten Hammel- und Schaffellen für 1538 Rthlr.
— Bokfellen für 2100 Rthlr.
— Indigo für 1650 Rthlr.

An einländischer Wolle sind jährlich eingegangen 4900 Stein.
— ausländischer Wolle sind jährlich eingegangen 1402 Stein.

Dagegen will ich auch, um die einheimische Industrie bemerkbar zu machen, aus zuverlässigen Nachrichten nach einem sechsjährigen Durchschnitt den Absaz anzeigen, den die Salzwedelschen Manufakturen in fremden Ländern machen. Es gingen also nach dem Auslande:

1) an hier verarbeiteten Tüchern 1065 Stükke,
2) an Fries 430 Stükke,
3) an Leinwand 88,800 Ellen,

4) außerdem an Leinwand nach Berlin 44,761 Ellen,
5) an Schaf- und Lammfellen 469 Decher.
An Mauer- und Ziegelsteinen wurden abgesezt 31,200 Stük.
Auf der hiesigen Weide fettgemachte Hammel gingen nach dem Auslande 928 Stük.

In Betreff der Leinwand bemerke ich indessen, daß in beiden Totalsummen die auf dem platten Lande aufgekaufte mit einbegriffen ist. Läßt also doch auf den Umfang des Leinwandhandels schließen! — Außerdem gehen von auswärts noch an 15,000 Ellen jährlich zur Bleiche ein.

Nebst Stendal und Gardelegen verarbeitet Salzwedel den größten Theil der Altmärkischen Wolle und liefert sehr dauerhafte Mitteltücher auf die Braunschweiger Messe. Außer den Gewandschneidern wird dieselbe auch von einigen bemittelten Tuchmachern besucht und dadurch eine namhafte Summe Geldes ins Land gebracht. Das Tuchmachergewerbe hat von jeher in Salzwedel geblühet und in den Jahrhunderten der Hanse mag es seine glüklichste Periode gehabt haben. In dem verflossenen achtzehnten Jahrhundert stieg die Anzahl dieser Gewerksgenossen gewöhnlich über hundert. Im J. 1730 zählte man 113 Tuchmacher, 33 Gesellen; 1750 — 109 Tuchmacher, 34 Gesellen; 1770 — 92 Tuchmacher, 19 Gesellen; 1792 — 109 Tuchmacher, und 1803 — 110 Meister. Zur Erleichterung für unbemittelte Tuchmacher hatte der König von Preußen ein Wollmagazin errichten lassen, aus welchem die Wolle den Abnehmern, so viel sie davon zur einstweiligen Verarbeitung bedurften, für den Einkaufspreis überlassen ward. Es war dazu ein Fonds von

7000 Thalern angewiesen, worüber ein Rendant (bisher Herr Gewandschneider Krause der Aeltere) Rechnung führte. Außer den Schwarzfärbern giebt es drei Schönfärber hieselbst, deren lage äußerst bequem ist, indem an der einen Färberei die Dumme und an den beiden andern die Jeeze vorbeifließt. Ueberhaupt fehlt es der Stadt wenig an geschikten Künstlern und Handwerkern, durch welche Geschäftigkeit und Verkehr befördert wird und die bürgerliche Nahrung auf allen Seiten gewinnt.

Obgleich die Stadt Salzwedel an Umfang und Häuserzahl hinter Stendal steht, so übertrifft sie dieselbe doch bei weitem in Absicht der Bevölkerung und Betriebsamkeit. Die Anzahl aller Menschen aus dem Civilstande belief sich nach der lezten Zählung auf 5410. Da man nun auf eine Quadratmeile nicht mehr als 2000 Menschen zählen will *), wenn das Land, wo dieselben wohnen, nicht in die Klasse von entvölkerten Ländern gezählt werden soll und der Umfang des Salzwedelschen Stadtgebiets etwa eine Quadratmeile in sich faßt, so möchte es auf den ersten Anblik scheinen, als wenn die Stadt übervölkert wäre. Allein, wenn man auf den guten Boden, welcher die Stadt umgibt und auf die vielen gar nicht zu stark bevölkerten Dorfschaften umher Rükficht nimmt, so wird das scheinbare Mißverhältniß von selbst verschwinden. Es läßt sich vielmehr aus allen Umständen mit Wahrscheinlichkeit folgern, daß es Zeiten gegeben, wo die Stadt noch mehr Menschen im Umfang ihrer Mauern zählte. Troz der zunehmenden Bevölkerung erblikt man gleichwohl noch 44 wüste Stellen, wo allein noch an zweihundert Men-

*) Süßmilch behauptet zwar 6000 Menschen; aber mit dieser Rechnung stimmt die Erfahrung nicht überein.

schen ihr Unterkommen finden könnten. Wenn die Kirchenbücher in die frühesten Jahrhunderte hinaufreichten und die Volkszählungen damals schon üblich gewesen wären, so würden dieselben uns die besten Aufschlüsse haben geben können. Indessen ergibt sich selbst aus den noch vorhandenen Nachrichten, daß im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert die Zahl der Gebornen die neuesten Zeiten mehr übertroffen habe, als hinter denselben zurükgeblieben sei.

Damit man sich von dem Bevölkerungszustande der Stadt Salzwedel einen Begriff machen möge, will ich eine dokumentirte Angabe von einigen Jahren des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts hier beifügen. Bratrings Statistisch topographische Beschreibung der Mark Brandenburg ist hier meine Quelle *).

Die Stadt Salzwedel hatte überhaupt Einwohner aus dem Civilstande:

im Jahre	1730	— 3589	Menschen
—	1740	— 3657	—
—	1750	— 3606	—
—	1770	— 4017	—
—	1790	— 4180	—
—	1800	— 4491	—
—	1801	— 4406	—
(Militär	1801	— 630)	—
—	1805	— 4516	—
—	1810	— 5410	—

*) Erster Band. 1804. Durch dieses mit dem mühsamsten Forschersleiße ausgearbeitete Werk ist eine große Lükke in der Statistik unsers Vaterlandes ausgefüllt worden, und der Hr. Verfasser verdient den Dank aller seiner Zeitgenossen, wenn es gleich leichter ist, einzelne Unrichtigkeiten aufzuspüren, als ihm nachzuarbeiten.

Da die Stadt Salzwedel eine gesunde Luft genießt, so ist die Sterblichkeit verhältnißmäßig nicht von großem Belang. Die Bevölkerungstabellen der neuesten Zeiten zeigen einen merklichen Ueberschuß der Gebornen an, und man kann wohl behaupten, daß in den lezten zehn Jahren und länger die Zahl der Gebornen die der Gestorbenen im Durchschnitt an hundert übertroffen habe. Zwar hat die Pest zu mehrerenmahlen, besonders im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert, eine Menge Menschen auf beiden Städten hingerafft; aber dis war eine von den außerordentlichen Ursachen, welche außerordentliche Wirkungen veranlaßten. Ich will zu einer bessern Uebersicht ein Verzeichniß der Gebornen, Getraueten und Gestorbenen aus den drei zulezt verflossenen Jahrhunderten aufstellen und zwar zuvörderst von der Altstadt. Die Kirchenbücher daselbst heben das Verzeichniß der Gestorbenen mit dem 1. Januar 1573 an, das der Gebornen mit dem Monat Mai 1574, das der Getraueten aber erst mit dem Jahre 1637. Zugleich bemerke ich noch den Umstand, daß bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Einwohner des Perwers in die Marienkirche eingepfarrt waren und daher bis auf diese Zeit in die Zahl der Gebornen und Gestorbenen mit einbegriffen sind.

Verzeichniß der auf der Altstadt Salzwedel Gebornen, Getraueten und Gestorbenen.

Im Jahre	Gebor ne	Getrauete	Gestorbene	
1575	117	—	153	
1583	89	—	69	
1589	113	—	241	in diesem Jahre herrschte die Pest.
1610	97	—	615	war ein schreckliches Pestjahr.
1619	131	—	100	
1621	134	—	71	
1626	117	—	461	hier wüthete die Pest.
1638	102	36	96	
1648	90	17	50	
1658	72	12	61	
1668	78	39	46	
1678	82	30	69	
1688	74	19	51	
1698	62	20	55	
1710	68		53	
1720	75		43	
1730	89	25	45	
1740	61	28	74	
1750	79	36	108	
1760	89	26	69	
1770	75	12	49	
1780	71	23	55	
1790	79	3	64	
1792	86	20	73	
1798	100	23	83	
1801	83	13	78	
1803	79	18	71	
1804	93	17	80	

Daß es auch im 17ten Jahrhundert Abendmahlsverächter gegeben, davon zeugt folgende Bemerkung im Altstädter Kirchenbuch, die ich von Wort zu Wort hieher setzen will: Den 17. Junius 1623 wurde Klaus Schulze mit dem Beinamen Ule begraben. Derselbe war in dreizehn Jahren nicht zum heil. Abendmahl gegangen. Da hat ihn Gott der Herr gestraft an seinen Füßen und seine beiden Beine sind kohlschwarz geworden. Auf vielfältiges Ermahnen hat er sich endlich bekehrt und ist im Hause berichtet worden.

Verzeichniß der auf der Neustadt Salzwedel Gebornen, Getraueten und Gestorbenen.

Im Jahre	Gebor ne	Getrauete	Gestorbene
1571	115	24	54
1581	65	10	790
1591	15	38	15
1601	58	29	25
1611	65	86	147
1621	110	31	108
1631	56	26	51
1641	66	18	37
1651	63	18	41
1661	64	24	35
1671	75	15	48
1681	55	25	92
1691	66	12	52
1701	61	18	42
1711	44	15	32
1721	50	9	53
1731	55	16	52
1741	57	10	70
1751	54	23	59
1761	67	16	49
1771	53	9	53
1781	54	11	38
1791	54	14	52
1801	75	19	62
1804	78	16	71

Das Jahr 1581 war ein schreckliches Pestjahr. Im Monat August starben die meisten, nämlich 235 Personen.

Die Kirchenbücher der Neustadt heben zwar schon mit dem Jahre 1556 an, weil aber vor dem Jahre 1571 in diesem Stük keine Ordnung beobachtet worden, so hat man lieber mit dem leztgedachten Jahre die Reihe eröffnen wollen. Aus einem vergleichenden Blik in das Neustädter Kirchenbuch ergibt sich, daß mit dem Schluß des verflossenen und den ersten vier Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts die Zahl der Gebornen am überwiegendsten gewesen ist. Es hat folglich die Bevölkerung nicht ab-, sondern vielmehr zugenommen, wozu unter andern einige wieder aufgebauete wüste Plätze das ihrige beigetragen haben mögen.

Sechster Abschnitt.

Bevestigung der Stadt in alten Zeiten — Thore — Straßen — Brükken — Oeffentliche Plätze — Steinerner Thurm am Perwerthor — Inschriften an einigen Thoren — Wartethürme — Burgfreden — Einzelne Züge aus den Fehdezeiten — Besatzung in Salzwedel.

Da Salzwedel in alten Zeiten, wie die Geschichte und der Augenschein lehrt, bevestigt war, so war es auch von Wällen und Graben umgeben; die Wälle sind indessen in neueren Zeiten in Leinwandbleichen und solche Plätze umgeschaffen worden, wo die Tuchmacher ihre Wandrahme haben. Der eine Wall vor dem Steinthor ist zugleich alle Jahre am Johannisfeste der Versammlungsort der Schützenbrüdergesellschaft, welche zwei Häuser daselbst besizt. Dieselbe ist auch Besitzerin eines Walles vor dem Bokhornischen Thore, welcher in alten Zeiten nicht nur die Gränze der Stadtfeldmark war, sondern dieselbige auch gegen die Einfälle der Räuber und Landbeschädiger schüzte. Vor einigen Jahren ist derselbe durch die Thätigkeit des verstorbenen Kaufmanns Krause in Akkerland umgeschaffen worden. Die Mauern, von welchen die Stadt umgeben ist, dienen jezt größtentheils nur zu einer Sicherheitsmaaßregel gegen die Schleichhandel. Die Außenwerke der ehemaligen Vestung sind vernichtet, und stehen auf ihren Plätzen z. B. vor dem Altperwer- und Neuenthore theils Häuser für solche Manufakturisten und Fabrikanten, welche die Sicherheit vor Feuersgefahr dorthin verlegt hat, theils Scheunen und lachende Gärten, welche einen entzükkendern Anblik gewähren, als die Bollwerke der alten Fehdezeit. Die Thore der Stadt sehen gleich-

sam nach den vier Weltgegenden hinaus. Gegen Süden ist das neue Thor, gegen Norden das Lüchower, gegen Osten das Alt- und Neuperwer-, gegen Abend das Bokhornische und Steinthor. Zu diesen kann man noch gegen Norden das Wasserthor hinzufügen, welches aber nur zum Behuf der Wasserfahrer geöffnet wird. Das innere Bokhorner Thor stürzte im Herbste 1791 durch die Gewalt eines heftigen Sturmwindes ein. Aber schon im Frühjahr 1792 stieg es wieder verschönert aus seinen Ruinen hervor. Den Riß zu diesem Gebäude im modernen Geschmak entwarf der damalige Bauinspektor Hr. Gartschok, jezt Kriegsrath zu Heiligenstadt.

Unter den Straßen auf der Altstadt sind zu nennen: der Markt, die Perwerstraße, die Schuhstraße, die Schmiedestraße, die Radestraße, die Salzstraße, die Judenstraße, die Kramerstraße, die Papenstraße, die Bokhornische Straße, die Lorenzstraße, der Rübenmarkt, der Schuhhof. Der Siel in der Gegend, wo bei St. Ilsen Alt- und Neustadt sich scheiden, hat wahrscheinlich seinen Namen daher, weil er am Ziele *) oder Ende der Altstadt liegt. Es gibt außerdem noch eine Gegend, welche der Siel heißt, und dieser ist am Ende der Schuhstraße nach der Neustadt hin. In alten Schriften wird dieser Raum auch wohl der Ziegel genannt. Noch im J. 1488 wurde das hier befindliche Thor verschlossen. Das sogenannte Stapensteg, wovon auch eine Gegend benannt wird, soll eine verdorbene Aussprache des Worts Badstubensteig seyn.

*) Man findet in älteren teutschen Schriften die Sielschützen erwähnt, welche, wie die Scheibenschützen, nach einem bestimmten Ziel schossen.

Es gab ehedem in Salzwedel wirklich Badstuben, eine in manchem Betracht für die Gesundheit nüzliche Einrichtung, die aber durch den Wechsel der Mode in Vergessenheit gerathen ist.

Auf der Neustadt bemerkt man folgende Straßen: die (Neu=) Perwerstraße, die Wollwebergasse, die St. Ilsenstraße, die breite Straße, die reiche Straße (ehedem Kramstraße), der Lohteich. Von den kleinen Nebenstraßen will ich nur die an der alten oder faulen Jeeze nennen. Dieser Nebenarm der Jeeze sammelt sich nur alsdann mit Wasser, wenn das Gewässer im Hauptstrom anschwillt.

Da die Jeeze mit ihren Nebenarmen sowohl durch als um die Stadt fließt, so gibt es auch mehrere grössere und kleinere Brükken, wobei ich aber nicht nöthig habe, mich aufzuhalten. Nur das will ich bemerken, daß die sogenannte Boksbrükke auf der Altstadt von dem Besitzer eines dortigen Hauses, Namens Bok, wahrscheinlich ihre Benennung erhalten hat, wovon ich an einem andern Ort dieser Schrift den Grund angeben werde.

Oeffentliche Pläze gibt es eigentlich weiter keine, als die beiden Märkte vor beiden Rathhäusern, den Paradeplaz, wo sonst das St. Annenkloster und die neuerlich abgebrochene Nikolaikirche stand, und den Holzmarkt auf der Altstadt.

Eine Sehenswürdigkeit für den Beobachter alter Denkmale ist der steinerne Thurm am äußeren Altperwerthore. Er schließt sich an den Stadtwall an, welcher in neueren Zeiten zum Altstädter Todtenakker bestimmt wurde. Die Meinung, daß ehedem in diesem

Thurme eine spanische Jungfer gewesen, welche nach Art der französischen Dublietten unter Richelieu's Ministerschaft die Todesopfer in tausend Stükke zerschnitt, stüzt sich auf keine Gründe. Doch ist bei diesem Thurme vieles Räthselhafte, welches wohl immer ein Räthsel bleiben wird, da sich so viele erfahrne Alterthumsforscher schon oft den Kopf darüber vergeblich zerbrochen haben. Auswärts am Thurm siehet man dreimahl über einander große eiserne Haken, deren Gebrauch und Bestimmung noch niemand mit Gewißheit anzugeben gewußt hat. Es ist zwar eine bekannte Meinung, daß man Wollsäkke daran gehängt, um die Wirkungen des Geschützes aufzuhalten. Alsdann müßte man aber beweisen können, daß der Thurm nach Erfindung des Feuergeschützes, also nach dem Jahre 1344 *), erbauet wäre, worüber sich fast eben so viel dafür, als dawider sagen läßt. Ferner möchten wohl die Wollsäkke gegen einen nachdruksvollen Angriff wenig gefruchtet haben. Der in der Tiefe des Thurms angehäufte Wasservorrath scheint von einer dort entspringenden Quelle herzurühren.

Man findet auswärts am Thurm folgende in Stein gehauene Wapenschilde in gerader Linie gestellet: 1) ein dreifach getheiltes Wapen, auf welchem oben ein Adler, rechts ein Löwe, links ein leeres Schild befindlich ist. 2) Das Kurtriersche Kreuz. 3) Das Kurmainzische Rad. 4) Das Kurköllnische Kreuz. 5) Den Römisch-Kaiserlichen gedoppelten Adler. 6) In einer Höhlung der Mauer ein Heiligenbild, das den Kopf

*) Bekanntlich nimmt man an, daß Barthold Schwarz 1354 das Schießpulver erfunden habe. Herr Professor Vogt in seiner Geschichte von Mainz macht einen unbekannten Mainzer zum Erfinder, weil schon im J. 1344 die Besatzung des Schlosses Ehrenfels ein Feuergeschüz hatte.

verloren hat. 7) Den Böhmischen Löwen mit einem gedoppelten Schweif. 8) Die Baierschen Rauten. 9) Die Kursächsischen Balken mit dem Rautenkranz. 10) Den Brandenburgischen Adler. 11) Das Wapen der Altstadt Salzwedel, ein halber Adler mit einem aufrechtstehenden Schlüssel.

Noch will ich einiger Inschriften an den Thoren Salzwedels gedenken. Die erste über dem Altstädter Perwer-Thore lautet also: d. XXIIII. Jul. Ao. clↃDCCV flammis destructa resurgunt Ao. clↃDCCVI. S. D. G. Zur linken Hand des Thors an der Mauer stehen die Worte: anno domini 1586 unter der Regierung Dieterich Brewitzen, Hans Chüden Bürgermeistern, Otto Vinzelbergs, Asmus Chüden, Kämmerer. Zur rechten Hand ebenfalls an der Mauer lieset man: Ao. 1589 unter der Regierung Dieterich Brewitzen, Johannis Himselii Bürgermeistern, Heinrich Cernitzen, Werner Garzen, Kämmerer. Die zweite Inschrift ist über dem äußeren Steinthore und ist folgenden Inhalts:

Urbs et porta simul sint inviolata potenti
Amplius auxilio conditor alme tuo.
Anno 1607. M. N. R. C. F.

Diese Anfangsbuchstaben könnten etwa so gedeutet werden: Maximum numen regat civitatem fortunatam!
Oder: Munificentia nostrae reipublicae consules fecerunt.
Oder: Militum nostrorum refugium cives fundarunt.

Zu welcher Zeit man angefangen, die Stadt zu bevestigen, darüber will ich mit Bestimmtheit nicht entscheiden. Gleich nach Gründung der Stadt ist es wohl nicht geschehen; die Burg scheint damals das einzige Bevestigungswerk gewesen zu seyn. Die Neustadt sah

ihre Mauern erst im Jahre 1315 entstehen oder wenigstens die Erweiterung derselben fortsetzen. Sonst hat man die zuverlässige Nachricht, daß die Stadt im Jahre 1343 vom Markgraf Ludwig dem Aelteren die Erlaubniß zur Bevestigung erlangt hat. Die Gelegenheit gab die Bereitwilligkeit, womit die Stadt Salzwedel ihres bisherigen Oberherrn Otto des Milden Partei verließ und zu Markgraf Ludwig übertrat. Die Worte der im J. 1343 ertheilten Bewilligung lauten nach einer alten Urkunde also: „Wir gönnen auch, daß sie mit „unserem guten Willen ihre Stadt mögen vesten; was „sie daran gevestet haben, das wollen wir nicht kränken." Aus diesen angeführten Worten folgt indessen gar nicht, daß man um diese Zeit zuerst Hand an die Bevestigung der Stadt gelegt habe; man kann nur so viel daraus schließen, Ludwig habe der Stadt kein Hinderniß in den Weg legen, vielmehr ein Beförderer ihrer Absichten seyn wollen. Die Worte „was sie daran gevestet ha„ben" lassen sich am natürlichsten von einer früheren Bevestigung der Stadt erklären. So sehr es sich nun die Salzwedler angelegen seyn ließen, ihre Stadt zu einer Vestung zu erheben, so abgeneigt waren sie auch, die Burg im Bevestigungsstande zu erhalten. Nur mit Gewalt konnte sie der Markgraf im J. 1361 dazu bringen. Es scheint immer eine Art von Antipathie und Scheelsucht zwischen dem Burgherrn und den Stadtbewohnern obgewaltet zu haben; diese Stimmung dauerte fort bis unter Markgraf Johann aus dem Hohenzollernschen Hause. Da lernte der Stolz der Stadt sich vor dem Landesherrn demüthigen *). Sie versprach im J. 1488 dem gnädigen Herrn, es ihm nicht zu wehren

*) Gerken codex diplom. Brand. Tom. 18. S. 648.

(welches sie also vorher gethan haben wird), wenn er einen Ausgang in seiner Gnaden Burg zu Salzwedel machen und bauen wollte. Auch wären sie gern bereit, die Häuser, welche der Herrschaft und seiner Gnaden Burg zu nahe gebauet, zu ihrer Gnaden Gefallen und Geheiß abzubrechen.

Die Begünstigung, welche die Stadt von Ludwig dem Aelteren erhalten, wurde von seinem Bruder Ludwig dem Römer im J. 1363 bestätigt. Die Worte der darüber ausgestellten Urkunde lauten also *): „Wir haben gegönnt, daß sie das Wasser, das da ist „in dem nächsten Graben bei der Mauer, zwischen den „beiden Städten Alten- und Neuen Salzwedel, mögen busen und leiten in den äußern Graben, also daß „das Wasser gleich tief werde in beiden Graben, damit „die Stadt desto vester werde." Eben derselbe Markgraf schenkte im J. 1364 der Neustadt den Plaz zwischen der Ziegelbrükke und der Sielbrükke gelegen, Lohteich genannt, und erlaubte ihr, auf diesem Plaz, als ihrem Eigenthum nach ihrem Gefallen Häuser aufzubauen. Was für Kriegsgeschüz die Stadt Salzwedel im J. 1488 gehabt, davon kann man sich aus der Beschreibung des Geschützes, welches die Neustadt auf die markgräfliche Burg liefern mußte, eine Idee machen. Es werden namhaft gemacht: sechszehn Hakenbüchsen, zwei Steinbüchsen auf einer Karre, drei andere von der Art, worunter eine besonders große befindlich war, sechszehn Steine (Kugeln) zu der großen Büchse, vier Tonnen Pulver, drei Tonnen Pfeile und 23 Steine zu den kleinen Steinbüchsen. Fast zweihundert Jahre

*) S. Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 365.

später, den 17. Mai 1682, mußte die Stadt Salzwedel 50 Stük metallene Doppelhaken, welche insgesamt mit des Raths Wapen bezeichnet waren, in das Zeughaus nach Berlin senden. Nach des Raths Wage haben sie mit Holz oder Schaft gewogen 1490 Pfund. Der eine hatte an bloßem Metall ohne das Holz am Gewicht 35 Pfund, das Holz 5 Pfund. Einer von mittlerer Gattung 26 Pfund an Metall und 5 Pfund an Holz. Der kleinste wog 21 Pfund an Metall und 4 Pfund an Holz.

In frühern Zeiten hatten die Altmärkischen Städte allerdings Ursach, auf ihrer Hut zu seyn und auf Vertheidigungsanstalten in und außerhalb der Stadt zu denken. Es ging unter den Baierschen und Luxenburgischen Beherrschern der Mark Brandenburg wild und getümmelvoll genug zu. Ja selbst unter Markgraf Albrechts Regierung, der doch sonst Strenge und Schärfe zu gebrauchen wußte, hatte der rohe Befehdungsgeist noch nicht ausgetobt. Er ließ mehrere geschärfte Verordnungen dagegen bekannt machen. Aus einer derselben vom J. 1484 *) ersieht man, daß die Straßenräuber, um die reisenden Fremden und Kaufleute desto besser berauben zu können, die Landstraßen und Wege durch Hilten, Horten und Straßenroste gesperret. Im J. 1485 hatten einige Edelleute, deren Namen Herr Gerken aus Achtung gegen ihre noch blühende Nachkommenschaft unterdrükt hat, einem gewissen Hans Smeißer bei Salzwedel **) vier Fuder Wein aufhauen lassen, weshalb sie von den Kurfürstlichen Räthen zu Tangermünde den Montag nach Kantate zur Verant-

*) Gerken codex diplom. Br. Tom. 8. S. 616.
**) Eben daselbst. S. 620.

wortung gezogen wurden. Im J. 1406 hatten die Herren von Schulenburg die Güter des Klosters Disdorf befehdet *). In Abbendorf nahmen sie fünf Schok Schafe und anderthalb Schok Ochsen und Kühe, in Dähre acht Schok Schafe, vierzig Schweine, achtzehn Pferde und ein Schok Ochsen und Kühe, in Wistädt ein Schok Ochsen und Kühe, in Ellenberg eben so viel, in Hilmsen anderthalb Schok großes Vieh, in Bornsen und Drewenstädt acht und dreißig Ochsen und Kühe als Beute weg. Sie mußten aber den zugefügten Schaden durch Abtretung ihres Guts zu Werl dem Kloster ersetzen. Eben so schädlich für das Land wurden die sogenannten Einrössig Trabenden, welche ihren Namen von der Art zu reiten führten. Es waren die Leute, die in einer Fehde einem Edelmann gedient, darauf ihren Abschied erhalten hatten und nun auf ihre eigne Hand im Lande herumstreiften. Weil die Städte nicht im Stande waren, den Bedrükkungen von Seiten der Burgbesitzer wirksamen Einhalt zu thun, so wandten sie sich in dieser Verlegenheit an ihre Landesherren. Diese waren auch geneigt dazu; doch konnten sie nicht immer allen Beschwerden abhelfen. Markgraf Ludwig der Römer gab indessen den Altmärkischen Städten die Versicherung, daß alle Schlösser, die nach Waldemars Tode von neuem aufgebauet worden wären, niedergerissen werden sollten. Nur diejenigen Burgvesten machten hievon eine Ausnahme, welche in früheren Zeiten errichtet worden waren. Ludwig der Römer war so sehr gefällig gegen die Altmärkischen Städte, daß, als er 1355 das Schloß zu Apenburg eingenommen hatte **), er

*) Gerken diplom. vet. March. B. 1. S. 470.
**) Gerken fragmenta Marchic. Th. 4. S. 28.

er den Städten versprach, es nach Pfingsten zu brechen, es wäre denn, daß es stehen bleiben sollte mit gutem Willen der Städte in der Altmark. Im J. 1430 hatte Gebhard von Bodenteich vom Markgrafen Johann die Erlaubniß erhalten, einen Wall um sein Schloß Osterwohle anzulegen *), aber dabei ausdrüklich versprechen müssen, auf oder um diesen Wall unter keinerlei Vorwand eine Mauer zu erbauen, die Stadt Salzwedel mit keinen Zöllen zu beschweren, den Wall nur zur Beschützung der Stadt Salzwedel zu gebrauchen und denselben keinem andern zum Besiz einzuräumen. Die Herren von dem Knesebek zu Langenapel hatten mit der Stadt Salzwedel eine Fehde gehabt und die dortigen Bürger veranlaßt, die Burg zu Langenapel mit gewaffneter Hand einzunehmen. Als nun beide Parteien im J. 1469 deswegen vor den kurfürstlichen Räthen zu Tangermünde erschienen, wurde ein Vergleich gestiftet, und zuvörderst wegen der starken Zeche und übrigen Zehrungskosten, welche die siegenden Bürger im Taumel der Lust gemacht, die Ruhe wieder hergestellt **). Dabei wurde ausgemacht, daß der Langenapelsche Burgherr den Salzwedlern jederzeit im Fall eines Kriegs seine Burg öffnen sollte, so oft sie da herbergen, oder von ihren Feinden gedrängt, eine Aufnahme begehren sollten. — Auf eine ähnliche Weise wurde die Schulenburg, ein nahe bei Salzwedel liegendes Schloß, von der Salzwedelschen Bürgerschaft mit Nachdruk angegriffen und gänzlich zerstört ***).

*) Gerken fragment. Marchic. Th. 4. S. 49.

**) Eben daselbst Th. 1. S. 113.

***) Die Schulenburge, welche ursprünglich aus den Niederlanden eingewandert waren, hatten im J. 1147 diese Burg

Die Straßenräuberei hatte sich in jenen Zeiten in der Altmark nach und nach so ausgebreitet, daß die Gefahr, sein Eigenthum in die Hände eines Räubers fallen zu sehen, eine allgemeine Besorgniß hervorbrachte. Bald nach Agnes, Herzogs Otto des Milden Gemahlin, Tode wurde Salzwedel mit dem Ueberfalle eines Landbeschädigers, Albrechts Schevenschütte (Scheibenschütze) bedrohet, welcher mit seinem Anhange den Mauern der Stadt so nahe kam, daß die Einwohner nicht wenig bestürzt waren. Herzog Otto eilte, den Fortgang seiner Unternehmungen zu vereiteln und gab seinen Leuten Befehl, ihn aufzugreifen. Diese spähten seinen Aufenthalt aus und überlieferten ihn gefesselt dem Herzoge. Weil er aber bis dahin nur Veranstaltungen zu einer Landesverwüstung getroffen, aber noch nicht zur Ausführung seiner Gewaltthätigkeiten geschritten war, so mäßigte Otto die ihm zuerkannte Strafe. Er mußte durch eine Eidesleistung angeloben, nie wieder mit seinen Genossen die Salzwedelschen Gränzen zu betreten oder in den übrigen markgräflichen Besitzungen umherzustreifen.

Um den anrükkenden Feinden einen nachdrüklichen Widerstand leisten zu können, oder vielmehr, um seinen Absichten zuvorzukommen, erbauete man Warten und Landwehren. Von den Wartethürmen hat Salzwedel noch drei Ueberbleibsel. Man darf ihren Ursprung nicht früher, als im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert suchen, um welche Zeit auch die beiden Warten zu Deez und Wittenmoor zur Beschützung der Stadt Stendal erbauet sind. Eine Warte diente nicht blos zu einem Lehn empfangen; die Zerstörung derselben ereignete sich indessen schon im J. 1214.

dazu, um auf das Ankommen der Feinde Acht zu haben, sondern auch zu einem Rettungsmittel für Reisende und Akkerleute. Man zeigte oben von der Warte einen Korb: dis war ein Zeichen, daß Räuber im Anzuge waren. Alsdann spannte man die Pferde aus und zog sich nach der Stadt zurük, weil die Räuber alles mit sich in die Wälder schleppten. Eine andere Art von Sicherheitsanstalten waren die Burgfreden, die man mit kleinen Schlössern vergleichen kann und mit einem Wall und Graben umgeben waren. Die Städte bedienten sich derselben, um die auf dem Stadtgebiete weidenden Viehheerden vor dem Raube zu schützen: denn es schweiften in den Fehdezeiten immer fremdes Raubgesindel auf den benachbarten Fluren umher, welches alles zu erbeuten suchte, was aus den Städten aus- und einging. Die Stadt Salzwedel sahe auch bald die Nothwendigkeit einer solchen Sicherheitsanstalt ein *). Es schlossen daher die Alt- und Neustadt im J. 1373 einen Vertrag, an der lüneburgischen Gränze eine Burgfrede auf gemeinschaftliche Kosten erbauen zu lassen. Der Ort, wo diese Burgfrede erbauet wurde, hatte seine Lage in einer sumpfigen und morastigen Gegend an der äußersten nördlichen Gränze der Stadt. Die Stadt hat jezt an dieser Stelle ein Gränzvogthaus, welches von dem nächsten lüneburgischen Dorfe Lübbau den Namen die Lübbauische Burg erhalten hat, sonst aber auch unter dem Namen Hoiersburg bekannt ist. Alle, die sich auf den Stadtfluren oder im Bürgerholze als Räuber ertappen ließen, wurden von den Wächtern der Burgfrede gepfändet und aus den eingegangenen Strafgeldern, so wie von dem Vieh, das die Bürger

*) Gerken diplom. vet. March. B. 1. S. 353.

auf der Weide hatten, wurden die Kosten der Bauverbesserungen bestritten. Alle vier Wochen wurde die Mannschaft auf der Burgfrede abgelöset und frische Leute an ihre Stelle gesandt. Alt- und Neustadt wechselten monatlich darin ab und ein Rathmann hatte den Oberbefehl, so wie überhaupt Bürgermeister und Rathmänner bei entstandenen Fehden sich an die Spitze der Bürgerschaft zu stellen pflegten, woraus sich das Degentragen der Rathspersonen in den vormaligen Zeiten ganz natürlich erklären läßt.

Zu Ludwigs des Römers Zeiten hatte sich ein berüchtigter Räuber, Namens Teufel, in der Mark eingefunden. Dieser Teufel, der den Namen mit der That hatte, streifte mit seinem Anhange weit und breit umher, raubte, plünderte und mordete ohne Scheu, wo er konnte. Der Statthalter Markgraf Wilhelm von Meißen, der damals während Ludwigs Abwesenheit die Mark regierte, wollte ihn aufgreifen lassen, aber er konnte seiner nicht mächtig werden, weil die Stadt Salzwedel dieses Ungeheuer schüzte und in seinen Ringmauern verbarg. Dis wäre derselben fast übel bekommen. Als Ludwig zurükkam, drangen seine Beamten in ihn, die Salzwedler wegen ihres Ungehorsams zu bestrafen; allein der Kurfürst verfuhr dismal mit Glimpf und begnadigte die Stadt.

Aus einer Verordnung des Kurfürsten Johann Georg vom J. 1581, welche ich vor mir habe, sieht man, daß selbst fürstliche Personen nicht sicher auf den Landstraßen reisen konnten. Einige Straßenräuber schrieben Fehdebriefe und nagelten sie an die Thore ihres Feindes; andere thaten auch dis nicht einmahl, sondern

sprangen aus Büschen und Hohlwegen hervor und warfen nieder, wen sie fanden. Die Landsknechte — eigentlich zur Beschützung des Landes bestimmt — waren die schlimmsten Befehder. Von denselben rührt das Sprüchwort her: er kann fluchen, wie ein Landsknecht. Auch einige liederliche Bürgersöhne, verdorbene Handwerker, Schäfer, Bauerknechte und Bettler lagen auf den Stadtkellern, in den Krügen, Hirtenhäusern, rotteten sich dann zusammen, überfielen die Reisenden, erbrachen Häuser und Kirchen und niemand war vor ihnen sicher. Der Kurfürst ertheilte deshalb allen seinen Unterthanen volle Gewalt über sie und es durfte jeder ohne Verantwortung solchen Landfriedensstörern zu Leibe gehen.

Besatzung in Salzwedel.

Salzwedel war der Standort eines Regimentsstaabes. Es war dis ein Kürassierregiment, dessen Inhaber ehedem der Generallieutenant von Borstel war. Derselbe starb den 26. November 1804 und zu seinem Nachfolger wurde der Herr Generalmajor von Reizenstein ernannt. Das Regiment bestand aus fünf Eskadrons, welche nach der in neuern Zeiten geschehenen Zusammenziehung der Kompagnien in den Städten Salzwedel, Tangermünde, Seehausen und Osterburg vertheilt lagen. In Salzwedel selbst hatten zwei Eskadrons ihren Standplaz. Es wurde dis Kürassierregiment im J. 1689 unter der Regierung des nachmaligen Königs Friedrichs des Ersten gestiftet und hat vom Anfang seiner Stiftung an sich unter dem Preußischen Kriegsheere einen verdienten Ruhm erworben. Den 13. August 1704 focht es unter dem Oberbefehl des be-

rühmten Prinzen Eugen und an der Seite seines damaligen Chefs von Sonsfeld in der Schlacht bei Höchstädt und hatte an dem Gewinnen derselben keinen geringen Antheil. Die Franzosen wurden gänzlich geschlagen; sie verloren Schwaben und Baiern und ihr Marschall Tallard gerieth in Gefangenschaft. Unser Regiment eroberte bei dieser Gelegenheit ein Paar Pauken. Im J. 1715 machte es den Pommerschen Feldzug wider Karl den Zwölften mit, als derselbe nach seiner Rükkunft aus der Türkei mit dem König von Preußen Krieg anfing. Am 17. Mai 1742 hieb es sich in der Schlacht bei Czaslau in Böhmen durch beide feindliche Treffen durch; am 4. Junius 1745 half es unter Friedrichs Oberbefehl einen der glänzendsten Siege bei Striegau in Schlesien über den Prinzen Karl von Lothringen erfechten und am 15. December desselben Jahres zeichnete es sich in der wider die Sachsen gewonnenen Schlacht bei Kesselsdorf mit der größesten Bravheit aus. Bei Hohenfriedberg schlug es die Sächsische Kavallerie zurük und vernichtete das Sächsische, damalige Schönbergische Infanterieregiment. 1756 machte es am 1. Oktober den Angriff auf das Oestreichische Lager bei Lowosiz mit, wo Browne dem König das Schlachtfeld überließ. Im J. 1757 war es bei den blutigen Schlachten bei Prag, Kollin, Roßbach und Leuthen gegenwärtig. Die Oestreichischen Kürassiere wurden bei Leuthen von der Preußischen Reiterei gänzlich aus dem Felde geschlagen und die Flucht des Feindes ward fast allgemein. Am 23. Julius 1759 griffen die Preußischen Truppen unter dem Oberbefehl des Generals von Wedel die Russen bei dem Dorfe Kai unweit der Oder an. Unser Regiment hieb bei dieser Gelegenheit so tapfer in die Russische Infante-

rie ein, daß es achtzehn Kanonen eroberte; weil es aber nicht gehörig unterstüzt wurde, mußte es dieselben dem Feinde wieder überlassen. Am 12. August näherte sich das Regiment in der unglüklichen Schlacht bei Kunersdorf dem Russischen Heere unter dem fürchterlichsten Kanonenfeuer und hatte die Ehre, eine Redoute zu erobern. Am 20. November 1759 sahe sich das sehr geschwächte Regiment, welches unter dem Befehl des Generals Fink stand, mit dem General Wunsch genöthigt, bei Maxen das Gewehr zu strekken. Eilf Preußische Generale geriethen bei diesem Vorfall in die Kriegsgefangenschaft. Im J. 1762 wohnte das Regiment der Belagerung von Schweidniz bei, welches sich am 9. Oktober auf Gnade und Ungnade ergab. Da am 15. Februar 1763 der Hubertsburger Friede geschlossen wurde, so hatte nun auch unser Regiment die Aussicht nach Ruhe.

Nach einer funfzehnjährigen Ruhe brach es in dem baierschen Erbfolgekriege auf, um im J. 1778 unter dem Oberbefehl des Prinzen Heinrich durch Sachsen nach Böhmen hin vorzurükken. Zum Glük für die Menschheit wurden indessen diese Streitigkeiten durch den am 13. April 1779 zu Teschen geschlossenen Friedensschluß beigelegt. Es war dis die lezte kriegerische Unternehmung des Regiments unter der Anführung Friedrichs des Einzigen.

Im J. 1787 nöthigten die in Holland ausgebrochenen Unruhen und vorzüglich das der Frau Erbstatthalterin, des Königs Schwester, persönlich zugefügte Unrecht den König von Preußen Friedrich Wilhelm

den Zweiten, seine Truppen zu versammeln. Unser Regiment, an dessen Spitze damals der in jedem Betracht ausgezeichnete General Graf von Kalkreuth stand, nahm an dieser kriegerischen Unternehmung den ehrenvollsten Antheil. Eine Abtheilung desselben nahm die Ouder Meerschanze ein, machte darin 80 Gefangene und erbeutete achtzehn Kanonen. Diese in der That mit vieler Kühnheit begonnene und durch einen glüklichen Erfolg begünstigte Eroberung leitete der unerschrokkene damalige Lieutenant von Wiersbizky, welcher deshalb von dem König mit dem Verdienstorden begnadigt und späterhin unter ein Husarenregiment versezt wurde. Ferner wurde die Vestung Nieuversuis, mit Beihülfe von 100 Mann Infanterie, durch das Regiment allein eingeschlossen, von Amsterdam abgeschnitten und unter diesen Umständen zur Uebergabe genöthigt. Das Regiment hatte die Ehre, 800 Gefangene zu machen und 95 Kanonen zu erobern. Zwei derselben wurden beritten gemacht, von Reitern bedient, und bei verschiedenen Angriffen auf die Vorposten von Amsterdam mit Vortheil gebraucht. Ueberhaupt eroberte es in diesem Feldzuge 127 Kanonen, von welchen es die zwei beritten gemachten zum Andenken geschenkt erhielt. Im J. 1792 sezte sich das Regiment zum Feldzuge gegen Frankreich in Marsch; es dekte die Belagerung von Longwy, nach dessen Eroberung es die 300 Gefangenen zwei Meilen rükwärts ins Land führte. Nächstdem befand es sich mit bei der Berennung von Verdün und in der Kanonade bei Valmy. Bei der Belagerung von Mainz 1793 bewies es bei verschiedenen Gelegenheiten, vorzüglich bei dem Angriff auf Kostheim, sei-

nen Muth. Den glänzendsten Ruhm erwarb sich das Regiment dem 14. September 1793 bei Pirmasens, wo es mit unerschütterlichem Heldenmuthe, ohne auf die Tod und Verderben drohenden Feuerschlünde zu achten, in den Feind eindrang, über tausend Gefangene machte und eilf Kanonen nebst zwei Haubitzen eroberte. Diese ausgezeichnete Tapferkeit belohnte der König Friedrich Wilhelm auf eine sehr ehrenvolle Art, indem die sämtlichen Staabsoffiziere den Verdienstorden erhielten, die wirklichen Rittmeister zu Majors befördert wurden, und das Regiment die seltene Auszeichnung erlangte, die eroberten Kanonen im Regimentswapen führen zu dürfen. Merkwürdig ist, daß der jezt regierende König als damaliger Kronprinz selbst die Zeichnung zu diesem Siegel entworfen und dem Regiment übersendet hat. Der König rühmte in einem besondern Schreiben an den Generallieutenant von Borstel die thätige Theilnahme des Regiments, welcher er, wie er sagt, den glänzenden Sieg am 14. September mit zu verdanken habe. Zwei schätzenswerthe Männer, der Rittmeister von Möllendorf und der Lieutenant von Borstel, wurden ein Opfer dieses Sieges und starben den ehrenvollen Tod fürs Vaterland. Nach dem Basler Friedensschlusse kehrte das Regiment den 23. Mai 1795 in seine friedliche Heimath zurük. Die ganze Bürgerschaft nahm an der Freude über die Rükkehr ihrer Besatzung den lebhaftesten Antheil. Insbesondere organisirte sich die Schützengilde eben so schnell, als bereitwillig, um dem Regiment entgegen zu gehn und es förmlich einzuholen. Eben diese Gilde gab dem Verfasser dieser Schrift den Auftrag, der Dolmetscher ihrer freundschaftlichen Gefühle durch ein Gedicht zu seyn, aus welchem ich, mit Er-

laubniß meiner Leser, nur einige Verse ausheben will:

Mit dem Schwerdte (Dank sei euren Thaten!)
Mähtet ihr, gleich reifgewordnen Saaten,
Euren Feind ins Todesthal hinab.
Pirmasens! erzähl' es deinen Söhnen,
Wenn um Mitternacht dort Seufzer tönen:
Hier verschlang der Franken Heer das Grab!

Aber — mißt ihr keinen von euch allen?
Ach! zwei Edle sind im Kampf gefallen,
Werth der ewigen Unsterblichkeit.
Rastlos stürzend in die Mordgewehre,
Fielen sie dem Vaterland zur Ehre,
Nachruhm ärntend von der Folgezeit.

— — — —

Er, der edelste von Teutschlands Fürsten,
Sah nach Sieg und Thatenruhm euch dürsten,
Sah, wie ihr ihn kämpfend euch erwarbt;
Und ein Denkmal, keinem zu vergleichen,
Gab er euch zum steten Siegeszeichen:
Denn fürwahr! ihr siegtet, oder starbt.

Laßt nun Waffenklang und Kriegsgetümmel!
Seht! es lächelt uns ein heitrer Himmel,
Den kein drohendes Gewölk verscheucht.
Kommt! im Maienduft und Frühlingsschatten
Soll nicht Lust und Becherklang ermatten,
Bis der Tag von unsern Gränzen fleucht.

Schon ein Jahr darauf erhielt das Regiment Befehl, zur Besetzung der Demarkationslinie aufzubrechen. Weder in dieser Bestimmung, noch in dem im Herbst 1805 erfolgten Aufbruch nach dem Hannoverschen, hatte das Regiment Veranlassung, seinen kriegerischen Geist zu zeigen.

Im Herbst 1806 endlich rükte es zum leztenmahle mit Friedrich Wilhelm ins Feld und die am vierzehnten

Oktober verlorne Schlacht bei Auerstädt brachte auch diesem Regimente seine Auflösung. Nur ein kleiner Ueberrest rettete sich zu seinem bisherigen König nach Preußen. Da indessen durch den am 9. Julius geschlossenen Tilsiter Frieden die Altmark von der Preußischen Monarchie getrennt und an das neugestiftete Königreich Westfalen abgetreten wurde, so hörten auch die Verbindlichkeiten der angesessenen Kantonisten gegen ihren vormaligen Landesherrn von selbst auf.

Seit der Zeit hat die Stadt mehrentheils nur Durchmärsche erfahren und keine förmliche Besatzung sich hineingelegt. Indessen nahmen doch am 3. August 1810 französische Jägerkarabinier's ihren Standplaz in Salzwedel, welche indessen schon am 17. Oktober desselben Jahres wieder ausrükten und zunächst nach dem Meklenburgischen gingen.

Siebenter Abschnitt.

Oeffentliche Gebäude. — Burg in Salzwedel — Historisch erweisbare Bewohner derselben. — Vogtei — Burglehn — Probstei — Brudermord an Albrecht von der Schulenburg begangen. — Zwei Rathhäuser. — Präfektur — Königliches Salzmagazin. — Ursprüngliche Bestimmung dieses Gebäudes. — Wollmagazin. — Sommergesäß — Warte vor dem neuen Thore.

Die Burg ist unstreitig das älteste öffentliche Gebäude der Stadt Salzwedel *). Obgleich das Alterthum des-

*) Wenn ich hier von der Burg als einem öffentlichen Gebäude rede, so sehe ich nicht auf die neuesten Zeiten, in welchen sie, besonders als Wohnung betrachtet, als ein Privathaus erscheint, sondern ich denke an die nächste und früheste Bestimmung derselben, die Stadt und das umliegende Gebiet zu beschützen. Gleiche Rükficht gilt in Betracht der Probstei.

selben nicht bis in die Zeiten vor Christus Geburt, ja nach historischen Gründen nicht einmahl in die ersten neun oder zehn Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hinaufsteigt, so behauptet doch die Entstehung desselben den ersten Plaz in der Salzwedelschen Geschichte. Ich habe schon oben, da ich von der Gründung der Stadt redete, den Ursprung der Burg auseinander gesezt, worauf ich meine Leser zurükverweisen will.

Der ansehnliche Thurm, der sich, obgleich der Spitze beraubt, dem Beobachter durch seinen Umfang und Vestigkeit ankündigt, besteht aus einer zwölf Fuß dikken Mauer und diente in den alten Zeiten zu einer Art von Citadelle, woraus man vor Erfindung des Schießpulvers und der Kanonen den andringenden Feind zurükhalten und eine kräftige Gegenwehr leisten konnte. Die Bekämpfung der Wenden gab die erste Veranlassung zur Stiftung der Markgrafschaft Salzwedel und auch zur Entstehung der Burg. Die ersten Markgrafen scheinen zwar bald hier, bald dort Haus gehalten zu haben; indessen nöthigte sie doch ihre Verpflichtung, häufig auf der Burg Salzwedel sich aufzuhalten. Die Stadische Familie schlug zuerst ihren festen Wohnsiz zu Salzwedel auf. Unter diesen Statthaltern aus dem Hause der Grafen von Stade war Udo der Zweite, welcher von 1057 bis 1082 regierte, der erste nördliche Markgraf, welcher Soltwedel oder Salzwedel zu seinem Wohnsiz wählte. Daher kommt es, daß er sowohl als seine Nachfolger Markgrafen von Soltwedel genannt wurden. Heinrich der lange, Udo der Dritte, Heinrich der Zweite, Udo der Vierte folgten sich auf einander in dem Zeitraume von 1083 bis 1130. Als Konrad von Plözkau, der sich durch körperliche und gei-

stige Vorzüge den Namen Sachsenblume erworben hatte, im J. 1132 bei der Belagerung von Monza im Mailändischen durch einen feindlichen Pfeil erschossen wurde, so gelangte Albrecht der Bär aus dem Askanischen Hause zum Besiz der Markgrafschaft Salzwedel. Es gehört nicht in den Plan dieser Geschichte, die Lebensumstände und die kriegerischen Thaten dieser Fürsten zu erzählen, da dieselben mit Salzwedel in wenig oder gar keiner Verbindung stehen und der wißbegierige leser dieselben in des Herrn Predigers Gallus musterhafter und vortrefflicher Geschichte der Mark Brandenburg erzählt findet. Aus Albrechts leben will ich nur den Umstand berühren, daß er, nachdem ganze Ströme Wendenbluts vergossen und Städte, Flekken und Dörfer ein Raub der Verwüstung geworden waren, mit lobenswerther Regentenweisheit fremde Kolonisten in die entvölkerten Gegenden sezte. Sie kamen schaarenweise aus den Niederlanden, vom Rheinstrom, und wurden nicht allein die Bevölkerer, sondern auch die Verbesserer ihres neuen Vaterlandes und wahrscheinlich erwarben sie sich auch um die allmählige Erweiterung der Stadt Salzwedel bleibende Verdienste.

Die beiden Markgrafen Johann und Otto, welche gemeinschaftlich regierten, sind unter den Fürsten als diejenigen bekannt, welche sich anhaltend und gern auf der Burg zu Salzwedel aufgehalten haben. Ihre Mutter Mechtildis erzog sie hier mit mütterlicher Zärtlichkeit und in geräuschloser Stille zu künftigen Regenten des Brandenburgischen Landes. Sie selbst scheint auch hier im J. 1252 gestorben zu seyn. Johann und Otto bewiesen sich immer sehr huldvoll gegen die Salzwedler, in deren Mitte sie aufgewachsen und ihre blü-

hendsten Lebensjahre zugebracht hatten. Die Stiftung der Neustadt, die Vereinigung der Jeeze und Dumme, um Handel und Schifffahrt zu befördern, so wie die Schenkungen an Kirchen und Klöster, sind redende Beweise davon. Die Stadt konnte ihnen allerdings wohl gefallen. Ihre veste Lage, ihre Verbindung mit auswärtigen Städten, der ergiebige Boden, die grasreichen Fluren, ein ansehnliches Gehölz — alles dieses war einladend genug, um hier einen längeren Aufenthalt zu nehmen.

Die Markgräfin Agnes, Waldemars Wittwe, welcher die Altmark größtentheils als ein Wittwenthum verschrieben war, hielt sich mit ihrem zweiten Gemahl, Herzog Otto dem Milden von Braunschweig, auch von Zeit zu Zeit auf der Salzwedelschen Burg auf. Otto begünstigte die Stadt auf alle Weise, und bestätigte ihre ererbten Vorrechte vorzüglich aus dem Grunde, weil sie gelobt und geschworen hatte, ihm auch nach dem Tode der edeln Fürstin Agnes, seiner lieben Bettgenossin *) — wie er sie in der Urkunde vom J. 1324 nennt — treu und ergeben zu bleiben. Ueberhaupt scheint Otto mit seiner Agnes die Schlösser zu Salzwedel und Tangermünde abwechselnd bewohnt zu haben. Nach Agnes Tode blieb zwar Otto rechtmäßiger Beherrscher der Altmark und die Stadt Salzwedel erfüllte auch Anfangs alle ihm schuldige Verpflichtungen. Als aber Markgraf Ludwig im J. 1343 öffentliche Fehde wider ihn erklärte und sich in mehreren Städten das Besatzungsrecht erschlichen hatte, da fing auch Salzwedel an zu wanken und ergab sich zulezt gar an Ludwig. Die Fehde endigte

*) Gerken fragm. Marchic. Th. 3. S. 129.

sich mit einer blutigen Schlacht auf der Gardeleber Heide, wo Otto nach einer tapfern Gegenwehr dem Sieger das Feld räumen und allen Ansprüchen auf die Altmark förmlich entsagen mußte.

Zu Ludwigs des Römers Zeiten bewohnte die Burg Gumprecht von Altenhausen *), welchem sie der Markgraf als ein Burglehn nebst einigen Einkünften verliehen hatte. Die Einkünfte bestanden in eilf Stükken Geldes aus den Dörfern Mechau und Benkendorf, in der Kornbeede, dem Lehne über den Schulzenhof und die Gerichte daselbst, in vier Fudern Heu aus dem Osterwalde. (Vermuthlich ist die sogenannte Markgrafenwiese in der Nähe von Osterwohle bei Rodenwohle gemeint.) Die Urkunde ist vom J. 1364. Kaiser Karl der Vierte *), dem es auf dem Schlosse zu Tangermünde besser gefiel und dort seine jüngsten Söhne Siegmund und Johann unter der Aufsicht des Bischofs Peter von Lebus erziehen ließ, verlieh im J. 1376 die Burg zu Salzwedel denen von Schulenburg, wenn Gebhard von Bartensleben abgehen würde.

Auch im funfzehnten Jahrhundert hatte eine Agnes auf der Burg zu Salzwedel ihren Wohnsiz. Sie war eine Tochter Herzogs Barnim von Pommern, und mit Friedrich dem Dikken, Bruder des Kurfürsten Friedrichs des Zweiten verheirathet gewesen. Nach dem Tode ihres Gemahls, der die Altmark und Prigniz besessen hatte, behielt sie das Schloß und die Vogtei zu Salzwedel als ein Leibgeding. Unter einem solchen Leibgedinge (doralitium) werden diejenigen Einkünfte verstanden *), welche der Wittwe nach dem Tode ihres Man-

*) P. W. Gerken's vermischte Abhandlungen aus dem Lehn- und teutschen Rechte. Erster Theil. 1771. S. 4.

nes als ein Gegenvermächtniß wegen des Eingebrachten, das in des Mannes Gütern bleibt, zu ihrem standesmäßigen Unterhalt ausgesezt sind. Sie zog ihre Einkünfte aus der Orbede, den Zinsen, den Zöllen, Mühlen und Gerichten der beiden Städte Salzwedel. Dabei hatte sie die Nutzung des Gehölzes, der Chein genannt, jedoch mit der ausdrüklichen Bedingung, nicht mehr Holz hauen zu lassen, als zu ihrem Bedürfniß nöthig wäre. Die anderen auswärtigen Einkünfte übergehe ich. Ihre Hofhaltung mußte nicht unbedeutend seyn: denn als Markgraf Johann sich im J. 1473 verheirathen wollte und sie als eine nahe Verwandtin dazu eingeladen war *), so schäzte der Kurprinz in einem Briefe an seinen Vater ihr Gefolge auf hundert und funfzig Pferde und thut dabei sehr übel wegen dieser Markgräfin und anderer Gäste Verpflegung. — Daß sie schon im J. 1464 auf der Burg wohnte, erhellt aus ihrer Leibgedingsverschreibung **), und zehn Jahre darauf 1474 finden wir, daß sie noch auf dem Schloß zu Salzwedel ihre Residenz gehabt und als Wittwe dem Probst des Klosters zum heiligen Geist vor Salzwedel ein Privilegium gegeben. Herr Gerken vermuthet auch, daß sie als Wittwe daselbst gestorben ist ***).

In der Folge wurde die Burg zum Aufenthaltsort der kurfürstlichen Hauptleute bestimmt. Bekmann macht ihrer drei aus Urkunden namhaft: Hans von Rochow 1491; Kord Ermzigk 1513; Heinrich Flans 1519. — Ueberhaupt bestand die Burg ehedem aus vier

*) Gerken's codex diplom. Tom. 8. S. 575.
**) Ebend. diplom. vet. Marchiae. B. 1. S. 657.
***) Ebend. vermischte Abhandlungen. Th. 1. S. 31.

vier Häusern, dem markgräflichen, dem Alvenslebenschen, Knesebekkischen und Schulenburgischen, welches vormals die von Bartensleben bewohnten. Im J. 1667 kaufte Hoyer Striepe, Beamter auf dem Salzwedelschen Domänenamte, die Burg; eine geraume Zeit besaßen sie die von Roel, und nach diesen der oft in diesen Blättern erwähnte Diplomatiker, Herr Justizrath Gerken. Der lezte Besitzer war im J. 1808 der Herr Major von Hizakker. Der zur Burg gehörige Garten zeichnet sich durch Obstkultur vorzüglich aus.

Den 21. Oktober 1736 warf ein heftiger Sturmwind des Morgens um acht Uhr den Knopf und die Fahne samt der ganzen Spitze und dem Dache des Burgthurms herunter; der Thurm selbst aber hat durch seine Dauerhaftigkeit dem Zahn der Zeit bisher noch widerstanden.

Auf der Burg war sonst eine Kapelle unter dem Namen St. Annen bekannt. Dieselbe hatte ihren eignen Prediger und Küster, welche den Gottesdienst für das Hofgesinde besorgten. In dieser Kapelle brannte Tag und Nacht ein sogenanntes ewiges Licht, dessen Unterhaltung sich jährlich auf funfzehn Gulden belief. Kurfürst Joachim der Zweite ließ es im J. 1545 auslöschen und verlegte die Einkünfte nach dem Stift Köln zu Berlin *). Die Herren von Schulenburg und Wustrow, als Erben der Stifterin Godela von Oberg, machten zwar Gegenvorstellungen; allein der Kurfürst wies sie aus triftigen Gründen mit ihrem Gesuche ab.

Mit der Burg stand auch eine Vogtei in Verbindung, deren Umfang und Gränzen sich weit erstrek-

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 407.

ten. Die ganze Altmark bestand nur aus zwei Hauptvogteien, aus der zu Salzwedel und aus der zu Tangermünde. In den ältesten Zeiten war die Gerichtsbarkeit damit verbunden; in dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert hingegen unterscheiden viele Urkunden ganz offenbar die Ober- und Untergerichte von der Vogtei. Nach des berühmten Gerken Meinung bedeutet es die Schuzgerechtigkeit: denn der alten Verfassung gemäß mußten die Schlösser der umliegenden Gegend Schuz und Sicherheit verschaffen. Die Vögte durften keine Ausländer, sondern mußten Eingesessene von Adel seyn *). Sie wurden nach dem Rath und mit Einwilligung der Städte in der Altmark zu dieser Würde erhoben und auf eben diese Weise ihrer Dienste entlassen. Markgraf Johann verpfändete im J. 1432 das Schloß Salzwedel mit der Vogtei an die Gebrüder von Schulenburg für 2400 Rheinische Gulden und 300 Stendalsche Mark **). In der darüber ausgestellten Urkunde schärft er es ihnen nachdrüklich ein, die armen Leute, d. i. Bauern in der Vogtei Salzwedel auf keinerlei Weise zu drükken. Man sieht aus dieser Warnung, wie leicht die Beschüzer der Freiheit in Unterdrükker derselben ausarten. Daher gab schon Ludwig 1343 der Altstadt Salzwedel die Versicherung, daß ihr sein Vogt oder Amtmann auf keine Weise zu nahe treten solle ***). Es scheint gegen die Vögte ein gegründeter Verdacht obgewaltet zu haben. Die Stifts- und Klostervögte, welche im Stift die Gerichtsbarkeit als kaiserliche Beamte (advocati imperiales) im Namen des Kaisers ausübten,

*) Gerken's diplom. vet. Marchic. B. 1. S. 105.
**) Ebend. codex diplom. Brand. Tom. 7. S. 278.
***) Ebend. fragm. Marchic. Th. 6. S. 16.

waren so verhaßt geworden, daß man sie abschaffte. Bischof Friedrich der Zweite von Halberstadt befreiete im dreizehnten Jahrhundert sein Stift von diesem lästigen Zwange. Die Klage über dieselben ist so alt, daß schon 1275 die beiden Markgrafen Johann und Otto ein wendisches Dorf, welches dem Domkapitel zu Havelberg gehörte, von der Gewalt der Vögte befreieten.

Es hatten auch einige Edelleute ein Burglehn auf dem Schlosse zu Salzwedel *). Die Inhaber desselben werden in den Urkunden castellani genannt, welches Wort nach dem damaligen Sprachgebrauch ohngefähr so viel bedeutete, als jezt etwa die Würde eines Schloßhauptmanns in sich faßt. Diejenigen, welche ich namentlich anführen kann, sind: Henning Crucemann, Heinrich von Böddenstädt, Bode von Walstawe. Kurt und Gebhard von Böddenstädt waren im J. 1346 im Besiz dieser Würde. Im J 1448 traten die von Schulenburg das Burglehn zu Salzwedel den beiden Gebrüdern Grieben auf Lebenszeit ab. Es war besonders in den Fehdezeiten doppelt nothwendig, die Burg der strengen Aufsicht gewapneter Ritter zu übergeben, da man weder Tag noch Nacht vor einer Ueberrumpelung sicher seyn konnte. Die Herren von Alvensleben, welche das Gesamthaus Kalbe gemeinschaftlich besaßen, verordneten daher, daß einer aus ihrer Mitte beständig auf dem Schloß zu Kalbe wohnen, und wenn er acht Tage abwesend seyn müsse, ein Afterlehnsmann die Burghut versehen solle.

Im J. 1541 nahm Kurfürst Joachim der Zweite Ludolf von Alvensleben zum Amtmann auf dem

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 290. 296. 317.

Schlosse zu Salzwedel an und verschrieb ihm als Gehalt 3500 Rheinische Gulden *). Er sollte die Landstraßen schirmen und vertheidigen, sich der Reichen und Armen mit gleicher Sorgfalt annehmen, dagegen Bürger und Bauern ihm völligen Gehorsam leisten sollten. Es scheint also das Wort Amtmann denselben Wirkungskreis anzudeuten, in welchem sonst der Vogt lebte. Ja, es wird dis aus der vorher angeführten Urkunde vom Markgrafen Ludwig im J. 1343 bestätigt, in welcher Vogt und Amtmann für gleichbedeutende Namen gebraucht werden. Zu seiner Bedienung hatte Ludolf von Alvensleben einen Amtsschreiber, einen Thorwärter auf dem Schlosse, einen Koch oder eine Köchin, den Landreiter zu Salzwedel, die Viehmutter und den Schließer. Außerdem standen die sieben Thorwärter in der Stadt unter seiner Aufsicht. Zu seiner Haushaltung erhielt er acht Winspel Roggen, acht Winspel Gerste, für seine und des Landreiters Pferde sechs und zwanzig Winspel Hafer, sechs Schok Hühner, sechszigstehalb Schok Eier, zehn Hammel, siebenzehn Scheffel Salz und außerdem Heu und Stroh. Auf sein Leibpferd wurden ihm sechszig Gulden, auf des Jungen Pferd funfzig Gulden, auf des Knechts Pferd fünf und dreißig Gulden gut gethan. Der reisige Junge bekam an jährlichem Lohn zehn Gulden, die Viehmutter drei Gulden, der Brauer und Bäkker vier Gulden. Außerdem wurde ihm auf fünf Pferde gleich andern Amtleuten eine be-

*) Gerken's codex diplom. Brandenb. Tom. 6. S. 680. Die Herren von Alvensleben hatten die Burghut zu Salzwedel und bewohnten zu dem Ende ein besonderes Haus auf der Burg zwischen der Jeeze und dem Schlosse, wofür sie gewisse Einkünfte zogen.

stimmte Hofkleidung gereicht; Küchen- und Kavelholz verabfolgt und die Nachmast in dem Holze Chein gestattet. Dabei mußte er den Bauern, welche die Pacht brachten und das Holz zufuhren, ihre gewöhnliche Kost reichen.

Ein solcher Amtmann oder Vogt hieß auch wohl schlechthin Hauptmann, im Gegensaz des Landeshauptmanns, dessen Macht und Wirkungskreis von weit größerem Umfange war. Es kommen daher oft in den Urkunden Hauptleute zu Salzwedel vor, welche indessen nur in dem Salzwedelschen Kreise oder der Vogtei, aber nicht in der ganzen Altmark zu befehlen hatten.

Im J. 1609 übergab Kurfürst Johann Siegmund *) den Herren von Alvensleben die Burg als ein Lehn. Er macht in dem Lehnbriefe namhaft ein Haus und Hof, drei Buden daneben, außerdem einen Wall und Hof außerhalb der Stadt, der sich erhebt an der Bokhornischen Brükke und sich (wie es in der angeführten Urkunde heißt) endet hinter Heinrich Bohnen Hause; einen freien Wassergang, sieben Viertel Roggen aus dem Dorfe Rademin und ein Pfund Pfennige Lübisch aus dem Dorfe Lüge.

Die Burg war bis 1808 ein von den gewöhnlichen Abgaben und Einquartierung freies Allodialrittergut. Zu diesem Gute gehört die Zehendgerechtigkeit von allen Feld- und Gartenfrüchten auf einem Theile des vor der Stadt belegenen hohen Feldes. Jenseits der Jeeze liegt eine zur Burg gehörige Wiese von drei kleinen Fudern. An Abgaben werden nur vierzehn Tha-

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 797.

ler jährlich entrichtet *); jedoch sind die neueren Abgaben nicht mit einbegriffen.

Auch die Probstei war vor der Kirchenverbesserung und noch einige Zeit nachher ein öffentliches Gebäude, obgleich sie jezt nur ein gräflich Schulenburgisches Familieneigenthum ist. Diese Probstei ist ein hohes, ansehnliches Gebäude im antiken Geschmak gebauet, welches jedoch von fern freundlich ins Auge fällt. Der Eingang besteht aus einem Thurm und eine Windeltreppe führt in die Höhe; man wird aber auf die angenehmste Weise überrascht, so bald man in die geräumigen Säle und Zimmer tritt. In dem einen erblikt man mehrere Ahnen der berühmten Schulenburgischen Familie im alten Kostume und zum Theil mit den Attributen ihrer Würde gemalt. Ein Seitenkabinet der Frau Gräfin führt in den angenehmen Probsteigarten, dessen schattenreiche Lindengänge zum Lustwandeln und einsamen Nachdenken so einladend sind. Gesitteten Menschen ist gewiß niemals der Zutritt versagt worden. Einige Stufen niederwärts steigt man in einen andern Theil des Gartens hinab, der sich noch jenseits der Jeeze ausbreitet und eine angenehme Aussicht in die umliegende Gegend gewährt.

Die Probstei, so wie sie noch jezt da steht, ist im J. 1474 von dem damaligen Probst Johann Verdemann erbauet worden. Dis sieht man aus der an dem

*) Zu Karl's des Vierten Zeiten im J. 1373 hob der Landesherr von der Salzwedelschen Burg zwei und neunzig und eine halbe Mark Silbers. Die vier Burgen der Altmark waren damals: Tangermünde, Arneburg, Gardeleben, Salzwedel und Schnakenburg.

Wohnhause befindlichen Inschrift: Joannes Verdemann praepositus erexit hanc domum anno MCCCCLXXIV. Das Geschlecht der Verdemanne war von altem Adel, und man findet aus dieser Familie Pröbste zu Disdorf, Dähre, Dambek und Salzwedel. Einer dieses Namens, der auch Johann Verdemann hieß, erbauete im J. 1466 die Probstei Dähre, welche vom Feinde niedergebrannt war, fast allein aus seinen eigenen Mitteln wieder auf. Der Erbauer der Salzwedelschen Probstei liegt vor dem hohen Altar der Marienkirche begraben. Auf dem Grabsteine lieset man folgende Worte: Anno Domini MCCCCLXXXIII Pasch. die O(biit) Venerabilis dns Johannes Verdemann — — — cujus anima requiescat in pace. Von den übrigen Pröbsten erwähne ich jezt nichts, da sie in der Geschichte der Marienkirche besonders vorkommen werden. Jezt genügt es mir, allein zu sagen, daß die Probstei im J. 1545 völlig säkularisirt und vom Kurfürsten Joachim dem Zweiten dem Magdeburgischen Domdechanten Levin von der Schulenburg am Tage Fabian Sebastian auf Lebenslang übergeben wurde. Nachher erhielt sie dieser Domdechant und sein Vetter der Landeshauptmann, welcher auch Levin von der Schulenburg hieß, und den 3. Oktober 1569 starb, von dem Kürfürsten als ein Lehn und in dieser Eigenschaft ist die Probstei auf die Nachkommen des zulezt genannten Levin von der Schulenburg vererbt worden. Die zunächst folgenden Besitzer der Probstei sind gewesen: Albrecht von der Schulenburg, Landeshauptmann der Altmark. Er verwaltete diese Würde vom J. 1581 bis 1583 und ist der Nachwelt vorzüglich durch sein tragisches Ende bekannt geworden. Sein eigner Bruder Bernhard von der Schu-

lenburg erstach ihn zu Salzwedel mit einem Dolche *). Diese Greuelthat geschah den 12. November 1583; die näheren Umstände waren folgende. Bernhard von der Schulenburg, des Landeshauptmanns dritter Bruder, hatte im Herbst des gedachten Jahres geheirathet, und wie es in dem angeführten Bericht heißt, in seinem Hause zu Salzwedel seine Heimfahrt gehalten **). Der Kopf mochte ihm von hitzigen Getränken warm geworden seyn: denn er lärmte und zankte fast den ganzen Tag mit seinen anwesenden Brüdern und Schwägern. Als er genug getobt hatte, legte er sich endlich Abends zwischen fünf und sechs Uhr mit dem Kopf auf den Tisch nieder. Der Landeshauptmann, sonst ein guter und friedfertiger Mann, der eben vor diesem Tisch saß, sagte zu Bernhard in einem ernsthaften Tone: Bruder! du bist voll; gehe schlafen, oder willst du nicht weichen, so müssen wir andern gehen. Und indem er dis sagte, machte er eine Bewegung, um vom Stuhle aufzustehen. Dis wollte nun Bernhard nicht zugeben, und während beide Brüder, doch ohne allen Zank, mit einander rangen, geschah es unglüklicher Weise, daß Albrecht mit einem Dolch einen Stich in die linke Brust erhielt. Er erschrak zwar nicht wenig, ging aber ungeachtet aller Schmerzen dennoch mit blutender Wunde über die

*) Die hier folgenden Nachrichten sind aus einer authentischen Quelle, nämlich aus einem handschriftlich vorhandenen aktenmäßigen Bericht an den Professor Dauth zu Wittenberg, genommen, welcher ein rechtliches Urtheil darüber abfassen mußte. Dazu kommt eine selten gewordene Leichenpredigt des damaligen Salzwedelschen Superintendenten Cunow, den 22. November 1583 zu Dambek gehalten.

**) Dis Haus ist, den mündlichen Ueberlieferungen gemäß, dasjenige, welches als ein Schulenburgisches Haus in der Schmiedestraße noch bekannt ist.

Straße nach der nahgelegenen Probstei, welche ihm eigenthümlich gehörte. Hier legte er sich sogleich zu Bette, ließ einige Chirurgen zu sich fordern, welche ihm aber bei dem zweiten Verbande einstimmig erklärten, daß sein Leben in Gefahr sei, weil der Stich zu tief, nämlich in den Magen, gegangen. Er ließ daher seine Gemahlin, eine geborne Dorothea von Veltheim von dem damaligen Schulenburgischen Gute Dambek, hereinholen. Als diese ihren Gatten krank und dabei das Blut im Bette sah, bestürzte sie dieser Anblik heftig. Nun wollten zwar einige Frauen, die um das Bett umherstanden, der Sache dadurch einen besseren Anstrich geben, daß sie sagten, ihr Gemahl wäre durch einen unglüklichen Fall verwundet, aber der Kranke erhob seine Stimme und sagte ganz deutlich zu drei wiederholten Mahlen: Bernd hat mich also gestochen! Dabei brach er wehmuthsvoll in die Worte aus: Bernd, Bernd! du thust übel an mir und meinen Kindern. In der Nacht ließ er noch den Superintendenten Cunow zu sich bitten, mit welchem er sich auf eine beider würdige Weise unterredete. Er erklärte, daß er seinem Mörder gern vergebe und zum Abschied von der Welt bereit sei. Als seine Ehegenossin in Thränen zerfloß, sagte er: mein liebes Weib! gern wollte ich wohl länger bei dir bleiben, wenn es Gottes Wille wäre; weil es aber nicht seyn kann, so gib dich zufrieden. Du wirst mich nicht verlieren, sondern nur voranschikken. Du wirst mir bald folgen. Die betrübte Gattin wollte ihm eine bessere Lage verschaffen, aber er sagte: Ach laß mich liegen! Ich will bald an den Ort kommen, wo ich fein sanft ruhen werde. Man bestrich ihn mit stärkendem Wasser; aber er wehrte dis mit den Worten ab:

Ach! haltet mich ja nicht auf: denn ich bin bereit, wenn der Herr kommt, in Friede zu scheiden. Er wünschte vor seinem Ende noch das heilige Abendmahl zu genießen, welches ihm auch gereicht ward. Als er zulezt noch gebetet: Herr Jesu! in deine Hände befehle ich meinen Geist, entschlief er so sanft, daß er auch nicht die Lippen regte. Dis geschah noch in derselbigen Nacht zwischen drei und vier Uhr. —

Aus allen erzählten Umständen läßt sich doch, wie mich dünkt, nicht mit völlig überzeugender Gewißheit folgern, daß es ein vorsäzlicher Mord gewesen. Der vorhin erwähnte Superintendent Cunow nennt sie in der zu Dambek gehaltenen Leichenpredigt — denn da wurde der Entleibte begraben — Brüder, die einander nicht feind gewesen, ja die einer den andern für Vater und Sohn gehalten. Aus dem aktenmäßigen Bericht an den Wittenbergischen Professor Dauth ergibt sich, daß der Beklagte einen starken Rausch gehabt, als er seinem Bruder mit einem Dolche zu Leibe gegangen. Die That selbst muß draußen auf dem Saale geschehen seyn, weil man keinen Zeugen anführen konnte, der sie mit angesehen. Der Brudermörder war sich seiner so wenig bewußt, daß er sich sogleich nach begangenem Frevel schlafen legte und mit der größesten Ruhe seinen Rausch ausschlief. Auf diesen Umstand, und daß Berndt auf eine unschikliche Weise sich in Gegenwart aller Hochzeitgäste mit dem Kopf auf den Tisch gelegt, gründet der Rechtslehrer Dauth die Freisprechung des Beklagten von einem vorsäzlichen Morde; denn er sagt: wer nach einer solchen schreklichen That noch ruhig schlafen kann, muß entweder unschuldig, oder wegen Geistesabwesenheit seiner nicht bewußt seyn. Auf eine ähn-

liche Weise urtheilten, nach Cicero's Erzählung, die Richter über den Mord eines gewissen Cölius, welcher nach genossenem Abendbrodte sich schlafen legte und am andern Morgen ermordet gefunden ward *). Niemand war in seinem Schlafgemache, als seine zween Söhne, welche man bei offener Thüre ruhig schlafen fand. Der Schein war bei dem ersten Anblik wider sie. Allein die Betrachtung, daß die Thür des Schlafzimmers geöffnet war und der psychologisch richtige Gedanke, daß niemand sich einem ruhigen Schlafe überlassen könne, der kurz vorher seine Hände mit des Vaters Blut befleckt habe, entfernte jeden Verdacht und stellte die Jünglinge auf freien Fuß.

Als Berndt aus seinem Taumel erwachte und man ihm das Vorgegangene vorhielt, wollte er, von mancherlei sich durchkreuzenden Empfindungen hingerissen, sich sogleich zu seinem Bruder begeben; allein da man von allen Seiten in ihn drang, die Flucht zu ergreifen, so that er dis leztere, schrieb indessen bald auch an den nämlichen Prof. Dauth, dem er zwar gestand, den Dolch gezogen zu haben, aber dabei versicherte, daß Albrecht beim Ringen über ihn gefallen und auf diese Weise der entblößte Dolch ihm in den Leib gedrungen sei. Dauth, dessen rechtliches Gutachten noch handschriftlich vorhanden ist, gab der Wittwe und den Kindern des Ermordeten den Rath, sich mit ihrer Klage unmittelbar an den Landesherrn selbst zu wenden. Dis thaten sie auch; indessen ging die Untersuchung der Sache einen langsamen Gang. Endlich wurde den 2. August 1592 unter Vermittelung des Kurfürsten

*) Ciceronis oratio pro Sexto Roscio Amerino. Cap. 23.

Johann George ein Vergleich bekannt gemacht, welchem zu Folge Bernhard sich anheischig machte, der Familie des Ermordeten demnächst ein tausend und fünfhundert Thaler zu erlegen, welche dieselbe zu milden Stiftungen anwenden wollte. Bernhard mußte ferner angeloben, sich niemals in der Altmark häuslich niederzulassen, damit zwischen beiden Parteien aller Anlaß zu neuen Erbitterungen verhütet werden möchte. Dringender Geschäfte wegen dahin zu reisen, war ihm zwar verstattet, doch sollte er sich hüten, seinen Vettern vor Augen zu kommen, und falls er denselben auf dem Felde begegnen würde, so sollte er ihnen weit aus dem Wege gehen. — Im J. 1598 schrieb dieser Bernhard nebst seinem Bruder Georg an den Rath zu Salzwedel, daß man bei der Beerdigung ihres Bruders des Landeshauptmanns Dieterich von der Schulenburg mit allen Glokken läuten lassen möchte. — Der ermordete Landeshauptmann Albrecht versprach einst dem Superintendenten Cunow mündlich, sich gegen die Kirchendiener der Marienkirche in Hinsicht ihrer Gehaltsverbesserung so zu benehmen, daß es vor Gott und Menschen zu verantworten wäre, wurde aber durch seinen unvermutheten Tod daran gehindert. Er ist auch der Erbauer eines nach dem Kirchhof hinaussehenden Seitengebäudes, wie die daran befindliche Inschrift zu erkennen gibt.

Albrechts Lehnsfolger war Dieterich von der Schulenburg, Kurbrandenburgischer Landrath. Er starb 1618. — Albrecht starb den 15. August 1642 in einem Alter von drei und dreißig Jahren. — Dieterich Herrmann, Kurbrandenburgischer Landkommissarius und Landschaftsverordneter, starb 1693. Dieser Dieterich Herrmann von der Schulenburg hinterließ

drei Söhne, von welchen der jüngste, der den Namen Werner Graf von der Schulenburg führte, die Probstei erhielt. Er starb im Jahre 1755 als königlicher Dänischer Feldmarschall, Ritter des Elephantenordens, Kriegsminister und Geheimerrath. Nach seinem Tode trat sein jüngster Sohn, Werner Graf von der Schulenburg, in den Besiz der Probstei. Er wurde in Dänischen Diensten zum Ritter und Großkreuz des Dannebrogsordens und königlichen Kammerherrn ernannt und bekleidete in frühern Jahren die Stelle eines auswärtigen Ministers und Dänischen Gesandten am Dresdener Hofe. Der verewigte Büsching, dessen Zuhörer er in Göttingen gewesen war, eignete ihm seine „Vorbereitung zur Kenntniß der europäischen „Reiche" im J. 1758 zu. Er starb zu Salzwedel am 26. August 1810.

Die Stadt hat zwei Rathhäuser, das eine auf der Altstadt, welches aber zu diesem Behuf nicht mehr im Gebrauch ist, das andere auf der Neustadt, welches leztere seit der Vereinigung der beiden Stadträthe allein bis 1808 der Siz der obrigkeitlichen Versammlung war. Das Altstädter Rathhaus liegt am Markte und zeichnet sich durch seine vielen Giebel und den zugespizten Thurm aus. Es wurde im J. 1509 von neuem erbauet, da man das vorher auf diesem Plaz gestandene nicht zwekmäßig und haltbar genug fand. Die gewölbten Zimmer verkündigen die alte Bauart. Unten ist der Rathskeller, auf welchem, so wie auf dem Neustädter Keller, der Weinschank ehedem haftete. Die meisten oberen Gemächer und Behältnisse waren der hiesigen militärischen Besatzung zu ihrem Gebrauch

eingeräumt. In Verbindung mit diesem Rathhause stehen der unten befindliche Fleisch- und Brodtscharren, so wie die Rathsdienerwohnung, die im J. 1804 zum Theil neu gebauet ist und von welcher aus die Stellung der Thurmuhr besorgt wird.

Am Rathhause selbst sieht man den großen Christoph in Stein gehauen, und da derselbe sich auch in der Katharinenkirche der Neustadt in seiner ansehnlichen Länge zeigt, so ist man deshalb auf die Gedanken gekommen, daß er in alten Zeiten der Patron beider Städte gewesen, welches auch an und für sich selbst keine Unwahrscheinlichkeit enthält. Auf dem Rathhausthurm hängt eine Stundenglokke, welche im J. 1429 gegossen ist.

Das Neustädter Rathhaus liegt am Markte, da, wo die breite und Perwerstraße in einander fallen. Es ist ein massives geräumiges Gebäude, dessen Erbauung im J. 1618 seine Endschaft erreichte. Es steigt bis zu drei Stokwerken hinauf. In dem untersten wurden sonst bei der ehemals üblichen Rathswandelung alle Jahre am 25. März die Statuten der Stadt vorgelesen. Der worthaltende Bürgermeister stellte die neu antretenden Rathsglieder der versammelten Bürgerschaft vor. Die neuen Rathspersonen mußten den ihnen vorgelesenen Eid knieend nachsprechen. In dem mittleren Stokwerk war sonst die Gerichtsstube nebst dem Archivgewölbe; jezt hat das Accise- und Zollamt daselbst seinen Aufenthalt. Dagegen ist in gegenwärtigen Zeiten die Audienzstube, wo das Magistratskollegium der Gesamtstadt Salzwedel seine Sitzungen hielt, im dritten Stokwerke, wo auch zugleich die Kommissionsstube

ist *). Während des dreißigjährigen Krieges rükten die Kaiserlichen den 14. Januar 1635 in Salzwedel ein und ihre Heerführer, der Herzog von Lauenburg und der Fürst von Gonzaga, fanden es für gut, ihren Aufenthalt auf dem Neustädter Rathhause zu nehmen. Dem Rathhause gegenüber ist ein ansehnlicher Thurm, welcher im J. 1585 erbauet wurde. Oben an demselben stehen zwei in Stein gehauene Männer in Lebensgröße, wovon der eine das kurfürstlich Brandenburgische Wapen, der andere das Stadtwapen in Händen trägt. Die kaiserlichen Offiziere machten sich das eigene Vergnügen, aus den Fenstern des Rathhauses nach beiden Bildsäulen zu schießen. Das kurfürstliche Wapen, wonach sie hauptsächlich zielten, wurde bei dieser Gelegenheit von ihnen jämmerlich zerschossen. — Ueber der Eingangsthüre des Thurms lieset man folgende, die Zahl des Erbauungsjahres in sich fassende, Inschrift:

HanC tV ConserVes VrbeM, bone ChrIste sVperno
sIt CVrae soLI CVrIa nostra patrI.

An den Thurm, um welchen oben eine Gallerie umherläuft, schließt sich der Rathskeller an, der ebenfalls verpachtet und ehedem zum Weinschenken berechtigt war. Vor einigen Jahren sind die obern Gemächer noch durch einen Konzertsaal und einige Nebenzimmer erweitert. Daß die Stiftung des Konzerts mit so allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, ist allerdings ein ehrenvolles Zeugniß von der immer mehr rege werdenden Verfeinerung des Geschmaks. Wer noch nach einem andern Genusse lüstern ist, sezt sich nach Beendigung des Kon-

*) Seit der Westfälischen Regierungsepoche ist das Rathhaus oder Stadthaus der Siz der Munizipalität und des Friedensgerichts der Stadt Salzwedel.

zerts an den Speisetisch. Die gemischte Gesellschaft hilft die allmählige Annäherung der gebildeten Stände befördern und entledigt sich der drükkenden Fesseln, welche Steifheit und Rangstolz jedem Vergnügen anzulegen pflegen. Am 8. December 1703 riß ein heftiger Sturmwind dis Gebäude nieder; der Rath ließ es aber bald wieder in bewohnbaren Stand setzen. Ueber dem Keller steht folgende sehr passende Inschrift in lateinischer Sprache:

Publica convivis haec instaurata modestis
Est domus, ast legem, quisquis es, hospes, habe:
Ne perdas animam, famam, corpus locumque
Cura, dum curis corda bibendo levas!

Domum hanc priori ventorum vehementia 8 Decembris 1703 disjectam Senatus amplissimus exstrui curavit.

Man könnte die oben angeführten lateinischen Verse etwa so dolmetschen, damit die gutgemeinte Warnung des ehrlichen Alten auch unlateinischen Lesern nicht fremd bleibe:

Wer von den Gästen mit Weisheit sein Gläschen zu trinken versteht,
Sei uns willkommen; doch merke dis, wer hier zum Hause eingeht:
Achte dis Haus und dich selbst, daß nicht Tugend und Unschuld entfleucht,
Wenn dir der Becher das Heer der umwölkenden Grillen verscheucht.

Auf der Stundenglokke des Rathskellerthurms lieset man folgende Worte:

Waken aapen to rechter stund
do ik allen lüden kund;

mer-

merken, hören, sehen, nicht melden
rade ik klokke allen helden.
anno MCCCCLIIII.

Das älteste Rathhaus, dessen sich die Stadt Salzwedel bediente, lag nahe an der Gränze zwischen beiden Städten, nahe bei der sogenannten Krutbrükke. Es steht auf diesem Platze jezt das Weddesche Handlungshaus und der Neustädter Keller. Vor dem Rathhause, nach der öffentlichen Straße hin, erhob sich ein bedekter Siz, welcher lobium, Löbe, oder nach heutiger Mundart Laube genannt wurde. Man hielt hier nach alter teutscher Sitte öffentlich Gericht und machte hier die Statuten, so wie ähnliche der Stadt nüzliche Verfügungen bekannt. In Halle, Göttingen und anderswo finden sich noch Spuren dieser Sitte. Jeder Bürger, der etwas zu klagen hatte, mußte hieher kommen, und nach einer Verordnung Otto des Fünften und Albrecht des Dritten durfte der über Salzwedel gesezte Richter an keinem andern Orte Gericht halten, als vor der Laube bei der Krutbrükke. Ob nun zwar damals beide Städte in Ansehung der Polizei von einander getrennt waren, so verband sie doch eine gemeinschaftliche Justiz, welche ausschließlich auf der Neustadt an vorhin erwähnter Gerichtsstelle gehandhabt wurde. Mit dieser Einschränkung muß man es verstehen, wenn wir sagen, daß die Altstadt seit 1330 ihr Rathhaus hatte und der Neustadt das ihrige 1370 vom Markgrafen Otto angewiesen wurde. Mit diesem Rathhause war ein Gewandhaus oder Kaufhaus verbunden, welches seine Lage an der Jeeze hatte. Das Altstädter Rathhaus hatte eine ähnliche Bestimmung.

Als öffentliches Gebäude kann man auch die Präfektur betrachten, wo seit dem Anfang des Jahres 1808 unter der Leitung des Herrn Unterpräfekten alle Geschäfte der Distriktsverwaltung angeordnet werden. Das Distriktstribunal hält ebenfalls seine Sitzungen in einem ausschließlich dazu bestimmten Gebäude der Marienkirche gegenüber.

Das königliche Salzmagazin liegt am Vieh- und Holzmarkte. Es ist ein massives Gebäude und war in alten Zeiten eine unter dem Namen St. Lorenz bekannte Kirche. Schon im J. 1326 findet man einen nach der Burgseite hin stehenden Altar zur Ehre der Apostel Jakobus, Petrus, Paulus und Matthäus erwähnt, welcher fast zwei Winspel Roggen nebst einem Rauchhuhn und andern Einkünften aus dem Dorfe Salfeld erhob. Von einem Altar zu St. Margarethen zeuget ein Dokument vom J. 1534. Auch befand sich ein Altar zum heiligen Kreuz in dieser Kirche, wobei die Knochenhauer (Schlächter) eine Kommende gestiftet hatten. Damit der Rath diese Stiftung möglichst schützen und aufrecht erhalten möchte, so gaben die Schlächter demselben alljährlich ein Stübchen Wein. Diese Nachricht hat sich in dem rathhäuslichen Archiv unter der Rubrik: vinalia, gefunden. Die Kalandsherren und andere Brüderschaften bedienten sich dieser Kirche zu ihren geistlichen Geschäften. Auf dem in neuern Zeiten abgebrochnen Thurme hingen ehedem drei Glokken. Eine derselben wurde im November 1599 in dem Thurme der St. Gertrauden-Kirche aufgehängt. Zum Salzmagazin hat die Kirche schon seit dem J. 1692 gedient. Die hiesige königliche Salzfaktorei empfängt ihr Salz aus der Schönebekkischen Saline.

Das Wollmagazin befindet sich in der Reichenstraße auf der Neustadt. Der Plaz, auf welchem es steht, lag seit geraumer Zeit wüste. Es wurde im J. 1792 auf öffentliche Kosten erbauet, und bestritt, dem Vernehmen nach, seine Ausgaben aus einem Fonds von 7000 Thalern. Unbemittelten Tuchmachern wurde die Wolle für den Einkaufspreis überlassen, und war über die ganze Anstalt ein besonderer Rendant gesezt, welche Stelle bis 1807 der Kaufmann Herr Krause bekleidete.

Unter dem Namen Sommergesäß ist ein Zimmer oben in dem Thurme bekannt, der sich auf dem Neustädter Kirchhofe an das alte Schulgebäude anschließt. Eine Windeltreppe führt hinauf. Man hat von diesem hohen Gemach eine vortreffliche Aussicht über die Stadt und die angränzenden Felder. Freunde stiller einfacher Genüsse und der unerschöpflich reizenden Natur verweilten hier zuweilen an einem heitern Sommerabend und manche suchten ihr Andenken an den Wänden dieses Zimmers zu verewigen, welche mit unzähligen Namen und Denksprüchen beschrieben sind. Die sich auszeichnende lateinische Inschrift rührt von dem im J. 1802 gestorbenen Prediger Heinzelmann in Disdorf her, welcher ehedem als Feldprediger in Salzwedel stand. So oft ich bei dem Hinauf- und Hinabsteigen vor den Hörsälen des vormaligen Neustädter Lyceums vorüberging, dachte ich mit dankbarer Hochachtung an den preiswürdigen Beier, welcher mit unermüdeter Thätigkeit hier lehrte und Gutes wirkte. Unter seinem Rektorat stand das Lyceum auf dem höchsten Gipfel des Ruhms; aber diese glänzende Periode war auch die lezte: denn bald nach seinem Abgange ging die Schule

ihrer allmähligen Auflösung entgegen, welche endlich 1744 erfolgte.

Die Warte ist ein seit 1769 neu errichtetes Gebäude vor dem neuen Thore, welches seinen Namen von dem ehemals hier stehenden und zum Theil dem neuen Gebäude einverleibten Wartethurm hat. Das Haus gehört der Akkergilde auf der Altstadt. In diese Gilde können nur solche Bürger eintreten, welche wenigstens zwölf Scheffel Aussaat Land vor dem neuen Thore besitzen. Diese Gilde verpachtet das gemeinschaftliche Haus, und der Pächter ernährt sich, außer der kleinen Oekonomie, meistentheils von dem, was der Besuch der lustwandelnden Bürger und der vorüberreisenden Landleute ihm einbringt. Bälle und Pikeniks werden zuweilen hier veranstaltet, wozu der geräumige Saal nebst einem Vorzimmer Bequemlichkeit genug anbieten. Nahe dabei liegt die Ziethenitzer Nachtweide, an deren Bäumen schon mancher in der Schäferstunde der Begeisterung seinen Namen eingegraben hat. Die Mitglieder der Gilde veranstalten einen jährlichen Schmaus, dessen Kosten zum Theil von den einkommenden Pachtgeldern bestritten werden. — Auch auf der Neustadt gibt es eine Akkergilde, welche jedoch kein gemeinschaftliches Haus besizt. Wer in diese Gilde eintreten will, muß wenigstens zwölf Scheffel Aussaat Land auf dem Radelande eigenthümlich haben. Sie besizt eine ausgebreitete und hülfreiche Weide. Bürger und Bauern bringen hier gegen Bezahlung viel Vieh und vorzüglich Pferde unter. Jede dieser Gilde stehet unter einem Akkerschulzen, welcher alle drei Jahre neu erwählt wird. Der Zwek dieser Gilde ist Verhütung des Abpflügens und ähnlicher Beeinträchtigungen, Emporbringen einer

besseren Landeskultur und Beilegung kleiner Zwistigkeiten, welche durch den schiedsrichterlichen Ausspruch der Gilde in der ersten Instanz ohne prozessualische Weitläuftigkeiten beseitigt werden.

Achter Abschnitt.

Kirchlicher Zustand überhaupt. — Von den beiden Kirchensprengeln, dem Bardengau und dem Balsamerlande. — Umfang und Gränzen derselben. — Archidiakonat zu Kuhfeld und Osterwohle. — Spuren des Heidenthums in der Altmark noch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert. — Ablaßkrämerei in Salzwedel — Interdikt — Kirchenverbesserung.

Nunmehr soll der kirchliche Zustand der Stadt Salzwedel in alten und neuen Zeiten unsere Aufmerksamkeit beschäftigen. In den Zeiten des Pabstthums gehörte Salzwedel zur geistlichen Gerichtsbarkeit des Bisthums Verden. Kaiser Karl der Große *) soll dis Bisthum nebst sieben andern im J. 781 gestiftet haben. Wenn der Stiftungsbrief, der in Schlöpkens Beschreibung des Stifts Bardewik sich vorfindet, für ächt gehalten werden kann, so wäre das Verdensche Bisthum an der Aller erst 786 gegründet, wohin auch eine Inschrift am Chor der Verdenschen Domkirche deutet. Die große Menge unbekehrter Heiden brachte Karln zuerst auf den Gedanken, dis Bisthum anzulegen, und wahrlich dieses Mittel macht seinem Verstande und Herzen weit mehr Ehre, als die oft vergeblich versuchte Bekehrung mit den Waffen in der Hand. Von dieser Zeit

*) Hegewisch Geschichte Karls des Großen. Hamburg 1791. S. 179.

an beginnt die Geisteskultur ihren lebendigen Odem zu äußern, und es würde Undankbarkeit, so wie Unbekanntschaft mit der vaterländischen Geschichte verrathen, wenn man dis bezweifeln wollte.

Die Altmark war in kirchlicher Hinsicht in zween Sprengel (pagos) getheilt, wovon der eine der Bardengau, der andere das Balsamerland (pagus Belesem) hieß. Ob der Bardengau seinen Namen von den alten Langobarden hat, will ich nicht entscheiden; unwahrscheinlich ist es wenigstens nicht. Einen andern Namen, als diesen, kann der Verdensche Sprengel in der Altmark wohl nicht gehabt haben, obgleich in den Urkunden desselben selten oder gar nicht in dieser kirchlichen Beziehung Erwähnung geschieht. Er gränzte gegen Osten an das Balsamerland, erstrekte sich so an der Elbe hinunter durch das Lüneburgische hin, wurde nordwärts ebenfalls durch die Elbe von andern Gauen geschieden, berührte gegen Abend den Sturmigau und Wigmodi, breitete sich also über den größesten Theil des Fürstenthums Lüneburg aus und wurde gegen Mittag von dem Nordthüringau, Heilangau und südwestlich von dem Derlingau umschlossen. Erwähnt wird dieser Gau in Gerken's cod. diplom. Br. T. 3. S. 48.

Wenn nun auch die Gränzen dieses Gaues mit völliger Bestimmtheit nicht angegeben werden zu können scheinen und die Meinungen der Gelehrten hie und da etwas abweichend sind, so werde ich hingegen mit mehr Zuverlässigkeit zeigen können, welche Oerter unserer Altmark erweislich zum Bardengau oder dem Verdenschen Sprengel gerechnet wurden. — Unter Verden standen, außer den beiden Städten Salzwedel, das Kloster und

gegenwärtige Amtsstädtchen Arendsee, die Klöster Diesdorf, Dambek, Krevese, die Probsteien zu Dähre und Osterwohle, so wie die beiden Flekken Bezendorf und Apenburg.

Der andere Gau, welcher das Balsamerland *) genannt wurde, gehörte ausschließlich unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Bischofs von Halberstadt. Im Umfange desselben lagen Tangermünde, Stendal, Gardelegen, Seehausen, Osterburg, Werben, Arneburg, Bismark, das Kloster Neuendorf und das Städtchen Wittingen. — Alles dieses kann man aus mehreren Urkunden erweisen, in welchem Stük die Gerkenschen Urkundensammlungen am fruchtbarsten sind.

Weil nun die Bischöfe nicht überall persönlich zugegen seyn konnten, so bestellten sie in jedem Gau gewisse mit hinlänglicher Vollmacht versehene Gehülfen, die in ihrem Namen die geistliche Gerichtsbarkeit verwalten mußten. Diese Gehülfen des Bischofs hießen Archidiakoni. Sie entschieden über die in den ihnen angewiesenen Bezirken vorkommende Kirchenangelegenheiten, führten über die Sitten der Landeseingesessenen die Aufsicht und straften auch oft mit Ernst und Strenge, um die Ordnung in ihrem Kreise aufrecht zu erhalten. Wenn der Bischof seinen Kirchensprengel besuchen wollte, welches in den ersten Zeiten alle Jahre geschehen mußte, so ging der Archidiakonus voraus, meldete die Ankunft des Bischofs an, und bedrohete

*) Dieser Name rührt von dem kleinen Fluß Balsam her, welcher einen Theil dieses Gaues durchfließt. Am gründlichsten hat Gerken die Lage beider Gauen untersucht. Fragm. Marchic. Fünfter Theil. S. 125—133.

alle diejenigen mit der Exkommunikation, welche sich etwa nicht einfinden würden. Sachen, die von keiner Erheblichkeit waren, that er indessen allein ab, damit der Bischof nicht aufgehalten würde *). Zunächst unter dem Archidiakonus stand der Archipresbyter oder Landdechant, welcher mit den nachmals im Lutherthum eingeführten Superintendenten einerlei Bestimmung gehabt zu haben scheint. Wahrscheinlich ist die Archidiakonatverfassung schon von Karl dem Großen in Gang gebracht worden.

Ein solcher Archidiakonus, der die Stelle des Verdenschen Bischofs vertrat, war in den Zeiten des Pabstthums zu Kuhfeld, welches nicht weit von Salzwedel entfernt liegt und jezt ein zum Kanton Bezendorf gehörendes Dorf ist. Schon im J. 1365 finden wir, daß es von dem damaligen Bischof Gerhard von Verden der Probstei Bardewik einverleibt worden. Einer Urkunde zu Folge, welche 1494 (in staba majori monasterii Dambeke, wie es dort heißt) ausgestellt ist, wird ein gewisser Herrmann Ovewedder Kommissarius des Kuhfeldischen Archidiakonats genannt und noch im J. 1502 nennt sich der Probst Heinrich Bokholz von Bardewik Archidiakonus zu Kuhfeld **). In dieser Eigenschaft hatte er also den Rang über die übrigen Altmärkischen Pröbste, deren Ansehen doch sonst gar nicht gering war. So war der Probst zu Dähre z. B. ein wirklicher Landstand und hatte vortreffliche Einkünfte. Auch zu Osterwohle war ein gewisser Konrad im funfzehnten Jahrhundert Archidiakonus des Verdenschen Bischofs. Er

*) Schmidt's Geschichte der Teutschen. Dritter Band. S. 288.

**) Bekmanns Landesbeschreibung der Mark Brandenburg. Fünfter Theil. Erstes Buch. Drittes Kap. S. 122.

war ein Mitbeförderer bei der Stiftung des Augustiner-klosters im Perwer *).

Der Bischof Barthold von Verden hatte einen Offizial zu Lüneburg. Weil nun das öftere Reisen dorthin der Salzwedelschen Bürgerschaft theils unbequem, theils in den damaligen Zeiten unsicher war, so verstattete der Bischof im J. 1478 den Bürgern, sich in geistlichen Angelegenheiten vor einem Kommissarius zu stellen, der in Salzwedel selbst wohnen und von dem Lüneburgischen Offizial abhangen sollte. Dis wäre also der dritte Stellvertreter des Verdenschen Bischofs, mit welchem Salzwedel in Verbindung stand **).

Ob nun gleich schon früh genug, nämlich gegen das Ende des achten Jahrhunderts, das Christenthum in der Gegend um Salzwedel gepflanzt worden, so war doch die Anhänglichkeit an das Heidenthum so tief gewurzelt, daß mehrere Jahrhunderte vergingen, ehe es völlig ausgerottet werden konnte. Als im J. 1161 das Kloster Disdorf gestiftet wurde, bestanden die Dörfer Bergmoor, Abbendorf, Fahrendorf, Pekensen, Ellenberg, Waddekath, Böddenstädt, welche dem Kloster beigelegt wurden, noch aus lauter Heiden. Und noch im J. 1246 befiehlt der Halberstädtische Bischof Meinhard, unter dessen Kirchensprengel Wittingen gehörte, dem Disdorfischen Probst Dieterich ***), der

*) Gerken's diplomat. vet. March. B. 1. S. 279. Noch im J. 1375 hob der Probst zu Bardewik in Kuhfeld sechs Winspel Roggen, sechs Scheffel Hafer, zehn Hühner und den kleinen Zehnten.

**) Markgräfl. Brandenb. Urkunden. S. 710.

***) Gerken's diplomat. vet. March. Zweiter Theil. S. 162.

gewisse Zehnten aus den benachbarten Dörfern erhob, daß das Kloster die heidnischen Wenden, wenn sie den christlichen Glauben nicht annehmen wollten, von ihren Höfen vertreiben und Christen an ihre Stelle setzen sollte. An dieser so auffallend späten Bekehrung der Wenden mag außer der angeerbten Vorliebe für ihren Glauben auch wohl die unbillige Härte und die unfreundliche Erpressungssucht der ersten Heidenbekehrer nicht wenig Schuld gewesen seyn. Man darf sich daher nicht wundern, wenn der Wendische Fürst Pribislav dem Lübekkischen Bischof Gerold, der ihn bewegen wollte, zum Christenthum überzutreten, also antwortet *): „Deine Worte, ehrwürdiger Vater! sind Worte Gottes und weisen uns gerade auf unser Heil hin. Aber noch sehe ich nicht ein, wie wir dazu gelangen können. — Die unsere Fürsten seyn wollen, stürmen mit solcher Härte auf uns ein, daß wir um der drükkenden Abgaben und der Sklaverei halben lieber sterben, als leben wollen. Welchen Werth kann der neue Glaube für uns haben, daß wir Kirchen bauen und die Taufe empfangen sollen, da wir alle Tage auf der Flucht seyn müssen? — Man gestatte uns eben die Rechte, welche die Sachsen haben und wir wollen mit Freude Christen seyn, wollen Kirchen bauen und unsere Zehnten geben —"

Es erregt eine besondere Stimmung, wenn man Nachrichten dieser Art aus jenem Zeitalter lieset. Man glaubt Ostindische Missionsberichte vor sich zu haben, und vergißt, daß unser vaterländischer Boden der Schauplaz solcher Begebenheiten gewesen ist.

*) Helmoldi chronic. Slavorum. Lib. 1. cap. 83. p. 186. edit. Bangert.

Als nun endlich durch Albrecht des Bären, Heinrich des Finklers und durch die vereinten Bemühungen christlicher Priester und Bischöfe das Heidenthum allmählig aufhörte, so war es nicht die reine, unverfälschte Christuslehre, welche dem Volke gepredigt wurde, sondern ein mit menschlichen, ja, man möchte sagen, mit heidnischen Zusätzen vermischtes Christenthum. Der geistliche Stand selbst war so verwildert, daß Philipp Melanchthon noch im sechszehnten Jahrhundert darüber klagt, er habe in ganz Teutschland nirgends solche ungelehrte und ungesittete Geistliche gefunden, als in der Mark Brandenburg. Und wie konnte es auch anders seyn? Die Pfarrämter wurden oft feil geboten, und wer durch sechs Zeugen beweisen konnte, daß er zum Predigtamte tüchtig sei, ward ohne weitere Umstände ordinirt.

Was das Aeußerliche des Gottesdienstes betrifft, so wurden mit Anbruch des Tages die Frühmessen oder Metten gehalten. Wenn die Zeit der hohen Messe heranrükte, so geschah eine feierliche Prozession über den Kirchhof. Die Kreuzfahne wurde vorangetragen, welcher die Schüler in Chorkappen, die Altaristen, die Kapellane, der Pfarrer, hienächst die Mitglieder des Raths und zulezt die übrige Gemeine männlichen und weiblichen Geschlechts nachfolgten. So bald man in die Kirche kam, ward die Hochmesse gehalten und gepredigt. Nachmittags hielt man die Vesper und Vigilien; zum Beschluß wurde das Salve regina! gesungen.

Der Ablaßkram, welcher endlich die Mißhälligkeiten zwischen Luther und dem Pabst zur vollen Flamme ausbrechen ließ, verbreitete sich nicht allein durch die Altmark, sondern zeigte sich auch namentlich in unserm

Salzwedel. Kardinal Albrecht, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, des Kurfürsten Joachim des Ersten von Brandenburg leiblicher Bruder, ein Herr, dem es an Schulden niemals, aber an Gelde immer mangelte, bevollmächtigte den berüchtigten Dominikanermönch Tetzel, im Lande umherzuziehen und Ablaß zu predigen. Mitten in der Kirche richtete derselbe ein rothes Kreuz mit dem päbstlichen Wapen auf und stellte den Ablaßkasten daneben. Von seinem rothen Kreuz behauptete er, es habe mit dem Kreuz Christi gleiche Kraft; er selbst habe durch seinen Ablaß mehr Menschen in den Himmel gebracht, als der Apostel Petrus durch das Evangelium; sein Ablaß sei ein Heilsmittel für die lebendigen und die Todten, sowohl für die schon geschehenen, als noch zukünftigen Sünden; und wenn es möglich, daß jemand die Mutter Gottes genothzüchtigt, und wenn überhaupt ein Mensch etwas verbrochen, das könne er vergeben, den Mangel der Buße ersetzen und die Sünder eben so schnell aus dem Fegfeuer, als aus der Hölle erlösen, wenn man ihm Geld gebe. — Auf diese Art zog er in den größeren Städten umher und kam auch nach Berlin. Nach Salzwedel in eigner Person zu kommen, fand er nicht für gut, sondern er schikte statt seiner einen Abgeordneten dahin, einen gewissen Veit von Plessen, dessen Quitung noch vorhanden ist, worin er sich einen päbstlichen Schazmeister nennt. Bei dieser Gelegenheit will ich vier Ablaßbriefe erwähnen, welche schon in früheren Zeiten, nämlich 1400, 1472, 1481 und 1501, der Neustadt Salzwedel ertheilt sind *). Den ersten ertheilte Pabst Boni-

*) Siehe C. W. Beier's Augsburgische Konfessionsgeschichte. Salzwedel., 1732. S. 103. 107. 111 u. f. — Ein Buch,

faz der Neunte allen denen, welche die Katharinenkirche fleißig Andachts halber besuchen und zum Bau und Erhaltung derselben hülfreiche Hand leisten würden. Der Ablaß wurde auf drei Jahre und 120 Tage ausgedehnt. Der zweite und vierte Ablaßbrief hatten gleichen Zwek, nur daß der Ablaß auf fünfhundert Tage jährlich gegeben wurde, d. i. man konnte jedes Jahr sich für die Zukunft 500 Tage erkaufen, wo man ungescheut sündigen durfte. Der dritte Ablaßbrief war einer Salzwedelschen Wittwe, der Adelheid von Lukstädt, wegen erlegter Türkensteuer ertheilt worden. Er wurde mit Bewilligung des Pabstes von dem Johanniterorden, dessen Beruf es war, wider die Türken und alle Ungläubigen einen ewigen Krieg zu führen, den 14. August 1481 ausgestellt.

Es war im Pabstthum von jeher üblich, daß der Pabst oder Bischof sowohl einzelne Personen, als auch eine Stadt oder ein ganzes Land wegen vermeinten Ungehorsams gegen den römischen Stuhl und anderer Vergehungen halber in den Bann that. In solchen Fällen durfte kein Gottesdienst gehalten werden, der Priester keine Messe lesen, nicht trauen, nicht predigen oder jemand mit landüblichen Gebräuchen begraben. Dis nannte man das Interdikt. Blos die Befugniß, ein Kind zu taufen, oder einen Sterbenden zu absolviren, war davon ausgenommen. Wir finden, daß im J. 1375 einige Mitglieder des Salzwedelschen Raths, nämlich Koppe Brunow, Heine Brewiz, Dieterich Garz, Friedrich und Konrad Kricheldorf, in den Bann

das schon der Nebenumstände wegen, unter welchen es herauskam, eine Salzwedelsche Merkwürdigkeit ist.

gethan waren: die Urkunde nennt sie excommunicatos cauſſa ſpolii *). Thomas, Probſt des Perwerſchen Kloſters zum heiligen Geiſt, ſprach ſie auf Befehl des Verdenſchen Biſchofs Heinrich von dem Banne los.

Die Strenge des Interdikts wurde indeſſen zuweilen dadurch gemäßigt, daß gewiſſen Kirchen und Klöſtern die Erlaubniß ertheilt wurde, wiewohl ohne Glokkengeläute, den Gottesdienſt ganz in der Stille, mit leiſer Stimme und bei verſchloſſenen Thüren zu halten. Eine ſolche Begünſtigung genoß die Stadt Salzwedel im J. 1403 vom Pabſt Bonifaz dem Neunten. Einige Baronen und wehrhafte Edelleute, die den Bannfluch auf ſich geladen hatten, hatten ſich theils in Salzwedel häuslich niedergelaſſen, theils konnten ſie nicht umhin, ihrer Geſchäfte halber zur Stadt zu kommen. Weil nun durch ihre Gegenwart, der Kirchenverfaſſung gemäß, der Gottesdienſt gehemmt wurde, ſo hielt der Rath um die Aufhebung dieſer Einſchränkung an, welche ihm auch zugeſtanden wurde, doch unter der Bedingung, daß den Verbannten der Zutritt in die Kirche unterſagt und ſelbige bald möglichſt aus der Stadt entfernt werden ſollten. — Auch im J. 1477 hatte Biſchof Barthold von Verden die Stadt Salzwedel mit dem Banne geſtraft, weil ſie ſich an zween Geiſtlichen vergriffen, welche in einem jämmerlichen Gefängniſſe ihren Tod fanden. Markgraf Johann, welcher damals an ſeines Vaters Albrecht Achilles Stelle als Statthalter die Mark regierte, legte für die Salzwedelſche Bürgerſchaft eine Fürbitte ein, und der Biſchof

*) C. W. Beier's Geſchichte der Augsburgiſchen Konfeſſion. S. 114.

versprach mit allen möglichen Höflichkeitswendungen die Stadt vom Banne loszusprechen, wenn sie sich vor dem bischöflichen Offizial gehörig rechtfertigen würde *). — Daß der Bischof über die den Mitgenossen seines Standes widerfahrne Beleidigung sehr aufgebracht war, darf uns nicht befremden. Hatte doch Kaiser Karl der Vierte 1359 ein geschärftes Gesez gegeben **), daß jeder, welcher einen Kloster- oder Weltgeistlichen beleidigen, gefangen nehmen, plündern oder verstümmeln würde, auch außer den in den Reichsgesetzen festgesezten Strafen, schon durch die That selbst ehrlos seyn, und falls er ein Edelmann wäre, aus allen Landtagsversammlungen von Stunde an ausgestoßen seyn sollte.

Endlich ging das wohlthätige Licht der Kirchenverbesserung auch über Salzwedel auf. Kurfürst Joachim der Erste war die lezte, aber zugleich eifrigste Stütze des Katholizismus in der Mark Brandenburg; und gleichwohl that man schon während seiner Regierung in Salzwedel die ersten Schritte zur Einführung der Kirchenverbesserung. Im J. 1528 ging der Rath in das Franziskanerkloster der Altstadt, ließ sich die dort befindlichen silbernen Kirchengefäße aufschreiben und sie so verschließen, daß die Mönche keinen willkührlichen Gebrauch mehr davon machen konnten ***). Als Joachim der Zweite zur Regierung kam, welcher am Tage Allerheiligen 1539 mit seiner Frau Mutter und dem ganzen Hofstaat zu Spandau und den folgenden

*) Gerken's Fragm. march. Fünfter Theil. S. 70.

**) Ebendaselbst. Zweiter Theil. S. 67.

***) W. J. G. Cleinow's Nachrichten von den ersten evangelischen Superintendenten zu Salzwedel. Erstes und zweites Stük. 1771. 1778.

Tag im Dom zu Berlin das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt aus den Händen des Bischofs Matthias von Brandenburg, eines gebornen Herrn von Jagow, empfangen hatte, so gab er in dem gedachten Jahre seinem ganzen lande völlige Freiheit, die evangelische Lehre anzunehmen *). Zu dem Ende ließ er durch den vorerwähnten Matthias von Jagow, den Generalsuperintendenten Jakob Stratner und den Kanzler Johann Weinleber mit Zuziehung einiger landstände die erste allgemeine Kirchenvisitation in seinem lande halten. Im Monat August 1541 wurde von denselben auch der Zustand der Salzwedelschen Kirchen untersucht, und da ergab sich denn aus dem am Freitage nach Laurentii ertheilten Visitationsabschiede, daß von den zwanzig Priestern, welche allein die Altstadt hatte, keiner mehr dem Pabstthum zugethan war. Man wundere sich nicht über die Menge Priester. Außer den ordentlichen Predigern und Seelsorgern hatte jede Kirche gewisse Nebenaltäre, und die Marienkirche deren allein dreizehn, wo Privatmessen zur Ehre eines Heiligen und zum Andenken des Stifters und seiner Familie gehalten wurden **). Solche Stiftungen hießen Vikarien oder Kommenden und die Inhaber dieser Stellen Kommendisten oder Altaristen. Diese Altaristen waren Meßpriester, welche vermöge der Stiftungen auf den Nebenaltären Messe lesen, den feierlichen Prozessionen bei-

*) S. Lenz Brandenburgische Stiftshistorie. S. 68.

**) So schenkten z. B. die Herzoge Otto und Wilhelm von Braunschweig einen Hof in dem jezt wüste liegenden Dorfe Werle dem Kloster Disdorf 1334 — zur Ehre Jesu, der Mutter Maria und zum Heil ihrer Seele. Gerken's diplomatoria vet. March. Erster Band. S. 439.

beiwohnen und an Sonn- und Festtagen mit zu Chore stehen mußten. Wie beträchtlich eine solche Kommendistenstelle gewesen, läßt sich daraus schließen, daß einer derselben, nämlich Johann Chüden, aus den Vikarien Matthiä, Dionysii, Andreä und Mariä in cancellis allein an Roggen über zwanzig Winspel einzunehmen hatte. Nach seinem Tode wurde das Meiste zur Stiftung des Chüdenschen, Baumeisterschen und Raths-Stipendiums, folglich zu recht edlen und gemeinnützigen Zwekken verwandt. Bei der Reformation wurden alle diese Privatmessen in Salzwedel abgeschafft und die Kommendisten angewiesen, statt dessen alle Morgen um sechs Uhr in der Pfarrkirche zu Chore zu gehen und daselbst zu singen. Wenn die Schule in der Kirche beim Hochamt und bei der Vesper sänge, sollten sie dabei seyn und singen helfen, auch außerdem die Prediger in: Beichtehören und bei Austheilung des heiligen Abendmahls unterstützen.

Nach der neuen Kirchenverfassung wurde dem Probst das Superintendentenamt übertragen und demselben die Jurisdiktion über den Klerus in der Stadt und auf dem Lande in kirchlichen Angelegenheiten zugestanden. Auch sollte er die Pfarrer seines Sprengels von Zeit zu Zeit zu sich kommen lassen, sich mit ihnen über Synodalfragen besprechen, sie sämtlich in ihr Amt einführen und dafür die ihm zukommenden Gebühren ziehen. Der Inspektionskreis erstrekte sich indessen damals weiter als jezt. Es gehörten dazu außer den gegenwärtigen Kreispfarren die Prediger der Neustadt Salzwedel, die sämtlichen Pfarrer zu Kalbe, Bezendorf, Apenburg und der umliegenden zu jener Gerichts-

barkeit gezogenen Dörfer *). Diese zogen sich aber in der Folge zurük und die darüber rege gewordenen Streitigkeiten waren im J. 1660 noch nicht beigelegt. Es gelang den eben genannten Predigern endlich, eine von Altstadt Salzwedel unabhängige Inspektion zu errichten, so daß leztere in gegenwärtigen Zeiten nur 32 Pfarren in sich faßt.

Außer den Predigern bei der Marienkirche fand man bei der Reformation auch einen Pfarrer an der Nikolaikirche, welcher Joachim Bustädt hieß und Beichtvater des St. Annenklosters war. Mit Aufhebung des Klosters erlosch auch die Predigerstelle und wurden nachher dem Archidiakonus an St. Marien die Donnerstagspredigten in dieser Kirche aufgetragen. — Auf der Burg bei der St. Annenkapelle stand als Prediger Johann Krusemark und als Küster Joachim Woltersdorf. Es war der Burgprediger, zumahl da vormals der Hof hier residirte und einige Hauptleute hier ihren Aufenthalt nahmen, gewissermaßen als der Hofprediger anzusehen, und noch jezt kommt dem jedesmaligen Burgbesitzer das unbestrittene Recht zu, sich einen Kapellan zu halten, welches aber aus mehr als einer Ursache weder rathsam, noch nöthig ist. — Die Seelsorge bei dem Georgenhospitale wurde dem bisherigen Kommendisten Lamprecht Ahlemann übertragen und demselben in der Folge auch das Pastorat zu Brewiz gegeben. — In der Kirche des nun evangelisch gewordenen Augustinerklosters zum heiligen Geist predigten die Konventua-

*) Der Probst Wolfgang von Arnim zählte 1541 bei der ersten Kirchenvisitation 74 Pfarren seines Inspektionskreises, klagte aber zugleich, daß sie ihm das gewöhnliche Kathedratikum und Synodatikum seit vielen Jahren nicht entrichtet hätten.

len dieses Ordens, welches dreizehn Jahre früher auch schon in der grauen Klosterkirche geschah; im J. 1541 hatten die Altstädter Prediger dis Geschäft. Es wurde also noch in allen diesen Kirchen wirklich beständiger Gottesdienst gehalten, blos die beiden Kirchen zu St. Lorenz und St. Gertraud ausgenommen, wovon die erstere gar nicht, die andere aber nur bei Begräbnißfeierlichkeiten gebraucht wurde. In neueren Zeiten haben die Bokhorner in die Gertraudskirche auch eine Kanzel hineinsetzen lassen. Sie stand vorher in der jezt abgebrochenen Nikolaikirche.

Schon am 25. Junius des J. 1530 war die Augsburgische Konfession Kaiser Karl dem Fünften in Gegenwart der Reichsstände übergeben worden. Unter den versammelten Reichsfürsten war auch Kurfürst Joachim der Erste von Brandenburg gegenwärtig, welcher bis an sein Ende ein erklärter und heftiger Gegner des Protestantismus blieb. Aus unserer Altmark waren, außer den Personen, welche in des Kurfürsten Gefolge waren, dorthin gereiset: Magnus Gans, Freiherr von Putliz, Johann und Busso von Bartensleben, Elias von Alvensleben, Matthias und Johann von der Schulenburg und Johann von Krusemark. Bei der Ablesung des Glaubensbekenntnisses indessen waren diese Edelleute nicht gegenwärtig: denn man hatte die Veranstaltung getroffen, daß die Ablesung in der Kapellenstube des bischöflichen Pallastes geschah, wo nicht mehr als zweihundert Personen Raum hatten, und mußten daher alle, welche nicht Reichsstände oder deren Gesandte waren, auf kaiserlichen Befehl abtreten. Nur der bekannte Zänker, Doktor Ek, verschiedene Prälaten und Mönche und sämtliche papistische Beichtväter,

welche hinter den Bischöfen standen, hatten die Erlaubniß, da zu bleiben. Von lutherischen Predigern war allein Justus Jonas, Probst zu Wittenberg, gegenwärtig. Es war Nachmittags um vier Uhr, als die Vorlesung anhob und sie dauerte volle zwei Stunden bis Abends sechs Uhr fort. Die beiden kursächsischen Räthe, D. Gregorius Brük und D. Christian Beier, traten in die Mitte des Zimmers etwas näher zum Kaiser. Brük, sonst auch Pontanus genannt, hielt das lateinische Exemplar, Beier das teutsche in der Hand. Der Kaiser wollte das lateinische Exemplar vorgelesen wissen, weil er der teutschen Sprache nicht recht kundig war; aber der Kurfürst von Sachsen wehrte dis mit den Worten ab: weil wir jezt auf teutschem Boden sind, so hoffe ich unterthänigst, Ew. Kaiserl. Majestät werden uns teutsch reden lassen. Der Kaiser bewilligte es, und weil Brük blöde Augen hatte, so erhob Beier seine Stimme und las das Glaubensbekenntniß so laut und deutlich, daß man es nicht nur im Saal überall hören, sondern auch unten in der Pfalz oder dem bischöflichen Hofe verstehen konnte. Alles wurde mit großem Ernst und Stille angehört. Nach der Vorlesung wollte Brük beide Exemplare dem kaiserlichen Sekretarius Alexander Schweißen überreichen; allein der Kaiser griff selbst danach, behielt das lateinische für sich und übergab das teutsche dem Kurfürsten von Mainz, welcher es nebst den übrigen Reichstagsakten in die Reichskanzelei zu Mainz niederlegte. Von diesem Original des Mainzer Archivs ließ Kurfürst Johann George von Brandenburg im J. 1576 durch seinen Hofprediger D. Georg Cölestin, welcher in dieser Absicht nach Mainz gesandt wurde, eine vidimirte Abschrift nehmen, und

diese Abschrift ist es, welche der berühmte Geschichtskenner Christoph Wilhelm Beier, vormaliger Diakonus an der Katharinenkirche in Salzwedel, im Verlage des dortigen Buchdrukkers Johann Heinrich Heller 1732 herausgab, welches man als eine literarische Merkwürdigkeit der Stadt Salzwedel ansehen kann. — In der von Georg Gottlieb Weber 1783 und 1784 herausgegebenen kritischen Geschichte der Augsburgischen Konfession wird indessen behauptet, daß die gedachte Handschrift im Reichsarchiv weder das Original, noch auch einmahl von einer guten Handschrift kopirt, vielmehr der teutsche Text in der Quartausgabe Melanchthons von 1530 weit authentischer sei.

Es wird wohl mancher meiner Leser nicht ungern sehen, wenn ich die Namen der Rathsmitglieder hieher setze, welche Beförderer der Salzwedelschen Kirchenverbesserung gewesen sind. Es saßen im Rathsstuhl beider Städte Salzwedel im J. 1539 folgende Personen: Herrmann Listen, Dieterich Brunow, Johann Schulze, Nikolaus Listen, Nikolaus Gerken, Asmus Benkendorf, Jodokus Vinzelberg, Albrecht Wolmar, Joachim Thüriz, Herrmann Holtorf, Nikolaus Thüriz, Asmus Pasche, Johann Garz, Dieterich Chüden, Nikolaus Schulze. Unter den damaligen Geistlichen stand an der Spitze der schon erwähnte Wolfgang von Arnim, der aber noch ziemlich fest an dem Pabstthum hing und nur dem Drange der Umstände nachgab, weil es ihm unmöglich war, wider den Strom zu schwimmen. Sein Stellvertreter oder Vicepräpositus, wie er genannt wird, hieß Werner Wittekop. Außerdem gab es noch auf der Altstadt einen Pfarrherrn und zween

Kapläne, die Menge von Altaristen und Kommendisten nicht mitgerechnet. Auf der Neustadt war Pfarrherr Petrus Vistodis, der ein Jahr zuvor zu dieser Stelle berufen war. Bei der St. Elisabethkirche war Pfarrherr Cyriakus Krüger und unter beiden standen wieder=um eine ganze Anzahl Kommendisten. Kurfürst Jo=achim der Zweite wollte die Seelmessen beibehalten wis=sen, und die Priesterehe, wie bisher geschehen, für un=gültig erklären; allein eine mit Philipp Melanchthon deshalb gehaltene Unterredung brachte ihn dahin, daß er diese beiden Punkte in der neuen Kirchenordnung un=entschieden ließ. Die auf dem Landtage zu Berlin ver=sammelten Landstände, unter welchen auch die Depu=tirten der Stadt Salzwedel erschienen, stimmten durch=aus für die allgemeine Einführung der Kirchenverbesse=rung, und um den Kurfürsten desto schneller zu diesem Entschluß zu bringen, versprachen sie, alle seine Schul=den zu bezahlen, falls er ihre Wünsche erfüllen wolle. Das Geld war auch in solcher Geschwindigkeit zusam=mengebracht, daß der Kurfürst sehr gern in alles wil=ligte, was sie begehrten. Die vom Landtage zurükge=kommenen Abgeordneten theilten sogleich dem ganzen Lande die neue Veränderung mit, welche der Kirchen=verfassung bevorstand, und nun gab es keine Stadt oder Ortschaft, wo sich nicht der Reformationsgeist regte. So sehr waren die Gemüther auf diese große Verände=rung vorbereitet und es bedurfte nur einer leisen Be=rührung der Springfeder, um den Enthusiasmus all=gemein zu machen. Der erste November des J. 1539 war für das ganze Kurfürstenthum ein merkwürdiger Tag: denn an demselbigen wurden sämtliche Landstände und Prediger nach Berlin beschieden. Der Kurfürst

begab sich an diesem Tage mit einem großen Gefolge und von allen Predigern und Landständen begleitet von Berlin nach Spandau, wo sich seine ruhmwürdige Mutter Elisabeth aufhielt, welche schon 1528 den evangelischen Glauben angenommen, aber um den Drohungen ihres heftig erzürnten Gemahls auszuweichen, auf einem Bauerwagen die Flucht nach Sachsen genommen und seit der Zeit Joachim den Ersten nie wieder gesehen hatte. Der neue Kurfürst, ihr Sohn, überraschte also seine Mutter auf die angenehmste Weise, indem er bald nach seiner Ankunft den Befehl gab, den Gottesdienst nach evangelischer Weise zu halten. Nach geendigter Predigt trat der preiswürdige Bischof von Brandenburg, Matthias von Jagow, vor den Altar und hielt zum erstenmahl das heilige Abendmahl unter beiderlei Gestalt. Der Kurfürst trat zuerst hinzu; ihm folgten seine Räthe und Hofbedienten. Den andern Tag ward diese Handlung in Berlin wiederholt, wo Rath und Bürgerschaft einstimmig dem Beispiele des Kurfürsten folgten. Der Bischof Matthias schärfte es nun allen versammelten Predigern ein, in Städten und Dörfern den Fortgang der Kirchenverbesserung zu befördern. Der mitanwesende Salzwedelsche Probst Wolfgang von Arnim mußte ein Gleiches geloben und nach seiner Heimkunft vereinigte er sich mit dem Rath zur Einführung der neuen Kirchenverfassung. Von den katholischen Kirchengebräuchen wurde indessen noch vieles beibehalten, welches selbst Luther nicht mißbilligte. Auf eine an ihn deshalb gerichtete Anfrage gab er die ganz charakteristische Antwort: wenn Ihre Kurfürstl. Gnaden an einem Chorrok nicht genug hätte, sollten Sie drei anziehen, und wenn es Ihnen nicht genug wäre,

daß Sie einmahl prozessionsweise um die Kirche herumgingen, möchten Sie siebenmahl herumgehen, wie um Jericho, und Seine Kurfürstl. Gnaden möchten voranspringen und tanzen, wann Sie Lust dazu hätten. Im J. 1540 erschien die neue Kirchenordnung, woran Matthias von Jagow, Stratner und Buchholzer gearbeitet und wozu der Kurfürst eigenhändig die Vorrede gemacht hatte. Der Bischof von Brandenburg als Metropolitan gab seine Zustimmung, und so wurde sie als ein das ganze Land verpflichtendes Gesez bekannt gemacht. Matthias von Jagow bereisete hierauf mit Jakob Stratner und Johann Weinleber das ganze Kurfürstenthum, brachten die neue Kirchenverfassung in Gang und sezten überall evangelische Prediger ein. Zu diesem Behuf kamen sie 1541 auch nach Salzwedel, wohin die Prediger aus Gardelegen und andern Städten beschieden waren. Durch diese Visitatoren wurde nun Salzwedel von der bisherigen geistlichen Gerichtsbarkeit des Bisthums Verden losgerissen, und weil das Konsistorium noch nicht errichtet war, bis dahin dem bischöflichen Stuhl zu Brandenburg unterworfen. Wolfgang von Arnim wurde zum ersten evangelischen Superintendenten auf der Altstadt mit Beibehaltung seiner Probstei ernannt. Auf der Neustadt war in diesem Jahre kein bestimmter Pfarrer; es wurde deshalb noch in demselben Jahre Joachim Müller zum Pfarrer und Jakob Göde zum Diakonus ernannt. Zum ersten Rektor auf der Neustadt erwählte man den Magister Paulus Schulze. Der erste Rektor auf der Altstadt scheint Paulus Lauenroth und der Konrektor Matthias Bierstädt gewesen zu seyn, welche beide zugleich Kommendistenstellen bekleideten. Die Altstädter Schule,

welche bisher auf dem Marienkirchhofe der Altstadt gehalten war, wurde in das Franziskanerkloster verlegt. Die Neustädter Schule wurde zwar eben dahin gewiesen, aber die Sache kam nicht zur Ausführung. Vielmehr behielt die Neustadt bis in die Mitte des verflossenen achtzehnten Jahrhunderts ihre besondere Gelehrtenschule.

So wie in den damaligen Zeiten an mehreren Orten Religionsgespräche gehalten wurden, um die in der Kirche entstandenen Irrungen beizulegen, eben so war dis auch in unserm Salzwedel der Fall. Der gelehrte Theolog Martin Kemniz, ein unmittelbarer Schüler Melanchthons, verfügte sich deshalb im J. 1570 von Braunschweig hieher. Ich kann nicht gewiß behaupten, ob die Flacianischen Streitigkeiten dazu Anlaß gegeben; wenigstens fertigte er bald nachher ein theologisches Bedenken in dieser Hinsicht aus. Daß es an Mißhälligkeiten nicht gefehlt, wird man aus dem Verfolg der Superintendentengeschichte genug ersehen.

Neunter Abschnitt.

Kirchlicher Zustand auf der Altstadt — Marienkirche. Merkwürdigkeiten derselben — Vermögenszustand. — Pröbste zu St. Marien. — Prediger auf der Altstadt. — Oeffentliche Lehrer an der Altstädter Schule. — Schulbibliothek. — Elementarschulen. — Waisenhaus.

Die Hauptkirche auf der Altstadt hat den Namen St. Marien. Sie liegt südwestwärts nahe am Ende der Stadt und ist ihrer Bestimmung nach die einzige Pfarrkirche für die gesamte Altstädter Bürgerschaft. Die Länge dieser Kirche beträgt 99 Ellen, wovon das hohe Chor allein $33\frac{1}{2}$ Ellen und der übrige Theil $66\frac{1}{2}$ Ellen in sich faßt. Die Breite der Kirche begreift 45 und die Höhe 28 Ellen.

Die Kirche hatte ehedem, da die Privatmessen noch üblich waren, überhaupt vierzehn Altäre, wovon jezt außer dem kleinen Altar, wo die Episteln vorgelesen werden, nur der sogenannte hohe Altar im Gebrauch ist. Ueber demselben erblikt man das Bild der heiligen Jungfrau Maria und auf den beiden vergoldeten Flügeln die merkwürdigsten Begebenheiten aus dem Leben Jesu. Ein wohlhabender Salzwedelscher Kaufmann, Namens Andreas Barthold, soll den Altar auf seine Kosten haben erbauen lassen. Auf beiden Seiten des Altars stehen zunächst zween hohe Stühle. Der eine, über welchem ein Adler befindlich, war der Siz des Markgrafen oder seines Statthalters, der andere war für den Probst bestimmt, wenn die Hochmesse von dem Meßpriester gelesen wurde. Die übrigen Nebenaltäre waren 1) der Altar der Maria Magdalena; 2) des

St. Johannes *); 3) des Stephanus; 4) des Leibes Christi; 5) des heil. Paulus; 6) des heil. Jakobus; 7) des Matthäus; 8) des heil. Georg; 9) des heil. Dionysius; 10) des Bartholomäus; 11) des heil. Andreas; 12) des heil. Martin; 13) des Simon und Judas. Jeder dieser Altäre hatte unter dem Namen des Kommendisten seinen eigenen Meßpriester, welche sich zum Theil bei diesen Pfründen recht wohl standen. So hatte der Priester des zulezt genannten Altars, welchen ein gewisser Bürger, Koppe Brunow, gestiftet hatte, noch über vier Winspel reines Korn aus einigen Bauerhöfen, daneben die Gerichtsbarkeit und den Zehnten aus beiden Höfen und außerdem eine für damalige Zeiten ansehnliche Einnahme in baarem Gelde. Und doch war diese Kommendistenstelle eine von den am wenigsten einträglichsten.

Die Taufe in dieser Kirche besteht aus drei Theilen, der Krone, dem Kessel und dem Gegitter aus Bronze gegossen. Im J. 1520 am Sonntag Rogate wurde sie von Nürnberg nach Salzwedel eingeführt. Den Freitag darauf wurde der Oberküster mit dem Kessel nach Verden an den Weihbischof gesandt, um denselben durch die bischöfliche Hand weihen zu lassen. Sonnabends am Vorabend vor Pfingsten wurde die große Weihe an dem ganzen Werke vollzogen. Das Schrankwerk oder Gitter wurde erst 1522 am Freitage und Sonnabend nach Exaudi von dem Meister Hans von Köln gesezt, welcher auch die vorhin erwähnte Ar-

*) Den St. Johannisaltar weihete der Bischof Friedrich von Verden, ein geborner Herr von Honstedt, 1304 in eigner Person ein.

beit mit seinem Diener Matthias verfertigt hatte. Am ersten Pfingsttage 1520 wurden zwei Kinder zuerst in der neu gestifteten Taufe getauft. Gevatter war Heinrich Biesenthal, ein Priester und Kommendist des Altars St. Martins in dieser Kirche.

Unterwärts an der Taufe stehen die Worte: Joachim und Sancta Anna Baden Gott Umb Eine Frucht Auf Erden, Da Gab In Gott Maria Zart: Die Behut Unsf Auf Differ Fart. Hans von Koln Macht Mich. — Am Gittergeländer lieset man die Namen vermuthlich derer, welche Beförderer dieses Werks gewesen sind: Kort Keimert, Paul Hartmann, Dieterich Chüden, Heinrich Zerniz, Hans Hartmann, Klaus Bartels, Heinrich Cernegke, Erasmus Chüden, Joachim Malsdorf. Hinterher folgen die Worte: Johann von Koln macht das Werk zu Nürnberg 1522. Auf dem Geländer am Eingang zeigt sich die heilige Anna, wie sie die Maria zart auf dem Arme trägt. Joachim knieet auf der andern Seite.

Die Kanzel ist, so wie der Aufgang zu derselben, aus lauter Quadersteinen zusammengesezt; die Thür besteht aus einem eisernen Gitterwerk. Ueber der Thür deutet die Jahrzahl 1581 das Jahr der Erbauung an. Es zeigt sich daselbst auch ein naktes Kind, mit dem Arm auf einem Todtenkopf liegend, und daneben steht ein Stundenglas auf einem Beinhause mit der Unterschrift: Mensch! siehe und bedenke, wozu du bald werden wirst! Einer etwas weiter unten befindlichen Inschrift gemäß ist dieser Predigtstuhl im Mai und Junius des J. 1604 durch Vermittelung des Kirchenvorstehers Joachim Schernikau erneuert und ausgeziert

worden. Am Geländer des Aufgangs sind einige Begebenheiten aus Jesu Leben vorgestellt. Die Kanzel ruhet auf dem Bilde des Moses, welches vermuthlich auf symbolische Weise anzeigt, daß der Dekalogus oder die zehn Gebote dem Christenthum zur Grundlage dienen. Der Schalldekkel ist von Holz und mit vielem Schnizwerk ausgeziert. Die Anlage desselben taugt aber nicht, weil ein Prediger, welcher nicht die gehörige Stellung des Körpers zu nehmen weiß, mit der größesten Anspannung aller Sprachorgane reden kann, ohne jedoch seinen Zuhörern in allen Winkeln der Kirche verständlich zu werden.

Die Orgel in dieser Kirche fällt vortrefflich ins Auge. Sie wurde im J. 1752 ganz neu gebauet. Dieses Werk besteht aus drei Manualen und einem Pedal. Das obere Manual enthält 12 Stimmen, das untere 7, welche aber insgesamt auf der Oberlade stehen; das mittlere, als das Hauptmanual, enthält 12 Stimmen und das Pedal besteht aus 8 Stimmen. Die größeste Tiefe ist 16 Fuß. Hienächst hat es noch einen Tremulanten, eine Schwebung, zwei Sonnen, eine Kuppel und 6 große Bälge.

Am Sonnabend vor dem 5ten Sonntag nach Trinitatis den 15. Julius 1775, Abends um 7 Uhr wurde sie von einem starken Blizstrahl beschädigt und wurden an den Orgelbauer Hrn. Zabel in Tangermünde 400 Rthlr. für die Ausbesserung bezahlt. Am 11. Julius 1779 des Nachmittags um vier Uhr schlug das Gewitter auf eben die Stelle ein. — Organist ist seit Michaelis 1790 der Herr Subrektor J. G. Lösener aus Salzwedel.

Unter der Orgel ist das gräflich Schulenburgische Chor, welches 1586 erbauet wurde. Auf der Nordseite, der Kanzel gegenüber, ist das Bürgerchor, welches der Kurbrandenburgische Rath und Bürgermeister Rademacher mit seiner Gattin Elisabeth Heinzelmannin 1692 verbessern und mit Bildern aus der biblischen Geschichte auszieren ließ, wie die Inschrift über den Aufgang andeutet. Der Bürgermeister Johann Köppen, ein um diese Kirche sehr verdienter Mann, erbauete das Schülerchor und zum Andenken dieser Stiftung sieht man an demselben sowohl sein, als seiner Gattinnen Bildniß, woraus man gelegentlich die Kleidertracht der damaligen Zeit beurtheilen kann. Weil er zweimahl verheirathet war, so sind auch beide Frauen, wiewohl auf zwo entgegengesezten Seiten, abgebildet. Die eine hieß Ilsabe Schunkin und liegt mit ihrem Ehemanne zur rechten Hand des keinen Altars begraben. Die andere Gattin war eine geborne Rademachern. Er selbst starb den 25. Oktober 1697 in einem Alter von 62 Jahren.

In dieser Kirche schlummern die Gebeine vieler angesehenen Personen, vorzüglich aus dem Rathsherrnstande. Der leser erwarte hier nicht eine umständliche Erwähnung aller Grabschriften; wenn dieselben keinen Zug der Originalität enthalten oder der historischen Kritik zu Hülfe kommen, so haben sie einen wenig anziehenden Reiz. Attischen Wiz und römische Urbanität sucht man hier vergebens. Es sei daher genug, diese Todten nach ihrem Namen und Stande zu nennen und übrigens auf Bekmann hinzuweisen.

Zunächst bei dem Fenster am Schülerchor liegen drei Hakelbusche, welche die Gerichtsbarkeit über

Salzwedel als ein Lehn besaßen. Johann Hakelbusch und Ursula Chüden, seine Ehefrau, ließen vorhin erwähntes Fenster verfertigen und ihre Wapen hineinsetzen. — Konrad Stille starb den 30. Mai 1621. Katharina Margaretha Karstädtin, des Meklenburgischen Kammerraths Christian Stille Wittwe. Sie starb 1676 und war die Mutter des ehemaligen Generallieutenants und Kommendanten von Magdeburg Ulrich Christoph von Stille, welcher mit seinen beiden Brüdern in den Adelstand erhoben wurde. Das Stillesche Grabmal ist nahe bei dem kleinen Altar. — Die Garze, Patrizier und Rathsherren, ruhen an der Treppe des Schülerchors. — Bürgermeister Joachim Rademin und dessen Ehefrau Elisabeth Buchs schlummern am Eingange der Kanzel. Joachim starb 1587. Beide Eheleute ließen das Fenster bei der Brautthüre auf ihre Kosten machen und ihr Wapen hineinsetzen. — Die Ochsenbrügke aus einer hiesigen Patrizierfamilie liegen auf dem Platze vor der Kanzel begraben. — Andreas Reiche, Bürgermeister hieselbst, welcher 1579 starb und einen verdienten Nachruhm hinterließ. — Bürgermeister Jobst von Vinzelbergs Grabschrift steht an einem Pfeiler nahe am Rathsstuhl. Er war aus einer bekannten adlichen Familie und wird Erbgesessener zu Rochau genannt. Er starb den 16. März 1564. Sein Bruder Otto war mit einer Chüden verheirathet.

Das vorzüglichste Grabmal würde das Chüdensche seyn, wenn nicht der Zahn der Zeit zu sichtbar daran genagt hätte. Es stehet seitwärts hinter dem Thurme. Auf dem weitläuftigen Gemälde erscheint der

Patrizier und Bürgermeister Dieterich Chüden nebst seinen beiden Frauen und Kindern, bei welchen der gemeinschaftliche Familienzug unverkennbar ist. Dieterich Chüden ließ das Grabmal 1582 erbauen und dessen Lehnsfolger Valentin Chüden 1699 erneuern. Das Gemälde enthält folgende Worte:

Hic Chudene jaces, multo languore solutus,
Spiritus in coelis gaudia magna capit.

Man sieht in dieser Kirche auch hie und da Gemälde von ehemaligen Predigern. Solche Gemälde sind nicht geradehin zu verwerfen, zumahl wenn sie irgend einen merkwürdigen Mann darstellen. Man fühlt sich beim Anblik derselben mit einemmahl in die Vorwelt versezt und indem wir ihren Verdiensten huldigen, bedauern wir unser egoistisches Zeitalter, welches nicht selten undankbar gegen die Werke und Bemühungen väterlicher Frömmigkeit ist. Bünemann, Schulz, Ungnade, Blumenthal, Solbrig, Stein, stehen hier in Lebensgröße gemalt; andere sind durch die Zeit verwittert und zum Theil abgenommen worden.

Der Thurm steigt seitwärts aus dem Kirchendache heraus und ist größtentheils mit Kupfer, zum Theil auch mit Blei gedekt. Man kann ihn mehrere Meilen weit sehen und man schäzt seine Höhe 204 Dezimal- oder 245 Rheinländische Werkschuhe. In dem Thurme hangen sechs Glokken. Sie haben nach ihrer verschiedenen Bestimmung auch besondere Namen:

1) Die Betglokke ist hoch $4\frac{1}{2}$ Fuß und weit 18 Fuß. Oben in einem zierlichen Kranz um die Glokke stehen die Worte: Quod felix faustumque sit. Aō. MDCXCIII campana haec maxima antea infeli-

felici numine ſepties fuſa octava vice in hanc elegantem formam auxiliante Deo a cive noſtro et aerementario fuſore Henrico Abele Cramero redacta. Auf der einen Seite ſtehet: clavum reipublicae tunc tenebant conſules: Joachimus Rademacher, regens; Joan. Valentin Chüden, Joach. Waſchersleben, conregens; Jo. Diet. Weinmann, Camer. Jo. Köppe; Jo. Nic. Rademacher, Joach. Arends. Senatores: Achatius Chriſtian Klinte; Joh. Rademin; Eſaias Stein.

ſVrgas, ſI CaMpana ſonat, VerboqVe freqVenter
aDſſs, paſtorIs VoX reLeVare poteſt.

Unter dieſem ἐτοδεικτικῷ ſtehet das Altſtadt Salzwedelſche Wapen. Auf der andern Seite lieſet man die Worte: Verbum Dei pure praedicabant M. Conr. Jac. Hornejus, Superint. Joann. Blumenthal, Archidiac. Martin Eberh. Eſſenius, Diac. Andr. Chriſtoph Blumenthal, Subſtitutus. Praefecti templi erant ex ordine Senatorio: Jo. Köppe; Joa. R[illegible]emin. E numero civium: Chriſtian Litte, Joa. Ebeling, Henr. Wernike.

2) Die Apoſtelglokke iſt hoch 4 Fuß, weit 15 Fuß. In einem Blumenkranze ſtehen die Worte: Dominus Joa. Jacob Uhle, rerum foreſt. praef. et domina Doroth. Schulzen, conjuges. Darunter findet man den dankbaren Wunſch: queis ſummum numen coelo referat ſua dona; aeternum vivant, qui bene templa colunt. Fudit me H. Cramer. Der Rath ließ ſie im J. 1716 gießen. Die Namen der Rathsperſonen waren: J. L. Mechow, zugleich Kirchenvorſteher; C. N. Hoppe, Licentiat der Rechte; J. Große, war auch Kir-

chenvorsteher; N. J. Waschersleben; J. F. Weinmann, Syndikus; E. W. Müller, Kämmerer; l. U. Burchard; B. D. Markmann, Stadtsekretär; J. M. Walther; F. C. Frauenknecht; D. G. Blumenthal, alle drei Senatoren. Prediger waren zu der Zeit: St. Schulz, Superint.; M. Zimmermann, Archidiak.; C. Ungnad, Diakonus. Kirchenvorsteher aus dem Bürgerstande waren: C. Benſe; C. T. Specht; J. Schulze; C. Mundt.

3) Die Wächterglokke ist hoch 3 Fuß 8 Zoll und weit 14 und $\frac{1}{2}$ Fuß. Auf der einen Seite steht das Alt- und Neustadt Salzwedelsche Wapen auf einem Schilde und darunter lieset man folgende Worte:

Mich hat das Alterthum genannt die Wächterglokke;
Mein Dienst zersprengte mich; nun bin ich worden neu.
So legt die neue Welt mir gleichen Namen bei,
Warum? Damit mein Schall zur Wachsamkeit stets lokke.

Weiter unten steht das Chüdensche Wapen und der Name des Glokkengießers Heinrich Kramer. Die Glokke wurde im J. 1717 umgegossen. Die Wittwe des Bürgermeisters Joh. Valentin Chüden, Maria Baumannin, gab eine ansehnliche Beisteuer zum Umguß dieser Glokke. Zulezt folgt noch diese Ermahnung: Attendite igitur, quotiescunque ipsius perstrepuerit sonas et mementote semper illius Servatoris moniti: vigilate et orate!

4) Die halb drei Glokke hat ihren Namen von der Zeit am Nachmittage, wann sie geläutet wird. Sie ist weit 8 Fuß 9 Zoll, hoch 2 Fuß 3 Zoll.

5) Die Klingeglokke ist 6 Fuß weit und 2 Fuß hoch.

6) Die Silberglokke hat eben dieselbe Weite und Höhe.

Den 10. Mai 1724 wurde die Kirchthurmspitze vom Gewitter beschädigt und den 20. Oktober desselben Jahres wieder neu aufgesezt. Als man im Jahre 1803 den sehr beschädigten Thurmknopf herunternahm, fand man in demselben eine schriftliche Einlage vom J. 1496, die ich nach einer erhaltenen Abschrift, ihrer Originalität wegen, in dem damaligen Dialekt hieher setzen will:

In Godes Nahmen. Amen!

God de Heere und de Moder Godes mede düßen Torm und Gades Huse bewahren vor allem Schaden der Moder Gades to Eren unde Wördigkeit hebben. Wy Ratmans, als nehmliken Hans Bärttelt, Dirich Schulte, Werner Schermer, Verweser der Kerken hebben düßen Knop afnehmen laten van enen Tormdekker geheten Hinrik Molchelungen Holstener und sien Knecht Heine lange, ein Schookknecht und war afgenahmen des Sonnabends vor Barthelmeidage in den Herbste Ano dni Tusend veerhundert XCVI und was neen Wedder Hahne uppe, den leten wi daruppe setten. wi funnen ok nene Schrift, wo lange dat de Torm stahn heft, ok nichts in den Knope. he ward wedder uppe gesettet in den Sanct Dionysii Awend in den silven jare und en schön Wedder Hahne daruppe. de Heeren des rades, de do Regereten düße olde Stadt sind gewesen Hanß Rodensee, Otte Vinzelberg, Hanß Beesendahl, Hanß Werkmeister, Diriche Brewiz, alle Bormeisters, item Albert Brewitze, Hoyer

Wittkoppe, Wilhelm Wolter, Dirich Chüden, Gerche Rademin, Hinrik Molges Radmanne..... Hoyer Barthelt, de ok Bormeister geweſt, de ſtarf da man ſchref 1475, ok binnen 12 Jahren, ſo bavenſteit, bedrukte Margraf Hanß unſe Heere düße armeſtadt *) un lete twen börgern uppe den Markte de köppe afhauen und nahm de ſchlötel van allen dahren un alle rechtigkeit und ſettete up de Cieſe van de tunne Beers 12 Stendelſche penning, van dar nahm he van de Stendelſchen Mark zwei Pund von allen ſienen Joden. ok heft he in IX jaren darna de Joden hier in de Stadt geſettet, de denn hier to rören ok nich eher wären, hirto heft gehulpen Thile Kunrath, Ahrend Ribow, Ahrend Reiling, Carſten Alemann, Heine Köppe, Heine Kriehl, Hans Kunrath.

Bidbet unſern leven Herr Godt, datt düße frahme knechte alle hangen weren, ſo krigen gy de kleeder. ſegget Godt allche wohl loff und ehre und ſprechet jechlicher fünf Pater noſters de hillgen vief Wunden toh Eren vor alle dejenigen, de hierto gehulppen hebben, wi wollen geeren God in den himmel wedder vor ju bidden. himit ſied Godes lange ſine, ſied God befohlen in ewigen tieden.

Geſcrewen in St. Mauritii Awend Ano 1496. Hanß Bartold ſchrefet ano duſent CCCC un darna 96 Jare.

Hier iß iene Hilligdom van den XIII Duſend Junffern ..... und van St. Jacob. Ok iß in den

*) Bezieht ſich auf den Aufruhr wegen der Bierzieſe im Jahre 1488 unter Johann Cicero's Regierung, woran Salzwedel viel Antheil genommen und wovon ich in dieſer Schrift anderwärts rede.

knop alle Weihtkrut, dat hebbe ik Hanß Bartheld darinne legt am St. Dionysii Awend, da ward de knop un de Wedderhahne daruppe settet, de dan da vören nich uppe steken, ok sunnen wi nene Schrift in den knope, wo lange de torm stahn heft.

ano dni dusend CCCCXCVI jahr.

Als ein Gegenstük in Betreff der veränderten Denk- und Schreibart mag hier auch, der Vollständigkeit wegen, die schriftliche Nachricht folgen, welche im Jahr 1803 in den von neuem ausgebesserten Thurmknopf gelegt wurde. Sie lautet wörtlich also:

Am 19ten Julius 1803 wurde dieser sehr beschädigte Knopf nebst der Fahne durch den Thurmdekker Johann Georg Schwarz aus Magdeburg und dessen Gesellen Friedrich Lenz herabgenommen und von einem braven hiesigen Kupferschmiedemeister Johann Christoph Rekling aus religiösem Patriotismus unentgeldlich reparirt und abgepuzt. Der Knopf wurde hierauf am 28ten Julius durch die ganze Stadt getragen und am 29ten des Nachmittags wieder hinaufgebracht, nachdem die beiden Arbeiter vorher in der Kirchensakristei das heilige Abendmahl empfangen hatten. In diesem Jahre 1803 waren in Salzwedel sehr theure Zeiten, welche theils ein großer Mißwachs, theils die eilfjährigen Kriegsunruhen zwischen den Franzosen eines Theils, den Engländern, dem teutschen Kaiser und einem großen Theil des teutschen Reichs, Preußen ausgenommen, welches mit den Franzosen einen Frieden geschlossen, veranlaßt hatten. Der Scheffel Roggen galt in diesem Sommer 2 Rthlr. 18 bis 20 Gr.; Gerste 2 Rthlr.; Waizen 3 Rthlr.; Hafer 1 Rthlr. 18 Gr.

bis 2 Rthlr. Hülsenfrüchte waren fast gar nicht zu haben und der Handwerksmann gerieth in große Noth. Indessen hatte man Hofnung zu einer recht gesegneten Aernte. Beide Städte Salzwedel hatten einen Magistrat, welcher Kirchenpatron ist und aus sieben Mitgliedern bestand. Consul dirigens war Herr Pohlmann; Syndikus Herr Fritze, Königl. Amts-Justizrath. Bürgermeister waren Herr Schulz und Herr Rademin. Senatoren waren Herr Grattenauer, welcher zugleich Stadtsekretarius ist, ferner Herr Milow, Kämmerer Herr Schrek. Die zeitigen Prediger waren: der Superintendent Ernst Konrad Georg Jüngken; der Archidiakonus Johann Christian Wilhelm Cleinow; der Diakonus Christian Woltersdorf, welche in brüderlicher Einigkeit mit einander lebten. Der Kircheneinnehmer hieß Johann Christian Erxleben, welcher die Einnahme und Ausgabe der Kirche besorget und davon jährlich Rechnung ablegt, auch über die Erhaltung der geistlichen Gebäude die Aufsicht hat. Außerdem sind bei der Kirche sechs Vorsteher, welche über den Gotteskasten gesezt sind und die monatliche Vertheilung des Armengeldes zu besorgen haben. Ihre Namen sind: 1) Johann Joachim Rüdiger, ein Glaser; 2) Johann Friedrich Prehm, ein Branntweinbrenner; 3) Andreas Jakob Hänker, ein Knopfmacher; 4) Georg Julius Schulz, ein Kürschner; 5) Johann Heinrich Pape, ein Hökergildeverwandter, und 6) Johann Jakob Ulrich, ein Färber. Die beiden Küster an hiesiger Kirche waren: 1) Johann Christian Schröder; 2) Christian Georg Leberecht Zarnak. Die Religion Jesu wurde am Sonntage in drei Predigten, früh um sechs Uhr in der Schulkirche, um neun Uhr in der Marienkirche und

um zwei Uhr ebendaselbst verkündigt. Des Montags wurde um sieben Uhr über die ganze Bibel, jedesmahl über ein Kapitel Betstunde gehalten. Dinstags wurde in der Schulkirche über die Psalmen, Mittewochs und Freitags in der Marienkirche gepredigt; auch wurde mit der Jugend fleißig katechisirt. Unsere Schule hat sich seit 1744, wo die beiden Schulen der Alt- und Neustadt kombinirt wurden, immer in einem blühenden Zustande erhalten und obgleich jezt die Zahl der Studirenden überall nur geringe ist, so sendet sie doch in jedem halben Jahre reife Zöglinge zur Universität. Der jetzige Rektor heißt Heinzelmann. Das Konrektorat ist vakant; dafür unterrichten die Prediger Woltersdorf auf der Altstadt, Oldekop von der Neustadt und Heinzelmann auf dem Amte Salzwedel in einigen wichtigen Lektionen. Der Kantor der Altstadt heißt Bode *), der Neustadt Leiß **), der Subkonrektor, welcher zugleich Organist bei der Marienkirche ist, Lösener. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm des Dritten lebte das ganze Preußische Land in einem stillen Frieden. Der Monarch liebte seine Unterthanen, verehrte die Religion und suchte sein Volk glüklich zu machen: daher hatten Preußens Unterthanen sich vor vielen andern eines milden und gerechten Regiments zu erfreuen. Zwischen den Franzosen und Engländern brach in diesem Jahre ein neuer Krieg aus, welchen die Engländer erklärten, weil die Franzosen die Schweiz, Holland und mehrere italienische Staaten unter ihr Joch brachten; die Engländer aber wollten die Insel Maltha nicht räumen, ob sie solches gleich in dem zu Amiens geschlosse-

*) Starb 17. August 1804.
**) Legte Michaelis 1805 sein Schulamt nieder.

nen Frieden versprochen hatten. Die Franzosen besezten daher das Kurfürstenthum Hannover mit 25000 Mann, wodurch das Land sehr mitgenommen wurde. Das Preußische Gebiet aber wurde von ihnen nicht berührt. Uebrigens herrscht in unserer Stadt im Ganzen ein blühender Wohlstand und der Handwerker, welcher bei der Theurung so viel gelitten, wird sich auch bald wieder erholen. Unglüksfälle durch Feuer haben wir seit vielen Jahren nicht erlebt und wir preisen Gott, welcher so viel an uns gethan hat. Sein mächtiger Schuz bewahre unser Gotteshaus vor Schaden; seine Gnade erhalte uns unsere heilige Religion! Sein Friede verbreite sich über unsere Bürgerschaft! Sein Segen erneue sich mit jedem Morgen! Sein Geist leite uns alle auf den Weg einer christlichen Rechtschaffenheit! Amen!

Vorstehenden Aufsaz hat besorgt der Superintendent und Pastor bei der Marienkirche Ernst Konrad Georg Jüngken aus dem Magdeburgischen, welcher 30 Jahre bei hiesiger Kirche als Diakonus, Archidiakonus und Superintendent gestanden, nachdem er vorher 3 und $\frac{1}{2}$ Jahr Konrektor bei der großen Schule gewesen war.

Der Knopf wurde, während die Musikanten die Melodie des Liedes: Allein Gott in der Höh' sei Ehr', spielten, langsam in die Höhe gezogen. Unter der zahlreichen Menge von Zuschauern aus allen Ständen herrschte bei diesem seltenen Anblik eine feierlich ernsthafte Stille.

Was den Zustand des Kirchenvermögens der St. Marienkirche betrifft, so hat sie im J. 1803 an bestimmten und unbestimmten Einkünften überhaupt gehoben

1706 Rthlr. 4 Gr. — Hierunter sind die Zinsen von ausstehenden Kapitalien, Erb- und Zeitpacht von Aekkern, Gärten und Wiesen, Stuhlmiethe (welche über 220 Rthlr. beträgt), verkauftes Korn, Dienstgeld, Beedegeld, Lämmer, Hühner u. s. w. mit einbegriffen.

Die Kirche besizt auch Kapitalien:

1) unter dem Titel Quartalzins 25 Rthlr.
2) bei der Bank und Landschaft 2145 — worunter 170 Rthlr. in Golde,
3) an baarem Bestande 796 — 5 gr. 3 pf.

Summe 2966 Rthlr. 5 gr. 3 pf.

Von dem zulezt angeführten baaren Bestande werden zum Theil die Vorschußausgaben für die schlecht dotirte graue Klosterkirche bestritten, an welche die Marienkirche eine starke Forderung zu machen hat. An Roggenpacht hebt die Marienkirche jährlich zwölf Winspel eine und eine halbe Metze. — Die Geistlichen der Altstadt, Prediger, Schullehrer, Küster und andere erhalten zum Theil ihre Besoldung aus dieser Kirche. Die Einnahme und Ausgabe besorgt der Herr Kircheneinnehmer Errleben, dessen Gefälligkeit ich die obigen Nachrichten verdanke.

Von den Pröbsten zu St. Marien in Salzwedel.

Die Würde des Probstes zu St. Marien war sowohl wegen seines Ranges und Ansehens, als auch wegen der geistlichen Gewalt und des Einflusses in politische und kirchliche Angelegenheiten sehr bedeutungsvoll. Vier und siebenzig Pfarren gehörten zu seinem Kirchen-

sprengel, in welchem er eine förmliche geistliche Gerichtsbarkeit ausübte, ohne sonst jemand, als dem Bischof zu Verden *) oder dessen Statthalter, welcher eine Zeitlang in Kuhfeld wohnte, verantwortlich zu seyn. In Ehesachen entschied sein Ausspruch allein; auch führte er alle Pfarrer ein und zog von seiner Stelle, außer den gewöhnlichen Hebungen aus den ihm unterworfenen Dörfern, alle die Einkünfte, welche unter dem Namen Kathedratikum und Synodatikum begriffen werden. Begütert genug, um mit Bequemlichkeit leben zu können, hielt sich der Probst einen Choroffizial, welchen er, so wie die beiden Kapelläne mit Tisch, Besoldung und Wohnung versah. Ja es fingen sogar einige Pröbste an, sich die Formel: von Gottes Gnaden, als ein Hoheitszeichen anzumaßen. Es war dis ein offenbarer, wiewohl im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert nicht seltener Mißbrauch, weil der Probst, aller seiner übrigen Vorzüge ungeachtet, kein Prälat war. Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große wollte zwar bei Absetzung des Superintendenten Pomarius die Probstei eine kurfürstliche Prälatur nennen; allein dieser Ausdruk scheint ihm oder dem Konzipienten seines Schreibens nur in der Aufwallung eines plözlichen Unwillens entfallen zu seyn.

Ob unter den Pröbsten, die von jeher im Besiz dieser Pfründe gewesen, keiner in dem folgenden Verzeichnisse vergessen sei, will ich nicht behaupten. Ich will mich nur auf diejenigen einschränken, deren Na-

*) Die Probstei entrichtete dem bischöflichen Stuhl zu Verden 23 Mark und 4 Schillinge. Diese Taxe fand Hr. Justizrath Gerken in einem Manuskript der Rathsbibliothek zu Lüneburg.

men mir selbst beim Lesen der Urkunden aufgestoßen sind. — Der erste, von dem ich etwas weiß, heißt Dieterich. Er tritt im J. 1241 bei dem Privilegium, welches Johann und Otto den Hospitaliten im Perwer gegeben, als Zeuge auf *). Aber er that noch mehr; er gestattete den Gichtbrüchigen zwar, sich einen Priester für die nothwendigsten geistlichen Bedürfnisse zu wählen, aber das Recht eines Pfarrers im Perwer behielt er sich und allen seinen Nachfolgern vor. Der Prediger des St. Georgenhospitals heißt in der Urkunde nur sacerdos, ein Priester: denn der wirkliche Pfarrer war und blieb bis auf unsere Zeiten der Probst zu St. Marien oder dessen Stellvertreter. — Der zweite ist Widekind **). Er kommt im J. 1250 als Zeuge vor bei einem Tauschvertrage, welchen Lippold und Gerhard von Dähre mit der Kirche zu Dähre abgeschlossen hatten. — Heinrich ist im J. 1263 Zeuge bei der Schenkung, welche Markgraf Otto der Dritte den Augustinern im Perwer mit einem Allodialgute in Krichelsdorf gemacht hatte. Dieses Gut besaß vorher Heinrich von Schnega als Lehn ***). Barthold ist im J. 1291 bei einer Schenkung gegenwärtig, welche Markgraf Otto an das Kloster zu Lehnin macht. — Rudolf von Eimbek erscheint 1304 als Ausfertiger einer Urkunde über die Veräußerung von zwei Hufen Landes auf der Perwerschen Feldmark. — Günther von Bartensleben ist 1351 zu Sandow mit gegenwär-

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 37.

**) Eben daselbst S. 876.

***) Eben daselbst S. 888. Die Namen der Folgenden stehen theils in den Gerkenschen, theils in den Lenzenschen Sammlungen.

tig, als Markgraf Ludwig der Stadt Stendal ihre Gerechtsame bestätigt. — Günzel von Bartensleben legte seine Stelle im Kollegiatstift zu Tangermünde freiwillig nieder und war schon 1355 Probst zu St. Marien. Im J. 1364 bestätigt er die Burmeistersche Stiftung und schreibt sich im Eingang: wir Günzel von Bartensleben, von Gottes Gnaden, Probst zu u. s. w. — Albrecht bestätigte 1388 die Stiftung der Kapelle in Wendisch-Chüden. Bei dieser Gelegenheit gebraucht er auch die hochtönende Formel: Nos Albertus dei gratia, praepositus ecclesiae beatae Mariae in Soltwedel. Der Offizial, den er sich hielt, hieß Kersten Tolner. — Den Johann von Eimbek 1413 und Günzel von Bartensleben 1434 kenne ich diplomatisch nicht. — Andreas Haßelmann. Ich finde ihn im J. 1449 und 1462. Markgraf Friedrich der Jüngere nennt ihn „unsern Kanzler zu Soltwedel" als er dem Kloster Disdorf den eigenthümlichen Besiz der Dörfer Hohen- und Siedendolsleben bestätigte. Dieser Probst bediente sich nicht mehr der Formel „von Gottes Gnaden." Vielleicht war es ihm untersagt, weil es ein Eingriff in die landesherrlichen Vorzüge zu seyn schien. Wenigstens ist es gewiß, daß die Könige von Frankreich im funfzehnten Jahrhundert den Grafen und andern Vasallen verboten, sich dieser Kurialien zu bedienen. — Johann Verdemann war der Erbauer des jetzigen Probsteigebäudes und starb Ostern 1483, wie schon anderwärts erwähnt worden. — Henning von der Schulenburg behält sich im J. 1487 bei der Verpflanzung des St. Annenklosters nach der Stadt seine Parochialrechte vor. Er war zugleich Domherr zu Magdeburg und Halberstadt. — Jo-

hann von Schlaberndorf war im J. 1500 Probst zu St. Marien. Er heißt auch in einer Urkunde vom J. 1498 Doctor. — Sein Nachfolger war Dieterich von Brandenstein. — Busso von Alvensleben kommt im J. 1522 als Probst vor. Er nennt sich auch Doctor, welche akademische Würde viele gelehrte Edelleute damaliger Zeit als ein Kennzeichen ihres gelehrten Berufs sich ertheilen ließen, und welche nach den Reichsgesetzen selbst dem Geburtsadel wenigstens gleich geachtet wurde. Auf diesen Busso scheint sogleich Wolfgang von Arnim gefolgt zu seyn: denn er erscheint schon 1529 als Probst zu St. Marien. Bei der ersten Kirchenvisitation 1541 war er ebenfalls zugegen; er scheint aber eben kein starker Beförderer der Kirchenverbesserung gewesen zu seyn, sondern nur dem Drange der Umstände nachgegeben zu haben. Die kurfürstlichen Visitatoren bestimmten ihn zum ersten evangelischen Superintendenten; da er aber in dieser Lage sich mehr an den Geist der Zeit hätte anbequemen und wohl gar einen Theil der Seelsorge übernehmen müssen, so verließ er Salzwedel und ging nach Brandenburg, wo er als Domherr mehr nach seiner Neigung lebte. Ja der Kurfürst dachte mehr, wie zu billig, daß er dem von Arnim erlaubte, mit Beibehaltung seiner Würde und Einkünfte, einen Stellvertreter zu ernennen, der für seine Mühe jährlich hundert Gulden Besoldung, so wie freie Wohnung auf Kosten des Probstes erhielt. Diese Einrichtung wurde obendrein für alle folgende Zeiten bestätigt, so daß die Pröbste, falls sie anderwärts ihren Aufenthalt genommen, oder, wie es ausdrüklich in einer noch vorhandenen Urkunde heißt: „do sie auch theten residiren und doch der Geschiklichkeit,

„so gelart und gnugsam nicht wären, selb zu predigen „und das Pfarramt mit aller Nothdurft zu versorgen, „daß sie allewege einen geschikten, tüchtigen, gelarten „und Gottforchtigen Prediger sollen aldo halten, haben „und demselbigen Jerlich ein Hundert Gulden von der „Probstei Einkommen zur Besoldung geben, dazu auch „mit bequemer, freier Wohnung oder Behausung ver„sorgen. So soll der Probst allewege vermöge unserer „Visitatoren weiterer Verordnung zu Besoldung des „einen Kaplans Jerlich viertzigk Gulden geben und der „andere Caplan aus dem gemeinen Kasten besoldet wer„den. Doch soll der Probst auch beiden Caplanen freie „Wohnung beschaffen."

Den Wolfgang von Arnim kann man fast als den lezten wirklichen Probst betrachten. Denn obgleich Johann von Wolniz, ein Magdeburgischer Kanonikus, dem von Arnim als Probst gefolgt ist, so wird er doch nur äußerst kurze Zeit in dieser Würde gestanden seyn. Die nachherigen Besitzer dieser Pfründe haben nie ein geistliches Geschäft verrichtet, sondern sie waren sämtlich weltlichen Standes und in dieser Eigenschaft finden sie an einem andern Orte dieses Buchs ihren Plaz.

Im J. 1512 wird ein gewisser Arend Pichel als Vicepräpositus in Salzwedel genannt. Vermuthlich war er nichts weiter, als was sonst der Choroffizial bedeutete. Er tritt als Bevollmächtigter bei der Gränzberichtigung zwischen der Stadt Salzwedel und dem Kloster zum heiligen Geist auf *).

*) Gerken's fragm. Marchica. Sechster Theil. S. 72. Lenz Markgräfl. Brand. Urkunden. S. 766.

Der Probst Wolfgang von Arnim wurde 1546 und sein Nachfolger Johann von Wolniz 1547 vom Landesherrn verpflichtet, dem Pfarrer und den beiden Mitpredigern auf seine Kosten freie Wohnung zu verschaffen. Weil Johann von Wolniz nicht sogleich ein Wohnhaus auffinden konnte, so bat er den Rath, dem Pfarrer das kleine Kalandshaus auf ein Jahr lang für sechs Gulden zu vermiethen. Der Rath hatte dieses Haus, wie er sagt *), mit großen Unkosten von dem Kurfürsten von Brandenburg erkauft. Er behielt sich auch freie Gewalt über dis Haus vor, weil es an der Stadtmauer lag, und der Superintendent Barstmann mußte versprechen, dis Haus nach einer ein Vierteljahr vorher geschehenen Aufkündigung zu räumen. Ob Barstmann bis zu seiner im J. 1552 geschehenen Absetzung in diesem Hause gewohnt, kann ich nicht entscheiden. Sein Nachfolger Nikolaus Krage erhielt die Dechanei des großen Kalands mit der dazu gehörenden Bude vom Kurfürsten Joachim dem Zweiten zum Geschenk. Es war aber dis Haus sein persönliches Eigenthum, welches er, der kurfürstlichen Erlaubniß zu Folge, verschenken oder verkaufen konnte. Als D. Krage starb, verheirathete sich nachher seine Wittwe mit dem Bürgermeister Joachim Rademin und übereignete ihm zugleich dis geschenkte Haus. Von diesem Rademin haben die Vorsteher der Marienkirche im J. 1571 diese vormalige Dechanei zur beständigen Superintendentenwohnung erkauft.

*) Cleinow's Superintendentengeschichte. Erste Fortsetzung. 1778.

I. Superintendenten (Pfarrer) an der Altstädter Marienkirche *).

1) Wolfgang von Arnim aus dem Biesenthal-Zichauischen Hause wurde, laut einer noch vorhandenen Urkunde, zum ersten evangelischen Superintendenten verordnet. Allein er war, wie schon mehrmals erwähnt, mit den getroffenen Einrichtungen nicht recht zufrieden: deswegen ging er bald nach Einführung der neuen Kirchenverfassung nach Brandenburg, wo er Domherr war und nicht nöthig hatte, sich um die Seelsorge zu bekümmern. Dem Visitationsabschiede gemäß mußte er einen Stellvertreter mit hundert Gulden besolden und demselben freie Wohnung verschaffen. Auf die Weise gelangte Lukas Schulte zum Pfarramte, dem Tilemann Eppinger und Hieronymus Schwarz als Diakoni beigesellet wurden.

2) Tilemann Eppinger folgte schon 1542 dem abgegangenen Lukas Schulte im Pfarramte, und weil die Abwesenheit des Probstes von Arnim noch immer fortdauerte, so wurde ihm auch die Superintendentur übertragen. Er zeigte sich überall als einen unruhigen Kopf, und weil er besonders mit dem seiner Amtstreue wegen bei der Gemeine sehr beliebten Diakonus Schwarz in Uneinigkeit lebte, so gab der Landeshauptmann von Bartensleben den gutgemeinten Rath, diesem Eppinger den Abschied zu geben. Sein Abzug scheint auch bald hier-

*) Ich folge hier den mit dem mühsamsten Forscherfleiße aufgesuchten Nachrichten von den Superintendenten in Salzwedel, welche der verewigte Superintendent Cleinow in vier einzelnen Schulprogrammen 1771, 1778, 1780 und 1785 herausgegeben, und welche ich abgekürzt liefere, um nicht zu weitläuftig zu werden.

hierauf erfolgt zu seyn: denn im J. 1544 stand er schon als Diakonus bei der Petrikirche in Hamburg, wo er auch 1551 gestorben ist.

3) M. Nikolaus Barstmann. Zu seiner Zeit brachen die Unruhen aus, welche das bekannte Interim veranlaßte. Kurfürst Joachim der Zweite, welcher nach dem Urtheile des Geschichtforschers Schmidt *) selbst der Urheber des Interim war, drang von 1548 an mit Ernst darauf, dieses Mittelding zwischen Katholizismus und Protestantismus in seinen Landen einzuführen. Die Priesterehe und das Abendmahl unter beiden Gestalten waren darin zwar nicht ausdrüklich gebilligt, aber doch bedingungsweise zugestanden. Zugleich ward befohlen, daß man bei dem äußeren Gottesdienste sich nach den hergebrachten Gebräuchen richten sollte. Der Kurfürst verordnete sogar 1551 eine neue allgemeine Kirchenvisitation, welche gegen das Ende des Oktobers zu Salzwedel veranstaltet wurde. Im Februar 1552 wurden die Oberprediger aus den Städten der Altmark nach Berlin beschieden, und ein jeder besonders gefragt, ob er die befohlne Kirchenordnung beobachten wolle. Dazu konnten sich nur wenige Prediger entschließen, weil ihnen die Beibehaltung papistischer Gebräuche äußerst anstößig war. Barstmann gehörte auch zu diesen, und weil er so wenig als seine Amtsgenossen, der Archidiakonus Grunge und der Diakonus Joachim Magdeburg, sich dazu bequemen wollten, so wurden sie sofort abgesezt. Barstmann und Magdeburg wandten sich nach Hamburg, wo man sie als Prediger versorgte.

*) Schmidt's Neuere Geschichte der Teutschen. Erster Band S. 185.

4) D. Nikolaus Krage. Ehe er anzog, verwaltete ein sonst ganz unbekannter Andreas das hiesige Predigtamt ganz allein; ja von Ostern bis Pfingsten war gar kein bestimmter Prediger. Krage kommt zuerst als Prediger zu Stoltenau vor; 1530 berief ihn die Stadt Minden zum Prediger, und man hätte ihn gern behalten, wenn er sich in der Heftigkeit seiner Reden und in seiner freien Lebensart zu mäßigen gewußt hätte: deshalb mußten ihn einige Bürger 1535 wieder nach Stoltenau bringen. Zwei Jahre nachher erwählte ihn der König Christian der Dritte von Dänemark zu seinem Hofprediger und stellte ihn an die Spitze der ganzen Geistlichkeit. Im J. 1544 machte ihn die Kopenhagener theologische Fakultät zum Doktor. Herzog Adolf von Holstein war so wohl mit ihm zufrieden, daß er ihm in Schleswig, wo er schon früher ein Kanonikat hatte, einen eigenen Hof einräumte und ihn zum Aufseher aller Kirchen im lande Gottorp und Eiderstädt ernannte. Gleichwohl wurde er von einem Bürger in Kopenhagen, Kaspar Brokmann, beschuldigt, daß er seine eigne Stieftochter geschwängert habe *). Die Sache kam zur Untersuchung und Krage wurde des Predigtamts entsezt. Der Kurfürst Joachim hatte indessen eine besondere Vorliebe für diesen Krage und berief ihn deshalb zum Superintendenten an die Stelle des abgesezten Barstmann. Kaum aber hatte der Altstädter Rath davon gehört, so schikte er einen eigenen Boten an den König von Dänemark und die Kopenhagener Universität und erbat sich eine zuverlässige Auskunft über den lebenswandel des Krage. Der König antwortete, der Beklagte sei zwar in seiner lehre untadelhaft befunden, was aber seinen

*) Gerken's diplomatar. vet. March. B. 1. S. 418.

Wandel belange, deshalb sei zum Theil vom Bischof und Kapitel seines Stifts rechtliches Urtheil ergangen und ihm das Predigtamt verboten worden. — Die Universität wollte in ihrer Antwort nichts Entscheidendes sagen, rieth aber doch, zur Vermeidung alles Aergernisses, sich nach einem andern gelehrten Mann umzusehen. — Der Rath überschikte diese Papiere an den Kurfürsten, erhielt aber zur Antwort, der Kurfürst wäre vom Gegentheil überzeugt und habe sich der Angeklagte an den Orten, wo er gewesen, dermaßen verhalten, daß er ihn mit großen Unkosten, Mühe und Arbeit kaum erlangen und hieher zu kommen vermögen können. Sehr originell ist die Aeußerung in dem noch vorhandenen Schreiben des Kurfürsten: „Wiewohl er aber deshalb bei uns „wohl entschuldiget, so ist uns doch viel lieber, wo eins „seyn sollte, daß er bei euch zehn Kinder machte, denn „daß er dazu sollte Ursach geben, daß einmahl Aufwiegelung und Aufruhr angerichtet würde." — Und zulezt heißt es: „Und wo ihr euch gleich um einen an„dern — in uns zu dringen, unterstehen solltet, ist „doch unsere Meinung, keinen, wenn er gleich von „Wittenberg oder Babylonien käme, dahin zu gestat„ten, er hielte sich dann unserer christlichen Kirchenord„nung gemäß." — Mit diesem Machtspruch drang der Kurfürst durch und es wurde wirklich dem Krage im Februar 1553 die Vokation zugefertigt. Gegen Pfingsten kam er mit dem neuen Diakonus Johann Radeband in Salzwedel an und verwaltete die Superintendentur sechs Jahre lang bis 1559, wo er starb.

5) M. Joachim Symmachus. Dieser Mann war vorher sechs Jahre Rektor bei der Altstadt-Salzwedelschen Schule gewesen, und weil er mit unermüdeter

Treue sein Schulamt wahrgenommen, so glaubte der Rath den um Kirche und Schule verdienten Mann nicht besser belohnen zu können. Zu seiner Zeit war eine solche Theurung, daß viele Aeltern das vierteljährliche Schulgeld, welches nur zwei Schillinge betrug, nicht entrichten konnten und darüber viele fähige Köpfe den Wissenschaften entzogen wurden. Symmachus predigte also so oft und so laut über diesen wesentlichen Mangel, daß sich verschiedene gutdenkende Personen bewegen ließen, eine Stiftung zu machen, woraus die Schullehrer besoldet wurden, ohne daß die Schüler ferner etwas zu entrichten hatten, es sei denn, daß sie aus freiwilliger Dankbarkeit sich dazu entschlössen. Gürgen von Arnstädt schenkte dazu 100 Gulden, die Wittwe Ursula Hakelbuschin 400, die Wittwe des Bürgermeisters Dieterich Chüden 100, Balthasar Chüdens Wittwe ebenfalls 100 und Joachim Rademin der Jüngere auch 100 Gulden. Von diesen 800 Gulden, welche zu Rathhause niedergelegt wurden, bekamen sämtliche Schullehrer alle Vierteljahre zehn Gulden als Ersaz des bisherigen Schulgeldes. — Dieser theilnehmende Schul- und Jugendfreund verwaltete indessen sein Amt nur von 1560 bis 1571, wo er im 42sten Jahre seines thätigen Lebens starb.

6) Johann Cuno aus Freiberg in Meißen. Abdias Prätorius, ein geborner Salzwedler und damals Professor in Wittenberg, schlug unsern Cuno, welcher Diakonus in Wittenberg war, zum Superintendenten vor. 1572 kam er hier an. Zwölf Jahre nachher brach eine heftige Verfolgung wider ihn aus. Die Gelegenheit dazu war diese: die Grafen von Mansfeld hatten aus der hiesigen Kirche 5000 Rthlr. erborgt

und der Sächsische Obrist von Buch nebst noch einigen andern von Adel dabei die Bürgschaft übernommen. Weil nun Cuno auf die Wiederbezahlung drang, so sahen sich die beiden Bürgermeister Martin Benkendorf und Dieterich Brewiz 1584 genöthigt, nach Wittenberg zu reisen und den gedachten von Buch durch eine gerichtliche Klage zur Bezahlung anzuhalten. Diese ernstliche Maaßregeln zogen ihm Haß und Verfolgung zu. Man fing an, ihn in den Verdacht des heimlichen Kalvinismus zu bringen: er mußte deshalb eine Reise nach Berlin thun und den 8. Januar 1588 in der Stiftskirche eine Predigt von der Taufe halten, welche aber keine Ketzereien enthalten zu haben scheint. Eine neue Gährung entstand im Rath darüber, daß, ungeachtet die 5000 Rthlr. Ostern 1589 bezahlt waren, Cuno immerfort es mißbilligte, daß dieselben noch nicht zur Einnahme in Rechnung gebracht wären.

So wie man in unsern Zeiten einmahl überall Jesuitismus roch, so wollte man damals gern Kalvinismus wittern. Die mannichfaltigen Beschuldigungen konnten den geistlichen Obern nicht verborgen bleiben. Es schrieb daher der Kurmärkische Generalsuperintendent Cornerus an den Rath, man möchte doch auf den Inhalt der Cunoschen Predigten wohl Acht haben und ihm die Abweichungen von der reinen Lehre insgeheim melden. — Da es nun an solchen Aufpassern niemals gefehlt hat, so kamen mit einemmahl die Frankfurtischen Doktoren Wenzel, Pelargus, Pistorius und der Hofprediger Prunner in Salzwedel an. Den 28. Oktober 1594 hielten sie eine Unterredung mit ihm auf dem Salzwedelschen Rathhause. Er unterschrieb die Konkordienformel und die Visitatoren waren mit seinen

Erklärungen zufrieden; nur die drei Bürgermeister Benkendorf, Brewiz und Binde waren es nicht, sondern sezten Himmel und Hölle in Bewegung, um den guten Cuno in bösem Verdacht zu erhalten. Nach vielen Weitläuftigkeiten, die ich hier nicht der Länge nach erzählen will, wurde Cuno, dem Gutachten der Frankfurter Theologen zu Folge, förmlich abgesezt, ungeachtet die Bürgerschaft zweimahl für ihn eingekommen war. Dieselbe bewies ihre Liebe so thätig, daß sie ihm eine bequeme Herberge verschaffte und ihn auf mancherlei Weise vier Jahre lang unterstüzte. Endlich gelangte er 1602 zum Pfarramte in Perleberg und starb daselbst im J. 1609.

Dieser Mann hat sich in der Salzwedelschen Geschichte auf eine dreifache Weise bekannt gemacht. 1) Ist er der Verbesserer der noch stehenden grauen Klosterkirche, welche in den Jahren 1578 und 1579 durch seine Thätigkeit aus ihrem Verfall gehoben wurde. 2) Hat er die Einführung der Psalterpredigten in gedachter Kirche veranstaltet, welche die Anna von Wenkstern gestiftet hatte. Auch hielt er derselben die Leichenpredigt über Ps. 90, 12. 3) War er bei dem Ende des unglüklicherweise erstochenen Landeshauptmanns Albrecht von der Schulenburg gegenwärtig und ihm hat man einen Theil der Nachrichten von diesem unglüklichen Vorfalle zu danken. Er hielt demselben die Leichenpredigt über Luk. Kap. 13, 2. 3.

7) D. Hieronymus Toxites, ein geborner Schlesier. Er wurde durch den Generalsuperintendenten Pelargus in Vorschlag gebracht: denn außerdem war er in Salzwedel ganz unbekannt. Vorher war er

Prediger zu Thalhof in Obersteiermark. Er kam über Frankfurt und Berlin gegen das Ende des Februars 1597 in Salzwedel an; allein er ging schon den 20. Januar 1604 in die Ewigkeit. Man rühmt ihn als einen aufrichtigen und friedliebenden Mann.

8) Johann Tegetmeier. Man weiß von ihm, daß er vier Jahre Konrektor und 19 Jahre Diakonus an der hiesigen Marienkirche gewesen, bis er 1604 zum Superintendenten erwählt wurde. Seit diesem Tegetmeier ist von den Diakonen niemand weiter zur ersten Predigerstelle gelangt, als der gegenwärtige Superintendent Herr Jüngken. Schwäche des Gedächtnisses nöthigte den guten Tegetmeier, schon 1617 sein Pfarramt niederzulegen. Er erlebte indessen noch zwei Nachfolger und starb an Kräften erschöpft im J. 1624.

9) Erdmann Gnewiko. Er war vorher Prediger in Berlin gewesen. Nach Salzwedel kam er 1618; aber es verging ihm die Lust, hier lange zu bleiben, weil besonders der Diakonus Stille viele Spaltungen unter der Geistlichkeit erregte. Er ging daher schon nach noch nicht vollendeten vier Jahren als Pfarrer nach Neustadt Eberswalde.

10) M. Jakob Große. Er wurde den 8. Januar 1592 zu Brandenburg geboren, wo er auch in der Folge das Rektorat der Saldria übernahm. Vielseitige Kenntnisse und der gute Ruf, der überall vor ihm herging, bahnten ihm den Weg zur Salzwedelschen Superintendentur, welche ihm als einem damals dreißigjährigen Manne aufgetragen wurde. Dieser Große ist der zweite Superintendent in Salzwedel, welcher unmittelbar vom Schulkatheter auf den ersten geistlichen

lehrstuhl stieg. Der dreißigjährige Krieg veranlaßte ihn, als Pastor der Katharinenkirche nach Hamburg zu gehen, wo er 1652 starb.

Dieser Große mischte sich in die Streitigkeiten, welche im siebenzehnten Jahrhundert über die Reinheit der neutestamentlichen Schreibart geführt wurden, und er hat darüber drei besondere Schriften herausgegeben.

11) M. David Blumenthal, geboren 1595. Im J. 1635 gelangte er zur Superintendentur, starb aber schon unvermuthet auf einer Reise zu Havelberg vier Jahre nachher. Diese Jahre waren gerade die bedrängnißvollsten im ganzen Kriege für diese gute Stadt.

12) M. Johann Bünemann, geboren zu Seehausen den 8. Mai 1610. Als Prediger zu Fürstenberg in der Niederlausiz nöthigte ihn einst das Kriegsgetümmel zur Flucht und er verbarg sich einige Monate mit seiner Gemeine auf einem Werder in der Oder. Den 2. Julius 1640 wurde er als Superintendent in Salzwedel eingeführt. Bei dieser Einführung blieben die Prediger der Neustadt Salzwedel, so wie die Prediger zu Kalbe, Bezendorf und Apenburg aus, ob ihnen gleich angedeutet war, dabei zu erscheinen. Die Sache gedieh zum Prozeß, und im J. 1649 wurde den Herren von Alvensleben und Schulenburg, so wie dem Generalsuperintendenten Stralius bei hundert Thaler fiskalischer Strafe anbefohlen, die Einführung zu Kalbe und Apenburg dem Superintendenten Bünemann nicht zu entziehen.

Zu seiner Zeit ging man auch damit um, ein neues Konsistorium in Stendal zu stiften, und wenn

diese Sache unterblieb, so hat man es vorzüglich diesem Bünemann zuzuschreiben, welcher sich mit noch vier Inspektoren vereinigte, um dem Kurfürsten Gegenvorstellungen zu thun. Da nun auch die Ortsobrigkeiten dagegen einkamen, so hatte dis den Erfolg, daß die Verordnung, welche von Cleve aus an das Geheimerathskollegium deshalb ergangen war, völlig zurükgenommen wurde. Die Ritterschaft und die Städte, welche es eigentlich betrieben hatten, machten zwar neue Versuche, aber fruchtlos. — Endlich erlebte Bünemann das Ende des dreißigjährigen Krieges und feierte den 6. November 1650 das deshalb angeordnete allgemeine Dankfest. Er selbst starb den 9. März 1658.

13) D. Samuel Pomarius. Er hieß eigentlich Baumgarten; aber der damalige Modegeschmak stempelte den angeerbten teutschen Namen in einen lateinischen um. Geboren war er den 26. April 1624 nahe bei Winzig in Schlesien. Als er von Wittenberg aus, wo er öffentliche Vorlesungen hielt, nach Berlin berufen wurde und vorher noch licentiat der Theologie werden wollte, gab ihm die Wittenberger theologische Fakultät auf, wider den reformirten Hofprediger Bergius zu disputiren. Dieser Ursache wegen wurde Pomarius auf acht Wochen suspendirt. In Berlin selbst war ihm der Hof wenig geneigt, weil er in einer Siegespredigt über den glüklichen Fortgang der Waffen wider den König von Schweden wenig Wärme für die Sache des neuen Vaterlandes gezeigt hatte. Es zog ihm dieser Vorfall sogar eine Verantwortung vor dem Konsistorium zu. Inzwischen wurde er noch im December 1658 zur Salzwedelschen Superintendentur berufen und dieser Ruf vom Konsistorium bestätigt. Er

trat auch wirklich sein Amt an; aber schon am 7. Mai gelangte ein Schreiben des Kurfürsten an den Stadtrath, worin demselben nachdrüklich verwiesen wurde, daß er unbefugt und wider den Inhalt der Matrikel sich das Patronatrecht angemaßet habe. Dabei wurde ihm anbefohlen, den Pomarius sogleich zu entfernen. Pomarius selbst empfing ein förmliches Absetzungsdekret, worin ihm das Pfarramt genommen und er an Oerter gewiesen wurde, wohin er rechtmäßig berufen sei. Rath und Bürgerschaft kamen nun zwar für ihn ein und er selbst bat, daß man seine Vertheidigung hören möchte; allein es wurde ihm rund abgeschlagen und dem Rathe wurde geantwortet, die Pfarre in der Marienkirche sei eine Probstei und kurfürstliche Prälatur, könne folglich nur von dem Landesherrn verliehen werden *): der Rath könne keinen titulum possessionis anführen, außer einige Aktus, wie es seit einiger Zeit gehalten worden, die aber weiter nichts bewiesen, als die Fahrlässigkeit und unverantwortliche Konnivenz derer, welche die landesherrliche Gerechtsame beobachten sollen. Wie aufgebracht der Kurfürst gewesen sei, kann man daraus sehen, daß er den Konsistorialpräsidenten Kemniz deshalb verabschiedete, weil er die Berufung des Pomarius bestätigt hatte. — Pomarius wurde indessen schon ein Vierteljahr nach seiner Absetzung nach Magdeburg als Prediger berufen. Im J. 1667 ging er als Direktor des evangelischen Gymnasiums nach Eperies in Ungarn; sechs Jahre hierauf wandte er sich wieder nach

*) Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm handelte hier nicht ohne Gründe. Der jedesmalige Superintendent ist nur Stellvertreter des Probstes. Da nun die Probstei ausschließlich vom Kurfürsten verliehen war, so hing auch die Besetzung der Superintendentur lediglich vom Landesherrn ab.

Wittenberg und trat daselbst zum zweitenmahl als öffentlicher Lehrer auf. Im J. 1675 berief ihn die Stadt Lübek zum Superintendenten und er starb daselbst den 2. März 1683.

Wer mehr von diesem merkwürdigen Manne wissen will, der lese: von Melle ausführliche Nachricht von dem Leben und Charakter des Doktor Samuel Pomarius. Mit einigen Originalbeilagen und mit einer Vorrede vom Doktor leß. Lübek, 1784. — Der Verfasser ist ein Urenkel des Pomarius und hat aus den Originalpapieren desselben, folglich aus einer sehr authentischen Quelle geschöpft.

14) M. Johann Heinzelmann, geboren zu Breslau den 29 Januar 1626. Ein Mann von vorzüglichen Fähigkeiten und seltenen gelehrten Kenntnissen. Nachdem er in Berlin fast sieben Jahre theils als Rektor, theils als Prediger gestanden, ernannte ihn der Kurfürst Friedrich Wilhelm der Große, welcher, aller Gegenvorstellungen des Salzwedelschen Magistrats ungeachtet, sein Patronatrecht zu behaupten wußte, zum Superintendenten in Salzwedel. Bei seiner Einführung Ostern 1660 trozten die Prediger der Neustadt Salzwedel abermals dem kurfürstlichen Befehl und blieben mit ihren Amtsbrüdern zu Kalbe, Bezendorf und Apenburg sämtlich aus. Zulezt gelang es ihnen, sich von der Altstadt-Salzwedelschen Inspektion ganz zu trennen.

Wie sehr unser Heinzelmann sich sein Amt angelegen seyn ließ, davon zeugt die Wiedereinführung der jährlichen Predigersynode in seiner Diözes. Diese Synoden, bei welchen es vorzüglich auf Uebungen im Pre-

digen und Disputiren abgesehen war, hatten auf den Kopf und die Kenntnisse der versammelten Prediger den wirksamsten Einfluß, und wenn diese im Fortgang der Zeit vergessene Synoden jemals wieder in Gang gebracht werden sollten, so würden sie sicherlich mehr fruchten, als die einseitigen, obgleich sonst recht nüzlichen Kirchenvisitationen. Heinzelmann unterrichtete auch in bestimmten Stunden die Zöglinge der Salzwedelschen Schule in der Theologie und Mathematik. In der Umschrift an dem jezt verwitterten und abgenommenen Bildnisse heißt er sogar: ordentlicher Lektor der Theologie an der Stadtschule. Er hat sich auch durch Schriften bekannt gemacht und in der Handschrift unter andern einen fortlaufenden Kommentar über einige biblische Schriftsteller zurükgelassen. Er starb den 27. Februar 1687 am Schlagfluß.

15) M. Konrad Jakob Hornejus, geboren zu Helmstädt den 16. September 1655. Er stammte aus einer dortigen Professorfamilie: denn sowohl sein Vater als seine Großväter väterlicher und mütterlicher Seite hatten ein akademisches Lehramt auf dieser alten und schätzenswerthen Universität verwaltet. Sein Vater, welcher Professor der Geschichte und griechischen Sprache war, ließ ihn unter seinen Augen von einigen Hauslehrern erziehen. Sehr früh verlor er seinen Vater durch den Tod; indessen wurde der gute Jüngling durch seines Vaters Bruder M. Heinrich Hornejus so weit ausgebildet, daß er die Vorlesungen der akademischen Lehrer zu Helmstädt mit Nutzen besuchen konnte. Im J. 1674 ging er nach Leipzig, kehrte aber nach einer anderthalbjährigen Abwesenheit zurük, um an der akademischen Jubelfeier seiner Vaterstadt, welche ihr

erstes Jahrhundert zurükgelegt hatte, Antheil zu nehmen. Er vollendete hier seine akademischen Studien unter der Leitung der beiden Wiedeburge, deren Sprößling noch in neuern Zeiten die Ehre der Helmstädtischen Akademie war, so wie des Titius und Calixtus. Seine guten Gaben verschafften ihm die Pfarre zu Hakenstädt, welche ihm der Abt zu Marienthal als Patron dieser Stelle ertheilte. Sieben Jahre nachher erwarb ihm sein guter Ruf die Superintendentur in Salzwedel, welche er aber erst 1688 antrat. Er starb, allgemein beklagt, schon den 10. März 1694.

16) D. Christoph Wilhelm Beier, geboren zu Plauen im Vogtlande. Noch kein völliges Jahr war er Prediger zu Kunersdorf gewesen, als ihn der Schwedische Graf Gabriel von Oxenstierna als seinen Gesandtschaftsprediger mit nach Wien nahm. Im J. 1687 führte ihn die Bekanntschaft mit einigen Ungarn zum Predigtamte in Modern. Sechs Jahre darauf gelangte er zum Pastorat der Neustadt Salzwedel, und schon ein Jahr nachher ward ihm die Superintendentur auf der Altstadt zu Theil, welche er aber erst 1695 antrat. Am 2. August 1698 disputirte er, zur Erlangung der theologischen Doktorwürde, öffentlich unter dem Vorsiz des D. Breithaupt auf der neugestifteten Universität Halle. Er starb den 5. November 1706.

17) Gottfried von Mascow, geboren zu Aschersleben 1658. Er stammte aus einem alten adlichen Geschlechte in Pommern her. Er wurde, nachdem er die beiden Diakonate auf der Neustadt verwaltet hatte, zum Pastorat daselbst berufen. Im J. 1697 gab ihm die theologische Fakultät zu Helmstädt das Diplom eines

licentiaten der Theologie, nachdem er vorher unter Calixt disputirt hatte. Die Superintendentur übernahm er 1707 und starb den 14. Mai 1712.

18) Stephan Schulz, geboren zu Salzwedel den 24. November 1664. Nachdem er ein Jahr Kursächsischer Feldprediger gewesen, gelangte er zum Diakonat auf der Neustadt. Im J. 1703 übernahm er das Archidiakonat und 1707 rükte er zum Pastorat und Inspektorat hinauf. Zur Superintendentur ging er im J. 1713 über. Noch bei seinem Leben wurde der Prediger Solbrig zu Hindenburg zu seinem Nachfolger ernannt und als solcher eingeführt. Schulz selbst starb erst den 5. September 1736.

19) Johann David Solbrig, geboren den 24. Junius 1688 zu Mittenwalde. Sein Vater David Solbrig, zulezt Pastor und Inspektor zu Seehausen, wurde wegen seiner Gelehrsamkeit und Forschungsgabe in die Berliner Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Nach vollendeten akademischen Studien nahm unser Johann David das Konrektorat in Seehausen an, ging aber, noch ehe ein Jahr verstrichen war, zum Predigtamte in Hindenburg über. Im J. 1733 wurde er von dem Oberkonsistorium zum Nachfolger des kränkelnden Superintendenten Schulz ernannt, trat aber erst Michaelis 1737 sein neues Amt an. Er starb den 16. März 1765 im 77. Jahre seines Alters.

Dieser Solbrig hat sich noch als Prediger zu Hindenburg um zwei Taubstumme verdient gemacht, welchen er einen verhältnißmäßig vollständigen Religionsunterricht ertheilte. Noch ehe also ein Heinike oder Eschke auftrat, hat er diese Lükke in der Pädagogik aus-

zufüllen gesucht. Solbrig selbst hat in einem eigenen Aufsatze seine Unterrichtsmethode entwikkelt *).

20) Wilhelm Johann Georg Cleinow, geboren den 28. Januar 1727 zu Tilsen in der Altmark, wo sein Vater Beamter war. Seinen ersten Unterricht empfing er im väterlichen Hause und rühmte er vorzüglich unter den gewesenen Hauslehrern den nachmaligen Prediger zu Pakebusch, Herrn Bunge. Im J. 1741 aber brachte ihn seines Vaters Bruder, der Kirchenrath Cleinow zu Königsberg in Preußen, auf das dortige Collegium Fridericianum, auf welcher berühmten Lehranstalt sich bei dem wißbegierigen Jüngling zuerst eine lebhafte Vorliebe für das Geschichtsstudium regte, durch welche er sich in der Folge seines Lebens so sehr ausgezeichnet hat. Im J. 1744 ward er reif zur Akademie erklärt und er sezte nun in Königsberg seine Studien um so lieber fort, da er durch den freundschaftlichen Rath seines Oheims geleitet wurde. Im Sommer 1748 verließ er Königsberg, und nachdem er fast ein Jahr auf Reisen zugebracht, bezog er die Universität Halle, wo er aber nur ein halbes Jahr verweilte. Man erwählte ihn zum Erzieher eines jungen Herrn von Knesebek, der nach dem Tode seiner Aeltern in dem Hause des Kriegsraths Bauermeister zu Stendal lebte. Auch errichtete er in Stendal eine spezielle Bekanntschaft mit dem berühmten Antiquar Winkelmann, welcher sich damals zur Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit hier aufhielt. Dieser Umgang gab Veranlassung zu einem freundschaftlichen Briefwechsel, welcher einige Jahre fortgesezt und nur erst

*) Rüdemanns Altmärk. histor. S. Zweite Samml. S. 260.

späterhin unterbrochen ward. Hr. Prof. Gurlitt hat diese Briefe dem Publikum im Auszuge mitgetheilt. Im J. 1751 wurde unser Cleinow als Feldprediger zu dem damaligen v. Bredowschen Kürassierregimente in Salzwedel berufen; aber schon 1756 übernahm er das Pastorat und Inspektorat auf der Neustadt, welches er zehn Jahre mit vielem Beifall verwaltete. Seine trefflichen Kanzelgaben verschafften ihm eine Einladung zu einem Predigtamte in Hamburg; allein er folgte lieber dem Ruf zur Superintendentur, welcher schon früher an ihn ergangen war. Er trat dis neue Amt im Jahre 1766 an, und nachdem er fast 32 Jahre demselben vorgestanden, machte ein wiederholter Schlagfluß am 10. Mai 1798 seinem thätigen Leben ein Ende. — Der verewigte Mann stand in allgemeiner Achtung bei Einheimischen und Auswärtigen, vorzüglich bei denen, welche den Werth seines Geistes und Herzens aus näherer Bekanntschaft zu schätzen wußten. Er war ein achtungswürdiger Gelehrter und außer der Theologie war in ihm ein Schaz von seltenen historischen und antiquarischen Kenntnissen vereinigt. Die lateinische Sprache redete und schrieb er mit Leichtigkeit und Anmuth, und auch in den übrigen älteren und neueren Sprachen hatte er sich als Kenner umgesehen. Seine Lehrertalente bewährte er durch den theologischen Unterricht, welchen er eine lange Reihe von Jahren in der hiesigen Gelehrtenschule ertheilte. In seinen Kanzelreden war Gründlichkeit, Beredsamkeit und Popularität unverkennbar; im äußerlichen Vortrage wußte er allezeit den richtigen Ton zu treffen: er redete ungezwungen, lebhaft und nachdrukvoll. Seine äußerst passenden und oft frappanten Gleichnisse waren ganz aus dem

Kreise

Kreise des gemeinen Lebens hergenommen und dadurch um so anziehender. Als Vorsteher der geistlichen Diözes zeigte er sich schonend und billig denkend, und in allen seinen Verhältnissen wandelte er den geraden Pfad der unerschütterlichen Rechtschaffenheit, ohne sich vom prahlenden Egoismus und noch weit weniger vom niedrigen Eigennutze beherrschen zu lassen. Er war ein guter Hausvater, Gatte und Freund, und dem Verfasser dieser Schrift entfällt, indem er dieses schreibt, eine Thräne der Wehmuth und Dankbarkeit mit der lebhaften Ueberzeugung, daß viele Leser mit ihm den Aschenkrug des Mannes segnen werden, welcher in so viele tausend Seelen die Empfindungen der Gottergebenheit und des thätigen Christenthums verpflanzt hat. — Als Schriftsteller ist er nur gelegentlich mit vier Schulprogrammen aufgetreten, welche sämtlich dokumentirte Nachrichten von den ersten evangelischen Superintendenten zu Salzwedel enthalten.

21) Ernst Georg Konrad Jüngken. aus Kolbiz. Seine literarische Vorbereitung genoß er zuerst auf der Tangermündischen Schule und zulezt auf dem Hallischen Waisenhause. An dieser Anstalt unterrichtete er auch, als er zum akademischen Leben übergegangen war. In der Folge wurde er als Lehrer am Pädagogium der Berlinischen Realschule angestellt, von wo er im J. 1768 zum Konrektorat der Salzwedelschen Schule berufen wurde. Im J. 1771 erwählte man ihn zum zweiten Prediger an der Jakobikirche zu Stendal; aber schon 1773 ging er als Diakonus an der Marienkirche nach Salzwedel zurük. Im J. 1778 übernahm er das Archidiakonat und 1799 gelangte er zur Superintendentur.

II. Archidiakonen an der Marienkirche.

1) Hieronymus Schwarz. Er lebte, wiewohl unverschuldet, in der größesten Disharmonie mit seinem Kollegen Tilemann Eppinger, welcher selbst von der Kanzel herab die anstößigsten und bittersten Schmähungen wider ihn ausstieß.

2) Nikolaus Barstmann ist unter den Superintendenten vorgekommen.

3) Swipert Grunge wurde 1551 abgesezt, weil er der eingeführten Kirchenordnung nicht huldigen wollte.

4) Andreas * * *. Sein Zuname ist unbekannt. Dieser Mann verwaltete ein ganzes Jahr das Predigtamt allein, weil das ganze Altstädter Ministerium wegen des Widerspruchs gegen das Interim abgesezt war.

5) Johann Radeband. Ein Mann von wenig strengen Sitten. Er mußte endlich die Flucht ergreifen.

6) Heinrich Schmidt aus Salzwedel, wurde Archidiakonus 1586.

7) Hiob Gigas (Riese), auch aus Salzwedel. Er starb 1642.

8) Erasmus Ulrici, ebenfalls aus Salzwedel, starb 1674. Bekannter als er selbst ist sein vierter Sohn, Samuel Ulrici, welcher im J. 1684 die lateinische Disputation des Jenaischen Professors Sagittarius: Geschichte der Markgrafschaft Salzwedel — als Respondens vertheidigte. Dieser Samuel starb 1715 als Prediger zu Werben.

9) Johann Blumenthal wurde 1657 zum Rektorat der Altstadt berufen. Von diesem Manne ist merkwürdig, daß er als Rektor zuerst die hebräische Sprache öffentlich gelehrt, auch anfangs von seinen Schülern Komödien aufführen lassen. Weil man aber in Rükſicht des lezteren Punkts Bedenklichkeiten fand, so wurden die Schuldramen in Reden und Dialogen umgewandelt. Er starb am Johannistage 1695, welchen Todestag er vorausgesehen hatte.

10) Martin Eberhard Essen. Er zog von hier im J. 1706 nach Moska in der Lausiz und starb 1744 als Pastor und Inspektor zu Rosenburg.

11) Christoph Dieterich Chüden, ein Sohn des Salzwedelschen Bürgermeisters Johann Valentin Chüden. Er starb 1716.

12) Martin Zimmermann aus Berlin. Er wurde 1720 abgesezt, und als den vorzüglichsten Beweggrund seiner Absetzung führt man an, daß er einem hiesigen Bürger, Joachim Märtens, beim öffentlichen Abendmahl das Brodt verweigerte und derselbe nur den Wein empfing. Man bewies indessen so viel Schonung gegen ihn, daß er noch in eben demselben Jahre zum Diakonat auf der Neustadt berufen wurde. Er starb daselbst als Archidiakonus 1729.

13) Christoph Ungnade aus Seehausen, war vorher zweiter und erster Lehrer an der Stadtschule. Er starb 1746.

14) Johann Jakob Schulz ging 1750 als Pastor und Inspektor nach Tangermünde.

15) Erdmann Mellin. Sein Großvater war im dreißigjährigen Kriege als schwedischer Offizier in die

Altmark gekommen, und weil es ihm hier gefiel, so dankte er ab und machte sich in Osterburg ansässig. — Er war zuvor Prediger in Osterwohle und starb 1762.

16) Johann Christoph Sandroß gelangte 1750 zum Diakonat, nachdem er vorher Prediger in Henningen bei Klötzen gewesen. Er starb 1776.

17) Ernst George Konrad Jüngken kommt unter den Superintendenten vor.

18) Johann Christian Wilhelm Cleinow aus Salzwedel, ist der älteste Sohn des verewigten Superintendenten gleiches Namens. Nach Schaumanns Tode gelangte er im Mai 1794 zum Diakonat an der Marienkirche, und da der Archidiakonus Jüngken 1799 zur Superintendentur befördert wurde, so rükte Hr. Cleinow in gedachtem Jahre in dessen Stelle ein.

III. Diakonen an der Marienkirche.

1) Casparus ***. Der Zuname des Mannes findet sich nicht. Das Salzwedelsche Archiv sagt von ihm nichts weiter, als daß im J. 1540 durch ihn gewisse Kirchenkleinodien dem Rath überliefert wurden.

2) Jakob Rixianus. Es wurde ihm eine jährliche Besoldung von sechszig Gulden und 2 Winspel Roggen zuerkannt.

3) Joachim Magdeburg aus Gardelegen. Er wurde 1552 abgesezt, weil er die päbstlichen Gebräuche nicht beibehalten wissen wollte. In dem Absetzungsdekret wurde ihm sogar das ganze Kurfürstenthum bei Strafe des Gehenktwerdens untersagt.

4) Johann Radeband kommt unter den Archidiakonen vor.

5) Georg Starke ging 1565 nach seiner Vaterstadt Lüneburg.

6) Stephan Prätorius. Siehe sein Leben unter den Pfarrern der Neustadt.

7) Hiob Gigas ging 1578 als Oberprediger nach Lüneburg.

8) Heinrich Schmidt steht unter den Archidiakonen, so wie

9) Johann Tegetmeier unter den Superintendenten.

10) Hiob Gigas der Jüngere, wurde 1615 Archidiakonus.

11) Johann Stille. Er hatte nicht den Namen mit der That, sondern erregte sowohl seinen Kollegen, als auch dem Magistrat vielen Verdruß, welchen lezteren er einigemahl öffentlich abkanzelte.

12) Christian Grumbach war auch ein Brausekopf, welcher dem gelehrten Superintendenten Große grammatische Schnitzer auf der Kanzel vorrükken wollte. Er ging 1635 als Pastor nach Wittstok.

13) Erasmus Ulrici. Man findet ihn unter den Archidiakonen.

14) Bernhard Gysäus starb 1670 plözlich.

15) Johann Blumenthal. Siehe die Archidiakonen.

16) Johann Muhle, vorher Prediger in Tilsen, starb 1681.

17) Daniel Bohm aus Stralsund, vorher Feldprediger beim hiesigen Regiment. Er starb im 34sten Jahre seines Alters.

18) M. E. Essen. Siehe die Archidiakonen.

19) Andreas Christoph Blumenthal. Ein wahnwitziger Buchbinder, Namens Gehring, hatte den tollen Einfall, ihm während der Frühpredigt in der Schulkirche laut zu widersprechen. Das heftige Erschrekken zog dem guten Blumenthal ein hitziges Fieber zu, wovon auch seine theilnehmende Gattin, eine geborne Chüden, befallen wurde. Beide starben und wurden an einem Tage beerdigt.

20) Martin Zimmermann kommt unter den Archidiakonen vor.

21) Christoph Ungnade ist eben daselbst zu finden.

22) Johann Ulrich Christian Köppe, eines Bürgermeisters Sohn auf der Altstadt. Er wurde den 8. September 1694 geboren. Er begleitete den Stifter des Hallischen Waisenhauses, August Herrmann Franke, auf seiner Reise durch Franken und Schwaben. Im J. 1718 wurde er zum Diakonat der Neustadt und 1720 in gleicher Eigenschaft auf die Altstadt berufen. Durch seine Mitwirkung wurde die monatliche Armenkollekte in Gang gebracht, um der Bettelei der Hausarmen Einhalt zu thun. Im J. 1725 ging er als Feldprediger nach Berlin und drei Jahre nachher nahm er ein Diakonat an der dortigen Nikolaikirche an.

23) Johann Hermanni aus Uchtenhagen, vorher Prediger zu Falkenberg, starb 1746.

24) Erdmann Mellin. Siehe die Archidiakonen.

25) Joh. Chr. Sandroß findet sich eben daselbst.

26) Friedrich Stein war seit 1747 Konrektor, seit 1753 Diakonus auf der Neustadt. Zehn Jahre nachher berief man ihn in gleicher Eigenschaft auf die Altstadt, wo er schon den 20. Mai 1772 in die Ewigkeit ging.

27) E. G. K. Jüngken steht unter den Superintendenten.

28) Peter Schaumann aus dem Holsteinischen. Seine Vorbereitungsjahre verlebte er auf dem Christianeum zu Altona, wo unter andern der bekannte Maternus von Cilano sein Lehrer war. Er besuchte nachher die Universität Halle und die Direktoren des dortigen Waisenhauses erwählten ihn zum Aufseher dieser Anstalt. Seine nicht gemeinen Kenntnisse erwarben ihm den Ruf zum Konrektorat an der Salzwedelschen Schule. Im J. 1756 ging er als Rektor nach Husum; funfzehn Jahre nachher kehrte er als Rektor nach Salzwedel zurük; 1778 übernahm er das Diakonat auf der Altstadt und starb den 14. Mai 1793.

29) Johann Christian Wilhelm Cleinow steht unter den Archidiakonen.

30) Christian Woltersdorf aus Schönebek in der Altmark. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er von seinem Vater, welcher Prediger an dem eben genannten Orte war. Nachher besuchte er die Salzwedelsche Schule unter Schaumanns Rektorat bis Ostern 1776, wo er auf der Universität zu Königsberg

in Preußen seine akademische Laufbahn antrat. Er widmete sich frühzeitig den Geschäften eines Jugendlehrers, wozu ihm das Kollegium Fridericianum zu Königsberg die erste Gelegenheit öffnete. Nachdem er fünf Jahre in den obern Klassen dieser Anstalt unterrichtet hatte, übernahm er das Rektorat zu Memel; aber schon nach einer drittehalbjährigen Amtsführung folgte er dem an ihn ergangenen Rufe zum Rektorat in Salzwedel. Er wurde am 24. August 1785 eingeführt und verwaltete das Rektorat bis Michaelis 1799, wo er das erledigte Diakonat auf der Altstadt Salzwedel annahm. Da diese Stelle nur mit geringen Einkünften versehen ist, so sahe sich Herr Woltersdorf genöthigt, sein bisheriges Amt mit dem Diakonat auf der Neustadt zu vertauschen. Dis geschahe Johannis 1806.

31) Friedrich Christian Krause aus Jeggau, war vorher zwölf Jahre Prediger zu Breitenfeld und trat 1806 an.

Oeffentliche Lehrer an der Gelehrtenschule der Altstadt.

I. Die Rektoren.

1) Paul Lauenroth hatte zugleich eine Kommendistenstelle und stand schon 1540 der Schule vor.

2) Abdias Prätorius oder Gottschalk Schulz. Dieser merkwürdige Mann verdient es, daß ich etwas länger bei seinem Leben verweile. Er wurde den 24. Oktober 1524 zu Salzwedel geboren. (Andere geben den 28. März des gedachten Jahres als seinen Geburtstag an.) Schon als Knabe verlor er seinen Vater Matthias Schulz, Bürger und Handelsmann zu Salzwedel. Seine Mutter verheirathete sich nachher an einen

Kornhändler, Namens Grunge. Seine wissenschaftliche Vorbereitung erhielt er auf der Schule seiner Vaterstadt und zu Magdeburg. Hierauf besuchte, er mit trefflichen Vorkenntnissen ausgestattet, die Universität Wittenberg. Von hier aus wurde er im J. 1544 als Rektor nach seiner Vaterstadt Salzwedel berufen, und sein bisheriger lehrer Philipp Melanchthon versah ihn mit einem noch vorhandenen ehrenvollen Empfehlungsschreiben an den Salzwedelschen Rath. Weil er sich aber wider die Beibehaltung der päbstlichen Gebräuche erklärte, so wurde er nebst den drei Altstädter Predigern 1552 abgesezt. Er hielt sich indessen länger als ein halbes Jahr noch in seiner väterlichen Wohnung auf, bis er Ostern 1553 als Rektor des Altstädter Gymnasiums nach Magdeburg ging. In Magdeburg erwarb er sich einen ausgezeichneten Ruhm; allein er wurde auch hier in die damaligen theologischen Streitigkeiten mit eingeflochten. Er sehnte sich deshalb aus Magdeburg weg, und dieser Wunsch gelang ihm dadurch, daß er 1557 eine Professur der Theologie auf der Frankfurter Universität erhielt. Indessen kam er hier seiner Sehnsucht um keinen Schritt näher. Andreas Meusel oder Muskulus predigte hier als ein erklärter Anhänger des Hofpredigers Agrikola die Verwerflichkeit der guten Werke; Prätorius trat als sein Gegner auf und behauptete die Nothwendigkeit der guten Werke zur Seligkeit. In der Hitze des Streits ging der Antinomist Muskulus so weit, daß er aus dem Namen seines Gegners Gottschalk die Folgerung zog, er sei ein Schalk und ein Gotteslästerer. Dis bewog den lezteren, seinen Namen zu verändern und ihn durch Abdias Prätorius zu übersetzen. So abgeneigt auch der Kurfürst Joachim der

Zweite der Lehre unsers Abdias war, so sehr schäzte er seine Gelehrsamkeit und Rednertalente. Ja er zog ihn sogar an seinen Hof und bediente sich seiner bei mehreren Gesandtschaften mit glüklichem Erfolge *). Als Kurfürst Joachim der Zweite die Mitbelehnung über das damalige Herzogthum Preußen suchte, wurde Abdias Prätorius nebst Levin von der Schulenburg und Kaspar Flans nach Polen gesandt, um die Sache bei dem Könige von Polen und den Landständen in Gang zu bringen. Abdias bot in lateinischer Sprache alle seine Beredsamkeit auf und hatte die genugthuende Freude, daß am 19. Julius 1569 sein Landesherr der Kurfürst von Brandenburg die Mitbelehnung erhielt, wozu freilich die magnetische Kraft des Goldes auch das ihrige beigetragen hatte. Zu einer andern Zeit (den 21. Februar 1561) hielt er auf Verlangen und in Gegenwart des Kurfürsten eine Unterredung mit dem päbstlichen Nuncius und dem Jesuiten Lambert Aur. Der Kurfürst fragte den Papisten zulezt, was er von dem Tridentinischen Konzilium halte. Und da dieser antwortete, daß er lieber mit dem Tridentinischen Konzilium irren, als mit dem Augsburgischen Glaubensbekenntniß rechter Meinung seyn wolle, so schloß der Kurfürst die Unterredung mit den Worten: So möget ihr mit eurem Konzilium zum Teufel fahren; ich will bei meinem Christus bleiben.

*) Im J. 1562 reisete er mit dem Kurfürsten Joachim II. nach Frankfurt am Main zur Wahl eines römischen Königs. Außer sieben Grafen und Edelleuten befanden sich nebst Prätorius auch der Kanzler Distelmeier, Andreas Zoch, Paul Goldstein, Albrecht Tüheim, Christoph Meienburg und der Generalsuperintendent Agrikola in des Kurfürsten Gefolge.

Das Hofleben wollte indessen dem Prätorius nicht länger behagen, und da ihm Frankfurt zuwider geworden war, so ging er nach Wittenberg, wo man ihn mit offenen Armen aufnahm und ihm zur Einrichtung seines Hauswesens dreitausend Thaler auszahlte. Der Kurfürst Joachim hatte ihn vorher in den Ritterstand erhoben und die philosophische Fakultät in Wittenberg nahm ihn sogleich bei seiner Ankunft unter ihre Mitglieder auf. Er konnte aber für die Universität nicht lange nüzlich werden, indem er schon 1573 am 9. Januar in die Ewigkeit ging. — Er hatte sich, nach dem Tode seiner ersten Frau, schon in Berlin im J. 1565 mit der Tochter des berühmten Märkers Sabinus, Melanchthons Enkelin, verheirathet und der Kurfürst Joachim war selbst auf der Hochzeit zugegen.

Man rühmt ihm nach, daß er vierzehn Sprachen verstanden und folgender Vers spricht in hochtönenden Floskeln von seiner Geschiklichkeit:

Bis septem linguas, sophiam omnem calluit unus,
Qui tria, qui septem, qui totum scibile scivit.

3) Joachim Symmachus, wurde 1560 Superintendent. 4) Hiob Gigas. 5) Johann Ratzeberger. 6) Erasmus Johannis. Er war ein Antitrinitarier. 7) David Laurentii. 8) Joh. Werninghof. 9) Jo. Lampadius, wurde Professor zu Heidelberg und starb als Pastor an der Stephanskirche zu Bremen 1621. 10) Matth. Gregäus. Ein Mann von großem Rufe im In- und Auslande. Er starb als Präpositus zu Neubrandenburg. 11) Paul Blok. 12) Jo. Gronow bis 1598. 13) Jo. Walther. 14) Harder Bulich. 15) Georg Prätorius. 16) Jo. Jänichen bis 1652. Zu seiner Zeit

wurden in allen Brandenburgischen Schulen einerlei Lehrbücher eingeführt. 17) J. Holtorf. 18) J. Blumenthal. 19) And. Rittner. 20) Samuel Rosa war von 1672 bis 1702, also dreißig Jahre, hier Rektor. Er brachte das sogenannte Martinianum wieder in Gang, verschönerte das obere Auditorium und sammelte eine Schulbibliothek. 21) Christoph Ungnade. 22) J. G. Scholle aus Berlin, trat nach einer zweijährigen Vakanz 1718 an. Er war des unsterblichen Winkelmanns Lehrer. Zu seiner Zeit wurden 1744 beide Schulen vereinigt. Er starb 1752. 23) Werner Rodde von 1753 bis 1764, wo er als Rektor nach Stade ging. Er starb den 28. Oktober 1804 im 79sten Jahre seines Alters als Probst in Debstädt. Ein vorzüglicher Schulmann, welcher vorzüglich die lateinische Sprache rein und fließend redete und schrieb. Er machte zuerst in einigen Schulprogrammen biographische Nachrichten von den Lehrern der Altstadt bekannt. Sein Name wird noch jezt mit Achtung genannt.

24) Rudolph Friedrich Heinzelmann kommt unter den Pfarrern der Neustadt vor. Seine Verdienste als Schulmann sind bleibend. 25) Peter Schaumann steht unter den Diakonen der Altstadt. 26) August Christian Borhek kam von Klosterberge hieher, ging 1780 als Rektor nach Bielefeld. Man machte ihn nachher zum Professor der Eloquenz in Duisburg. 27) Daniel Johann Dunker. Er hob die in Verfall gerathene Schule von neuem und ist seit 1792 Prediger zu Kuhlhausen. 28) Christian Woltersdorf hat schon unter den Diakonen seinen Plaz. 29) Friedrich Johann Rudolf Heinzelmann aus

Creveſe in der Altmark. Er war zuvörderſt ein Zögling der Salzwedelſchen Schule, ,beſuchte aber zulezt noch das Gymnaſium des grauen Kloſters zu Berlin, um ſich unter Gedike's Leitung noch mehr auszubilden. Auf der Akademie zu Halle trat er in das philologiſche Seminarium ein, ging nach vollendeten akademiſchen Studien auf eine kurze Zeit nach Berlin zurük, um als Schulamtskandidat unter Gedike's Aufſicht ſich zu den Geſchäften eines Jugendlehrers vorzubereiten, und wurde im J. 1799 zu dem erledigten Rektorate berufen, welches er Michaelis des genannten Jahres antrat. Leider ſtarb dieſer geſchikte und thätige Mann ſchon am 22. December 1809.

II. Die Konrektoren.

1) Hiob Gigas ſteht ſchon unter den Rektoren. 2) Anton Dorler unterſchrieb 1577 als Konrektor die Konkordienformel, wurde 1588 Paſtor und Inſpektor zu Werben. 3) Andreas Stotmeiſter dankte wegen der Peſt ab. 4) Johann Tegetmeier. 5) Matth. Gregäus. 6) Rudolf Rolerink wurde 1588 landflüchtig. 7) Samuel Gerves. 8) Joh. Woltersdorf aus Salzwedel im J. 1597. 9) Joh. Walther. 10) Nik. Rhoden war zulezt Rathsherr in Tangermünde. 11) Hard. Bulich. 12) Samuel Dreſemius von 1603 bis 1607, ein ſehr gelehrter und berühmter Mann. Er wurde zum Rektorat zu Joachimsthal berufen und ſtarb 1638. 13) Joh. Angelius Werdenhagen aus Helmſtädt. Er ging bald als Profeſſor der Rechte nach ſeiner Vaterſtadt Helmſtädt zurük. Er wurde nachher Rath bei dem Adminiſtrator Chriſtian Wilhelm zu Magdeburg, verließ

aber die Stadt noch vor ihrer Zerstörung. Er starb 1651 als Geheimerrath des Fürsten von Ostfriesland. Seine vorzüglichste noch jezt geschäzte Schrift führt den Titel: de rebus publicis hanseaticis. Frankfurt, 1641. 14) Joh. Sachsenhagen. 15) Joh. Starke bis 1617. Er schrieb ein griechisches und lateinisches Lexikon. (Siehe Müllers Beitrag zur Geschichte des Johanneums in Hamburg. 1779.) 16) Peter Pape. 17) Christian Marquard. 18) Jo. Breslau. 19 Theod. Schulze ging nach Arendsburg auf der Insel Oesel, wo er Diakonus und Rektor zugleich wurde. 20) Jo. Kamieth aus Salzwedel. Er starb 1702 als Prediger zu Wolfsburg. 21) Wilh. Busch aus Goslar. 22) Joh. Holtorf. 23) J. Blumenthal. 24) J. lange. 25) Nik. Junge. 26) Chr. Köpper. 27) P. Matthiä. 28) J. Henning, ein gekrönter Dichter. Er war ein Polygraph. 29) Burchard Schreiber zog 1698 als Prediger nach Mehmke. 30) Christoph Ungnad. 31) Otto Lasius wurde 1705 Prediger in der Niederlausiz, und hatte die Ehre, daß ihn die theologische Fakultät zu Helmstädt 1717 zum Doktor der Theologie ernannte. 32) Fried. Chr. von Büquoi aus Heidelberg, starb 1748 als Prediger zu Ulrichsdorf in der Niederlausiz. 33) Joh. Jak. Bohm starb 1754 als Prediger zu Jeben. 34) H. K. Hildebrandt starb 1754 als Prediger im Magdeburgischen. Geschrieben hat er unter andern: oratio in laudem et honorem Soltquellae. 1718. 35) Nik. J. Chr. Jakobi von 1721 bis 1747, wo er als Konrektor starb. Zu seiner Zeit wurden beide Schulen vereinigt. 36) Friedr. Stein. 37) Peter Schaumann. 38) Joh. Fried. Bake von 1756

bis 1761, wo er Prediger zu Fritzow im Fürstenthum Camin wurde *). 39) Joh. Georg Küster war nur ein Jahr hieselbst. Er übernahm 1763 das Rektorat in Uelzen. 40) Chr. Jo. And. Gäneke bis 1767, wo er Prediger zu Neulingen wurde. 41) Ernst Ge. Konr. Jüngken. 42) Joh. Christ. Tetzner starb als Prediger zu Heiligenfelde. 43) Joh. Gottfr. Peter Schaumann aus Salzwedel, zog 1784 als Prediger nach Stapen und ist 1804 in gleicher Eigenschaft nach Ahlum befördert. 44) Joh. Heinrich Müller aus Salzwedel, starb 1788 in der vollen Kraft seines Lebens als Konrektor. 45) Aug. Wilh. Pohlmann aus Belsdorf im Magdeburgischen, wurde nach geendigten akademischen Studien gegen das Ende des Jahres 1789 als Konrektor angesezt und ging 1799 als Prediger nach Hilmsen. 46) Christoph Woltersdorf aus Schönebek, wurde 1802 Nachfolger seines Vaters im Predigtamte zu Schönebek. Seit seinem Abzuge ist die zweite Lehrerstelle zwei Jahre unbesezt geblieben, bis 47) Johann Georg Christian Karl Solbrig, aus Wustrow in der Prigniz, um Martini des Jahres 1804 zum Konrektorat gelangte. Dieser ist der erste, welcher eine jährliche Gehaltsvermehrung von hundert Thalern genießt.

Lehrer der dritten Klasse sind bis jezt 20 gewesen. Auf Erasmus Sasse, welcher 1646 starb, folgte Johann David Danneil, welcher von 1747 an bis zum 16. März 1790, wo er in die Ewigkeit ging, viel Gutes gewirkt hat. Da er sein ihm anvertrautes Lehr-

*) Er starb an gedachtem Orte den 16. Julius 1805 als Senior der Caminschen Synode, 74 Jahre 9 Monate alt.

amt drei und vierzig Jahre lang mit unermüdeter Thätigkeit, seltener Treue und trefflichen Vortragsgaben geführt hat, so kann man ihn gewissermaßen als den allgemeinen Lehrer der Stadt Salzwedel betrachten. Die Thränen und Achtung der durch ihn gebildeten Bürgerschaft folgten ihm auch im Tode nach. Er war der erste, welchem der Titel Subkonrektor beigelegt wurde. Sein Nachfolger in der dritten Lehrerstelle war Konrad Leiß aus Erfurt. Zuvörderst war derselbe Konrektor zu Sandau, sodann Kantor und Lehrer an der Stendalschen Stadtschule, von welcher er im J. 1772 als Lehrer und Kantor der Neustadt nach Salzwedel berufen wurde. Er legte Michaelis 1805 sein Schulamt nieder und erhielt Herrn Wenzel zum Adjunkt und Nachfolger als Lehrer der fünften Klasse.

Lehrer der vierten Klasse waren vor der Vereinigung zehn. Unter den lezten nach der Vereinigung nenne ich nur des Herrn Leiß Nachfolger, Abraham Gottfried Bode, aus dem Anhalt Köthenschen. Er zog im J. 1780 als Lehrer der untern Klassen und Kantor der Altstadt an, und starb schon, wegen seines vorzüglichen Lehrertalents mit Recht beklagt, den 17. August 1804. Ihm folgte in dieser Stelle mit dem neu geschaffenen Titel eines Subrektors Johann Georg Lösener aus Salzwedel, in dessen Stelle bald darauf Herr Danneil trat, dessen Wirkungskreis sich aber durch die neue Organisation der Schule sehr erweitert hat.

Quinti zählte man bis zur Vereinigung sechszehn. — Die drei lezten nach der Vereinigung waren Abrah. Gottfr. Bode, Johann Georg Lösener,

Jo=

Johann Friedrich Christoph Danneil aus Kalbe an der Milde. Dieser leztere trat mit dem Titel eines Subkonrektors Ostern 1805 sein Lehramt an. Dieser brave Mann wurde von einem seltenen Eifer entflammt, seinen Mitbürgern nüzlich zu werden, indem er für unbemittelte Handwerkslehrlinge seit dem Monat Junius 1807 eine Sonntagsschule eröffnete, worin er im Schönschreiben, Rechtschreiben, Rechnen, Verfertigung kleiner Aufsätze unentgeldlichen Unterricht ertheilte. Seit Michaelis 1810 ist ein neuer hoffnungsvoller Lehrer, Herr Johann Friedrich Agrikola, aus Salzwedel, angesezt und nach einer für das Ganze wohlthätigen Organisation unterrichten die Herren Solbrig, Danneil, Lösener, Agrikola sowohl in den obern, als untern Klassen.

Die Altstadt Salzwedel hatte bereits einige hundert Jahre vor der Kirchenverbesserung eine sogenannte lateinische Schule gehabt, worin sowohl der künftige Gelehrte, als auch der Bürger seine Bildung erhielt. Das Gebäude dieser ehemaligen Schule steht noch auf dem Marienkirchhofe und wird gegenwärtig zum Kornboden gebraucht. Schon 1329 muß diese Schule nicht ganz unbedeutend gewesen seyn: denn der damalige Probst Rudolph von Eimbek vermachte zu seiner Gedächtnißfeier dem magistro scholarum unum solidum et XXIV Scholaribus, quos idem magister secum ad vigilias et missam ordinabit, IV solidos. Weil aber der Raum sehr beschränkt war, so verlegte man 1541 die Schule in das Franziskanerkloster der Altstadt. Bei der in eben diesem Jahre angeordneten Kirchenvisitation hatte man sogleich den Plan, beide Schulen mit einander zu vereinigen; indessen sollten vor der Hand auf jeder Stadt

zwei Lehrer angesezt werden. Der erste Lehrer der Altstadt führte den Namen „Schulmeister." Gleich hinterher heißt es in dem Visitationsrezeß: „der soll der „Oberst oder Superintendent seyn." Man wußte also noch nicht recht, wie man ihn nennen sollte. Dieser Schulmeister sollte sechszig Gulden Besoldung haben. Neben ihm sollte lehren „ein anderer gelahrter Geselle"; dessen Besoldung sollte jährlich aus vierzig Gulden bestehen. Auf der Neustadt sollte der erste Lehrer funfzig Gulden, der zweite fünf und zwanzig Gulden Besoldung haben. Der Lehrplan war damals noch sehr dürftig. Die vier Gesellen sollten die Knaben unterrichten in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik. Da haben wir also das sogenannte Trivium, wovon die Trivialschulen ihren Namen erhielten. Doch waren hiebei der Katechismus, die Stilübungen, Musik, auch die moralische Bildung, nicht vergessen, worauf der Probst fleißig Acht haben sollte. An Sonn- und Feiertagen mußten die Schüler des Morgens das Amt und Nachmittags die Vesper singen. An Werktagen blieben sie in der Schule; nur wenn im grauen Kloster gepredigt wurde, mußten sie zur Predigt gehen und vor und nach derselben einige Psalmen lateinisch und teutsch singen. Indessen spielten Lehrer und Schüler um diese Zeit noch eine sehr armselige Rolle. Jene, die Schulmeister und ihre Gesellen, trieben sich auf den Hochzeiten und bey andern Gelagen umher und versahen die Stelle der Plazmeister. Daß sie mit ihren Schülern bei Exekuzionen, Prozessionen und Leichenbestattungen zugegen waren, gehörte zu ihrem Amte.

Da mit der Kirchenverbesserung auch das Wiederaufleben der Wissenschaften begann, so vermehrte man

auch bald das Lehrerpersonale in Salzwedel. Es wurden auf jeder Stadt fünf ordentliche Lehrer angesezt, und es kamen nun, wie in den übrigen Städten der Mark, so auch hier, die Namen: Rektor, Konrektor u. s. w. auf. Im J. 1649 ging mit den Lehrbüchern eine Veränderung vor. In der hebräischen Sprache wurde Trost, in der griechischen Weller (in neuern Zeiten vom Prof. Fischer in Leipzig verbessert), in der lateinischen Schmidt (ein nicht zu verachtender Mann!), in der Logik Scharf und in der Rhetorik Vossius zum Führer genommen. Das Konsistorium wollte überall gleichförmige Lehrbücher eingeführt wissen.

Den größesten Theil des verflossenen Jahrhunderts hindurch behaupteten Joachim Lange, Baumgarten und die Hallische griechische Grammatik ihr Ansehen. In der ersten Hälfte desselben wurde auf die teutsche Muttersprache und Bildung eines gereinigten Geschmaks wenig Rükficht genommen, wovon aber die Schuld weniger den Jugendlehrern als dem Geist der Zeit beizumessen ist. Ohne den Verdiensten der vorigen Lehrer etwas entziehen zu wollen, kann man doch wohl behaupten, daß mit dem älteren Herrn Heinzelmann (dem im Jahre 1805 verstorbenen Inspektor auf der Neustadt) eine bessere Epoche begann. Eine liberalere Interpretation der alten Klassiker, teutsche Stilübungen, Bibelexegese nach den Bedürfnissen unserer Zeit, Mathematik, verbunden mit einem Vorschmak einer populären Philosophie und Physik kamen jezt mehr in Gang; seine Nachfolger gingen fast alle auf diesem Wege fort. Herr Schaumann war ein strenger Beförderer der Sprachkunde, vorzüglich der lateinischen; Herr Dunker brachte besonders das Studium der Mathematik und Geschichte

in Aufnahme; Herr Woltersdorf benuzte mit glüklichem Erfolge die Bemühungen der Neueren, seine Zöglinge auf einem leichteren und angenehmeren Wege zum Verstehen des alten Barden Homer, des Horaz, der hebräischen Nationaldichter und der Geographie zu bringen; der jüngere Herr Heinzelmann, ein unmittelbarer Schüler Gedike's und Wolf's, machte sich um die Gründlichkeit des philologischen Studiums verdient *).

Seit der Vereinigung beider Gelehrtenschulen wurde die Zahl der sämtlichen Lehrer auf fünf gesezt, da bisher jede Schule so viel gehabt hatte. Der Rektor und Konrektor ertheilen, in Verbindung mit den ausserordentlichen Lehrern, in beiden obern Klassen den Unterricht gemeinschaftlich, und man vereinigt sich freundschaftlich über die Wahl der Stunden, da ihr Interesse dabei nicht leidet; in den drei untern Klassen haben hisher drei Lehrer sowohl Unterricht als Schulgeld unter sich getheilt.

Ich gedenke hier zugleich der Schulbibliothek, welche unter der unmittelbaren Aufsicht des Rektors steht. Als ihren ersten Stifter kann man wohl den ehemaligen Rektor Samuel Rosa betrachten, welcher mehrere bleibende Denkmale seiner wirksamen Thätigkeit hinterlassen hat und im J. 1702 starb. Es verstrich eine geraume Zeit, ehe wieder etwas zur Vermehrung der Schulbibliothek geschah. Endlich erwarb sich Valentin

*) Der erste Lehrer dieser Anstalt, Herr Solbrig, welchem seit Herrn Heinzelmanns Tode die Direktion des Lyceums anvertrauet worden und sich vorzüglich um die Beförderung des Geschichtstudiums verdient macht, widmet einige ausserordentliche Stunden dem Unterricht in der französischen, italienischen und englischen Sprache.

Wilhelm Visbek aus Gladigau, welcher seit 1750 selbst ein Zögling der Salzwedelschen Schule gewesen, ein unvergeßliches Verdienst um die Bibliothek. Dieser treffliche junge Mann starb in der Blüthe seines Lebens als Kandidat des Predigtamts an der Auszehrung. Noch ehe er starb, vermachte er seinen aus 204 Bänden bestehenden Büchervorrath der Salzwedelschen Schule, welcher mit Einwilligung seiner Aeltern im Jahre 1759 hier aufgestellt wurde. Man war nun auch darauf bedacht, einen Fonds zur Erhaltung und Vermehrung dieser Bibliothek auszumitteln, und man fand diesen darin, daß die Schüler bei der Aufnahme in die Schule, bei der Versetzung aus einer Klasse in die andere und bei dem Uebergange zur Universität, einen freiwilligen Beitrag leisteten. Einen Zuwachs erhielt diese Quelle aus den wöchentlich eingehenden Strafgeldern, welche die Schüler für verspätetes Kommen, Vergessen eines Buchs, muthwillige Störungen während des Unterrichts u. s. w. entrichten müssen. Durch diese Mittel ist die Bibliothek, besonders im philologischen Fache, nach und nach erweitert worden. Auf den Vorschlag des vormaligen, in vielfacher Hinsicht sehr verdienstvollen, Bürgermeisters Pohlmann *) haben auch zwei der gelesensten kritischen Zeitschriften, die allgemeine teutsche Bibliothek und die allgemeine Literaturzeitung, einen Plaz in derselben gefunden. Die Leser derselben

*) Er starb den 22. December 1790, allgemein beklagt sowohl von seinen Freunden, als der Salzwedelschen Bürgerschaft. Er war ein Mann von gründlichen Kenntnissen, vielseitiger Belesenheit und vorzüglichem Geiste. Als praktischer Jurist hat er sehr viel geleistet — und auch die hiesige Schule fand an ihm einen theilnehmenden Freund und muthvollen Fürsprecher.

übergeben die durchgelesenen Stükke der Bibliothek unentgeldlich. Weil die allgemeine teutsche Bibliothek noch nicht ganz vollständig war, so sezten mehrere Schulfreunde den damaligen sehr thätigen Hrn. Rektor Woltersdorf durch ein Geschenk von zwanzig Thalern im J. 1797 in den Stand, die ersten sechszig Bände für neunzehn Thaler auf einer Bücherversteigerung anzukaufen. Die Klage des vormaligen Rektors Herrn Dunker über die großen Mängel der Schulbibliothek in der Geschichte, in der Geographie, Statistik und Mathematik ist leider noch jezt allzu sehr gegründet.

Die Schule hatte drei Aufseher; von Seiten des Magistrats verwaltete bis 1808 die Ephorie der jedesmalige Stadtgerichtsdirektor; von Seiten der Geistlichkeit der Superintendent auf der Altstadt und der Superintendent auf der Neustadt. Der Magistrat war Patron der Schule und so wie der Rektor wechselsweise von dem Superintendenten der Alt- und Neustadt eingeführt wird, eben so führt der Rektor die sämtlichen Kollegen ein.

Vor einigen Jahren ist aus dem Ueberschuß der Städtekasse der Besoldungsfonds der Salzwedelschen Schule ansehnlich vermehrt worden. Der Konrektor erhält seit 1803 eine jährliche Gehaltsverbesserung von einhundert Thalern. Andere für Kollaboratoren bestimmte hundert Thaler werden jezt unter drei als Mitlehrer angestellte Prediger vertheilt. Schon im J. 1802 hob die Auszahlung der lezteren Summe an. Im J. 1805 belief sich die Anzahl sämtlicher Schüler in der vereinigten Stadtschule auf 101. Davon saßen 45 in den beiden oberen Klassen. Im J. 1810 belief sich

die Anzahl sämtlicher Zöglinge auf 149. Davon saßen 45 in den beiden obern und 104 in den beiden übrigen Klassen. Die Bürgerschaft gab im J. 1782 über 200 Freitische, im J. 1792 genossen nur 38 Schüler und im J. 1805 nur 24 Schüler diese milde Verpflegung. Verschlimmerte Nahrung und zum Theil Undankbarkeit der Empfänger erklären die verminderte Anzahl.

Bei dieser Gelegenheit will ich noch bemerken, daß überhaupt sieben Elementarschulen im Umkreise der Stadt sind, welche theils von den Küstern, theils von andern Privatlehrern unterhalten werden. Unter der westfälischen Regierung wurde im J. 1809 in dem ehemaligen Lazarethgebäude ein Waisenhaus gestiftet. Am Schlusse des Jahres 1810 befanden sich vierzehn Waisenkinder in dieser Anstalt; außerdem wurden noch sechs andere, weil sie unter drei Jahren waren, in Familien verpflegt. Die Verpflegungskosten werden von der hiesigen Armenkasse bestritten, wozu die Frau Gräfin von der Schulenburg jährlich einen Zuschuß von 24 Thalern gibt. Die Waisenkinder werden zum Unterricht in die hiesige Stadtschule gesandt und von der Frau des Waisenhausvaters im Spinnen, Nähen und Strikken unterrichtet; die Töchter erhalten Anweisung zu allerlei weiblichen Arbeiten. Ihre Kleidung ist gleichförmig. Nach geschehener Einsegnung gehen die Söhne zu irgend einem ihren Neigungen und Fähigkeiten angemessenen Gewerbe über und die Töchter werden bei guten Herrschaften in den Dienst gebracht. Die Oberaufsicht über diese Weisenanstalt ist dem Herrn Prediger Krause anvertraut, dessen Leitung auch alle Freischulkinder übergeben sind, deren Anzahl am Ende des Jahres 1810 überhaupt 170 war.

Zehnter Abschnitt.

Katharinenkirche auf der Neustadt — Merkwürdigkeiten — Kirchenbibliothek — Thurm — Vermögenszustand — Prediger — Neustädter Lyceum. — Töchterschule.

Die Haupt- und Pfarrkirche auf der Neustadt ist der heiligen Katharina gewidmet und führt von derselben den Namen Katharinenkirche. Das Jahr ihrer Gründung kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben; wahrscheinlich ist sie in ihrer Anlage wohl nicht viel jünger, als die Neustadt selbst. Die älteste mir bekannte Erwähnung derselben steht in einer Urkunde vom J. 1281, nach welcher einem Priester, Namens Otbert, die Kommendistenstelle über den Altar St. Jakobs in dieser Kirche vom Rath übergeben wird. Späterhin finden sich schon mehrere Urkunden und namentlich die von 1320, worin das Augustinerkloster im Perwer das Patronatrecht über St. Katharinen empfängt.

Diese Kirche liegt nordwärts und zwar wieder, wie St. Marien, nahe am Ende der Stadt. Sie ist in der Form eines Kreuzes erbauet, und da die Domkirchen sonst diese Gestalt zu haben pflegen, so wird sie in der Merianischen Topographie, wiewohl ganz ohne Grund, die Domkirche von Salzwedel genannt. In der Gestalt, wie sie jezt erscheint, ist sie nicht mit einemmahl entstanden, sondern sie ist in verschiedenen Zeiten theilweise erweitert und vergrößert worden. Außer dem Hochaltar fehlte es hier auch nicht an Nebenaltären, von welchen ich nur die Altäre des heil. Matthäus, der heil. Katharina, des heil. Jakob, des heil. Martin, des Simon und Judas nennen will, deren Einkünfte nicht unbeträchtlich waren. So erhielt der Altar St. Kathari-

nen allein durch die Schenkung Ernst Vogts und Hans Merins zwei Winspel Roggen nebst ansehnlichen Hebungen an baarem Gelde. Markgraf Ludwig der Aeltere beschenkte den Altar des Simon und Judas mit fünf Winspel Roggen und anderthalb Mark Silbers. Sein Bruder Ludwig der Römer sezte den Altar St. Katharinen in den Besiz von 26 Scheffel Roggen, welche aus einem Bauerhofe in Jeggeleben entrichtet werden sollten, so wie ein halber Winspel Roggen auf einem Hof in Zierau haftete. Außerdem übergab er der Kirche drei Höfe in Klein-Wiebeliz als Eigenthum. — Die Taufe in dieser Kirche ist aus Erz gegossen und schon 1421 verfertigt worden. Dis sieht man aus folgender Inschrift: anno domini MCCCCXXI per me Ludovicum Gropengherer, wohnhaftig in Brunscwich, Got mach en rich. — Die Kanzel, an welcher Begebenheiten aus dem Leben Jesu vorgestellt sind, zeigt über der Aufgangsthür Luthers und Melanchthons Bildniß, und sobald man die Kanzel erstiegen hat, erblikt man gegenüber den heldenmüthigen Luther in Lebensgröße gemalt, welches der Prediger gewissermaßen als eine gedoppelte Aufforderung ansehen kann, in Luthers Geiste zu predigen.

Die Orgel steht auf der Abendseite der Kirche und ist mit einem Rükpositiv versehen. Außerdem befindet sich, ursprünglich zum Behuf der Kirchenmusiken, noch ein Positiv auf dem Schülerchor, welches aber nur bei Wochenpredigten gespielt zu werden pflegt. Organist war der durch seine theoretischen Kenntnisse in der Musik bekannte Herr Kantor Konrad Leiß, welcher bisher zugleich dritter Lehrer an der Stadtschule war *).

*) Adjunkt und Nachfolger des Hrn. Leiß ist seit Michaelis 1805 Herr August Georg Christoph Heinrich Wenzel aus Arendsee.

Das Bürgerchor läuft größtentheils an der Nordseite der Kirche hin, woran sich gegen den Hochaltar zu das Schülerchor anschließt, welches leztere aber wenig zu diesem Zwekke benuzt wird, da die meisten Zöglinge des Salzwedelschen Lyceums auf der Altstadt wohnen und folglich auch in die dortige Marienkirche eingepfarrt sind. Auf dem Flur, der zum Schülerchor führt, stand ehedem die Orgel, welche aber schon seit langer Zeit nach der Abendseite der Kirche verlegt worden. Auf dem eben genannten Flur befindet sich in einem besondern Verschlag die Neustädter Kirchenbibliothek. Den Grund zu derselben legte der vormalige Bürgermeister der Neustadt, Adam Holzkampf, welcher 1626 starb und der Kirche seinen ganzen Büchervorrath vermachte. Ein gewisser Studiosus der Theologie, Johann Koch, welcher 1650 starb, schenkte seine hinterlassenen Bücher der Kirche, wozu 1659 noch die Bücher des Bürgermeisters Gödemann kamen. Als der Pfarrer Buroner 1691 starb, veranstalteten es der Bürgermeister Nikolaus Rademin und Buroners Nachfolger Elias Hoppe, daß ein beträchtlicher Theil von des Verstorbenen Büchersammlung für die Neustädter Kirchenbibliothek angekauft wurde. Seit der Zeit ist sie selbst mit einigen schäzbaren Werken der neueren literatur vermehrt worden. Der Diakonus führt als Bibliothekar die Aufsicht darüber.

Auch in dieser Kirche schlummern die Gebeine mancher Bürgermeister und Prediger, welche durch eine vieljährige Gewohnheit berechtigt sind, nach ihres Lebens Mühen hier im Grabe auszuruhen. Ob es aber nicht besser wäre, wenn die Todten die Lebendigen nicht ferner beunruhigten, wenn auf einem geräumigen Kirchhofe,

von duftenden Bäumen beschattet, der späte Enkel umherwanderte und das Grabmal seiner Väter dankbar mit frischen Blumen bekränzte, statt daß er jezt bei den Kirchenbegräbnissen vergebens darnach forscht, weil die darauf gesezten Kirchenstühle jede Spur des Grabes verwischt haben? Die Familie der Annisius und der Chüden haben ihr Erbbegräbniß in einem Gewölbe der Kirche; es ist im J. 1713 erbauet worden. Joachim Annisius und sein Schwiegersohn Dieterich Herrmann Chüden, beide Bürgermeister zu Salzwedel, gaben die Veranlassung zu diesem Gewölbe. Der lezte Sprößling des Annisiussischen Stammes wollte indessen von seinem Rechte keinen Gebrauch machen, sondern gönnte seinen Gebeinen die Verwesung im Schooße der mütterlichen Erde. Von den im Innern der Kirche ruhenden Personen will ich nur den Vermehrer der Neustädter Kirchenbibliothek, Balthasar Gödemann, nennen. Er wurde den 4. August 1573 zu Lüneburg geboren und starb den 9. April 1659 zu Salzwedel. Mütterlicher Seite stammte er von dem berühmten Rechtsgelehrten Joachim von Beust her. — Da ich jezt bei den Gräbern bin, so kann ich nicht unterlassen, eine originelle Grabschrift mitzutheilen, die auf einem Leichensteine des Neustädter Kirchhofs steht. Da manche Schriftsteller*) in neuern Zeiten es der Mühe werth gefunden haben, sie auf die Nachwelt fortzupflanzen, so wird sie in einer Geschichte Salzwedels wohl nicht am unrechten Orte stehen. Sie ist auf einen Postmeister gemacht und

*) Z. B. Gedike und Biester in der Berlinischen Monatsschrift; — Dassel in dem geographischen Lesebuche. Halle, 1791; ein Ungenannter in den Anekdoten, Schilderungen und Charakterzügen. 1788.

lautet also: „Eile nicht Wandersmann! als auf der „Post; auch die geschwindeste Post erfordert Verzug „im Posthause. Hier ruhen die Gebeine Herrn Mat„thias Schulzen, Königl. Preuß. 25jährigen, unter„thänigst treu gewesenen Postmeisters zu Salzwedel. „Er kam allhier 1655 als ein Fremdling an. Durch die „heilige Taufe ward er in die Postcharte zum himmlischen „Kanaan eingeschrieben. Darauf reisete er in der Le„benswallfahrt durch Schulen und Akademieen mit löb„lichem Verzug. Hernach bei angetretenem Postamte „und andern Berufssorgen richtete er sich nach dem „göttlichen Trostbriefe. Endlich bei seiner Leibesschwach„heit, dem gegebenen Zeichen der ankommenden Todes„post, machte er sich fertig. Die Seele reisete den „2. Junius 1711 hinauf ins Paradies, der Leib her„nachmalen in dieses Grab. Gedenke, Leser! bei dei„ner Wallfahrt beständig an die prophetische Todespost „Jes. 38, 1." — Ein ungenannter Schriftsteller macht hiebei die Anmerkung: „So wie Araham von „St. Clara unter die witzigen Köpfe gehört, so auch „diese Grabschrift." Er mag hierin nicht Unrecht haben; indessen hat der Verfasser wenigstens seine Metaphern glüklich durchgeführt, wenn gleich dieser allegorisirende Geschmak jezt aus der Mode gekommen ist und, aufs gelindeste zu sagen, sehr gemischte Empfindungen erregt.

In der Kirche selbst findet man das Bild eines Meineidigen, welcher hundert Dukaten erborgt hatte, und da er von seinem Gläubiger an die Wiederbezahlung erinnert wurde, den Empfang des Geldes standhaft ableugnete. Man forderte ihn aufs Rathhaus, um seine Versicherung durch einen Eid zu bestätigen.

Der böse Schuldner glaubte sein Gewissen zu retten, wenn er den Gläubiger bat, während des Eides den Stok zu halten, worin er die Dukaten listiger Weise eingespündet hatte. Nun schwur er mit großer Frechheit, daß die Schuld wirklich getilgt sei. Indem er aber nach seinem Hause zurükging, begegnete ihm ein Müllerwagen mit scheu gewordnen Pferden. Der Wagen ging ihm über den Leib und tödtete ihn; auch der Stok wurde beim Ueberfahren zerbrochen. Die Dukaten stürzten heraus und der Betrug wurde offenbar.

Zu bemerken ist noch, daß man in der Katharinenkirche den großen Christoph nicht weit vom Segenhause erblikt, und daß am 24. Junius oder am Johannistage 1697 ein heftiger Blizstrahl, jedoch ohne zu zünden, den Thurm, die Orgel und den Taufstein traf und den Dekkel von lezterem fast ganz zerschmetterte.

Der aus der Kirche herausteigende Thurm ist, was das Gemäuer betrifft, vierekkigt und die Spize theils mit Blei, theils mit Schiefer gedekt. Ob denselben gleich der Marienthurm auf der Altstadt an Höhe übertrifft, so ist er doch nächst demselben der ansehnlichste und die Spize im J. 1749 ausgebessert worden *). Es hangen zwar nur vier Glokken in demselben; aber das Geläute fällt fast angenehmer ins Ohr, als das auf der Altstadt. An der größesten oder sogenannten Betglokke lieset man folgende Worte: consolor viva, fleo mortua, pello nociva. Osanna in excelsis. Anno domini MCCCCLXIX., d. i.: ich tröste die lebenden, beweine die Todten und verscheuche die Ge-

*) Eine neue Verbesserung geschah im J. 1805, nachdem der Thurmknopf heruntergenommen war.

fahr. Ehre sei Gott in der Höhe! — Die Worte: „ich verscheuche die Gefahr" beziehen sich vielleicht auf die vormals herrschende üble Gewohnheit, beym Gewitter die Glokken zu läuten. — An der zweiten oder sogenannten Apostelglokke stehen die Worte: anno domini MCCCCXXXIII per manus magistri Nicolai Klockengheter de Helmestede. — Die Wächterglokke und kleine Glokke sind ohne Jahrzahl und Inschrift.

Jezt noch einige Worte von den Einkünften der Katharinenkirche und des zu derselben Parochie gehörenden Elisabethhospitals. Die Katharinenkirche hebt jährlich an Kornpächten 1 Winspel 19 Scheffel 12 Metzen. (Aller Wahrscheinlichkeit nach sind bei dieser Angabe diejenigen Kornpächte nicht mitgerechnet, welche auf Geld gesezt sind: denn sonst müßte, wie ich aus diplomatischen, zum Theil schon im Anfang dieses Abschnitts berührten, Nachrichten urtheilen kann, die Anzahl der Kornpächte weit beträchtlicher seyn.) An Kapitalien sind 4638 Thaler für diese Kirche zinsbar belegt, wovon jährlich 185 Rthlr. 22 Gr. Zinsen erhoben werden. Die Salzwedelsche Kämmerei ist eine große Schuldnerin von der Katharinenkirche: denn sie ist derselben seit 1601 ein ansehnliches Kapital von 14556 Rthlr. 15 Gr. schuldig, welche Summe in dem Jahre 1804 noch mit 72 Rthlr. 1 Gr. 6 Pf. vermehrt wurde. Man macht sich wenig Hoffnung, diese Schuldenlast abbezahlt zu sehen, ob sie gleich in der jährlichen Kirchenrechnung jedesmahl mit aufgeführt wird.

Das Elisabeth-Hospital, welches zu derselben Parochie gehört und mit der Katharinenkirche einen gemeinschaftlichen Rendanten (jezt Hrn. Einnehmer Mein-

hardt) hat, zieht jährlich an Kornpächten: 6 Winspel 12 Scheffel 10 Metzen, von welchen die 15 Hospitaliten jährlich 4 Winspel 22 Scheffel verbrauchen; der Ueberschuß wird verkauft. Das Hospital hat 1800 Rthlr. Kapitalien ausgeliehen, von welchen jährlich 79 Rthlr. Zinsen einkommen.

Auch an dieses Hospital ist die Kämmerei seit mehr als hundert Jahren 90 Rthlr. 16 Gr. 7 Pf. jährliche Zinsen schuldig. Im J. 1786 machte das Oberkonsistorium diese Schuld der Kurmärkischen Kammer namhaft, und in Folge dieser geschehenen Anzeige antwortete die damalige Altmärkische Kammerdeputation zu Stendal, daß die Salzwedelsche Kämmerei unvermögend sei und man so lange um Nachsicht bitte, bis sie in eine bessere Verfassung gekommen seyn würde. Aus den darüber geführten Verhandlungen ergibt sich, daß die vorhin erwähnten 90 Rthlr. 16 Gr. 7 Pf. seit länger als 120 Jahren in Rükstand sind, und daß dieser Rükstand an 11000 Rthlr. beträgt. Weder die Katharinenkirche, noch das Elisabethhospital haben Schulden; im Gegentheil bleibt für die Katharinenkirche ein jährlicher Ueberschuß von mehr als 300 Rthlr. und für das Hospital wenigstens 150 Rthlr. übrig.

Prediger der Neustadt Salzwedel von der Kirchenverbesserung an bis auf gegenwärtige Zeit.

In den Zeiten des Pabstthums standen vier Geistliche an der Katharinenkirche, welche allemahl aus dem Konvent des Perwerschen Augustinerklosters genommen wurden. Diese Anordnung wurde von der Markgräfin Agnes gemacht, als sie 1320 dem erwähnten Kloster

das Patronatrecht über die Neustädter Kirche schenkte. Pabst Klemens der Sechste bestätigte zu Avignon, wo er Hof hielt, diese Schenkung mit den gewöhnlichen Warnungsformeln. Seit diesem Zeitpunkt hörte die kirchliche Gewalt des Probstes zu St. Marien über die Neustadt auf: denn der Probst des Augustinerkonvents trat nun in seine Rechte ein. Die eigentliche geistliche Gerichtsbarkeit blieb aber, wie bisher, dem Bischof von Verden. Von dem Augustinerprobst hat in der Folge der Rath das Patronatrecht erkauft und ist erweislich von der Kirchenverbesserung bis 1808 im Besiz dieses Rechts geblieben. Der Pfarrer führte schon zu der Markgräfin Agnes Zeiten den Namen plebanus *), woraus man sieht, daß es eine unrichtige Dolmetschung ist, wenn man dis Wort durch „Landprediger" übersezt. Mehrere Urkunden aus verschiedenen Städten und Dörfern haben mich überzeugt, daß es überhaupt jeden Prediger bezeichne, und es würde also, wie mich dünkt, das jezt in Umlauf gekommene Wort „Volkslehrer" die genetische Bedeutung des Ausdruks plebanus völlig erschöpfen. Der erste Prediger wohnte da, wo noch jezt das Pfarrhaus steht; die alte Kaplanei, wo jezt der Diakonus wohnt, war das Haus der Kalandsherren: denn man hatte in Salzwedel den großen und den kleinen Kaland. Der erste Prediger pflegte auch wohl in alten Zeiten des Pabstthums den Titel Rector zu führen **): denn man dachte damals noch zu demüthig,

*) Bekmann a. a. O. 5ter Theil. 1s Buch. S. 78. Ein plebanus Gardelegiensis kommt vor in Gerken's Fragment. Marchic. Dritter Theil. S. 38.

**) Markgr. Brandenb. Urk. S. 436. 708. 910. In der englisch-bischöflichen Kirche hat bis auf den heutigen Tag der Pfarrherr den Titel Rektor. Dem Bischof Leuderikus von

thig, um sich den Titel Pastor zuzueignen, von welchem man glaubte, daß er allein Christo als dem Oberhirten der Kirche zukomme. Seit der Kirchenverbesserung fing aber der Titel Pastor an in Umlauf zu kommen, und erst 1658 nach des Altstädter Superintendenten Bünemann Tode unter Kurfürst Friedrich Wilhelm des Großen Regierung wurde der damalige Pastor Daniel Blumenthal zugleich zum Inspektor ernannt. Es ist aber kein Inspektionskreis mit dieser Stelle verbunden, sondern die Aufsicht des Pfarrers erstrekt sich blos auf seine Kirche und die daran stehenden Kirchenbedienten, und weil die Neustädter Schule mit der Altstädter vereinigt wurde, so ist er in so fern auch Mitaufseher der Gelehrtenschule, welches Geschäft ihm indessen schon als erstem Prediger obliegt. Da in neuern Zeiten Magistrat und Schule vereinigt wurden, wiewohl vorher jede Stadt ihren Rath und ihre Schule ausschließlich allein hatte, so könnte auch das Inspektorat sehr füglich mit der Superintendentur auf der Altstadt vereinigt werden, zumahl da es in alten Zeiten dahin gehört hat. Seit dem Herbst 1806 hat der Pfarrer den Superintendententitel.

I. Die Pfarrer oder ersten Prediger an der Katharinenkirche.

Die ersten drei Jahre nach der Kirchenverbesserung flossen dahin, ohne daß ein Lehrer in Kirchen und Schulen zum öffentlichen Lehramte bestellt war. Die

Bremen, der gegen 840 lebte, wird es als anmaßender Stolz angerechnet, daß er sich pastorem Bremensis gregis nannte. Adami Bremensis Hist. eccles. lib. 1. c. 16.

Meßpfaffen wollte man nicht dulden und sie waren zum Theil freiwillig davon gelaufen, und rein evangelische Lehrer waren noch nicht in Menge da, sondern sie bildeten sich erst nach und nach, da die Freiheit im Denken und Lehren allgemein an die Tagesordnung kam. Die Visitatoren forderten daher 1541 den Rath dringend auf, einen gelehrten und gottesfürchtigen Mann vorzuschlagen, der zum Pfarrer angenommen werden könne *). Es gelangte daher der Ruf an

1) Joachim Moller. In der Matrikel fand man beim J. 1541 die Worte angemerkt: „das Ein„kommen der Vikarei soll er Joachim Moller, Pfarr„herr allhier, Zeit seines Lebens behalten."

2) Jakob Göden von 1563 bis 1569, wo er starb.

3) M. Stephan Prätorius, den 3. Mai 1536 zu Salzwedel geboren. Er besuchte die Schule seiner Vaterstadt und zu Lüneburg; nachher bildete er sich auf der Universität Rostok, wo er besonders den David Chyträus hörte, zum Humanisten und Theologen aus. Zu Salzwedel trat er das Predigtamt bei der Augustinerkirche im Perwer 1565 an und übernahm zugleich das Amt eines Diakonus an der Marienkirche. Auf der Neustadt lehrte er von 1569 bis 1603, wo er starb. Dieser treffliche Mann, dessen Schriften Spener hochschäzte und Johann Arnd herausgab, hatte das in den damaligen Zeiten nicht seltene Unglük, für einen

*) Ich schöpfe die folgenden Nachrichten aus einer authentischen Quelle, nämlich aus Chr. Wilh. Beier's historia scholae Catharineae, 1725, und aus der Mantissa 1730. Beide jezt sehr selten gewordene Schriften sind als Schulprogrammen ans Licht getreten.

Ketzer gehalten zu werden. Calow, Dilfeld, Wernsdorf und andere mehr zogen wider ihn zu Felde. Allein er hatte die ehrenvolle Genugthuung, daß die Kirchenvisitatoren, welche im J. 1600 nach Salzwedel kamen, ihm am 29. Junius das noch vorhandene einstimmige Zeugniß der Glaubensreinigkeit und Rechtschaffenheit ertheilten.

4) Eberhard Tukkermann. Er gelangte zum Pastorat den 21. Junius 1604, starb aber schon das Jahr darauf, indem er nur ein Alter von 36 Jahren erreicht hatte.

5) Georg Schwanenberger, starb 1631. Im J. 1611, da Schwanenberger längst im Besiz dieser Stelle war, hatte sich ein voreiliges Gerücht verbreitet, als wenn Jakob Reineccius, ein geborner Salzwedler, aber ein unruhiger Kopf, zur St. Katharinenpfarre berufen wäre. Dis kam auch dem Kurfürsten Johann Sigismund zu Ohren, und weil er dem Gerücht Glauben beimaß und den Reineccius wegen seiner Schmähungen haßte, so erließ er an den Salzwedelschen Rath einen ernstlichen Befehl, den Reineccius nicht zu berufen, oder falls er schon berufen wäre, ihm die Vokation wieder abzunehmen. Da die Sache aber keinen Grund hatte, so ließ sich der Kurfürst leicht beruhigen.

6) Joachim Wesäus. Er kam aus der Stadt Magdeburg, deren Eroberung er erlebt hatte, als ein Flüchtling 1632 hier an.

7) M. Daniel Blumenthal aus Perleberg, geboren 1616. Nachdem er schon zehn Jahre das Pfarramt verwaltet, wurde ihm die von der Altstadt unabhängig gewordene Neustadt zur Inspektion angewiesen.

Der Superintendent Bünemann gab sich unter allen die größeste Mühe, die Neustadt in seinem Kirchenkreise zu behalten; aber eben er mußte die Verkleinerung seines Kirchensprengels erleben. — Blumenthal stiftete den 11. April 1660 ein Predigerwittwenhaus, welches noch jezt den Predigerwittwen auf der Neustadt eine tröstlichere Aussicht in die Zukunft verspricht, als denen auf der Altstadt. Außerdem vermachte er noch den Predigern und Schullehrern die Einkünfte von siebenhundert Thalern seines eigenen Vermögens. Er starb, von der Nachwelt gesegnet, schon in dem gedachten Jahre.

8) M. David Große. Er war schon Beisitzer der philosophischen Fakultät in Wittenberg gewesen, ehe er Prediger auf der Neustadt wurde. Er starb 1667.

9) M. Leonhard Ulrich Buroner. Mit dem Superintendenten Heinzelmann hatte er 1675 einen heftigen Inspektionsstreit, worin er aber nicht glüklich war. Er starb 1691.

10) M. Elias Hoppe aus Putliz, geboren 1653. Er hatte noch kein völliges Jahr im Pastorat zugebracht, als ihn schon 1693 ein frühzeitiger Tod übereilte.

11) D. Christoph Wilhelm Beier steht unter den Superintendenten.

12) lic. Gottfried von Maskow, so wie

13) Stephan Schulz, sind eben daselbst zu finden.

14) D. Joh. Simon Purgold aus einem Dorfe bei Gotha. Zuerst war er Sachsen-Eisenachischer Hofprediger und Konsistorialassessor zu Altenkirchen. Bei dem Jubiläum der Universität Frankfurt ernannte ihn die dortige theologische Fakultät zum Doktor der Theologie. Hierauf ging er als Prediger nach Ferchland im Magdeburgischen, und sieben Jahre nachher 1713 wurde

er zum Pastor und Inspektor der Neustadt berufen. Sein Tod erfolgte 1750. Er ist der Vater des in der theologischen Literatur durch mehrere mit Beifall aufgenommene Schriften, besonders durch das Werk: „Resultat meines mehr, als funfzigjährigen Nachdenkens „über die Religion Jesu" bekannt gewordenen Predigers Purgold.

15) Gottfried Christian Roth aus Bombek in der Altmark, geboren den 16. November 1707. Das Leben dieses trefflichen Mannes verdiente wohl eine weitläuftige Auseinandersetzung; indessen muß ich hier, um das Werk nicht zu sehr auszudehnen, mich der Kürze befleißigen. Roth war anfangs schwer zur Annahme eines Predigtamts zu bewegen. Theils verengte ihm eine seltene Gewissenhaftigkeit den Weg, theils zogen ihn Vorliebe und Ueberredungen angesehener Männer zum akademischen Leben hin. Schon ging man damit um, im J. 1735 ihm ein Lehramt auf der Universität Helmstädt anzuvertrauen, als sein eigner Vater es dadurch hintertrieb, daß er ihn zum Adjunkt in Bombek verlangte. Nach wenig Jahren starb sein Vater und nun widmete er sich mit allen Kräften der ihm anvertrauten Gemeine. Doch nicht genug. So wie er schon in seinem amtlosen Leben mehrere antiquarische Schriften herausgegeben hatte, so arbeitete er jezt als Prediger das bekannte „Lesebuch zum Gebrauch der niederen altmärkischen Schulen" aus, welches eine geraume Zeit mit Nutzen beim Kinderunterricht gebraucht ist. Auch wurden durch seine Vermittelung die drei Kirchen zu Ewersdorf, Cheine und Klein-Wiebeliz neu erbauet. Im J. 1750 zog er als Pastor und Inspektor nach der Neustadt Salzwedel. Hier war er durch seinen an-

spruchlosen und frommen Wandel, durch die von ihm gestifteten und von allen Ständen besuchten Erbauungsstunden, durch seinen herzlichen und populären Kinderunterricht ungemein beliebt, so viele Bitterkeiten auch zuweilen kollegialischer Neid gegen ihn ausprudelte. Schon 1756 wurde er ganz wider seinen Wunsch und Vermuthen zum Nachfolger des Generalsuperintendenten Nolte nach Stendal berufen. Allein nach dem Verlauf von drei Jahren mußte er schon auf ausdrüklichen königl. Befehl als Pommerscher Konsistorialrath und Generalsuperintendent nach Stettin gehen. Hier wurde er mitten im Laufe seiner Thätigkeit im Anfange des J. 1770 von einem Schwindel befallen, der eine unerwartete Abnahme der Geistes- und Körperkräfte zur Folge hatte. Dis nöthigte ihn, im J. 1774 sein Amt ganz niederzulegen. Hierauf begab er sich nach Salzwedel, wo er im Schooße seiner Familie den 25. April 1776 in einem Alter von 68 Jahren seine irdische Laufbahn endigte. Seine Schriften, antiquarischen und religiösen Inhalts, haben ihm einen bleibenden Nachruhm erworben.

16) Wilh. Joh. Georg Cleinow tritt unter den Superintendenten auf.

17) Wilhelm Stenigke aus Landsberg an der Warthe. Er nahm das Pastorat nur unter der Bedingung an, daß die dritte Predigerstelle niemals wieder besezt würde. Er starb 1785.

18) Rudolf Friedrich Otto Heinzelmann, geboren 1738 zu Helingen. Theils auf dem Schindlerschen Waisenhause, theils auf dem Berlinischen Gymnasium erhielt er seine wissenschaftliche Vorbereitung. Sein akademischer Aufenthalt zu Halle wurde ihm be-

sonders durch den lehrreichen Umgang mit dem verehrungswürdigen D. Rösselt angenehm, dessen Geist damals die ersten literarischen Früchte lieferte. Er disputirte öffentlich unter Semlers Vorsiz und brachte bei dieser Gelegenheit eine Schrift zu Katheder, welche den Titel führt: de infelicitate generis humani, teste contra Naturalismum. Der verewigte Döderlein führt sie in seiner lateinischon Dogmatik an. Ob man ihm gleich den Rath gegeben, sich fortwährend dem akademischen leben zu widmen, so nahm er doch 1759 das Konrektorat zu Meldorf im Holsteinischen an, welches er aber 1764 mit dem Rektorat zu Salzwedel vertauschte. Nach einer siebenjährigen Verwaltung dieser Stelle wurde er als Prediger nach Crevese berufen. Als Stenigke gestorben war, erinnerte sich der Magistrat der Verdienste, welche sich Hr. Heinzelmann vormals um die hiesige Gelehrtenschule erworben und berief ihn zum Pastor und Inspektor der Neustadt. Er wurde im J. 1786 eingeführt, und starb, von allen Freunden ächter Religiosität bedauert, den 19. April 1805, gerade als er sein 67stes Jahr vollendet hatte. Er war sowohl wegen seiner vielseitigen Kenntnisse und unermüdeten Forschbegierde, als auch wegen seiner ungeheuchelten Frömmigkeit ein musterhafter Geistlicher, und seine Gemeine hat in lezterer Hinsicht viel, sehr viel an ihm verloren.

Auch als Schriftsteller ist Herr Heinzelmann in der gelehrten Welt bekannt geworden. Außer mehreren Einladungs- und Gelegenheitsschriften gab er im J. 1790 eine Apologie des Christenthums heraus, welche unter dem Titel: „Zuschrift an eine Freundin, die durch Gespräche der Gesellschaften und durch Schriften in ihrer ehemaligen vesten Ueberzeugung von der Gött-

lichkeit der Religion des Christenthums wankend geworden; nebst Beilage und Anhang. Stendal, bei Franzen und Große" — erschienen ist. Wenig Jahre vor seinem Tode erschien das Werk, woran er mit unermüdetem Forscherfleiße seit seinen frühesten Amtsjahren bis an sein Greisesalter gearbeitet hatte, und gegen welches ein Teller selbst seine staunende Ehrfurcht bezeugte, unter dem Titel: „Neue Uebersetzung und Bearbeitung der Bibel. Halle, 1801." Es sind indessen von diesem gelehrten Werke, das, wenn sich der würdige Verfasser hätte entschließen können, es früher herauszugeben, ungleich mehr Sensation erregt haben würde, nur zwei Bände erschienen.

19) Wilhelm Friedrich Oldekop, trat 1805 dis neue Amt an, und geschieht seiner unter den Diakonen Erwähnung.

II. Die Archidiakonen oder zweiten Prediger.

1) Johann Holtorf, stand 1544 diesem Amte vor. Sonst ist er unbekannt.

2) Jakob Göde. Er starb 1569. Sein Bruder und Nachfolger

3) Herrmann Göde war wegen seiner schweren Aussprache und gänzlichen Mangels an Kanzelberedtsamkeit beim Publikum wenig beliebt. Diese Ursach sowohl, als auch die Häufung der Amtsgeschäfte, bewogen die Visitatoren und den Rath, die dritte Predigerstelle zu stiften.

4) Georg Schwanenberger wurde nachher Pastor.

5) Johann Scharlach. Er trat 1608 sein Prediatamt mit großem Beifall an; man wurde ihm aber in der Folge abgeneigt, weil er seinen Kollegen den Pastor mit bittern Schmähungen abkanzelte. Deshalb wurde ihm sogar das Predigen eine Zeitlang untersagt. Er starb 1640.

6) Johann Blumenthal steht unter den Pastoren.

7) Thomas Hollmann. Ein sehr bescheidener Mann! Das Pastorat lehnte er zweimahl ab. Er starb 1674.

8) Joachim Busse starb allgemein beklagt schon 1683.

9) Elias Hoppe kommt unter den Pfarrern vor.

10) Gottfried von Maskau. Siehe die Superintendenten.

11) Jakob Hoppe starb 1703.

12) Stephan Schulz steht unter den Superintendenten.

13) Joh. Jo. Augustini aus Lüchau, starb 1728.

14) Martin Zimmermann. Siehe die Archidiakonen der Altstadt.

15) Christian Andreas Reichmeister aus Merseburg. Zuerst war er Hausprediger bei dem Baron von Schleiniz in Schlesien. Hierauf ging er nach Berlin, wo er als Lehrer beim großen Friedrichshospitale angestellt wurde. Im J. 1728 trat er sein Predigtamt in Salzwedel an. Zu seiner Zeit brachen allerlei Mißhälligkeiten und Spaltungen unter dem Neustädtischen Ministerium aus, welche selbst die Aufmerksam-

keit der höchsten geistlichen Behörde rege machten. Reichmeister starb 1753 und in seine Stelle rükte

16) Joachim Lemme aus Salzwedel. Als im J. 1744 beide Gelehrtenschulen vorzüglich durch den Betrieb des damaligen Stadtgerichtsdirektors Joachim Ludolf Riedt mit einander vereinigt wurden, sezte man diesen Lemme, welcher bisher Rektor auf der Neustadt gewesen war, auf die Altstadt mit dem Titel eines Rector secundarius. Nach drei Jahren wurde er zum Diakonus und 1753 zum Archidiakonus berufen. Er starb 1762. So wie er der lezte Rektor auf der Neustadt gewesen war, eben so war er daselbst der lezte Archidiakonus: denn nach seinem Tode und nach des bisherigen dritten Predigers Stein Versetzung nach der Altstadt wurde die dritte Stelle eingezogen und von den Einkünften derselben die beiden anderen Stellen verbessert. — Lemme war ein Mann von vielen Kenntnissen, aber mehr zum Schulmann als Prediger geeignet. Es fehlte ihm die so nöthige Rüksicht auf Zeit und Umstände, welches denn bei seinen übrigen Sonderbarkeiten mehr die Neugier des Publikums kizelte, als wahre Erbauung stiftete. Er hinterließ übrigens den Ruhm eines rechtschaffenen Mannes.

III. Die Diakonen oder dritten Prediger.

1) Eberhard Tukkermann. Er wurde in der Folge Pastor.

2) Georg Schwanenberger kommt unter den Pfarrern, so wie

3) Johann Scharlach unter den Archidiakonen vor. Ihm folgte

4) Christoph Werneke, wurde Diakonus 1607. Der dreißigjährige Krieg war Schuld, daß in einem Zeitraum von 29 Jahren nur zwei Prediger auf der Neustadt waren. Ganze zehn Jahre hindurch, von 1646 bis 1656, war sogar niemand, der den Titel Pastor führte, weil der Altstädter Superintendent Bünemann als alleiniger Pfarrer auf beiden Städten angesehen seyn wollte.

5) Thomas Hollmann. Er erlebte 1646 eine traurige Dürre im geistlichen Stande auf der Neustadt: denn in dem gedachten Jahre waren das Pastorat, Archidiakonat, Rektorat und Konrektorat auf der Neustadt unbesezt. Der gute Mann mußte also für fünf arbeiten. Er starb 1674 als Archidiakonus: denn das Pastorat verbat er zweimahl.

6) Thomas Kerstens aus Salzwedel. Er hielt hier nicht lange aus, sondern ging als Prediger nach Lübek.

7) Leonh. Ulrich Buroner. Dem Archidiakonus Hollmann ließ er überall den Vortritt, weil dieser älter war und das Pastorat abgelehnt hatte. Eine nachahmenswerthe Bescheidenheit!

8) Joachim Busse steht unter den Archidiakonen.

9) Matthias Hasse ging 1681 als Pastor nach Lenzen.

10) Elias Hoppe steht unter den Pastoren.

11) Gottfried von Maskow war zulezt Superintendent.

12) Jakob Hoppe. Siehe die Archidiakonen.

13) Stephan Schulz ist schon unter den Superintendenten vorgekommen.

14) Joh. Joach. Augustini starb als Archidiakonus.

15) Johann Ebeling aus Hadmersleben. Er wurde 1715 als Pastor und Inspektor nach Tangermünde berufen.

16) Nikolaus Meier aus Salzwedel starb bald.

17) Johann Ulrich Christian Köppen aus Salzwedel, steht schon unter den Diakonen an der Altstädter Marienkirche.

18) Martin Zimmermann. Siehe die Archidiakonen der Altstadt.

19) Chr. Andr. Reichmeister, ist als Archidiakonus vorgekommen.

20) Christoph Wilhelm Beier aus Salzwedel, wo sein Vater als Superintendent gestorben ist. Er verwaltete das Neustädter Rektorat fast dreizehn Jahre mit ausgezeichnetem Ruhme, bis er des Schulstaubes müde im J. 1730 das Diakonat annahm. Fünf Jahre nachher berief ihn der General von Bredow zum Feldprediger bei seinem zu Salzwedel in Besatzung liegenden Regimente. Zulezt wurde er zum Pastor und Inspektor zu Wolmerstädt ernannt, wo er auch gestorben ist. Dieser Mann macht seiner Vaterstadt auf alle Weise Ehre. Die Lorbeern, welche als Schulmann seine Schläfe umgaben, verwelkten nicht in seinem Predigerleben. Tiefe, gründliche Gelehrsamkeit, vorzüglich in der Geschichtskunde, eindringende und fortreissende Kanzelberedtsamkeit erwarben ihm Hochachtung in allen Ständen. Als Schriftsteller ist er durch die historia scholae Catharineae, durch die mit Anmerkungen

aus dem Mainzer Archiv herausgegebene Augsburgische Konfession und ähnliche Schriften bekannt. Er hatte auch ein äußerst schäzbares Werk unter dem Titel: origines veteris Marchiae, unter der Feder, vor dessen Vollendung ihn aber der Tod übereilte. Indessen war doch schon der erste Theil ausgearbeitet. Ein angesehener Staatsmann erhandelte das Manuskript von der Wittwe für einen geringen Preis, um es durch den Druk allgemein zu machen. Allein dieser Vorsaz ist leider ohne Erfolg geblieben. Auszüge aus diesem Werke hat der vormalige gelehrte Salzwedelsche Arzt, Doktor Hoppe, in seinen handschriftlichen Nachrichten, Soltquellensia genannt, aufbehalten.

21) Sigismund Gotthilf Bärensprung. Er wurde 1736 berufen; aber man hatte bald Ursache, die getroffene Wahl zu bereuen. Dieser Mann führte einen so anstößigen lebenswandel, daß man genöthigt war, auf seine Absetzung zu dringen, welche auch durch eine eingeholte Konsistorialsentenz erfolgte, nachdem er zehn Jahre im Amte gestanden. Nachdem er schon förmlich abgesezt war, hatte er doch noch den gewagten Einfall, eine Abschiedspredigt vor seiner bisherigen Gemeine zu halten. Zu dem Ende wartete er an der Kirchthüre das Ende des Gesanges ab, sprang dann mit einemmahl zu jedermanns Erstaunen in die Thür hinein, bestieg die Kanzel und hielt seine lezte Predigt, worin er sich selbst anklagte und vor Gott und seiner Gemeine wegen der begangenen Fehltritte Abbitte that. Wohin er sich nachher gewendet, ist mir unbekannt. An seine Stelle trat

22) Joachim Lemme im J. 1747. Er gelangte zu diesem Amte auf den Vorschlag des General-

superintendenten Nolte zu Stendal. Im J. 1753 folgte ihm

23) Friedrich Stein. Siehe die Diakonen auf der Altstadt.

24) Friedrich Joachim Oldekop, geboren 1731. Bei seiner Anstellung wurden die beiden Diakonatstellen vereinigt und in Absicht der Amtsgeschäfte die Einrichtung getroffen, daß der Inspektor das heilige Abendmahl mit austheilen und allemahl das vierte Paar trauen, der Diakonus hingegen alle Kindtaufen verrichten sollte. Da dieser Prediger Oldekop seit 1795 mit dem Staar behaftet war, so wurde ihm unter diesen Umständen sein Sohn

25) Johann Wilhelm Friederich Oldekop zum Gehülfen gegeben, welcher nach des Vaters Tode völlig in dessen Stelle einrükte. Seit Martini 1802 hat er zugleich mit den Herren Predigern Woltersdorf und Heinzelmann einige Lehrstunden in der Salzwedelschen Gelehrtenschule übernommen. Im J. 1805 gelangte er zum Pfarramte und Inspektorat an der Katharinenkirche, zum vollen Genuß dieser Stelle aber erst Johannis 1806.

26) Christian Woltersdorf. Er zog Johannis 1806 an und ist ein Mehreres von ihm unter den Diakonen der Altstadt gesagt.

Eine sehr wohlthätige Anstalt ist das Predigerwittwenthum auf der Neustadt. Es besizt ein gut eingerichtetes, bequemes Wittwenhaus, hebt 9 Scheffel 10 Metzen Roggen und hat jezt ein Kapital von 1756 Rthlr., so wie eine jährliche Einnahme von 87 Rthlr.

Einige Nachrichten von der Katharinenschule.

Schon zu den Zeiten des Pabstthums hatte die Neustadt eine Gelehrtenschule, so wenig Gemeinnüzliches auch damals in derselben vorgetragen seyn mag: denn man findet, daß der Schulmeister oder Rektor im Besiz einer Kommende war. Die Schule selbst muß im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts nicht lange nach dem J. 1319 gestiftet seyn, und zwar stand sie zuvörderst da, wo noch vor einigen Jahren das landschaftliche Gebäude war *). Dieses Haus ruhet zum Theil auf der Stadtmauer und ist mit derselben innig verbunden. Da nun die Stadtmauer unter der Regierung Johanns des Erlauchten und seiner Mutter Anna im J. 1315 gebauet zu werden begann, so wird auch das Schulgebäude, als mit derselben in Verbindung stehend, bald nachher ihren Anfang genommen haben. An dem jezt genannten Orte, welcher hinter der Kirche liegt, hatte die Schule eine etwas unbequeme lage. Dieser Umstand sowohl, als auch die schon 1579 beabsichtigte Vereinigung beider Schulen veranlaßten den Rath, dis steinerne Gebäu (wie es genannt wird) im Anfang des J. 1598 den landständen der Altmark und Prigniz für 450 Thaler zu verkaufen, welches Geld zu dem Fonds geschlagen wurde, aus welchem der neue Diakonus besoldet werden sollte. Die Schule wurde nun in ein anderes Gebäude verlegt, welches unter der leitung des geistvollen und frommen Pfarrers Stephan Prätorius schon 1570 erbauet worden war. Ein Salzwedelscher Rathsherr, Joachim Schulze, bewies eine edle Freigebigkeit gegen die Schule, indem er be-

*) Es ist jezt an einen Privatmann verkauft und zu einer bürgerlichen Wohnung eingerichtet worden.

reits 1545 im ersten Feuer der von neuem erwachten Religiosität das Schülerchor für Lehrer und Zöglinge erbauen ließ. Die meinen Lesern nicht unbekannte Anna von Wenkstern, Matthias von der Schulenburg hinterlassene Wittwe, vermachte der Schule einige hundert Thaler, damit die Schüler nicht nöthig hätten, den Lehrern Schulgeld zu entrichten.

Anmerkung.

Im rathhäuslichen Archiv hat man unter der Rubrik: registrum exactionum novae civitatis Soltwedel, folgende Nachricht gefunden: nova schola novi oppidi Soltwedel sub annis domini 1452 per assessores consulatus Burchardum Baden, nec non Kersten Boddenstede inchoata et per eosdem sub anno domini 1455 completa per temporibus proconsules, Rectore Nicolas Mollits. — Vermuthlich ist hier von Aufführung eines neuen Gebäudes auf dem alten Standort der Schule hinter der Kirche die Rede. Sonach könnte man also annehmen, daß die Grundmauer des vormaligen landschaftlichen Gebäudes sich von 1455 herschreibe.

Die Neustädter Katharinenschule hatte vormals fünf Lehrer, einen Rektor, Konrektor, Subkonrektor, Kantor und Quintus. Ich kann und werde bei Anzeige derselben nicht weitläuftig seyn und nur bei einigen eine Ausnahme machen. Rektoren sind überhaupt 23 an dieser Schule gewesen. Der erste war Paul Schulze, ein geborner Salzwedler. Er trat 1541 an, wurde zehn Jahre nachher Bürgermeister und starb 1565 als Gerichtsdirektor hieselbst. Johann Gerken war der Sohn des Bürgermeisters Nikolaus Gerken, welcher als der Stammvater des berühmten Gerkenschen Geschlechts angesehen wird. Nikolaus Risleben, eines Salzwedelschen Bürgers Sohn. Zu seiner Zeit wurde

die

die Besoldung des Rektors, welche bis dahin nur 50 Gulden betrug, auf 84 vermehrt. Im J. 1589 trat er in den Stadtrath und starb 1622. Georg Stampehl, auch aus Salzwedel. Nach einem siebenjährigen Schullehrerleben ging er 1600 als Professor der hebräischen Sprache nach Frankfurt. Der Senat bemühte sich zweimahl vergebens, ihn zum Pastorat der Neustadt zurükzurufen. Er starb 1622 als Superintendent zu Lübek. — Jakob Schulz war Rektor und Kämmerer zugleich, starb 1634. — Joachim Pinkepank aus dem Meklenburgischen. Der gute Mann pflegte auf dem Lehrstuhle Blut zu schwitzen, welche Krankheit ihm endlich den Tod brachte. Angstschweiß aus Unwissenheit war es gewiß nicht: denn der gelehrte Beier ertheilte ihm das Lob eines guten Dichters, Sprachkenners und Philosophen. — Johann Lange brachte das während des dreißigjährigen Krieges fast vergessene Gregorianum 1662 wieder in Gang. — Der lezte Rektor ist Joachim Lemme aus Salzwedel.

Konrektoren sind überhaupt 32 gewesen. Unter diesen kann ich nur den einzigen Joachim Schnobbel auszeichnen, zumahl da von den Uebrigen nicht viel mehr Erhebliches, als ihr Name bekannt ist. Er wurde 1602 zu Salzwedel geboren. Nur wenig Jahre brachte er im Schulstaube zu. Er ging als Prinzenlehrer an den Hof des Herzogs von Meklenburg; hierauf wurde er Doktor und Professor der Rechte zu Rostok, und nachdem er zu vielen Gesandtschaften gebraucht worden, ernannte man ihm zum Meklenburgischen Kanzler. Des Hoflebens müde ging er nach Stettin, wo er 1671 als Syndikus starb. Er hat sich durch mehrere juristische Schriften bekannt gemacht.

Subkonrektoren waren im Ganzen 17, und Kantoren 14. Der zwölfte Kantor, Friederich Keakrügge, wurde nachher Gesamtrichter zu Apenburg und starb als Stadtgerichtsdirektor zu Gardelegen. — Quinti sind 14 aufgefunden.

Man sieht aus dem Schullehrerverzeichniß sowohl der Alt- als Neustadt, daß in den vormaligen Zeiten junge Rechtsgelehrte sich den Weg zu ihrer Weiterbeförderung nicht versperrten, wenn sie eine Zeitlang als Jugendlehrer in den öffentlichen Schulen sich gebrauchen ließen. Jezt hat freilich der Zeitgeist eine andere Form vorgeschrieben; aber das kann man sich doch nicht verhehlen, daß die ehemalige Sitte manche wesentliche Vortheile in sich vereinigte. Der angehende Rechtsgelehrte war nicht in ein gewisses Fach eingezäunt; er studirte also die alten Sprachen, die Grundsätze der Beredtsamkeit, die Geschichte und selbst die Theologie um so lieber, da er erwarten konnte, davon öffentlichen Gebrauch zu machen. Dis hatte dann wieder die heilsame Folge, daß nicht allein dem Pedantismus vorgebeugt wurde, sondern auch Männer von vielseitigen Kenntnissen, Einsicht und Geschmak in die obrigkeitlichen Aemter traten, die mit eigenen Augen sehen und über religiöse und pädagogische Gegenstände urtheilen konnten. Außerdem bewahrte sie die pflichtmäßige Beschäftigung mit der Religion vor oberflächlichen und absprechenden Urtheilen und machte dieselbe vielmehr zu einer Angelegenheit des Verstandes und Herzens.

Seit Ostern 1803 ist auch in Salzwedel eine Töchterschule. Herr Superintendent Oldekop errichtete sie in Verbindung mit dem Herrn Feldprediger

Hirschberg. Die Einrichtung derselben ist diese. Es wird Vormittags von 8 bis 12 Uhr alle Wochentage, blos den Sonnabend ausgenommen, Unterricht von den eben genannten beiden Lehrern ertheilt. Die Gegenstände des Unterrichts sind: Richtiges und gutes Lesen, Deklamation, Schönschreiben, Kopf- und Tafelrechnen, Religion, Sittenlehre, Geographie, Geschichte, Physik, französische Sprache mit Sprechübungen verknüpft, Bildung des teutschen Styls mit vielen praktischen Arbeiten. Diese Töchterschule war ein wirkliches und lange gefühltes Bedürfniß unserer Zeit, und Salzwedels gebildete Stände können sich zu dieser Anstalt Glük wünschen. Tangermünde und Gardelegen haben diesen Vortheil schon früher errungen.

Zulezt will ich noch bemerken, daß auf der Neustadt in dem Gebäude der vormaligen Katharinenschule eine sogenannte Küsterschule ist.

Eilfter Abschnitt.

Klöster und Hospitäler auf beiden Städten. — Augustinerkloster im Perwer. Geschichte desselben. — Franziskanerkloster auf der Altstadt. Geschichte dieses Klosters.

Unter den Klöstern der Stadt Salzwedel *) stehet das Augustinerkloster zum heiligen Geist, sowohl wegen der Zeit seiner Stiftung, als auch wegen der vielen liegenden Gründe, die es besaß, mit Recht oben an. Es

*) Hr. Prediger Dunker zu Kuhlhausen gab in den Jahren 1781, 1782 und 1783 als Rektor in Salzwedel eine Altstadt-Salzwedelsche Klostergeschichte in Form der Schulprogrammen heraus. Diese Schrift meines Freundes ist von mir benuzt worden. Daß viele Zusätze und Erweiterungen hinzugekommen sind, wird der Augenschein lehren.

lag eigentlich außerhalb der Stadt im Umkreis des sogenannten Perwers, weshalb es auch in den Urkunden monasterium s. spiritus extra muros Soltwedel genannt zu werden pflegt. Anfangs führte es nur den Namen eines Hospitals. Ganz genau läßt sich das Stiftungsjahr nicht angeben und eben so wenig kann man die Bestätigung dieses Hauses mit Sicherheit bestimmen. Da indessen die Bestätigung von dem Verdenschen Bischof Iuderus geschahe, und derselbe von 1231 bis 1252 regierte, so rechtfertigt dis die Vermuthung, daß Stiftung und Bestätigung zwischen den Jahren 1240 und 1251 erfolgt seyn müssen *).

Die Stifter waren die beiden Markgrafen Johann und Otto, welche ihre Jugendjahre auf der Burg zu Salzwedel verlebten und dort von ihrer Mutter Mechtildis mit mütterlicher Sorgfalt erzogen wurden. Die vereinigten Bitten dieser ihrer Mutter, so wie ihrer beiden Gemahlinnen und des Hofkapellans Konrad, Archidiakonus zu Osterwohle, vermochten die Markgrafen, dem Hospital einen Plaz in der Nähe der Stadt Salzwedel und des Perwers zur Erbauung ihres Hauses anzuweisen.

Die Mitglieder des nachmaligen Klosters gehörten zum Augustinerorden und waren canonici regulares. Bischof Gerhard von Verden bestätigte im J. 1252 ihre Gerechtsame, unter welchen insbesondere ihre Unabhängigkeit von dem Altstadt-Salzwedelschen Probst namentlich aufgeführt wird **). Vom Pabst Alexander dem Vierten erhielten sie 1260 eine Bestätigungsbulle, worin ausdrüklich vestgesezt wurde, daß der Au-

*) Gerken's diplomat. vet. March. B. 1. S. 279.
**) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 881. 883.

gustinerorden ewig bei dem Hospital bleiben und keiner von den Klosterbrüdern (fratribus) ohne Vorwissen ihres Obern (magistri) das Haus verlassen sollte, es sei denn, daß er sich in einen strengern Orden begäbe. Bei einem allgemeinen Interdikt sollte es den Augustinern verstattet seyn, den Gottesdienst bei verschlossenen Thüren, ohne Glokkengeläute und mit leiser Stimme (suppressa voce) zu halten, falls sie nicht selbst zu diesem Interdikt Anlaß gegeben hätten. Die Priesterweihe, das heilige Salböl, so wie die Einweihung der Altäre, sollte ein Vorrecht des Diöcesanbischofs bleiben. Wollte sich jemand, um auch noch im Tode den Geruch der Heiligkeit anzunehmen, dort begraben lassen, so sollte dis nicht gehindert werden, wenn man sich zuvor mit der Kirche, von welcher der Leichnam gebracht würde, abgefunden hätte. Das Kloster selbst sollte als eine Freistätte angesehen werden, worin man durchaus keine Gewaltthätigkeit verüben durfte. Der Obere, oder wie er in der Folge hieß, der Probst, sollte durch Stimmenmehrheit der Brüder erwählt werden.

Das Hospital war noch nicht lange gestiftet, als es sich von allen Seiten mit Gütern und Einkünften bereichert sah. Fürsten und Edelleute beeiferten sich um die Wette, den Herren Augustinern ihre Lage so angenehm und bequem als möglich zu machen. Schon 1248 wurde das Hospital von dem Grafen von Dannenberg beschenkt. Markgraf Otto der Dritte schenkte demselben 1263 ein Erbgut in Kricheldorf, was bis dahin Heinrich von Schnega als ein Lehn besessen hatte. Otto der lange bestätigte die väterliche Schenkung. An diesen Freiheiten ließen sich die Ordensbrüder nicht begnügen, sondern sie schienen dieselben auf Unkosten ihrer

Nachbarn noch weiter ausdehnen zu wollen. Daher eilte der Salzwedelsche Rath, einen Vergleich zu errichten, welchem zu Folge die Ordensbrüder ohne Vorwissen des Raths keine neuen Einrichtungen machen sollten. Markgraf Albrecht der Dritte, von der Ottonischen Linie, bestätigte diesen Vergleich 1283.

Ein Jahr früher gelangten sie zum Besiz des Dorfes Wendisch-Chüden und 1289 wurde Horst bei Altmersleben ihr Eigenthum. Als Otto der lange, Albrecht der Dritte und Otto der Kleine dem Kloster das vorhin genannte Dorf Klein-Chüden schenkten, machte die Salzwedelsche *) Bürgerschaft Einwendungen dagegen, indem sie besonders das Gehölz in Anspruch nahm, welches dem Kloster mit abgetreten war, und wovon sie behauptete, daß es der Stadt gehöre. Allein die Markgrafen nahmen keine Rükficht darauf, versprachen vielmehr den Augustinern, sie bei ihren erworbenen Rechten zu schützen. Ob nun gleich die Markgräfin Agnes 1328 eine gleiche Versicherung gegeben und der Bischof Nikolaus von Verden zwei Jahre darauf mit dem Bann gedonnert hatte, so wollte sich die Stadt doch nicht beruhigen; die Streitigkeiten dauerten vielmehr fort bis aufs Jahr 1512, wo ein kommissarischer Vergleich zwischen beiden Parteien gestiftet und die Gränzen vestgesezt wurden. Die dazu beorderten Kommissarien waren Kaspar Gans von Putliz, der Landeshauptmann Albrecht von der Schulenburg und der Probst Nikolaus Seger zu Seehausen. Was auf dem Radek nahe bei Chüden bis zum Monninken und von da rechts nach der

*) Gerken's fragmenta Marchica. Fünfter Theil. S. 5. Es ist dis ein Hauptdokument wegen der Gränzen zwischen der königlichen Forst und dem Bürgerholze.

rothen Kirche zu Dangersdorf und der dortigen Feldmark bis an die Chüden-Brükke und rechts nach der Harpe hin lag, sollte dem Kloster mit Wasser, Weide und allen Nutzungen verbleiben, und alles Uebrige, was links nach der Stadtseite hinlag, sollte die Stadt auf ähnliche Weise nach ihrem Gefallen benutzen *).

Doch wir nehmen den Faden wieder auf und gehen zu dem Jahre 1290 zurük, welches, so viel wir wissen, in der Geschichte dieser Stiftung Epoche macht, indem in diesem Jahre der bisherige magister hospitalis **) den Titel eines Probstes annimmt und das Hospital sich zu dem Namen eines Klosters erhebt. Wir sehen dis aus einer Urkunde von gedachtem Jahre, wo der Probst Albrecht seinem Diener Philipp einen Bauerhof und eine Kossathenstelle in Kricheldorf verkauft, und sich dabei nur die jährliche Entrichtung von zwei Winspeln Roggen vorbehält.

Die Besitzungen des Klosters vermehrten sich nun immer mehr. Sowohl im Perwer selbst, als auch zu Lagendorf und Andorf, erhielt das Kloster 1292 einen beträchtlichen Zuwachs an Gütern ***). Das Ansehen des Klosters stieg auch dadurch, daß Markgraf Otto demselben 1295 das Patronatrecht über die Kirche zu Altmersleben ertheilte, welches zwei Jahre nachher der Verdensche Bischof Konrad, ein geborner Prinz von Braunschweig-Lüneburg, bestätigte, doch unter der Bedingung, daß den Rechten des Probstes zu Salzwedel, zu dessen Kirchensprengel Altmersleben damals gehörte, kein Abbruch geschehe. In den ersten acht Jahren scheint

*) Gerken's fragmenta Marchica. Sechster Theil. S. 68.
**) Eben das. Erster Theil. S. 29.
***) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 905. 908. 911.

das Kloster von diesem Vorrecht keinen Gebrauch gemacht zu haben: denn erst 1303 belehnte der Verdensche Bischof Friederich den damaligen Probst Wilkin vermittelst eines Ringes mit dem Kirchenlehn zu Altmersleben *). Die Belehnung mit Ring und Stabe gehörte nur für die Geistlichen und war ein Zeichen der geistlichen Gerichtsbarkeit **). Bischof Konrad von Lebus ertheilte mit Bewilligung des Diöcesanbischofs von Verden dem Kloster 1299 einen Ablaßbrief auf vierzig Tage, und Markgraf Herrmann der lange schenkte dem Kloster 1302 drittehalb Hufen landes, welche bis dahin die Gebrüder von Schulenburg lehnsweise besessen hatten. Zwei Jahre nachher kaufte es der Marienkirche in Salzwedel zwei Hufen auf der Perwerschen Feldmark ab, machte sich aber anheischig, derselben jährlich anderthalb Winspel Roggen und einen halben Winspel Hafer zu entrichten. — Die Geschenke, welche es erhielt, kamen indessen nicht blos aus der Fremde, sondern ihre eigenen Leute steuerten willig dazu bei. Im J. 1305 gab ein gewisser Heinrich, der etwa ein Kürschner oder etwas dem Aehnliches gewesen seyn mag ***), und welcher innerhalb des Klostergehöf-

*) Gerken's diplomatar. vet. Marchiae. S. 285.

**) Was einmahl der Kirche geschenkt ist, sagt Placidus von Nonankula, gehört in Ewigkeit Christo, so daß auch der Erbauer einer Kirche, wenn sie einmahl Gott gewidmet, gar kein Recht mehr darüber hat: denn es hat von seiner Seite keine Belehnung weiter Statt. Schmidts Geschichte der Teutschen. Fünfter Band. S. 97.

***) Gerken's fragm. March. Th. 5. S. 18. Die Urkunde nennt ihn pellificem. Klöster und Edelleute hatten auf ihren Meierhöfen die durchaus nöthigen Handwerker sitzen. Diese Hausleute verminderten sich aber bei dem Emporkommen der Handwerke in den Städten.

tes wohnte, seinen Obern ein Geschenk von 40 Mark Brandenburgischen Silbers, wollte aber dafür eine Seelmesse für sich und die Seinigen gehalten wissen. Daß jene Geldsumme zu den damaligen Zeiten beträchtlich gewesen sei, sieht man daraus, daß der Konvent dem Priester, welcher die Messe lesen würde, jährlich aus seinen Mitteln vier Winspel Roggen zu geben versprach. Die Gebrüder Crucemann verkauften 1306 das Dorf Banzow an das Kloster, jedoch mit Vorbehalt zweier Wendischen Bauern. Gegen einen gewissen Grafen Heinrich von Lüchau bezeigte sich der Konvent dadurch gefällig, daß es ihn an des Klosters guten Werken ganz im Geist der römisch-katholischen Kirche Antheil nehmen ließ. Aus dem Vermächtniß des Probstes Herrmann zu Osterwohle, der in guten Vermögensumständen starb, erbte das Kloster 1315 seine Einkünfte von der Saline in Lüneburg. Die Markgräfin *) Agnes, Waldemars Wittwe, schenkte 1320 dem Konvent das Patronatrecht über die Katharinenkirche der Neustadt Salzwedel, welches nachher Markgraf Ludwig der Römer 1361 bestätigte. Der Probst sollte die geistlichen Aemter bei gedachter Kirche mit vier Klosterbrüdern aus seinem Konvent besetzen, so lange die Einkünfte hinreichend seyn würden, diese vier zu ernähren. Dafür sollten aber die Herren Augustiner zum Andenken und Heil der alten Markgrafen, und besonders der Agnes und des Otto, fleißig Vigilien und Seelmessen halten. Noch nicht genug! Otto von Braunschweig schenkte dem Konvent sieben Hufen landes in dem Dorfe Dewiz, und Johann von Kröchern begabte

*) Markgr. Brand. Urk. S. 239. Bekmann's Landesbeschr. d. Mark Brandenb. Th. 5. B. 1. Kap. 3. S. 78.

ihn 1322 mit dem Zehnten von den Feldmarken Röbel und Wulfeswinkel. Eine sehr merkwürdige, noch bis auf unsere Zeiten fortgehende, Stiftung machten die Herren von Kröchern im J. 1340, welche darin bestand, daß die Canonici des Klosters den in dem Kröchernschen Vermächtniß benannten Kirchen, Klöstern und Altären unentgeldlich Oblaten liefern sollten, wofür ihnen gewisse Güter angewiesen wurden *). Alle Kirchen, die zur Probstei Salzwedel gehörten, die beiden Salzwedelschen Mannsklöster, die Klöster zu Diesdorf, Arendsee, Crevese, Dambek, Isenhagen, Seehausen, die Kirchen zu Berge und Holdenstädt bei Uelzen, gehörten zu dieser Stiftung, und jezt sind es an 80 Pfarren, wovon einige im lüneburgischen liegen, welche an dem Genuß dieser Vortheile Antheil nehmen. Nach Aufhebung des Klosters ist dem Prediger des Amts Salzwedel die Oblatenbesorgung aufgetragen worden. — Busso von Walstawe beschenkte den Konvent mit der Fischerei in der Jeeze, die Herren von Böddenstädt mit einem Winspel Roggen aus Zierau, Gerhard von Walstawe mit vier Bauerhöfen des Dorfes Ferchau im J. 1357, welches also damals noch nicht wüste war, die Herren von Schulenburg mit vier Winspeln Roggen aus den Dörfern Stappenbek und Riebau.

Durch Kauf erwarb das Kloster eine seinem Gebiet nahgelegene Wiese, zwei Höfe in Salfeld, zwei Hufen landes im Dorfe Buch und die daher stammenden Einkünfte von einem Winspel Roggen, einen Hof in Prezier, mit drei Hufen, einer Kossathenstelle und dem schmalen Zehnten. Alle diese Erwerbungen wurden 1316 gemacht. 1348 kaufte es den Antheil der

*) Gerken's fragm. March. Th. 6. S. 12. 13.

Gebrüder von Schulenburg, so wie 1351 den Antheil Sieverts von Walstawe an der Perwermühle. Im J. 1364 verglichen sich die Augustiner mit dem Altstädter Rath wegen der Fischerei in der Jeeze, worin sie der Stadt ziemlich nahe kamen. Im J. 1366 kaufte der Konvent ein Bürgerhaus auf der Neustadt, gab aber zugleich dem Rath eine Versicherung, daß dis Haus den darauf haftenden bürgerlichen Lasten nicht entzogen werden solle. Der Rath brauchte eine Vorsicht, die um so nöthiger war, weil die Klöster ihre Freiheiten gern auf erkaufte Grundstükke auszudehnen suchten *).

Durch so viele Güter, Hebungen und Schenkungen waren die Herren Augustiner zum Uebermuth und zur Verachtung aller Klosterzucht verleitet worden. Der Augustinerorden hatte zwar anfangs keine bestimmte Regel, sondern folgte blos dem Beispiele Augustins, in dessen Hause die zu seiner Kirche gehörigen sämtlichen Geistlichen in brüderlicher Gemeinschaft und ohne alles Eigenthum lebten. Doch im Fortgang der Zeit, und zwar im eilften Jahrhundert, wurde dem Augustinerorden seine bestimmte Form und Regel gegeben, von welcher Zeit an die Ordensbrüder auch den Namen regulirte Chorherren des heiligen Augustins zu führen anfingen. Dieser Regel hatte der Konvent des heiligen Geistes anfangs auch nachgelebt; allein Reichthum und Schwelgerei waren schlimme Versuchungen für die Mönche, und ihre Seele, von sinnlicher Lust trunken, hatte längst die Kraft verloren, sich selbst zu überwinden. Schon Bischof Barthold von Verden hatte 1458 ihnen mit väterlichem Ernst Rükkehr zur Eingezogenheit und Ordnung empfohlen; aber diese Ermahnungen fruchteten

*) Gerken's fragm. March. Theil 6. S. 26.

nichts. Sie fuhren vielmehr fort, Zucht und Ehrbarkeit bei Seite zu seßen und mit den Klostergütern so verschwenderisch hauszuhalten, als wenn die Schäße desselben unerschöpflich wären. Dis gab denn Veranlassung, daß 1470, also um die Zeit, als Markgraf Albrecht Achilles die Regierung antrat, eine Untersuchung des Klosterzustandes beschlossen wurde. Allein die sämtlichen Klostergenossen vom Probst an bis auf den geringsten Laienbruder sezten sich aus allen Kräften dagegen. Ja sie gingen sogar in ihrer Widersezlichkeit so weit, daß sie bei Ankunft der Visitatoren alle Zugänge ihres Klosters verschlossen und im Ernst alle Anstalten zu einer wirklichen Gegenwehr machten. Alle Ermahnungen und selbst der bischöfliche Bannfluch blieben ohne Wirkung. Man mußte endlich den weltlichen Arm zu Hülfe nehmen; ein Herr Busso von Schulenburg — miles wird er genannt — rief den trotzigen Mönchen von unten hinauf zu, daß, wenn sie nicht sogleich das Kloster öffnen würden, man mit Aexten und Beilen die Thüren sprengen und sich den Eingang mit Gewalt zu bahnen wissen werde *). Die Folge würde dann seyn, daß sie der Markgraf unausbleiblich aus dem lande verweisen würde. Diese Drohung wirkte; man öffnete die Thüren und die Visitatoren weihten nun das Kloster wieder ein und stellten verfallene Zucht und Ordnung wieder her. Die Visitatoren waren der Prior von Reichenberg, der Prior von Hamersleben und der Prior von Sulta. Die Wiederherstellung der Kloster-

*) Schon etwas früher hatte auf Befehl des Bischofs von Verden der Kanonikus dieses Bisthums Johann Pren mit einem Beil sehr stark an die Klosterpforte geschlagen, aber vergebens. Leibnitii scriptorum Brunovicensia illustrantium. Tom. 2. p. 824.

verfassung wurde auf folgende Weise begonnen. Nachdem in der Klosterkirche die Messe gelesen war, gingen die drei vorhin erwähnten Visitatoren in die Sakristei, wo sich auch die Pröbste von Salzwedel, Dambek und Ebsdorf, der Protonotarius des Verdenschen Bischofs und drei Herren von der Schulenburg, nämlich Busso, dessen Sohn Friz und Bernhard einfanden. Die Bürgermeister der Stadt Salzwedel waren ebenfalls gegenwärtig. Der damalige Probst des Augustinerklosters, Heinrich Krüger, mußte auf einen ausgebreiteten Teppich niederknieen. Der Prior von Reichenberg, dem die beiden andern Visitatoren zur Seite standen, zog dem büßenden Probst die Kappe ab, wobei er die Worte sprach: der Herr ziehe dir den alten Menschen aus mit allen seinen Werken. Nach einer kurzen Pause sezte ihm der Prior die Kappe wieder auf und legte ihm die gewöhnliche Ordenskleidung — roquetum *) — mit den Worten wieder an: der Herr ziehe dir den neuen Menschen wieder an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Hierauf fragte ihn der Prior, ob er von nun an den Regeln des Augustinerordens und seinen Klostergelübden Folge leisten wolle. Als er dis nun knieend und mit Darreichung der Hand bejahet, stand er auf und an seiner Stelle knieeten der Pfarrer (plebanus) der Neustadt, welcher, wie vorhin gedacht worden, aus diesem Konvente war, und noch zween andere Mönche nieder, welche aber zunächst ihrem Probste Gehorsam mit einem

*) Dis Wort stammt von dem barbarischen roccus und dem französischen roquet her. Es war ein feiner Priesterrok, eine Art Chorrok, aber mit engen Aermeln. Siehe J. P. Cassel's Bremenlia. Erster Band. 1766. S. 67.

Handschlage versprachen. Diese Handlung wurde noch einige Tage fortgesezt und sodann der ganze Konvent versammelt. Hier wurden dem Probst die Schlüssel abgefordert, ihm aber hernach auf eine symbolische Weise zurükgegeben. Man durchsuchte die Zellen, und wo man sie wegen der Flucht einiger Mönche verschlossen fand, öffnete man sie mit Gewalt. Was sie hier vorfanden, überzeugte sie von der Neigung der Mönche zur Irdischgesinntheit. Alle diese Nebensachen wurden in eine besondere Kammer geworfen, die Zellen und Aemter von neuem besezt und vier mitgebrachte Ordensbrüder zur völligen Wiederherstellung der Klosterzucht zurükgelassen *).

Bald nach dieser Begebenheit hob das Kloster sein Haupt wieder dreist und kühn empor. Der vorhin genannte Probst Krüger hatte sich bei der Markgräfin Agnes, Friederichs des Dikken hinterlassenen Wittwe, so eingeschmeichelt, daß sie ihm als Besitzerin der Stadt und Vogtei Salzwedel die Erlaubniß ertheilte, über Hergewed und Gerade zu richten. Die Urkunde über diese Vollmacht ist vom J. 1474 **).

Schon oft waren zwischen dem Kloster und der Stadt Gränzstreitigkeiten vorgefallen; diese Irrungen erstrekten sich auch auf die Viehweide, Fischteiche, Handel und Wandel. Die Einwohner im Perwer hatten bisher zum großen Schaden der Salzwedelschen Bürgerschaft Aufkäuferei getrieben und dadurch den Holz- und Getraidepreis sehr vertheuert. Durch einen vom Kurfürsten Johann im J. 1498 gestifteten Vergleich ***)

*) Bekmann a. a. O. Th. 5. B. 1. K. 3. S. 85.
**) Gerken fragment. March. Th. 4. S. 71.
***) Eben das. Th. 6. S. 61.

wurde dis den Perwerschen Klosterunterthanen untersagt, ihnen aber zugestanden, alle selbst verfertigte Leinwand und die Erzeugnisse ihrer Gärten und Felder in oder vor ihren Häusern feil zu bieten. Wenn der Steinweg, den die Stadt durch den Perwer hielt, schadhaft würde, sollten die dortigen Einwohner die Steine nicht in ihre Häuser tragen, sondern vielmehr jeder vor seiner Thür und Behausung die ausgefahrenen Steine wieder einsetzen. Die Altstadt sollte auf ihrem Grund und Boden ihre Fischteiche behalten, und so viel neue machen, als ihr beliebte. Der damalige Probst Werner von Bortfeld, der dis gern befördern half, war überhaupt ein strenger Feind aller Unordnung. Von seinen geschärften Verordnungen, welche 1489 und in den folgenden Jahren gegeben wurden und ein charakteristisches Gemälde jener Zeiten enthalten, will ich nur folgende zwei anführen *):

1) „Keiner von unsern Unterthanen im Perwer soll in Zukunft bei gesellschaftlichen Zusammenkünften einen Andern zwingen, über Vermögen oder wider seine eigene Neigung Bier zu trinken. Widrigenfalls soll er ohne Gnade zwo Tonnen Salzwedelsches Bier als Strafe erlegen."

2) „Es ist unser ernstlicher Wille, daß keiner unserer Unterthanen im Perwer sein Haus ohne ausdrükliche Bewilligung des Klosters verkaufe, noch anderswo eines kaufe oder miethe. Sollte dessen ungeachtet dis Gebot nicht gehalten werden, so soll der Schuldige zur Strafe sechs Tonnen Salzwedelsches Bier erlegen. Eben so hoch sollen auch die gestraft werden, welche unzüchtige Weibsbilder oder andere verdächtige Personen in

*) Aus ungedrukten zuverlässigen Nachrichten.

ihr Haus aufnehmen." — Unter des gedachten Probstes Werner Regierung war man auch mit der Verlegung des St. Annenklosters aus dem Perwer nach der Stadt in vollem Gange, welcher Begebenheit an dem gehörigen Orte wird gedacht werden.

Jezt nähern wir uns den Zeiten der Kirchenverbesserung, welche 1528 schon in Salzwedel ihren Anfang nahm und unserem Kloster eine merkliche Veränderung und zulezt seine gänzliche Auflösung brachte. Die Konventualen bequemten sich zur evangelischen Lehre und dreizehn derselben unterschrieben die Konkordienformel. Man kann sicher behaupten, daß das Kloster schon vor dem Passauischen Vertrage eingezogen war, weil derselbe 1552 geschlossen wurde, Franz von Bartensleben aber schon 1540 Inhaber des Klosters war. Folglich konnte man schon aus dieser Ursache durch das 1629 erlassene Restitutionsedikt keine Ansprüche auf dieses Kloster machen.

Die Herren von Bartensleben besaßen nach geschehener Reformation das Kloster pfandweise. Franz von Bartensleben nennt sich schon 1540 Inhaber des Klosters zum heiligen Geist. Seine Ehegenossin Agnes von Mantelsloh behielt es auch nach seinem Tode und wollte sich mit dem Kurfürsten durchaus in keinen Vergleich einlassen, der solches Gunzeln von Bartensleben lieber gegönnt hätte. Gedachter Franz bauete in dem genannten Jahre auf dem Klosterhofe ein Gebäude und im folgenden Jahre verlieh er Wilkens Neumann einen halben Winspel Roggen im Dorfe Vißen, welchen sonst die Pröbste gezogen hatten. Er lebte bis 1566, wird wenigstens um diese Zeit noch lebend genannt.

Das

Das Jahr, wann das Kloster in ein kurfürstliches Amt verwandelt worden, ist mir bis jezt noch unbekannt. Die Beamten, deren Namen Bekmann angeführt, waren folgende: Barthold Gruber von 1584, ward in demselben Jahre Senator auf der Altstadt Salzwedel. — Ludolf Senf starb 1608. Joachim Ebeling 1710. 1617. Cuno von Eichstädt 1620, war auch Hof- und Landrichter, starb 1627. — Julius Ernst Petri, zog zulezt nach Wollenrade. — Herrmann Zierenberg 1644. 1654. Hoyer Striepe 1655. 1674. Er kaufte 1667 die Burg in Salzwedel. — Johann Heinrich Kohlmeier 1676, starb 1693. — Balthasar Heinrich Striepe bis 1706, wo er nach Storkow zog. Martin Falke trat 1718 seinem Sohn Gustav Falke das Amt ab, der es bis 1733 inne hatte. Georg Heinrich Brauns. 1734 wurde ein neues Amthaus erbauet. — Johann Joachim Buchholz von 1735 bis 1747. Stephan Georg Berendis von 1747 an. Auf diesen folgte im J. 1777 Johann Gottlieb Kogel. Nach dessen Tode wurde Herr Friedrich Heinrich Schulze aus Stendal zum Oberamtmann ernannt.

Die Kirche dieses Klosters, deren Bauart die Aufmerksamkeit der Kenner sonst auf sich zog, bestand ehedem aus einem Rondel und Oblongum *). Das Rondel hatte von außen 18 Strebepfeiler, welche unten sieben Fuß in der Tiefe und meist drei in der Breite

*) Ich entlehne die Beschreibung dieser Bauart aus der gedrukten Nachricht des Herrn Prediger Dunker, welcher theils Lokalkenntniß von der damals halb in Ruinen liegenden Kirche hatte, theils darüber gehörige Erkundigung einziehen konnte und die Sache als ein Kenner beschrieb.

hatten. In dem Innern dieses Rondels befanden sich 21 runde Säulen, welche mit der Mauer genau verbunden waren und in dieselbe einfielen. Hierauf ruhete das ehemalige weite Gewölbe, dessen Einsturz viele Risse in der Mauer verursachte. Auf die Mauern dieses Rondels stüzte sich ein ziemlich hohes Dach, welches oben an einen hölzernen Thurm sich anschloß und theils mit Pfannen, theils mit Hohlziegeln gedekt war. In der Mitte dieses Rondels ragten sechs Pfeiler hervor, die oben mit einem Kreuzgewölbe geschlossen waren, und auf den Mauern, die etwas über diese sechs Pfeiler hinausgeführt waren, ruhete die ganze Last des Thurms, welcher aus nicht wenigem Holze und von ziemlicher Höhe erbauet war. Der Thurm selbst machte ein Achtek aus, und da, wo die Glokken hingen, war er mit Brettern bekleidet, die achtekkige Spitze selbst aber mit eichenen Schindeln gedekt.

Im J. 1686 ließ der große Kurfürst Friederich Wilhelm durch den damaligen Beamten Heinrich Striepe Kirche und Thurm wieder in Stand setzen *). Allein schon wieder in der lezten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts war beides im Verfall und die Amtsgemeine war daher seit vielen Jahren genöthigt, ihren Gottesdienst in der Nikolaikirche auf der Altstadt zu halten. Erst 1792, nach Herrn Dunkers Abzug, wurde die durch eine Kollekte wiederhergestellte Kirche von dem verstorbenen Superintendenten Cleinow zum gottesdienstlichen Gebrauch von neuem eingeweihet. Der alte Thurm wurde ganz abgebrochen, die beiden

*) Laut einer Inschrift auf einem Stein zur Linken des Altars, wo jezt auch die Kanzel steht.

Glokken seitwärts an der Kirche angebracht *), das Gebäude mit neuen Fenstern versehen und der Kanzel eine bequemere Stelle, als sonst, angewiesen, so daß dis eine von den Kirchen ist, wo es sich mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung der Sprachorgane predigen läßt.

Die Kirche hatte in den Zeiten des Pabstthums zehn Altäre, 1) der Maria, 2) des Augustins, 3) des Andreas, 4) Johannes des Täufers und des Evangelisten, 5) des Nikolaus, 6) des Christoph, 7) des Cyriakus, 8) der Katharina, 9) der Lucia, 10) der Maria Magdalena.

Zulezt will ich noch die Prediger namhaft machen, welche seit der Reformation hier im Amte gestanden. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß man bei Stiftung der Pfarre aus den reichen Klostergütern mehr Einkünfte zur Unterhaltung des Predigers angewiesen hätte. Es ward daher in neuern Zeiten schon einmahl daran gedacht, die Pfarre aufzuheben, die Amtsgemeine zur Altstädter Parochie zu legen und das Filial Ritze mit der Groß-Chüdenschen Pfarre zu vereinigen. Allein die Sache kam nicht zur Ausführung.

Der erste Prediger war der schätzenswerthe Stephanus Prätorius, von welchem schon unter den Neustadt Salzwedelschen Predigern die Rede gewesen ist. Sein Nachfolger Justus Gribius unterschrieb 1577 die Konkordienformel. Quirinus Junker (von 1598 bis 1624) nahm sich mit einem Messer selbst das Leben, indem eine langwierige Krankheit ihn aufs Lager gestrekt hatte. — Balthasar Huterinus starb schon 1627. — Johann Weiker kam 1630 nach Dis-

*) Auf der einen Glokke lieset man die Worte: Jesus Nazarenus, rex Judaeorum. 1726.

dorf. — Heinrich Holzhausen — Jakob Clemet starb 1675. — Jakob Lange ging 1681 als Prediger nach Burgstall. — Johann Hemstädt starb schon 1683. — Thomas Lüdeke erreichte ein Alter von beinahe 74 Jahren, ob er gleich von Jugend auf mit dem Blutauswerfen behaftet war. Durch seine Vermittelung wurde 1709 das Schulhaus auf dem Kirchhofe erbauet. Er gab einige Schriften heraus, z. B. schriftmäßige Nachricht von Jakob Böhmen. Magdeburg, 1615. — Matthias Lyssow aus dem Perwer wurde, nachdem er schon an zwei Orten dem Predigtamte vorgestanden, seinem Vorgänger Lüdeke zum Gehülfen gegeben. Er starb 1741. — Christian Römer wurde 1751 als Prediger nach Wendemark befördert. Johann Christian Beust wurde schon 1755 Prediger zu Seedorf bei Lenzen. — Nikolaus Schulze von 1756 bis 1784, wo er starb. An seine Stelle trat Daniel Johann Dunker, welcher seit 1768 bei der Schule zu Tangermünde theils als Konrektor, theils als Rektor gestanden, nachher von 1780 bis 1785 das Rektorat in Salzwedel verwaltete, hierauf die Predigerstelle auf dem Amte Salzwedel annahm, dieselbige aber mit dem Ende des J. 1791 gegen die bessere Pfarre zu Kuhlhausen bei Sandow vertauschte. Auf ihn folgte 1792 Herr Fritze aus der Altmark, und als derselbe drei Jahre darauf sein Predigtamt niederlegte, trat Herr Balthasar Bresse aus Schlesien, vorher Prediger in Düsedow bei Osterburg, 1795 in seine Stelle. Derselbe lebte aber nur wenige Jahre und nach seinem Absterben gelangte im J. 1801 der jetzige Prediger Herr Heinrich Christian Wilhelm Heinzelmann aus Salzwedel zu dieser Pfarre.

Geschichte des Franziskaner- oder grauen Klosters in Salzwedel.

Dieses Kloster, dessen ehemalige Bewohner auch Minoriten und Barfüßer genannt wurden, hat sich in dem größesten Theil seiner noch übrig gebliebenen Gebäude bis auf gegenwärtige Zeiten erhalten, wiewohl seine Hallen und Säle jezt der Sammelplaz munterer und wißbegieriger Jünglinge geworden sind. Es liegt auf der Gränze der Altstadt, und zwar da, wo die Jeeze die Alt- und Neustadt von einander scheidet und ein Arm dieses Flusses wieder in den Hauptstrom fällt. Die Zeit der Stiftung läßt sich auch bei diesem Kloster nicht mit Bestimmtheit angeben; indessen ergibt sich aus allen Umständen, daß es fast um eben die Zeit, als das Augustinerkloster, wenigstens nicht viel später und wahrscheinlich auch von den beiden Markgrafen Johann und Otto gestiftet worden. Der Ursprung des Franziskanerordens fällt in das J. 1209; im folgenden Jahre hatte er schon 11 Schüler. Als im J. 1219 das erste Generalkapitel zu Assisi gehalten wurde, zählte man schon fünftausend Abgeordnete dieses Ordens aus allen Gegenden. 1224 fand man sie schon im Herzogthum Magdeburg. Im J. 1267 hatten sie auch bereits in der Altmark festen Fuß gefaßt: denn in dem gedachten Jahre stellten die Stendalschen Franziskaner eine Urkunde aus, daß sie nicht weiter um sich greifen und mehrere Plätze an sich bringen wollten. Da nun die Salzwedelschen Barfüßermönche im J. 1280 mit den benachbarten Beginen einen Kaufkontrakt errichteten, so wird der Ursprung unsers grauen Klosters etwa in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu setzen seyn.

Der Stifter dieses Bettelordens ist Franziskus von Assisio. Nach dem Inhalt der Ordensregeln müssen sich die Franziskaner für die geringsten unter allen Menschen halten, allem Eigenthum entsagen, kein Geld anrühren, sich auf das schlechteste kleiden, sich ihrer Hände Arbeit nähren und den übrigen Lebensunterhalt erbetteln. Die Vorsteher der Klöster heißen Gardiane, und diese Gardiane der Barfüßer wechseln alle Jahre: daher es auch so schwer hält, von ihnen Nachricht zu geben.

* Das Kloster hatte ehedem, wie der Augenschein lehrt, einen viel weiteren Umfang, als jezt. Es begriff alle die Gebäude in sich, welche den jezt sogenannten Bauhof einschließen, und es lag also, zumahl wenn man sich die gegenwärtig dort stehende Reihe von Bürgerhäusern wegdenkt, in der Nachbarschaft des St. Annenklosters. Man hat daher oft von einem unterirdischen Gange gesprochen, der unter der Treppe des Barfüßerklosters anheben und bis zum St. Annenkloster fortführen soll. Allein diese Sage beruhet auf einem unzuverlässigen Grunde *).

Die Zahl der Ordensgenossen in diesem Kloster läßt sich zwar nicht genau angeben; daß sie aber nicht geringe gewesen, läßt sich aus der 1514 in den Thurmknopf gelegten Nachricht schließen, worin 20 Priester, vier Laienbrüder und vier Novizen genannt werden.

*) Man hat zwar selbst noch in neuern Zeiten den jezt mit Schutt und Sand zugeworfenen Eingang gefunden; aber die Oeffnung führte nicht weit. Ob die Bestimmung dieses Lochs ein Keller gewesen, weiß ich nicht. Daß die Franziskaner zu unlautern Absichten einen Gang gebauet hätten, läßt sich bei der späten Anlegung des Annenklosters ohne Unwahrscheinlichkeit nicht annehmen.

Die Namen der Priester waren folgende. Gardian des Klosters war damals Simon Möller, Lektor Lambertus Schlagert, Vicegardian Peter Schulte. Die übrigen hießen: Johann Könemann, Kersten Brome, Lukas Möller, Johann Dekker, Tilemann Beiendorf, Jakob Losse, Nikolaus Berschamp, Heinrich Kamrath, Heinrich Bodeker, Henning Hilmer, Arnold Smok, Andreas Wend, Thomas Kleinschmidt, Heinrich Trumpe, Henning Volsche, Heinrich Meier, Joachim Kaler *).

Ob nun gleich die Barfüßermönche vermöge ihrer Ordensregel kein Eigenthum haben sollten, so scheinen sie sich doch in diesem Punkt nicht so genau an dieselbe gebunden zu haben. Pabst Nikolaus der Vierte gestand ihnen sogar die Befugniß zu, Häuser auf der Altstadt eigenthümlich an sich zu bringen, wovon er ihnen den Besiz überließ, sich selbst aber die Herrschaft vorbehielt. Die älteste Erwerbung, die sie machten, war wohl, so viel man weiß, ein Haus und Hof, welches 1280 die benachbarten Beginen den Franziskanern zu ihrem Gebrauch überließen **). Im J. 1287 wurde ihnen ein Winspel Roggen aus der Burgmühle zu einem ewigen Licht verschrieben, und 1345 verkauften die Herren von Schulenburg zu Bezendorf ihnen ein großes steinernes Haus mit allem Zubehör für 75 Mark Stendalschen Silbers ***). Die Uebergabe geschah nach damaliger Weise durch eine symbolische Handlung. Die Herren von Schulenburg überreichten dem Gardian ei-

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel. S. 57.
**) Bekmann eben das. S. 50.
***) Lenz Markgr. Brand. Urkunden. S. 135. Gerken's fragm. Marchic. Th. 6. S. 20.

nen grünenden Zweig, und zeigten dadurch die förmliche Uebertragung des Besizrechtes an. Dabei behielten sich die Herren von Schulenburg vor, auf ihre Kosten in der Barfüßerkirche einen Altar zum Andenken der Familie erbauen zu dürfen. Im J. 1352 ward noch einmahl Haus und Hof von denen von Schulenburg an die Franziskaner veräußert, und ich trete Bekmanns und Dunkers Vermuthung bei, welche dis für dasselbe Haus halten, dessen in der früheren Urkunde gedacht wird *). Vielleicht wurden das erstemahl gegen die völlige Schließung des Kaufvertrages Zweifel erhoben, welche bei der zweiten Uebergabe beseitiget worden. Wenigstens nahm der Stadtrath bei der Reformation 1541 nur ein Haus in Besiz, welches ihm die noch übrigen fünf Barfüßermönche übergaben. Die von Schulenburg gelangten bald nachher wieder zum eigenthümlichen Besiz des Hauses, und die Anna von Wenkstern, Wittwe des Matthias von der Schulenburg, bewohnte es bis an ihr Ende. In der Folge fiel es wieder der Stadt anheim und es steht noch jezt auf dem sogenannten Mönchskirchhofe. Der Mangel mehrerer Urkunden ist wohl nicht so sehr dem 1600 geschehenen Brande, welcher überhaupt das Barfüßerkloster nicht ergriff, sondern vielmehr dem beschränkten Eigenthumsrechte der Franziskaner zuzuschreiben, welche als Bettelmönche ihre Besitzungen nicht in dem Grade erweitern konnten und durften, als die Augustiner im Perwer.

In dem Verfall der Klosterzucht und dem Mißbrauch ihrer Freiheit scheinen sie demselben desto ähnlicher geworden zu seyn. Dis beweiset eine Urkunde aus

*) Gerken's fragm. Marchic. Th. 5. S. 28.

Markgraf Albrechts Zeiten *), worin dem Altstädter Rath aufgetragen wird, dem Doktor der heiligen Schrift, Johann Heinstädt, welcher Provinzial (minister provincialis) der Franziskaner im ganzen Sachsenlande war, bei der Sittenverbesserung des grauen Klosters möglichst hülfreiche Hand zu leisten. Im J. 1500, wo Peter Brand Gardian war, wurde ein Inventarium von dem vorhandenen Kirchengeräth aufgenommen.

Endlich kam auch für unser Kloster die Stunde seiner Auflösung. Schon im J. 1528 ging man mit dem Gedanken um, die Franziskaner aussterben zu lassen. Man untersagte ihnen daher die Annahme der Novizen und nahm ein Verzeichniß von allen im Kloster befindlichen Kostbarkeiten auf, welche die Brüder ohne des Raths Einwilligung fernerhin nicht gebrauchen durften. Im J. 1541 war ihre Anzahl schon auf fünf Brüder zusammengeschmolzen, denen der Rath zu ihrer Unterhaltung jährlich **) auf Michaelis ein Paar Schuhe, anderthalb Laken Tuch, auf Martini einen Winspel Gerste, alle Vierteljahre sechs Scheffel Roggen und dabei einen Gulden zu Fleisch und außerdem auf Ostern noch ein Paar Schuhe zu geben versprach. Der lezte Mönch war der gewesene Gardian Heinrich Kamrath, welcher nach einem vierzigjährigen Aufenthalte in diesem Kloster 1552 starb und mit seinem Tode der Kloster-

*) Dunkers Klostergeschichte. Zweiter Abschnitt. 1782. S. 6.

**) Bekmann a. a. O. S. 54. Wenn die Schuhe nicht so viel bedeuten, als Holzschuhe oder lederne Sandalien, welche die Franziskaner barfuß tragen mußten, so sollte man fast glauben, daß sie zulezt bei der allmähligen Auflösung des Konvents ihre Ordenskleidung abgelegt und sich weltlich zu tragen angefangen.

brüderschaft ein Ende machte *). Auf diese Weise wurde ein Bettelorden in Salzwedel vernichtet, der so oft ein Gegenstand des Spottes und Hasses gewesen, und welchen der berühmte durch seine Siege und Verwüstungen furchtbare Prokop, als er an der Spitze seiner Taboriten auf dem Concilium zu Basel erschien, für eine Erfindung des Teufels erklärt hatte, worüber selbst die ehrwürdigen Väter des Conciliums in ein lautes Gelächter ausbrachen.

Die Klosterkirche, welche noch jezt im Gebrauch ist, zeichnet sich durch ihr sehr hohes Gewölbe aus, woran sich auf der Mittagsseite noch ein etwas niedrigeres Seitengewölbe anschließt. Lezteres wurde nebst dem hohen Chore erst im funfzehnten Jahrhundert erbauet. Im J. 1514 wurde der Thurm **) vom Dache des hohen Chors auf die Mitte des hohen Kirchendaches gesezt und eine neue Glokke hineingehängt, die aber nach noch nicht vollendeten hundert Jahren entweder umgegossen oder ganz neu verfertigt seyn muß. Man sieht dis aus der an der Glokke befindlichen Umschrift: Hans Freitag fusor fudit me solis in urbe Anno 1611. (Der Glokkengießer Hans Freitag goß mich in Salzwedel.) Als Baumeister des Thurms wird Johann Möller aus Lüchow genannt. Er heißt in der Urkunde Slavus de Lüchow, wodurch die im zweiten Abschnitt geäußerte Bemerkung bestätigt wird, daß diese Gegend lange Zeit der Sammelplaz der Wenden geblieben.

*) Aus dem in Dunkers Klostergeschichte erwähnten Inventarium sieht man, daß außer einem goldenen Kelch und einer Patene der Nachlaß sehr unbeträchtlich gewesen.

**) Bekmann a. a. O. S. 56.

Bei dem Baue des Thurms hatten sich meist alle Einwohner der Stadt geschäftig bewiesen. Namentlich werden unter den Gilden und Gewerken gerühmt: die Kaufleute auf der Alt- und Neustadt, die Schuhmacher beider Städte, die Bäkker, die Schmiede, die Kürschner, die Gärber und andere mehr. Von den Schneidern leisteten nur die auf der Neustadt hülfreiche Hand; die Altstädter Schneider hingegen blieben zurük, und die Schmiedegesellen, Schuhmachergesellen auf der Altstadt, so wie die Bäkkergesellen und Stadtdiener auf der Neustadt thaten ein Gleiches *). In den Jahren 1606 und 1749 wurde dieser Thurm ausgebessert. Der Thurm ist nur klein, wie es bei den Barfüßerkirchen gewöhnlich ist, und schon seit vielen Jahren bewegte sich derselbe bei starkem Winde hin und her, so daß er endlich im Februar 1807 abgenommen werden mußte.

In der Kirche sind einige Sehenswürdigkeiten, worunter vorzüglich das in allem Betracht ausgezeichnete Altargemälde die Aufmerksamkeit des Reisenden und des Kunstfreundes auf sich zieht. Man gibt den berühmten Lukas Kranach, Luthers Zeitgenossen und Freund, als den Verfertiger an, und man findet auch wirklich das Emblem **) des Lukas, dessen er sich gewöhnlich zu bedienen pflegte, an diesem Gemälde. Allein die Jahrzahl 1582, welche sich hier auch zeigt, läßt uns diese Meinung als wenig haltbar verwerfen: denn dieser berühmte Porträtmaler, welcher eigentlich Lukas Sunder hieß und von seinem Geburtsorte Kranach im Bambergischen den vorhin erwähnten Zunamen

*) Diese Nachricht fand man in dem Thurmknopf. Siehe Bekmann a. a. O. S. 56, wo sie ausführlich mitgetheilt ist.

**) Das Zeichen des Lukas Kranach ist eine Schlange.

erhielt, starb schon 1553. Man ist daher auf die Vermuthung gerathen, daß einer von Kranachs Schülern, und am wahrscheinlichsten sein eigner Sohn, der ihm in der Malerei am nächsten kam, dis Altargemälde verfertigt habe. Es stellt einen Weinberg vor *). Auf der einen Seite erblikt man den Pabst, von Kardinälen, Bischöfen, Nonnen und Mönchen begleitet. Stolz und drohender Unwille drukt sich auf ihren Gesichtern aus, und doppelt merkwürdig wäre das Bild, wenn der Maler nicht aus der Phantasie, sondern, wie man annimmt, nach dem Leben gezeichnet hat. Auf der andern Seite erscheint der friedvolle und sanftmüthige Erlöser mit seinen Jüngern als lebendiger Kontrast des vorigen Auftritts. Ueber dem Pabst lieset man die Worte, wie in einem offenen Briefe: Leo P. P. servus servorum; indulgentiae plenariae plus valent in satisfaciendo et relaxando totaliter, celeriter et singulariter, sed opera, und darunter: So bald der Grosch im Kasten klingt, so bald die Seel gen Himmel sich schwingt! und dazwischen: Decretales. Gegenüber steht Luther mit einer Harke, womit er die Ablaßbriefe zusammenharkt. Auf dem Harkenstiele stehen die Worte: quia turbasti nos, exturbet te Deus in die hac **). Weiterhin über den Pabst zeigt sich ein Weinberg und an dessen Fuß ein Brunnen, wobei einige Mönche sehr geschäftig sind,

*) Bekmann a. a. O. Seite 54. (Steinhart) über die Altmark S. 162. Möchte uns doch ein Kenner auch in artistischer Hinsicht eine Beschreibung geben!

**) Die Worte haben Aehnlichkeit mit denen, welche Luther gebrauchte, als er am 10. December 1520 in Begleitung vieler Professoren und Studenten vor dem Elsterthore zu Wittenberg die wider ihn ausgegangne päbstlichen Bannbulle ins Feuer warf: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, „so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer!"

theils Steine zusammenzutragen, theils dieselben in den Brunnen hineinzuschütten. Andere Mönche und Nonnen graben und hakken die Weinstökke aus und werfen sie ins Feuer; noch andere reißen den Zaun nieder oder machen solche Bewegungen, die auf Verwüstung hindeuten. Auf der andern Seite stellen sich wieder als Kontrast einige Geistliche aus der evangelischen Kirche dar. Philipp Melanchthon an ihrer Spitze schöpfet Wasser, das von andern in den Weinberg getragen wird, wo sich mehrere Hände damit beschäftigen, die Weinstökke zu behakken, zu beschneiden, die stablosen zu befestigen und den Zaun haltbarer zu machen. Unter diesem Bilde steht eine Erklärung in Versen, die im Geschmak damaliger Zeiten sind und keinen Zug von Originalität enthalten. Wer Lust hat und überhaupt einer Erklärung bedarf, mag sie in dem Bekmannischen oder Steinhartischen Werke nachlesen.

In dieser Kirche und zwar der Kanzel gegenüber liegt auch der unglükliche Schwedische Oberste von Sekkendorf begraben, welcher im J. 1642 wegen verrätherischer Unterhandlung mit dem Feinde hier in Salzwedel auf dem Altstädter Markt öffentlich enthauptet wurde. Ich werde diese Geschichte unter den Begebenheiten des dreißigjährigen Krieges ausführlich erzählen. Die Grabschrift selbst lautet also: Im J. 1642 den 3ten Februar ist der weiland Hochedelgeborne *) gestrenge und mannfeste Herr Joachim Ludwig von Sekkendorf von Obernzeen in Franken seelig in dem Herrn verschieden,

*) Hochedelgeboren war damals recht passend ein Prädikat des Adels. Man bemerke die fortschreitende Veränderung der Titulaturen. Die Amma von Wenkstern heißt die Edle; Sekkendorf fast siebenzig Jahre nachher der Hochedelgeborne. Und jezt?

seines Alters im 51sten Jahre. Sein Leichentext waren die Worte: Ps. 90, V. 12 und 13. Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, kehre dich doch wieder zu uns und sei deinen Knechten gnädig!

Als eine Merkwürdigkeit dieser Klosterkirche verdient vorzüglich das Grabmal der Anna von Wenkstern, verwittwete von der Schulenburg, den Verehrern aufrichtiger Frömmigkeit gezeigt zu werden. Ihr zur Rechten der Kanzel mit ihrem in Stein ausgehauenen Bilde an der Kirchenmauer aufgerichtete Leichenstein hat diese Umschrift: Im J. 1575 den 7ten April ist die Edle und viel tugendsame Anna Wenksternen, Matthias von der Schulenburg nachgelassene Wittfrau in Gott seelig entschlafen. — Sie ist die Stifterin der Psalterpredigten, welche noch jezt alle Dinstage von einem der drei Altstädter Prediger der Reihe nach gehalten werden *). Sie war verheirathet gewesen mit dem berühmten kurfürstl. Geheimenrath Matthias von der Schulenburg, Erbherr zu Altenhausen, Bezendorf und Angern, welcher nicht nur mit dem Doktor Luther in freundschaftlichen Verbindungen gestanden, sondern sich auch die Beförderung der evangelischen Lehre eifrigst angelegen seyn lassen. Derselbe begleitete im J. 1542 den Kurfürsten Joachim den Zweiten auf seinem Feldzuge wider die Türken, welche in Ungarn eingedrungen waren und noch in demselben Jahre hatte er das Schikfal, bei Belagerung der Stadt Pest sein Leben einzubüßen.

*) Diese Nachricht verdanke ich einem eigenhändigen Aufsaz des verewigten Superintendenten Cleinow, der mir denselben in der Form, wie er ihn das leztemahl bei der Beendigung der Psalterpredigten von der Kanzel vorlas, selbst mitgetheilt hat.

Nunmehr begab sich seine hinterlassene Wittwe mit ihren Kindern nach Salzwedel und bezog das zunächst an der Barfüßerkirche gelegene Haus, welches sie drei und dreißig Jahre bis an ihr Ende bewohnte. Der Tod ihres Ehemannes hatte sie tief niedergebeugt; aber diese traurige Stimmung ihres Herzens wurde noch vermehrt durch die Wendung, welche das Schikſal ihrer Söhne nahm. Ihr jüngster Sohn fand 1556 seinen Tod im Kampfe mit den Türken; der älteste, welcher als Reichsgeneralfeldmarschall starb, hatte das Schikſal, dreimahl von den Türken gefangen genommen und verkauft zu werden; der zweite Sohn kam 1568 im Niederländischen Kriege ums Leben. Als eine christliche Dulderin richtete sie ihr bekümmertes Gemüth auf durch Andacht und Gebet, und besonders verweilte sie gern mit ihren Betrachtungen bei den Davidischen Psalmen, wo die Empfindungen eines gottergebenen Herzens sich mit so vieler Stärke und Innigkeit ergießen. Dis war auch die Veranlassung, daß sie sowohl in der Barfüßerkirche die Dinstagspredigten, als auch in der St. Elisabethkirche auf der Neustadt die noch jezt üblichen Psalterpredigten stiftete und wurde in beiden Kirchen damit im J. 1570 der Anfang gemacht. Noch auf ihrem Sterbebette kurz vor ihrer Auflösung ließ sie sich von dem damaligen Superintendenten Cuno mit Mund und Hand versprechen, daß diese Predigten beständig beibehalten werden sollten. Ihr Leichnam wurde nach ihrem ausdrüklichen Verlangen den 9. April 1575 in der Barfüßerkirche nahe bei ihrem Denksteine in die Erde gesenkt. Außer der hier genannten Stiftung hat sie sich um diese Kirche auch durch reichliche Vermächtnisse verdient gemacht und hat der Superintendent Cuno diesel-

bigen zur Verbesserung der Kirche benuzt, wozu indessen, laut der an einem Pfeiler befindlichen Inschrift, auch mehrere einheimische sowohl als fremde Edelleute und Bürger beigesteuert haben. Die Verbesserung wurde in den Jahren 1578 und 1579 vorgenommen *).

Die Orgel dieser Kirche hat den Beifall der Kenner, wiewohl ihr Aeußeres eben nicht vortheilhaft ins Auge fällt. Der ehemalige Superintendent Heinzelmann veranstaltete die Ausbesserung derselben, und man sieht daher sein Bildniß an der Orgel von außen ostwärts ins Kleine gemalt. Eben derselbe war auch der Stifter der noch fortdauernden Einrichtung, daß die Beginen in dieser Kirche jährlich dreimahl zum heiligen Abendmahl gehen. Er schenkte auch der Kirche zu seinem Andenken einen silbernen vergoldeten Kelch nebst einer Patene. Endlich machte auch eine Wittwe von Bülow **) im J. 1444 ein Vermächtniß, nach welchem alle Freitage 24 armen Leuten in der Barfüßerkirche einem jeden ein Heering, ein Pfennig und ein Brodt gegeben werden sollte, doch so, daß zwölf Arme an einem Freitage und zwölf am andern die Almosen erhielten. Zulezt erhielten bei der Reformation alle vier und zwanzig gleichen Antheil jeden Freitag, bis der Kurfürst Joachim der Zweite die Einkünfte einzog und sie dem Dom in Berlin schenkte. Die Familie der Herren von Schulenburg, als Kuratorin dieser Stiftung, machte zwar Gegenvorstellungen, aber der Kurfürst

*) Rüdemann's Altmärk. histor. Sachen. Dritte Sammlung. 1728. S. 378.

**) In Gerken's diplomat. vet. March. B. 1. S. 408. heißt sie Godela von Oberg. Vermuthlich ihr Familienname! — Dunker's Klostergeschichte der Altstadt. Zweiter Abschnitt. S. 10.

fürst schlug ihr das Gesuch rund ab und der Berliner Dom blieb im Besiz.

Jezt wird in dieser Kirche außer der schon angeführten Dinstagspredigt von einem der Herren Diakonen abwechselnd alle Sonntage die Frühpredigt des Morgens nach sechs Uhr gehalten, und die vormalige Besatzung, bei welcher zulezt Herr Wilhelm Heinrich Hirschberg als Feldprediger stand, versammelte sich auch zu ihrem sonntäglichen Gottesdienste in dieser Kirche. Als die Franziskaner noch im Besiz der Kirche waren, führte ein Eingang von außen auf der Mitternachtsseite gerade auf die Kanzel.

Die Einnahme der grauen Klosterkirche bestand im J. 1803 aus 41 Rthlr. 11 Gr. 6 Pf. An Kapitalien besizt sie 130 Rthlr., worunter 50 Rthlr. in Golde sind. — Daß von dieser geringen Einnahme die Erhaltung des weitläuftigen, geräumigen und hohen Kirchengebäudes nicht bestritten werden könne, lehrt der Augenschein. Ihrer ursprünglichen Bestimmung nach gehörte sie den Bettelmönchen. Die Quelle, woraus diese ihre Einkünfte zogen, ist längst versiegt, und die nachher der Kirche anheimgefallenen Legatengelder, Ländereien und Wiesen sind von keinem Belang. Sie hat daher jezt fast 304 Rthlr. Schulden, und wenn es keinem bemittelten Bürger mehr einfallen sollte, seine irdischen Ueberreste für baare Zahlung hier beerdigen zu lassen, so muß sich die Schuldenlast von Jahr zu Jahr anhäufen, und da alle Versuche, der baufälligen Kirche neue Hülfsquellen zu verschaffen, fruchtlos gewesen sind, so wird sie im Fortgang der Zeit dem Schikfal ihrer Auflösung schwerlich entgehen können.

Als das Kloster aufgehoben war, verlegte man die Altstädter Schule dorthin. Man fand außer den übrigen Zimmern zween über einander liegende gewölbte und geräumige Säle vor, wovon der unterste zum Speisesaal der Mönche (refectorium) bestimmt gewesen war. Das obere Auditorium, wo der Franziskanerkonvent vermuthlich seine Sitzungen hielt, wird zu den Sommerlehrstunden für beide obere Klassen gebraucht und ist zugleich der Schauplaz der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden öffentlichen Redeübungen. In dem ehemaligen Speisesaal werden die öffentlichen Schulprüfungen angestellt, und außerdem die gewöhnlichen Lehrstunden für die untern Klassen, vorzüglich für Tertia, gehalten. Noch sind unten zwei gewölbte Schulzimmer im Gebrauch, welche aber etwas tief liegen und deshalb für Lehrer und Lernende ein unbequemer Aufenthalt sind. Der Flügel gegen Abend war ehedem dem Buchdrukker Christian Schuster und dessen Erben zur Buchdrukkerei und nachmals dem Subkonrektor zur Wohnung eingeräumt. Als dieser aber in der Folge in der Stadt auf öffentliche Kosten eine Miethwohnung erhielt, so fing man auch in der verlassenen Wohnstube an, öffentlichen Unterricht zu ertheilen. Das andere gegenüberliegende Zimmer würde den Namen einer Kunstkammer verdienen, wenn etwas mehr, als zwei Elektrisirmaschinen und ein Elektrophor darin befindlich wäre. Jezt ist nur dem jedesmaligen Rektor und Konrektor ihre Wohnung auf der Schule angewiesen.

Im Umfange des Klosters war auch ehedem eine Schäferei, wovon der Name sich noch lange erhalten hat. Hier lag schon wenigstens in der Mitte des vorigen Jahrhunderts das in Stein gehauene Bild der Sie-

benschläfer. Man hat dasselbe sogar für das Wahrzeichen der Stadt Salzwedel erklären wollen, worüber ich aber mit niemand streiten will.

Zwölfter Abschnitt.

Fortsetzung. St. Annenkloster, dessen Entstehung, Fortgang und Ende. — Beginenhaus auf der Altstadt. — Georgenhospital im Perwer. Dessen kirchliche und ökonomische Beschaffenheit. — Das Hospital St. Elisabeth auf der Neustadt.

Das St. Annenkloster stand anfangs im Perwer in der Nachbarschaft des Augustiner Mannsklosters. Es wurde im J. 1384 von der Elisabeth Stoeteroghen, des Patriziers Ludolf Stoeteroghen zu Lüneburg hinterlassenen Wittwe, gestiftet. Die edle Absicht der Stifterin ging dahin, sechs armen Frauenzimmern Wohnung und Unterhalt auf Lebenszeit zu verschaffen. Zu dem Ende kaufte sie den Augustinern einige baufällige Häuser und wüste Stellen ab *), welche dem Kloster zum heiligen Geist bisher kaum 10 solidos eingebracht hatten, und wofür es nun aus der Lüneburgischen Saline eine jährliche Einnahme von vier Mark Lüneburgischer Pfennige zu genießen hatte. Die erste Stelle im St. Annenhause ertheilte laut des Stiftungsbriefes die Stifterin selbst, oder diejenigen, welche in gerader Linie von ihr abstammen würden. Die Besetzung der zweiten Stelle stand dem Bürgermeister Johann Lange zu Lüneburg, und nach dessen Absterben dem ersten Bürgermeister daselbst zu. Zur dritten Stelle verhalf das Gesuch des ältesten Bürgermeisters der Altstadt Salz-

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel, S. 80, wo die Urkunde ausführlich abgedrukt ist.

wedel. Die Einweisung und Bestätigung behielt sich der Augustinerprobst vor, welcher auch eine spezielle Aufsicht über die St. Annenschwestern führte. Ohne dessen ausdrükliche Erlaubniß durfte kein Fremder ihr Haus betreten, so wie derselbe auch das Recht hatte, jede Ehre und Zucht vergessende Klausnerin mit Einstimmung des vorhin genannten Salzwedelschen Bürgermeisters aus dem Kloster zu verstoßen. Mit dem Bau des St. Annenklosters (denn so hieß es in den ältesten Zeiten) wurde schon 1384 der Anfang gemacht, und das Jahr darauf vermachte die Stifterin, laut ihres noch vorhandenen Testaments *) vom 11. Julius, dem St. Annenhause vier und zwanzig Mark Pfennige Lüneburgischer Währung jährliche Einkünfte, desgleichen nach ihrem Tode alle ihre Kleinodien und Hausgeräth.

Das St. Annenhaus lag innerhalb des Kirchensprengels des Verdenschen Bischofs: daher säumte die Stifterin nicht, die Bestätigung von dem damaligen Bischof Johann, einem gebornen Herrn von Zesterfleth, einzuholen, welche auch 1386 erfolgte. Bald nachher muß sie selbst das St. Annenhaus bezogen haben: denn schon im J. 1391 wurde zwischen ihr und dem Probst zum heiligen Geist eine Streitigkeit rege **), welche der Probst Johann Hildebrand zu Arendsee als Verdenscher Generalkommissarius beilegte. Wann die Elisabeth Stoeteroghen gestorben, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen. Im J. 1401 lebte sie noch und genoß die stille

*) Das Original ist noch in lateinischer Sprache vorhanden und 1385 die XI mensis Julii et ipso die beatae Annae matris Mariae virginis gloriosae zu Lüneburg unterzeichnet. Siehe Dunker's Klostergeschichte der Altstadt Salzwedel. Dritter Abschnitt. 1783. S. 4.

**) Dunker's Klostergeschichte. Dritter Abschnitt. S. 5.

Freude, ihr gestiftetes Werk in immer steigendem Wachsthum zu sehen: denn 1388 überließen drei Herren von Schulenburg einer Jungfrau dieses Klosters, mit Namen Benedikt von Achen, eine halbe Wiese, die auf der sogenannten Schulenburg lag *). Sie nennen dieselbe in dem Erbkaufbriefe ihre holde, treue Dienerin, und versichern, daß sie für die langen, treuen Dienste, so sie ihnen geleistet und für acht Mark Pfennige ihr diese Wiese überlassen und nach ihrem Tode das ganze Kloster in ihre Rechte treten lassen wollen. — Im J. 1462 kaufte die Priorin Alheide Wopeldes einem Untersassen des Salzwedelschen Probstes gewisse Einkünfte ab **). Das St. Annenhaus hatte auch seinen bestimmten Syndikus und Prokurator. Im J. 1401 bekleidete ein gewisser Herrmann von Dannenberg diese Würde.

Nachdem das St. Annenhaus etwas über hundert Jahre in dieser Verfassung im Perwer gestanden, ging mit demselben eine merkwürdige Veränderung vor. Schon im J. 1470, als die an dem gehörigen Orte erzählte Visitation im Kloster heil. Geist gehalten wurde, hatte die Untersuchungskommission Gelegenheit zu bemerken, daß die Nachbarschaft des St. Annenhauses eben kein Mittel war, das Fleisch und Blut der Herren Augustiner zu kreuzigen. Die guten Nonnen sollten zwar, wie es in dem Stiftungsbriefe lautet, sonst nirgends hingehen, als in die Kirche, oder auf den Kirchhof; allein diese Einschränkung scheint ihnen nicht gefallen zu haben. Man war daher darauf bedacht, die beiden

*) Gerken's fragment. March. Th. 4. S. 38.
**) Desselben diplom. vet. March. B. 1. S. 391.

Klöster von einander zu trennen. Doch erst im Jahre 1487 kam es so weit, daß Kurfürst Johann *) dem Kloster St. Annen die Weisung gab, auf der Altstadt Salzwedel bei der Nikolaikirche ein neues Jungfrauenkloster zu bauen und daselbst seinen Aufenthalt zu nehmen. In der darüber ausgestellten Urkunde wird den St. Annenschwestern der förmliche Titel gegeben: „die würdige und andächtige Priorin und ganze Versammlung des Jungfrauenklosters St. Annen St. Augustini-Ordens." Bischof Barthold von Verden billigte und bestätigte die Verlegung des Klosters im J. 1488, und erlaubte demselben dabei, sich einen eignen Seelsorger zu halten, auch im Umkreis seines Gehöftes einen Kirchhof anzulegen **). Der Probst Henning von der Schulenburg auf der Probstei zu Salzwedel machte zwar Bedenklichkeiten dagegen, indem er besorgte, es möchte ihm an seinen pfarrlichen Rechten Abbruch geschehen; allein der Kurfürst sezte beide Parteien durch einen Vergleich aus einander. Die Nonnen bezogen also noch im J. 1488 das neu angelegte Kloster, welches ziemlich weitläuftig gebauet war und auf dem Platze stand, welcher jezt zum Paradeplaz für die Besatzung gebraucht wird, und sich längs der Jeeze hinunter bis an die Straße, die von dem Altperwerthore nach dem Barfüßerkirchhof führt, erstrekte. Der eine Flügel dehnte sich bis an die Jüdenstraße aus und schloß sich wieder an die St. Nikolaikirche an; der gegenüberstehende Flügel

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 395. Man muß zur Steuer der Wahrheit gestehen, daß der vermehrte Zuwachs an Gütern den Augustinerinnen auch in ökonomischer Hinsicht den Raum verengte. Dis versichert wenigstens die zunächst genannte Urkunde.

**) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 397.

führte zu dem Nonnenchor dieser Kirche *). Zur Bequemlichkeit der Nonnen war ein besonderer Bogengang erbauet, der sie aus dem Kloster auf das Chor brachte, ohne daß sie die Straße betreten durften, und waren sowohl der zugemauerte Eingang, als auch die Stufen innerhalb, die ins Nonnenchor hinabgingen, noch deutlich zu sehen. Laut einer schriftlich vorhandenen Nachricht zählte man überhaupt fünf und zwanzig Wohnungen im Kloster.

Dem Kloster war zwar gleich bei seiner Verpflanzung die in seinem Bezirk liegende Nikolaikirche zum gottesdienstlichen Gebrauch angewiesen; allein es gingen noch fünf und zwanzig Jahre darüber hin, ehe es diese Kirche als sein Eigenthum betrachten konnte. Endlich kamen die Nonnen mit dem Rath der Altstadt **) im J. 1513 überein, daß derselbe ihnen die Kirche eigenthümlich überließ und sie daneben von allen bürgerlichen Lasten und Abgaben befreiete, wofür der Konvent dem Rath fünfhundert Mark Pfennige in Golde und anderm Gelde bezahlte. Zwei Jahre nachher überließ Thomas von dem Knesebek zu Tilsen dem Kloster vier und zwanzig Schillinge jährliche Einkünfte aus einem Hofe zu Kerkau für funfzehn Rheinische Gulden wiederkäuflich.

* Priorin des Klosters war damals Rebekka Wolters und Subpriorin Anna Ahlemanns. Von eben diesem Jahre 1515 ***) findet sich ein Zeugniß, daß das St. Annenkloster schon über zwanzig Jahre dem Kapitel des Augustinerklosters einverleibt gewesen. Hr. Dunker erwähnt auch eine Urkunde, wonach das Kloster in die Gemein-

*) Dunker's Klostergeschichte. Dritter Abschnitt. S. 5.
**) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 403.
***) Dunker a. a. O. S. 6.

schaft der fratrum minorum et S. Clarae aufgenommen ward. Die Klarissinnen gehörten eigentlich zur zweiten Regel der Franziskaner und hatten ihren Namen von der heil. Klara, einer Landsmännin des Franziskus, welche ihn bat, sie auch an den Verdiensten seines Ordens Theil nehmen zu lassen. Sie heißen im Französischen auch les pauvres dames, welche Benennung aber nur halb auf die St. Annenschwestern paßt.

Nicht viel über funfzig Jahre hatte das Kloster seinen Aufenthalt innerhalb der Stadt genommen, als die fortschreitende Kirchenverbesserung ihm seinen Untergang drohete. Schon bei der ersten allgemeinen Kirchenvisitation im J. 1541 litt es einige Einschränkungen. Die Visitatoren schrieben den Klosterjungfern eine gewisse Ordnung vor *) und gaben ihnen den Joachim Bustädt zum Seelsorger, der für seine Mühe zwei und zwanzig Gulden baar und die Einkünfte des Lehns St. Katharinen genießen sollte. Einen solchen Seelsorger hatte indessen das St. Annenklosters schon seit 1488 gehabt. — Der Konvent war seit der Stiftung sehr angewachsen: denn er bestand aus 31 Nonnen. Man forderte ihnen bei der allgemeinen Kirchenuntersuchung ein Verzeichniß ihrer Einkünfte ab, welchem sie bei der Ueberreichung eine Spezifikation der Ausgaben beifügten **). Das Ausgabenverzeichniß fängt sich mit den Worten an: „Unser gehen 31 to der Tafeln ane unse „Arbeydes-Lude, de wie süste mit inhebben. — Hier „möten wie ok van kopen $7\frac{1}{2}$ Winspel Gersten to dem

*) Dunker's Klostergeschichte a. a. O. S. 7.

**) Diese und die gleichfolgende Nachricht findet sich in Dunker's Klostergeschichte. Dritter Abschnitt. S. 7. Der Herausgeber hat sie aus bewährten handschriftlichen Quellen geschöpft.

„Drinkende vör uns, unde unse Arbeydes-lüde unde „unse Pacht-lüde — Item: wie moten da ok van ko-„pen 6 Ossen unde 24 Hamel up to droghende to unser „Köken."

Um auch den Klosterjungfern eine gemeinnützige Beschäftigung zu verschaffen, so verordneten die Visitatoren, daß im Kloster eine Töchterschule angelegt und von den Nonnen gegen gehörige Bezahlung im lesen und Schreiben Unterricht gegeben werden sollte. Der Visitationsabschied redet davon also:

„Damit auch die jungen Meidlein aus beyden „Städten züchtig gehalten und schreiben und lesen lernen: „dazu soll die Domina des Klosters bey den Jungfrauen „verschaffen, daß die Meidlein, so Jne angeboten wür-„den, sollen zu überlesen annehmen. Dokegen sollen „sich auch der Meidlein Oeldern mit derselben Jung-„frauen um solche Mühe vertragen."

Es scheint, daß diese Unbequemung an den Geist der Zeit die Auflösung des Klosters noch mehrere Jahre aufgehalten hat. Es brachte sogar noch 1553 Dieterich Chüdens liegende Gründe für hundert Gulden Münze wiederkäuflich an sich, anderer Vermächtnisse nicht zu gedenken, die schon ungleich früher erworben waren. Indessen schmolz der Konvent nach und nach immer mehr zusammen, so daß 1550 nur noch sechszehn Nonnen und drei Mädchen übrig waren. Das Kloster hat seit seiner Stiftung acht Vorsteherinnen gehabt, welche gemeiniglich Priorinnen, zuweilen auch Dominä, auch wohl gar Aebtissinnen genannt werden. Den lezteren Namen gab ihnen Pabst Julius der Zweite 1507 in einem Schreiben an den Probst zu St. Sebastian und Offizial zu Magdeburg; es geschah aber mehr aus Un-

kunde, als absichtlich *). Die lezte Domina war Anna Chüden.

Endlich kaufte der Altstädter Rath im J. 1554 das Jungfrauenkloster mit allen Einkünften, Zubehör, Rechten und Freiheiten für achthundert Gulden dem Kurfürsten ab. Als Ursache dieses Ankaufs wird in dem Visitationsrezeß von 1579 angegeben, damit das Kloster nicht in fremde Hände kommen und allerlei Ungelegenheiten daraus erfolgen möchten. Zugleich hatte man dabei die Absicht, einen Theil der Einkünfte zum Hospital für arme Bürger zu verwenden **). Wozu man nach der Einziehung des Klosters die Gebäude gebraucht, ob sie leer gestanden, oder von Miethsleuten bewohnt worden, ist mir unbekannt. So viel weiß man, daß das Kloster in dem 1705 entstandenen großen Brande eingeäschert wurde. Das wenige Mauerwerk an der Jeeze, welches nach dem Brande noch übrig geblieben war, wurde endlich im J. 1766 gänzlich abgebrochen, und schon lange vorher waren auf dem größesten Theile des Klostergebiets Bürgerhäuser aufgebauet, der Kirchhof bepflastert und zum Musterplaz für die Besatzung umgeschaffen worden ***). In neuern Zeiten hat der damals an der Spitze des Regiments stehende, sich durch vielseitige Kenntnisse und Humanität auszeichnende General, Herr Graf von Kalkreuth, eine neue Reitbahn auf einem Theile der alten Klosterstelle aufbauen lassen.

Es blieb also von dem Kloster nichts übrig, als allein die Kirche, von welcher es merkwürdig ist, daß

*) Bekmann a. a. O. S. 58.

**) Dunker's Klostergeschichte. Dritter Abschnitt. S. 8. — Gerken's diplomat. vet. March. B. 1. S. 398.

***) Dunker a. a. O. S. 8.

sie nicht nur lange vor der Erbauung des Klosters gestanden, sondern auch dasselbe fast drittehalb hundert Jahre überlebt hat. Sie führte den Namen St. Nikolaikirche, und ob ich gleich das Jahr ihrer Erbauung nicht anzugeben weiß, so glaube ich doch nicht, daß sie, wie man hie und da gemeint hat, die älteste Kirche der Stadt gewesen sei. Ich verweise meine Leser auf das, was ich im Anfang dieser Schrift vom Ursprung und Erweiterung der Altstadt gesagt habe. Die Kirche war eine sogenannte Kreuzkirche, welchen Namen sie von der Gestalt hatte, in welcher sie erbauet war. Sie hatte ein durchgängiges, sehr dauerhaftes Gewölbe und in der Mitte den Thurm, welcher auf vier Pfeilern ruhete und ganz von Mauersteinen achtekkig in die Höhe geführt war. In der Kirche war sonst eben keine Merkwürdigkeit, als an einem Pfeiler nahe bei der Kanzel das Andenken einer Stiftung, die noch jezt ein Stipendium ist und das Bormeisterlehn heißt. Margaretha Bormeistern, eines angesehenen Salzwedelschen Patriziers Heinrich Bormeisters Wittwe, stiftete dasselbe 1364 für den Altar dieser Kirche, welche Stiftung noch in demselben Jahre von dem Probst Günzel von Bartensleben zu St. Marien bestätigt wurde. Nach der Kirchenverbesserung verwandelten die Verwandten der Stifterin, sowohl von der Spill- als Schwerdtseite, die Fundation in ein Stipendium für „einen jungen Gesellen aus ihrer Freundschaft" — welcher mit den nöthigen Fähigkeiten ausgestattet die Universität beziehen wolle. Weil sich in geraumer Zeit keiner aus der Familie zum Genuß dieser Begünstigung gefunden hatte, so wurden 1599 die ersparten Einkünfte zur Wiederausbesserung der Kirche angewandt, wovon sich die Ko-

sten auf drei und vierzig Gulden Lübisch beliefen. Außerdem wurde von den Einkünften zum ewigen Andenken der Stiftung im J. 1600 eine Tafel mit den Insignien der Bormeisterschen Familie und den Worten des vorhergehenden Inhalts in der Kirche neben der Kanzel bevestigt, welcher aber nach geschehener Niederreißung der Kirche von den Kollatoren der Stiftung ein anderer Aufbewahrungsort ausersehen ward. Verfertiger der Inschrift war der Archidiakonus Heinrich Schmidt auf der Altstadt. Derselbe mußte, wie alle seine Nachfolger, alle Donnerstage in der Nikolaikirche predigen, wofür er vom Rathhause seine Besoldung aus den alten Klostereinkünften erhielt. Einige Jahre hielt auch die militärische Besatzung, so wie auch zu gewissen Zeiten die kleine reformirte Gemeine, ihren Gottesdienst darin, welche sich aber jezt beide in der Barfüßerkirche versammeln. Eine geraume Zeit war auch der Gemeine vom Amte Salzwedel diese Kirche zu ihren sonntäglichen Versammlungen eingeräumt, bis nach Wiederherstellung ihrer eignen Kirche dis von selbst wegfiel. In dem Thurme hingen drei Glokken, von welchen die größeste einen vortrefflichen Klang hatte, daher man auch glaubte, daß sie einen großen Zusaz von Silber enthalte. Sie hatte folgende Inschrift, welche, wenn sie rükwärts gelesen wurde, also lautete: dum trahor, audite! Voco vos ad sacra, venite!

Im J. 1792 richtete ein heftiger Sturmwind eine große Verwüstung am Thurm und Kirchendache an. Regen und Schnee bekamen nun volle Gewalt, überall durchzudringen, und da es der Kirche als Kirche (denn die Klostereinkünfte waren davon getrennt und schon in alten Zeiten zur landesherrlichen Kasse geschlagen) an

hinlänglichen Mitteln fehlte, um die Bauverbesserungskosten zu bestreiten, auch die darum befragte Bürgerschaft ihre Beihülfe verweigerte, so wurden mit Zustimmung der höchsten Behörde im J. 1795 die Materialien der Kirche für 351 Thaler verkauft, und dieselbe nach und nach abgetragen. Die Glokken wurden besonders veräußert und kamen nach dem Lüneburgischen Amtsstädtchen Klötzen. Die Verkaufssumme betrug 780 Rthlr.

Zulezt will ich noch einen Irrthum berichtigen, der aus dem Bekmannischen Werke in die sonst lesenswerthe Steinhartische Schrift über die Altmark übergegangen ist, als wenn die Nikolaikirche zugleich Schloß- oder Burgkapelle gewesen *). Diese Burgkapelle lag vielmehr innerhalb des Burggehöftes und hieß auch St. Annenkapelle. Von dieser muß aber die St. Annenkapelle im Perwer unterschieden werden, worunter indessen, laut alter Dokumente, die ehemalige Wohnung der Nonnen außerhalb der Stadt zu verstehen ist: denn diese hatten dort keine eigene Kirche, sondern hielten sich zur Klosterkirche zum heiligen Geist. Die Nikolaikirche selbst hat niemals den Namen St. Annenkapelle geführt.

Beginenhaus auf der Altstadt.

Ehe ich von andern geistlichen Stiftungen rede, will ich zuvor der Beginen gedenken, welche noch jezt ihren Wohnsiz auf der Altstadt nahe bei der Barfüßer-

*) Ueber die Altmark. Zweiter Theil. 1802. S. 151. Der Irrthum war nicht leicht zu vermeiden und daher sehr verzeihlich. Bei solchen Anlässen steht ein gelehrtes Nasenrümpfen sehr übel an.

kirche haben. Die Beginen haben ihren Namen von dem niederteutschen Worte beggen *), d. i. beten. Man nannte jede Jungfrau oder Wittwe eine Begine, welche sich in eine geschlossene andächtige Gesellschaft begeben, aber sich dabei die Freiheit zu heirathen und in die Welt zurükzukehren vorbehalten hatte. Von den Klausen, worin sie sich einschlossen, hießen sie auch Klausnerinnen. Ob sie gleich durch kein Klostergelübde gebunden waren, so standen sie doch unter der Aufsicht einer Vorsteherin und befolgten streng die Anordnungen und Gebräuche der katholischen Kirche. Sie trugen eine schwarze Kleidung, fast wie die Nonnen, und hatten besonders den Beifall des Pabstes Johann des Zweiundzwanzigsten. Vor dem zwölften Jahrhundert finden sie sich noch nicht häufig; aber im dreizehnten hatten sie sich schon durch einen großen Theil von Europa ausgebreitet. In den Niederlanden, in Schwaben, am Rhein und selbst in Frankreich hatten sie die willigste Aufnahme und Beförderung gefunden. In Salzwedel muß sich ihre Gesellschaft zeitig gebildet haben, weil sie schon im Jahre 1280 den Franziskanern, welche ihnen in der Regel immer zuwider waren, ein Haus und Hof abtraten. Die erste Veranlassung zur Entstehung der Beginen waren wohl die unglüklichen Kreuzzüge der mittleren Zeit, wodurch eine Menge verlassener Frauenzimmer sich des männlichen Schutzes beraubt sah. Was ein Schwerdt tragen konnte und nach Beute lüstern war, versammelte sich bei den Fahnen des Kreuzheeres, um das heilige Grab und die Oerter, wo des Erlösers Fuß gewandelt, den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Darüber

*) Dieser Dialekt ist in der Sprache des gemeinen Lebens noch jezt in unserer Gegend übrig.

mußte manche rosige Jungfrau und manches blühende Eheweib verschmachten, ohne Aussicht, ihre weibliche Bestimmung zu erfüllen. Unter diesen Umständen mußte es ihnen ganz angenehm seyn, in eine Gesellschaft treten zu können, wo sie nicht allein vor jeder Gewaltthätigkeit gesichert waren, sondern auch nicht nöthig hatten, der Welt ganz abzusterben. Dazu kam das große Ansehen, in welches sich die Beginen damals überall gesezt hatten. Fürsten und Gewaltige wetteiferten, den Beginen ihre Gunst und Bereitwilligkeit zu beweisen. Durch ihre Frömmigkeit, Wohlthätigkeit gegen Kranke und Arme aller Art, durch ihre stille geräuschlose Thätigkeit, durch ihre eingezogene Lebensweise und Erziehung armer Mädchen hatten sie sich allgemeine Liebe und Achtung erworben. Ihre Rechte waren auch nicht unbedeutend. Sie standen unmittelbar unter den Bischöfen, waren von allen bürgerlichen Lasten und Abgaben befreiet und konnten doch dabei Gewerbe treiben, ihr Vermögen vergrößern und manches Vergnügen genießen. Sie vereinigten also gewissermaßen die Vortheile des geistlichen und weltlichen Standes in sich. Eben dis machte aber auch oft den Neid der Uebrigen rege; besonders betrachteten die beiden Bettelorden der Dominikaner und Franziskaner sie immer mit scheelsüchtigen Augen. Des Morgens um vier Uhr standen sie auf, sie lasen die sieben Bußpsalmen und andere Gebete, sie hörten täglich Vigilien und Seelmessen, und wandten die übrige Zeit zu gemeinnützigen Beschäftigungen an.

Nach der Urkunde von 1280 lebten damals sieben Beginen in dem ihnen gehörigen Hause *). Weil sie in dem Kaufvergleich namentlich aufgeführt werden, so

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel. S. 50.

sei es mir erlaubt, ihre Namen hieher zu setzen. Sie hießen: Mechtildis, Kunegunde, Kreta von Lübek, Heilewig, Mechtildis von Bullen, Eileke und Mechtildis von Kyriz. — Noch jezt ist der Beginenhof ein Zufluchtsort für wenig bemittelte zwölf Frauenzimmer, welche für ein geringes Einkaufsgeld von vierzehn Thalern sich eine lebenslängliche freie Wohnung, auch Freiheit von der Ziese, Accise und allen bürgerlichen Lasten verschaffen können. In der angränzenden grauen Klosterkirche wird ihnen alle Jahre dreimahl das heilige Abendmahl gereicht.

Das Georgenhospital im Perwer.

Mit reichlichern Einkünften ausgestattet und mit bequemern Wohnungen versehen erhebt sich das St. Georgenhospital am Ende des Perwers. Es stand ehedem unter des Salzwedelschen Raths Gerichtsbarkeit, welcher deshalb auch hier Kirchenpatron war. Die nächste Bestimmung des Hospitals bei seiner Stiftung war auf die Verpflegung dürftiger Kranken berechnet. Das Stiftungsjahr kann ich aus Mangel an Urkunden nicht bestimmen und eben so wenig läßt sich von dem Stifter sagen. Vielleicht gründeten die beiden Markgrafen Johann und Otto dieses Hospital; wenigstens ertheilten sie den Hospitaliten — welche in der Urkunde miserabiles, infirmi genannt werden — im J. 1241 das Recht *), sich einen eigenen Priester zu wählen, welches im folgenden Jahre Bischof Lüder von Verden bestätigte. Die Seelsorge dieses Priesters wurde aber nur auf dringende geistliche Bedürfnisse eingeschränkt; die eigentlichen Parochialrechte wurden dem Probst zu St.

*) Bekmann a. a. O. S. 87. 88.

St. Marien Dieterich und seinen Nachfolgern in allen Stükken vorbehalten. Es scheint indessen, als wenn die Pröbste ihr Recht nach und nach hätten in Vergessenheit kommen lassen; wenigstens hat sich davon bis auf unsere Zeiten weiter nichts erhalten, als daß die Eingepfarrten der St. Georgengemeine in der Marienkirche der Altstadt aufgeboten werden müssen *). In einer Schenkung Markgraf Otto's vom J. 1268 kommt das Hospital unter dem Namen domus leprosorum vor, welches zwar der Wortbedeutung nach ein Haus für Aussätzige oder Pestkranke anzeigt, worunter aber nach dem Sprachgebrauch damaliger Zeit auch wohl überhaupt ein Siechenhaus verstanden werden kann. Im J. 1297 vermochten die Ueberredungen des Georgenpriesters Lambert über einen gewissen Peter von Holdenstädt so viel, daß er der Hospitalkirche eine am Kirchhof gelegene Hofstelle mit allen ihren Einkünften schenkte, wofür der Priester alle Woche in gedachter Kirche eine Seelmesse lesen und in Ermangelung seines Diensteifers vom Altstädter Rath dazu angehalten werden sollte **). Bischof Konrad von Verden bestätigte diese Schenkung in gedachtem Jahre zu Salzwedel, wie die Unterschrift der Urkunde anzeigt. Im J. 1320 nahm der Altstädter Rath von dem St. Georgenhospital 13½ Mark Stendalschen Silbers auf und machte sich im Namen der Stadt anheischig, dieselben mit zwei Pfund zu verzinsen. Die Zinsen wies die Stadt aus einem ihr gehörigen Hause an, welches den Namen Lederhaus führt.

*) Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts waren die Einwohner des Perwers in die Marienkirche förmlich eingepfarrt, und die Namen der Gebornen finden sich bis dahin auch in dem dortigen Taufregister.

**) Gerken's fragmenta Marchica. Th. 4. S. 10.

Konrad von Dequede überließ dem Hospital 1330 einen halben Winspel Einkünfte aus dem Dorfe Sypen. Hospitalverwalter waren damals Heiso von Thüriz und Wessekin. Ein gewisser Gebhard von Prusia hatte auf dem Perwerschen Felde zwei Kämpe erkauft und den lebenslänglichen Genuß einem gewissen Salzwedelschen Bürger, Tylo von Uhrsleben, seiner Hausmagd Gybben und seinen beiden Söhnen Konrad und Gebhard überlassen. Nach dem Ableben dieser vier Personen sollten die Kämpe verkauft und das daraus gelösete Geld dem Hospital geschenkt werden *). Im J. 1338 verkauften Busso und Siegfried von Walstawe dem Hospital gewisse Einkünfte an Geld unter dem Namen Lichtbede aus den Dörfern Kerkun und Siepe **). Im J. 1373 zahlten die beiden Hospitalverwalter Gerhard Brunow und Johann Burmeister dem Altstädter Rath zu Rathhause achtzig Pfund Salzwedelsche Pfennige als ein Darlehn aus. Auch Markgraf Jobst schenkte, wie es in der Urkunde von 1400 heißt, den Siechen zu St. Gürgen einen Blech ***) in der Altstadt Salzwedel, da, wo vormals die Judenschule gestanden hatte. Entweder hatte der Markgraf einmahl eine Anwandelung von wohlthätiger Laune, oder die Siechen hatten ihm den Plaz vorher reichlich bezahlt. Denn Jobstens Sache war es mehr, zu nehmen, als zu geben. Ein gewisser Salzwedelscher Bürger, Heinrich Bok, der auf der Boks-

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel. S. 89. 90.
**) Gerken fragmenta Marchica. Th. 5. S. 24.
***) Bekmann a. a. O. will es durch Bleiche erklären; es ist aber wohl natürlicher, darunter einen Flek oder Plaz zu verstehen, zumahl da der Ort innerhalb der Stadt lag. Der Ort, wo die Judenschule gestanden, ist, allen Anzeigen nach, die noch jezt diesen Namen führende Judenstraße.

brükke wohnte (welche vermuthlich noch von ihm diesen Namen führt), verkaufte dem Hospital eine Mark Pfennige jährliche Einkünfte wiederkäuflich für ein Darlehn von funfzehn Mark Pfennige Salzwedelscher Währung im J. 1426. Endlich machte sich der Altstädter Bürgermeister Jobst von Vinzelberg aus einer angesehenen adlichen Familie sehr um die Hospitaliten verdient, indem er denselben im J. 1554 ein Kapital von funfzehn Gulden zu stärkerem Bier, zu Semmel und Butter schenkte. Damals bestand das Hospital aus sechszehn Personen. Von diesen sollte jeder des Sonnabends nach Martini empfangen ein halb Stübchen Bier, eine Semmel und ohngefähr ein Viertel Pfund Butter. Diese Ausgaben wurden von achtzehn Schillingen lübisch als den Zinsen bestritten, welche das Kapital trug. Vorerwähnter Jobst von Vinzelberg war adlicher Gutsbesitzer zu Rochow und starb 1564 zu Salzwedel.

Das gegenwärtige Wohnhaus der Hospitaliten ist im J. 1735 von neuem aufgebauet. Die Anzahl der jezt das Hospital bewohnenden Personen beläuft sich auf siebenzehn.

Die Einnahme des St. Georgenhospitals bestand im J. 1803 aus 535 Rthlr. 6 Gr., unter welcher aber einige Artikel steigend und fallend sind. An ausstehenden Kapitalien besizt dis Hospital 6164 Rthlr. 5 Gr. An jährlicher Roggenpacht hebt es 9 Winspel 19 Scheffel 5 und $\frac{1}{8}$ Metze. Der Hospitaliten, welche wirklich zur Hebung gelangt sind, sind siebenzehn, der Exspektanten vier und zwanzig. Die Vortheile, welche jeder Hospitalit genießt, sind: eine siebenmahlige Speisung; 1 Rthlr. 8 Gr. Holzgeld; 7 Scheffel Roggen (N. M.); 7 Metzen Erbsen (N. M.); 4 Metzen Hafergrütze;

für einen halben Thaler Rüben; ein Gartenflek; freie Wohnung; eine vermiethete Wiese, woran aber nur die zwölf ersten Theil haben. — Außerdem befindet sich am Hospital auswärts ein Opferstok, in welchen aber außer den katholischen Frachtfuhrleuten wohl selten jemand eine Gabe spendet. Er wird einigemahl im Jahre von dem Rendanten (jezt Herrn Einnehmer Erxleben) geöffnet und das Vorgefundene unter die Hospitalbewohner gleich vertheilt.

Der erste evangelische Prediger nach der Kirchenverbesserung war im J. 1541 der bisherige Kommendist Lamprecht Ahlemann. Es wurde ihm bei der ersten Kirchenvisitation zur Pflicht gemacht, in der Woche die Kranken fleißig zu besuchen und zu trösten, jeden Sonntag und Freitag in der Kapelle zu predigen, und die Armen, welche darum bitten würden, mit dem hochwürdigen Sakrament zu versehen. Schon zu seiner Zeit wurde die Pfarre zu Brewiz, wo auch eine Mutterkirche war, mit der Hospitalpredigerstelle vereinigt. Sein Nachfolger scheint Joachim Reimbold gewesen zu seyn, dessen Schwiegersohn Joachim Reineke 1574 antrat und 1594 starb. Georg Rothe war nur drei Jahre hier Prediger: denn David Krüger trat schon 1597 an, lebte aber nur bis 1603. Lorenz Prätorius von 1604 bis 1613. Balthasar Stegemann von 1614 bis 1636. Herrmann Döde 1637. Barthold Lüdeke trat an 1640, starb 1691. Daniel Lüdeke von 1691 bis 1703. Johann Zenner war vorher Konrektor zu Stendal. Er übernahm das Predigtamt 1704 und starb 1736. Ein sehr gelehrter Mann, der sich besonders durch seltene Kenntnisse in der orientalischen Literatur auszeichnete und eine

in diesem sowohl, als in andern Fächern auserlesene Büchersammlung hinterließ. Sein Sohn und Nachfolger Johann Zenner verwaltete diese Stelle von 1736 bis 1772. Ihm folgte das Jahr darauf Julius Benedikt Rehefeldt, vorher Prediger zu Ristädt, welcher aber schon 1775 starb. Friedrich Christian Krause, zuvor Prediger in Jeggau, stand in diesem Predigtamte von 1776 bis 1791. Seit 1792 ist der gegenwärtige Prediger Herr Johann Wilhelm Konrad Leiß aus Stendal im Besiz dieser Pfarre.

Zu den Filialen des Predigers gehören außer Brewiz (mater combinata), wo der Prediger einen Hof und Pfarrgerechtsame hat, die Dörfer Kricheldorf, Ziethenig und Zienau, so wie die auf dem Stadtfelde gelegene Warte, welche ein Akkergildehaus ist. Wegen Brewiz und Kricheldorf, welche Schulenburgischen Patronats sind, wechselt die Besetzung der Pfarre zwischen dem reichsgräfl. Schulenburgischen Hause auf der Probstei und dem Rath zu Salzwedel.

In der Kirche befindet sich ein Gemälde, auf welchem der ehemalige Prediger an diesem Hospitale, Barthold Lüdeke, mit seinen fünf Söhnen und drei Töchtern abgemalt steht. Zulezt will ich noch berühren, daß im J. 1708 durch einen Schäfer ein sogenannter Gesundbrunnen nicht weit von diesem Hospitale entdekt wurde. Er sprang aus einem sandigen Boden hervor und der Zulauf von Kranken allerlei Art war außerordentlich. Ob nun gleich der Gebrauch dieses Wassers für Gichtkranke, Engbrüstige, mit Flüssen behaftete und hysterische Frauenzimmer von einigem Nutzen zu seyn schien, so war es doch nach dem Urtheile eines einsichtsvollen Arztes nichts weiter, als gewöhnliches Quellwasser, wel-

ches sehr viele ohne Nutzen, einige sogar zum Schaden ihrer Gesundheit gebraucht hatten. Die Quelle ist nachher mit ihren vermeinten Zauberwirkungen wieder in Vergessenheit gerathen.

Das Hospital St. Elisabeth auf der Neustadt.

Ein nicht unbeträchtliches Hospital für bürgerliche Personen beiderlei Geschlechts ist das Hospital St. Ilsen oder Elisabeth auf der Gränze der Neustadt nahe am Lohteich. Ehedem hatten nur zwölf Mitglieder an dieser Stiftung Theil, und erhielten jährlich vier Winspel Roggen zu Brodtkorn und einen Tag um den andern ein Gericht Zugemüse gekocht, auf Dionysius einen fetten Schlachtochsen und einen kleinen Geldbeitrag alle Woche. Jezt besteht das Hospital aus funfzehn Personen mit Inbegriff der Vorsteherin oder Rathmutter und der Magd, welche unentgeldlich aufgenommen werden. Diese funfzehn Mitglieder verbrauchen jährlich vier Winspel, zwei und zwanzig Scheffel. Die sämtlichen jährlichen Kornpächte betragen 6 Winspel 12 Scheffel 10 Metzen, und der Ueberschuß, welcher nach Abzug der an die Hospitaliten fallenden Einkünfte übrig bleibt, wird zum Besten des Hospitals verkauft. Achtzehnhundert Thaler Kapitalien hat das Hospital ausgeliehen, wovon jährlich 79 Thaler Zinsen einkommen.

Die dabei befindliche Kirche ist vermuthlich nicht lange vor dem Jahre 1427 erbauet: denn in dem gedachten Jahre stifteten Heinrich Stapen, seine Mutter Heilewig und Arend Scherer eine Seelmesse zu ewigen Zeiten in dieser Kirche, und ein Jahr vorher hatte der Verdensche Bischof Heinrich der Zweite, ein geborner Graf von Hoya, einen Ablaßbrief für diejenigen ausge-

schrieben, welche zum Bau dieser Kirche beisteuern würden *). Die Stiftung des Hospitals selbst mag also wohl in keine höhere Zeit gesezt werden können. Uebrigens ist die Einrichtung getroffen, daß in dieser Kirche des Montags von einem der Neustädter Herrn Prediger abwechselnd über die Psalmen gepredigt wird. Es ist dis eine Stiftung der Anna von Wenkstern, verwittwete von der Schulenburg, von deren Verdiensten schon vorhin unter den Merkwürdigkeiten der grauen Klosterkirche umständlich geredet ist. In dem kleinen Kirchthurm hängt nur eine Glokke, mit einer Umschrift, die ich so unvollkommen hieher setzen will, als ich sie gefunden habe: anno D$\bar{m}$i MCCCCLXXIX. Ave Maria gracia plena da — nos tecum —

Noch will ich einige Schenkungen nebst einem Ankauf erwähnen, womit die Güter des Hospitals ansehnlich vermehrt sind. Im J. 1446 schenkte ein gewisser Heinrich Leppin zu Schwerin der Kapelle zu St. Elisabeth (diesen Namen führt sie in der Urkunde) reichliche Einkünfte, wozu die Stiftung einer Vikarie **) in gedachter Kirche Veranlassung gab. Um den Messe lesenden Priester mit gehörigen Einkünften auszustatten, wies er ihm einen Winspel Roggen aus dem Schulzenhofe zu Cleinow, vier Mark Lübisch aus einem Bürgerhause der Neustadt, neunzehn Scheffel Roggen, drei Scheffel Hafer und einen Scheffel Gerste in Teutsch Chüden und eben daselbst eine Wiese an, welche die Edlen von Ploto für funfzig Mark Lübisch gekauft hatten. Der Schulzenhof in Büst gab ein Pfund Stendalscher Pfennige und die Herren von Knesebek zu Tilsen

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel. S. 111.
**) Gerken fragmenta Marchica. Th. 1. S. 100.

drei Mark Lübisch. Der Bruder des Stifters, Bernhard Leppin, Bürger zu Salzwedel, legte jährlich auch noch sechs Mark Einkünfte hinzu. Lezterer war nebst seinen Nachkommen zum Kollator der Vikarie verordnet, und nach gänzlicher Erlöschung dieser Familie sollte das Patronatrecht an den Rath der Neustadt fallen. Im J. 1479 verkaufte ein Salzwedelscher Bürger, Heinrich Rizleben, dem Hospital zwei Mark jährliche Einkünfte wiederkäuflich. Im J. 1493 machte sich der Priester und Vikarius Jakob Dorheide an der lieben Frauenkirche der Altstadt Salzwedel sehr um die Hospitalbewohner verdient *). Er schenkte ihnen zuvörderst sieben Mark Pfennige Salzwedelscher Währung jährliche Einkünfte, von welchen fünf aus Hans Schulzens Hofe zu Jagendorf und zwei von Hans Möller im Bokhorn abgeliefert wurden. Der Stifter hatte zwei Schwestern und eine Schwestertochter, die er gern in diesem Hospital unterbringen wollte. Für zehn Mark Silbers, welche er dem Hospital dafür zudachte, waren die Vorsteher sehr gern bereit, den drei Personen eine freie Wohnung zu bauen und sie gleich den Uebrigen an dem Genuß aller Vortheile und Begünstigungen des Hospitals Antheil nehmen zu lassen. Zulezt schenkte er dem Hospital einen Winspel Roggen jährliche Einkünfte, und bedung sich dabei aus, daß man zu seinem Andenken zur bestimmten Zeit fünf Paternoster und fünf Ave Maria in die Ehre der fünf Wunden Christi mit Innigkeit beten sollte. Im J. 1497 verkaufte ein gewisser Bürger, Stiephage **), dem Hospital St. Ilsen aus seinem Hause vor dem Siele eine Mark Pfennige wiederkäuflich.

*) Gerken's fragmenta Marchica. Th. 4. S. 79.
**) Eben derselbe a. a. O. S. 84.

Dreizehnter Abschnitt.

Fremde Religionsverwandte. Reformirte — Katholiken — Genossen der Brüdergemeine. — Juden in Salzwedel.

Zulezt will ich noch erwähnen, daß auch fremde Religionsverwandte in Salzwedel wohnen. Ich rechne dahin die Reformirten, die Katholiken, einige Verehrer der Brüdergemeine, und — die Judenschaft. Die Zahl aller dieser Religionsgenossen ist indessen nur gering. Die Reformirten besucht von Zeit zu Zeit der reformirte Prediger zu Trüstädt bei Gardelegen, bei welcher Gelegenheit alsdann Predigt und Abendmahl in der grauen Klosterkirche gehalten zu werden pflegt. Zu den wenigen Katholiken ist bisher immer ein Mönch aus dem Kloster Ammensleben gekommen, welcher in einem Zimmer eines Gasthofes den Gottesdienst nach dem Ritual seiner Kirche einrichtet. Die Verehrer der Brüdergemeine sind eigentlich aus der Verbindung mit der evangelisch-lutherischen Kirche niemals herausgetreten, sondern sie erbauen sich nur in stillen Zusammenkünften am liebsten aus den Andachtsbüchern der Brüdergemeine. Eine merkwürdige Erscheinung ist es, daß die Zahl dieser Verehrer seit einigen Jahren in einigen Dörfern bei Salzwedel sehr zugenommen hat. Besonders hat sich in dem Rohrbergischen, Ahlumschen, Jüberschen und Disdorfischen Kirchspiel der Geist der Brüderunität am sichtbarsten geregt.

Die Juden in Salzwedel.

Die Juden wurden überhaupt schon von den Anhaltischen Markgrafen geschäzt und begünstigt. Ludwig

der Aeltere aus dem Baierschen Hause bewies sich gegen sie noch günstiger. In einer noch vorhandenen zu Salzwedel im J. 1344 ausgestellten Urkunde *) nennt er die Salzwedelschen Juden seine lieben Kammerknechte und gibt ihnen den Titel: weise, bescheidene Leute (discretos Judaeos civitatum nostrarum Soltwedel, camerae nostrae servos), eine Benennung, welche gewöhnlich nur den Gliedern des Stadtraths gegeben wurde. Sie sollten jährlich auf Martini drei Mark und auf Walpurgis eben so viel als Schuzgeld an den Landesherrn entrichten. Im J. 1349 **) nahm sie der Altstädter Rath förmlich in Schuz, verpflichtete sie aber zugleich, demselben jährlich um Weihnachten sechs Mark Brandenburgischen Silbers und eben so viel auf den Johannistag zu entrichten. Dabei versprach ihnen der Rath eine gänzliche Freiheit vom Schoß, vom Wachen und allen sonstigen Bürgerpflichten. Zum Wohnplaz wurde ihnen wahrscheinlich der Perwer angewiesen: denn es dünkt mich immer noch am natürlichsten, das Wort „Perwer" aus der hebräisch-rabbinischen Sprache herzuleiten, in welcher es eine Vorstadt bedeutet. In der so eben angeführten Urkunde heißt es auch ausdrüklich: „wenn ein Jude in unserer Stadt Erbe außer dem Ju„dendorfe (buten dem Joden dorpe) wohnen wollte, „dann wollen wir mit den übrigen Juden dahin sehen, „daß dis nicht geschieht." Markgraf Jobst beschenkte im J. 1401 die Hospitaliten zu St. Gürgen zwar mit einem Flek in der Altstadt Salzwedel „dar vormahlß „der Joden Schole gestanden hatt"; allein die Worte „in der alten Stadt zu Saltwedele", welche in Jobstens

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel. S. 28.
**) Gerken's diplomatar. vet. March. B. 1. S. 324.

Urkunde vorkommen *), können auf die Gerichtsbarkeit der Altstadt überhaupt bezogen werden, wozu das Hospital St. Gürgen allerdings gehörte. Einige Jahre früher, nämlich 1357, war der Judenhof (curia Judaeorum) an einen gewissen Henneke Moliz, Bürger zu Salzwedel, jedoch mit Ausnahme der Judenschule und ihres Zubehörs, verkauft worden **). Diesen vorbehaltenen Plaz, worauf die Judenschule stand, konnten also die Hospitaliten allein zum Geschenk vom Markgrafen Jobst erhalten. Aller dieser sprechenden Gründe ungeachtet will ich dennoch nicht leugnen, daß die Juden in einer frühern Zeit, vielleicht unter der Anhaltischen Regierung, in der Judenstraße gewohnt haben mögen und erst späterhin nach dem Perwer gewiesen sind.

Daß sie aber auch den Perwer noch im vierzehnten Jahrhundert meiden mußten, davon zeugt der Verkauf ihres Hofes und ihrer Synagoge. Und hiemit stimmt auch die Geschichte dieses Volks unter der Regierung Ludwigs des Römers völlig überein. Die Juden hatten durch ihre Ausbreitung und durch ihre erlangten Gerechtsame den Neid ihrer Mitbürger rege gemacht. Ludwig der Römer hatte sogar einem Juden, Namens Fritzel, das Thurmamt zu Spandau mit dessen Zubehör als ein erbliches Lehn übergeben und denselben dadurch für seinen wirklichen Vasallen erklärt ***). Da nun ferner um diese Zeit die Pest sich in der Mark ausbreitete, so beschuldigte man die Juden, daß sie die Brunnen vergiftet und auf diese Weise die Pest verursacht hätten. Diese an sich unerwiesene Beschuldigung

*) Bekmann von der Stadt Salzwedel. S. 94.
**) Gerken diplomatar. vet. March. B. 1. S. 333.
***) Dessen codex diplom. Brand. Tom. 6. S. 532.

entflammte die Wuth der Großen und Geringen gegen die armen Israeliten. Man jagte sie fort, plünderte sie rein aus, schlug sie todt und ließ sie unbeerdigt auf den Straßen, in den Wäldern und Gewässern verwesen. Die blinde Verfolgungswuth hörte indessen noch unter Ludwigs Regierung auf; er selbst scheint sie weder gebilligt, noch getadelt zu haben. Die Juden lebten nun wohl anderthalbhundert Jahre in Ruhe und sie hatten sich schon an mehreren Orten und namentlich in Salzwedel wieder ausgebreitet. — Da brach unter Joachims des Ersten Regierung im J. 1510 eine neue heftige Verfolgung über sie aus, welche sich mit ihrer gänzlichen Vertreibung aus den Brandenburgischen Staaten endigte *). Die Veranlassung gab ein Bernauischer Kesselflikker, Paul Frohm, welcher aus der Kirche des Dorfes Knoblauch eine vergoldete Monstranz mit zwo geheiligten Hostien entwandt und sie an den Juden Salomo zu Spandau für neun Groschen verkauft hatte. Dieser Jude hatte die Hostien unter gotteslästerlichen Worten mit einem Messer durchstochen und sie theilweise an seine Glaubensgenossen zu Brandenburg, Stendal und Osterburg versandt. Die Thäter wurden eingezogen und an dreißig Juden auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dieser Vorfall brachte Verderben über die sämtliche Judenschaft. In Salzwedel wurden drei Juden nebst drei Weibern und drei Kindern am späten Abend eingezogen, und da am Morgen des andern Tages noch zwei junge Bengel, wie es in einer geschriebe-

*) Gallus Geschichte der Mark Brandenburg. Zweiter Band. S. 184. Sehr gut hat auch der früh verstorbene Bürgermeister Winkler zu Osterburg diese Begebenheit erzählt in dem Altmärkischen Wochenblatte. Salzwedel. 1793. S. 361.

nen Nachricht heißt, gewandert kamen, so wurden auch diese in Verhaft genommen und auf aller Verhafteten Güter Beschlag gelegt. Das endliche Schikſal aller Juden war dieſes, daß ſie aus der ganzen Mark Brandenburg verwieſen wurden, auch zu dem Ende einen fürchterlichen Eid oder Urfehde ſchwören mußten, daß ſie niemals zurükkehren, auch alle ihnen begegnende Juden vor der Einwanderung warnen wollten. Aber ſchon unter Joachims des Zweiten Regierung kamen ſie ſchon haufenweiſe wieder angeſtrömt, wurden bald zum drittenmahle verbannt, bis ſie Friedrich Wilhelm, der große Kurfürſt, wieder aufnahm und ihnen mancherlei Vortheile zugeſtand. Der Rath der Stadt Salzwedel *) bewies ſich, ſo wie ehedem, eben ſo auch im Jahre 1693 ſehr duldſam gegen die Juden. Zwei im Perwer wohnende Juden wurden auf eine unerhörte Weiſe in die Salzwedelſche Kaufmannſchaft aufgenommen. Dieſe etwas ausgedehnte Toleranz wurde aber vom Kurfürſten ſehr übel aufgenommen und zugleich der Befehl ertheilt, beide Juden unverzüglich aus der Stadt wegzuſchaffen. Seit der Zeit ſcheint ihnen die häusliche Niederlaſſung in Salzwedel ſehr ſchwer geworden zu ſeyn; erſt in der lezten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts fanden die Iſraeliten hier wieder ihr Unterkommen. Im J. 1805 zählte man fünf Judenfamilien in Salzwedel, im Jahre 1810 acht Familien. Sie haben ihre eigene Synagoge hieſelbſt, und im J. 1800 iſt man auch ſo bereitwillig geweſen, der hieſigen Judengemeine einen beſondern Begräbnißplaz auf der weſtlichen Gränze der Stadtfeldmark anzuweiſen, da ſie ſonſt genöthigt war, ihre Todten nach Klözen bringen zu laſſen. Im J. 1808 wur-

*) Preuß. Brandenb. Miſcellen. Jahrgang 1804. S. 288.

den der Judenschaft durch die Verfassung des Königreichs Westfalen die staatsbürgerlichen Rechte aller übrigen Einwohner zugesichert.

Vierzehnter Abschnitt.

Stipendien. — Milde Stiftungen. — Armenversorgung in Salzwedel. (Aus beglaubigten Nachrichten gezogen.)

Die Stadt Salzwedel hat das ausgezeichnete Verdienst, daß sie von jeher eine Pflegerin der Wissenschaften gewesen ist. Besonders hat sie durch Austheilung mehrerer Stipendien manchem jungen Gelehrten das Fortrükken auf seiner literarischen Laufbahn erleichtert. Die folgenden aus zuverlässigen Quellen selbst geschöpften Nachrichten werden dis beweisen. Es gibt in Salzwedel folgende Stipendien:

1) Das Rath- und Bürgerstipendium. Der Kurfürst Joachim der Zweite ist der Stifter, indem er nach dem Visitationsrezesse vom J. 1579 fünf geistliche Lehne zu diesem Stipendium anwies. Die Pächte bestehen in 5 Winspeln und 6 Scheffeln Rogen, wovon 1 Winsp. 12 Sch. aus dem Dorfe Cleinow und 3 Winsp. 18 Sch. aus Rohrberg erhoben werden. Zwei Studirende, welche Söhne armer Bürger oder der Magistratspersonen und der Altstädtischen Prediger sind, genießen es drei Jahre.

2) Das Möhlensche Stipendium. Der Stifter ist der ehemalige Apotheker Gideon Möhle durch das Testament vom 21. März 1677. Der Fonds besteht aus Kornpächten und Ländereien. Zween angehende Theologen aus der Familie, oder auch Prediger-, Schullehrer- und armer Bürger Söhne genießen es drei Jahre.

Vom J. 1802 an ist es bis auf 60 Rthlr. bei den vermehrten Einkünften erhöhet. Der Maire, der Superintendent der Altstadt und die nächsten Geschlechtsverwandten des Stifters sind Kollatoren.

3) Das Holzkampfische Stipendium. Der Bürgermeister Adam Holzkampf ist vermöge des Testaments vom 31. August 1626 der Stifter. Der Fonds besteht aus tausend Gulden Kapital, welche bei dem von Bismark zu Crevese zu 45 Thaler Zins stehen. Ein angehender Gelehrter aus gewissen benannten Familien und in deren Ermangelung auch Bürgersöhne der Neustadt Salzwedel genießen das Stipendium drei Jahre. Im vierten Jahre fällt es an das Ministerium der Neustadt. Die der Katharinenkirche vermachte Bibliothek des Stifters wird auch aus diesem Legate verbessert. Die Verwaltung stehet der Munizipalität und dem ersten Prediger der Neustadt zu.

4) Das Blumenthalsche Stipendium. Der ehemalige verdienstvolle erste Prediger der Neustadt Daniel Blumenthal ist der Stifter, laut des Testaments vom 11. April 1660. Das Legat bestand ursprünglich aus 700 Rthlr. Kapital, welches aber durch Hinzurechnung des Zinsbestandes auf 1017 Rthlr. 12 Gr. herangewachsen ist. Angehende Gelehrte aus benannten Familien, so wie die Söhne der Prediger und Neustädter Bürger, genießen die Zinsen auf drei Jahre; im vierten fällt die Zahlung an die Geistlichkeit der Neustadt. Munizipalität und Inspektor der Neustadt sind Verwalter der Stiftung.

5) Das Buchenlehn. Die Familie der Buchen ist, dem wieder aufgefrischten Testament vom 25. Oktober 1603 gemäß, die Stifterin. Die Summe des

Legats besteht aus 2 Winspel alter Maaß Roggen und 8 Rthlr. 5 Gr. 10 Pf. Geldgefällen für einen Studirenden oder nothdürftige Personen aus der Familie auf drei Jahre. Der Senior der Familie ist Kollator.

6) Das Seidenkramergildestipendium. Die Gilde selbst ist, laut der am 15. Mai 1737 bestätigten Gildegesetze, Stifterin dieses Stipendiums. Ein Gildesohn empfängt aus den Gildeeinkünften einmahl für allemahl 50 Rthlr. Die Kramergilde selbst ist Kollatorin.

7) Das Tuchmachergildestipendium. Der Prediger Johann Marggraf, eines Tuchmachers Sohn, ist nach Inhalt der Urkunde von Johannis 1433 der Stifter. Ein Gildesohn und in dessen Ermangelung auch Söhne anderer Bürger genießen die jährliche Pacht von einer Wiese nach Abzug der darauf haftenden Lasten. Die Altermänner der Tuchmachergilde sind Kollatoren.

8) Das Müllersche Stipendium. Der vormalige Kämmerer Ernst Wilhelm Müller ist durch das Testament vom 27. Junius 1735 der Stifter. Der Fonds besteht aus vierzehn Scheffel Roggen, neun Thalern Dienstgeld vom Lande, Akker und Wiesewachs, auch Hausmiethe und gesammelten Kapitalien, welche im Jahre 1804 3444 Rthlr. betrugen. Ein junger Gelehrter aus der Familie des Stifters oder der Sohn einer Rathsperson und eines Predigers genießt die Zinsen auf ein Jahr einmahl für allemahl.

9) Das Gewandschneidergildestipendium. Die Gewandschneidergilde ist laut der Gildegesetze vom J. 1663 selbst Stifterin dieses Stipendiums. Der Sohn eines Gewandschneidergildeverwandten der Altstadt empfängt ein für allemahl funfzig Thaler aus

den

den Gildeeinkünften. Das Ertheilungsrecht stehet der Gewandschneidergilde und namentlich dem ersten Gildemeister zu, welcher zugleich bis 1808 ein Rathsmitglied war.

10) Das Burmeisterſche Stipendium. Es wurde unter dem Namen Burmeisterlehn von Heinrich Bormeisters Wittwe, Margaretha geborne Chüden, im J. 1364 am Tage des heil. Bonifaz zu einer Vikarie gestiftet; nach der Kirchenverbesserung ist aber diese ursprünglich geistliche Stiftung in ein Stipendium für studirende Gesellschaftsverwandte sowohl von der Schwerdt- als Spillseite verwandelt worden. Die Quelle besteht aus 4 Winspeln 10 Scheffeln alter Maaß Roggenpächten und etwas Dienstgeld. Es wird auf drei Jahre ertheilt, und zwar genießen es so viele Geschlechtsgenossen, als gerade auf der Universität leben. Ist nur einer da, so genießt er es ganz. Kollatoren des Stipendiums waren im J. 1806 Hr. Hofrath Frese und Hr. Oberzolleinnehmer du Cros; Administrator der Kaufmann Hr. Friedrich Wilhelm Wedde.

Das verflossene Jahrhundert ist durch zwei Vermächtnisse zum Besten der Armen für die Stadt Salzwedel denkwürdig geworden. Georg Gerken, ein angesehener Kaufmann auf der Neustadt Salzwedel, welcher im September 1726 starb, verewigte seinen Namen auf die ruhmwürdigste Art bei der Nachwelt. Er vermachte nach Inhalt eines Testaments vom 28. December 1714, welches den 25. Oktober 1726 auf dem Rathhause eröffnet wurde, den Armen seines Wohnorts ein Kapital von sechs tausend Thalern, damit die Zinsen davon zum Besten der leidenden Menschheit vertheilt würden. Zwanzig Thaler sollten dem jüngsten

Prediger auf der Neustadt zu seiner Gehaltsverbesserung gereicht und dafür eine Katechisation in der Katharinenkirche gehalten werden. Außerdem vermachte er 300 Rthlr. zu einem Grabmal in seinem Erbbegräbnisse, so wie der Katharinenkirche 100 Thaler für den Plaz. Zulezt sezte er noch 50 Thaler aus, welche sogleich nach Eröffnung des Testaments unter die Armen der Neustadt ausgetheilt wurden. Verwalter des Legats sind die ältesten und nächsten Familienglieder.

Der Bäkker Schulze auf der Neustadt stiftete im J. 1800 auch ein beträchtliches Vermächtniß zum Besten der Armen. Der Fonds besteht aus einem Winspel Roggen alter Maaß, aus einem Kapital von 2000 Thalern und einem Stük Landes von 5 Metzen Aussaat. Die daraus fließenden Einkünfte werden durch die Prediger der Neustadt vertheilt. Man sieht aus dieser Stiftung, daß die oft der Härte beschuldigten neueren Zeiten nicht ganz leer von Beweisen gemeinnüzlicher Wohlthätigkeit geblieben sind.

Die Armenkasse beider Städte möchte im Durchschnitt etwa eine Einnahme von 400 Rthlr. besitzen. Man nimmt bei Vertheilung der milden Gaben auch auf die hülfs- und unterrichtsbedürftigen Kinder der Armen Bedacht, indem eine beträchtliche Anzahl derselben kostenfreien Schulunterricht genießt. Zur Erhaltung des Landarmenhauses in Wittstok mußte die Stadt jährlich 464 Rthlr. 20 Gr. 8 Pf. entrichten.

Die Armenkasse der Altstadt Salzwedel schöpft ihre Einnahme aus der monatlichen Kollekte, aus dem Gotteskasten (dem Klingebeutel), aus dem Bartenslebenschen Legat, aus gewissen Strafgefällen der Accise und freiwilligen Gaben bei Hochzeiten. Die ergiebigste

Einnahme kommt aus der monatlichen Kollekte, welche einst für die Hausarmen durch die Thätigkeit des Altstädter Diakonus Köppen veranstaltet wurde. Er wollte dadurch eines der größesten Uebel in der Welt, die Straßenbettelei, verdrängen. Zu einer besseren Uebersicht will ich die sämtliche Einnahme der Armenkasse auf der Altstadt seit einer Reihe von sechs Jahren aus beglaubigten Quellen hieher setzen. Die Kasse nahm überhaupt ein.:

im Jahre	1799	—	199	Rthlr.	12	Gr.	—
—	1800	—	186	—	9	—	9 Pf.
—	1801	—	197	—	9	—	9 —
—	1802	—	215	—	8	—	9 —
—	1803	—	219	—	8	—	4 —
—	1804	—	204	—	3	—	5 —
			1222	Rthlr.	4	Gr.	

Die Armenkasse der Neustadt, von welcher ich nicht solche spezielle Nachrichten geben kann, hebt im Durchschnitt eine jährliche Einnahme von 170 Thalern. Diese Summe wurde im J. 1805 bei der großen Theurung unter sechszig Arme vertheilt. Siebenzehn Kinder genossen in eben diesem Jahre freien Schulunterricht. Die Beiträge zu dieser Armenkasse werden durch den Klingebeutel und durch die monatliche Kollekte, eben so wie auf der Altstadt, gesammelt. Außerdem fließen einige Legate, eine unbestimmte Einnahme von den Haustrauungen und einige Strafgefälle aus der Accise zur Kasse. Sonst ist noch ein Kapital von 100 Rthlr. zu 4 Prozent vorhanden, dessen jährliche Zinsen von dem Superintendenten der Neustadt vertheilt werden. Da dis alles aber zur Unterstützung der Armen nicht hin-

reicht, so wird aus dem vorhin erwähnten Schulzenschen Armenlegat ein beständiger Zuschuß gegeben. Die Aufsicht über das leztere haben nach dem lezten Willen des Erblassers die beiden Prediger der Neustadt.

Funfzehnter Abschnitt.

Anzeige einiger Gelehrten, welche entweder in Salzwedel geboren wurden, oder daselbst ihre wissenschaftliche Bildung erhielten.

Obgleich jeder gute Kopf am meisten durch seine eigene Kraft geleitet wird, so bedarf er doch zu seiner fortschreitenden Entwikkelung sehr der Einwirkung von außen her, und wenn die freundschaftliche Hand des Erziehers nicht eben so oft die Thätigkeit anspornte, als zu rechter Zeit die Zügel anhielte, so würde mancher aufblühende jugendliche Geist verkümmert oder doch das nicht geworden seyn, was er geworden ist. In dieser Hinsicht wird es nicht unnüz scheinen, wenn ich einige Männer hier vorführe, die dem Vaterlande, den Wissenschaften und ihren Nebenmenschen überhaupt heilsame Dienste geleistet haben. Die Salzwedelsche Gelehrtenschule kann sich mit gutem Fug rühmen, manchen talentvollen Jüngling auf der glorreichen Bahn der Wissenschaften weiter gebracht zu haben, und der Name dieser Bildungsanstalt hat schon oft ein gutes Vorurtheil erwekt und einigermaßen zur Empfehlung gedient. Sollte etwa ein ausgezeichneter Gelehrter hier vergessen seyn, so mag man dis dem Verfasser nicht verübeln: ein jeder wakkerer Mann wird ja auch ohne ihn den Weg zum Tempel des Ruhms schon finden. Doch zur Sache *).

*) Ich übergehe hier diejenigen, welche schon an einem andern Orte dieser Schrift unter andern Rubriken genannt sind,

1) Werner Theodor Martini wurde am 14. Junius 1629 auf der Neustadt Salzwedel geboren, woselbst sein Vater Bürgermeister war. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er auf der Schule zu Salzwedel; nachher besuchte er noch die Schulen zu Brandenburg und Lüneburg, bis er 1646 die Universität Rostok bezog, um daselbst die Rechte zu studiren. In eben der Absicht ging er auch nach Leipzig und Jena, an welchem lezteren Orte er unter dem Prof. Richter im J. 1653 öffentlich disputirte und noch in demselben Jahre durch eine andere Disputation Doktor der Rechte wurde. Gleich darauf ging er nach Wittenberg, wo er bald zu einer juristischen Professur gelangte. Der Kurfürst von Sachsen ernannte ihn nach einiger Zeit zu seinem Rath und Landgerichtsassessor in der Lausiz. Als er sich im J. 1662 mit des Oberhofpredigers Weller zu Dresden dritten Tochter verheirathete, war er so höflich, daß er den ganzen Magistrat zu Salzwedel förmlich zur Hochzeit nöthigte. Er stieg hierauf noch höher: denn er wurde Oberappellationsrath, Beisitzer des Konsistoriums und des Schöppenstuhls zu Wittenberg, und starb mit dem Ruhme eines der größesten Rechtsgelehrten seiner Zeit den 10. März 1685, im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters. Er hat eine ziemliche Anzahl Schriften hinterlassen, welche noch jezt von Kennern sehr geschäzt werden. Gerken macht dieselben in den fragm. March. 2. Th. S. 182. namhaft.

2) Johann Joachim Winkelmann, eines armen Schuhmachers Sohn zu Stendal, wurde daselbst

wohin namentlich Abdias Prätorius, Beier und andere mehr gehören.

1717 geboren, ward 1742 Konrektor zu Seehausen, ging 1748 nach Nöthenitz bei Dresden zu dem gelehrten Grafen von Bünau, dessen literarischer Gehülfe er ward, und verfügte sich, nachdem er vorher zur katholischen Kirche übergetreten war, im J. 1755 von Dresden nach Rom. Die Kaiserin Maria Theresia berief ihn nach Wien, allein kaum hatte er eine vorläufige Reise dahin gemacht, so sehnte er sich schon wieder nach dem ihm zum Bedürfniß gewordenen Italien zurük. Auf der Rükreise hatte er das traurige Schikfal, daß er den 8. Junius 1768 zu Triest von einem Meuchelmörder ermordet wurde. Ein Mehreres findet man in der biographischen Notiz von Johann Winkelmann, welche Hr. Prof. Gurlitt im J. 1797 zu Magdeburg herausgab. — Mir genügt es, aus dem Leben dieses merkwürdigen Mannes nur diejenigen Umstände heraus zu heben, welche Salzwedel angehen. Der unsterbliche Winkelmann war auch ein Zögling der Salzwedelschen Schule. Er wurde in dieselbe als ein neunzehnjähriger Jüngling im J. 1736 durch den damaligen Rektor Scholle aufgenommen. Dis erhellet aus dem Salzwedelschen Schülerverzeichniß, welches ich selbst nachgesehen habe. Da er nun im 21sten Jahre seines Alters zur Akademie abging, so scheint Salzwedel die lezte Schule gewesen zu seyn, die er besuchte, wodurch ein Zweifel des Hrn. Prof. Gurlitt einigermaßen gehoben wird. — In der Folge hatte Winkelmann einmahl Hoffnung, von Seehausen aus als Konrektor nach Salzwedel zu kommen. Da er aber im Wirthshause zufällig hörte, daß ein anderer Mitbewerber gerade eine Probevorlesung hielt, so reisete er, wahrscheinlich aus beleidigtem Ehrgefühl, unverzüglich wie-

der ab, ohne weiter jemand gesehen zu haben. Einem eigenhändigen Schreiben des Stendalschen Generalsuperintendenten Nolte zu Folge hatte Winkelmann eine große Neigung, sich als Magister legens auf einer Universität zu habilitiren, wurde aber von diesem seinem Freunde immer davon zurükgehalten. Ein anderer Freund Winkelmanns, der verewigte Superintendent Cleinow, versicherte, daß über den guten Antiquar die Todesfurcht eine große Gewalt gehabt. Wie unendlich qualvoller muß dadurch der gewaltsame Tod des biederen Mannes geworden seyn! Man wird mir diese kleine Abschweifung verzeihen, da sie einen der preiswürdigsten Männer des achtzehnten Jahrhunderts betrifft, auf den ganz Teutschland und die Altmark insbesondere stolz zu seyn Ursache hat. Vielleicht ist diese kleine Notiz dem Biographen Winkelmanns nicht unangenehm.

3) Philipp Wilhelm Gerken wurde am 5. Januar 1722 zu Salzwedel geboren, wo sein Vater als ein sehr begüterter Kaufmann lebte. Er besuchte anfangs das damals blühende Lyceum der Neustadt Salzwedel, wo der in diesen Blättern mehrmals erwähnte Rektor Beier mit vielem Beifall lehrte. Sowohl dieser, obgleich nicht sein unmittelbarer Lehrer, als auch sein Verwandter der gelehrte Doktor Hoppe, scheinen bei dem jungen Gerken zuerst eine Vorliebe zum Geschichtsstudium erwekt zu haben. Die meiste Wirkung that auf den aufblühenden Jüngling der Umgang mit seinem Lehrer Schmidt, welcher Rektor des Johanneums zu Lüneburg und ein sehr geschikter Forscher war. Diese Anstalt besuchte Gerken, nachdem er die Altstadt-Salzwedelsche Schule mit einem sehr ehrenvollen Zeugnisse des Rektor Scholle verlassen hatte. Die Neigung

zur Geschichte wurde bei seinem akademischen Aufenthalt in Halle noch mehr verstärkt, wo er mit dem bekannten Urkundensammler Samuel Lenz in Bekanntschaft gerieth. Er studirte daselbst die Rechte, widmete aber daneben seinen vorzüglichsten Fleiß der Geschichte in allen ihren Zweigen. Da er Gelegenheit fand, die Kollektaneenhefte des ehemaligen Französischen Predigers Alphons de Vignoles an sich zu kaufen, so brachte das Studium und die Bearbeitung derselben ihn schon früh auf den Gedanken, eine Brandenburgische Stiftsgeschichte zu schreiben. Doch wurde die Ausführung noch eine geraume Zeit verschoben, theils weil der Hofrath Lenz eine dergleichen wiewohl nicht ganz kritische Geschichte dieses Stifts geschrieben, theils auch, weil Gerken noch erst tiefere Forschungen anstellen wollte. Inzwischen hatte Gerken verschiedene kleine Reisen zur Stärkung seiner schwächlichen Gesundheit gemacht und ein Gut im Meklenburgischen gekauft. Dis räumte er wieder mit beträchtlichem Verlust und kaufte dagegen die im Stendalschen Kreise belegenen Güter Wollenrade und Schwarzenholz. Hier beschäftigte er sich seit dem Jahre 1754 bis 1760 mit der Herausgabe der bekannten fragm. Marchic., welche in sechs Theilen erschienen sind. Noch im J. 1760 kaufte er die Burg zu Salzwedel, wo er als Privatmann viele Jahre für die Wissenschaften und seine Freunde lebte. Doch da er sehr oft düster und verschlossen war, so fanden selbst seine vertrautesten Freunde Ursache, sich über seine Kälte und Zurükgezogenheit zu beklagen. Während dieser Zeit seines Aufenthaltes in Salzwedel gab er die diplomataria veteris Marchiae in zwei Bänden, den codex diplomat. Brandenburg. in acht Theilen, die Brandenburgische Stifts-

geschichte, die vermischten Abhandlungen aus dem Lehnrecht u. s. w. heraus. Auch war er ein fleißiger Mitarbeiter an der Allgem. Teutschen Bibliothek im diplomatisch historischen Fache, wo seine Rezensionen sich durch eine seltene Gründlichkeit auszeichnen. Ueberhaupt scheuete er weder Mühe noch Kosten, um seine diplomatischen Kenntnisse zu erweitern; seine Reisen, von denen er eine Beschreibung durch den Druk bekannt gemacht hat, unternahm er vorzüglich zur Beförderung der historischen Literatur, und er hat einen nicht geringen Theil seines ansehnlichen Vermögens aufgeopfert, um dem Vaterlande und den Wissenschaften nüzlich zu werden. Der preiswürdige Staatsminister von Herzberg schäzte ihn sehr und bediente sich seiner bei öffentlichen Staatsschriften, z. B. bei der im J. 1772 erschienenen Deduktion des Preußischen Hofes auf Polnisch Preußen, mit glüklichem Erfolge. Ein ihm um diese Zeit angebotenes öffentliches Amt schlug er standhaft aus, weil ihm dieses die Freiheit, nach seiner Neigung zu leben, gekostet haben würde. Der Braunschweigische Staatsminister von Praun, bekannt durch das von ihm herausgegebene Braunschweig-Lüneburgische Siegelkabinet, bezeugte unserm Gerken ebenfalls seine große Achtung, wie aus einem noch vorhandenen Briefe hervorgehet, dem das erwähnte Werk als ein Geschenk beigeschlossen war. — Aus gewissen Ursachen sahe er sich veranlaßt, die Burg zu verkaufen und sich im Jahre 1782 nach Frankfurt am Main zu begeben. Von da aus machte er verschiedene Reisen in Franken, Schwaben, Baiern, in die Schweiz bis Bern, auch nach Mainz und von da den Rhein hinunter nach Koblenz und Köln. Endlich zog er im J. 1786 nach Worms. Ein

gewisser Reichsfürst ertheilte ihm während seines dortigen Aufenthalts den Titel Justizrath, weil er demselben eine rechtliche Deduktion geliefert hatte. Allein er war so bescheiden, daß er niemals von diesem Titel Gebrauch machen, auch diese Rangserhöhung anfangs nicht einmahl seinen Freunden gestehen wollte. Wenn er ja auf Büchern ein Unterscheidungszeichen anführte, so wählte er lieber die allgemeine Benennung JCtus. Er starb in den Armen seines Arztes und Freundes des Hofraths Stahl den 27. Junius 1791 zu Worms, nachdem er schon einige Zeit gekränkelt hatte. Gerkens Verdienste um die Beförderung der Geschichtskunde werden unvergeßlich bleiben, und was er in der Diplomatik durch ein eisernes Selbststudium geleistet, ist allen Kennern dieses dornichten Theils der Literatur zur Genüge bekannt. Schon im J. 1765 ging er mit dem Gedanken um, eine Geschichte der Altmark zu schreiben; aber immer wurde er durch neue Urkundensammlungen, die sich unter seinen Händen häuften, davon abgehalten, und endlich zerstörte sein zunehmendes Alter, ja der Tod selbst, diesen ruhmwürdigen Vorsaz. Er hat indessen durch seine Vorarbeiten die Bahn gebrochen, und namentlich würde Hr. Prediger Gallus nimmermehr ein so gründliches und so herrlich beurkundetes Werk über die Mark Brandenburg haben schreiben können, wenn nicht Gerken mit seinen Urkundensammlungen eben so neue, als zuverlässige Quellen eröffnet hätte.

4) Christoph Wilhelm Lüdeke, aus Lichterfeld in der Altmark, war zu des Rektors Rodde Zeit ein Zögling der Salzwedelschen Schule. Bei dem Abgang aller weiteren Nachrichten kann ich von diesem berühmten Manne nur dis sagen, daß er derselbe ist, welcher uns

die beste Beschreibung des Türkischen Reichs aus eigner Ansicht, so wie ein allgemeines Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv unter Gustavs des Dritten Regierung, nebst einigen andern Schriften, geliefert. Er starb zu Stokholm als Doktor der Theologie, erster Prediger der dasigen Teutschen Gemeine und Mitglied des Konsistoriums, am 21. Junius 1805 in einem Alter von 68 Jahren.

5) Joachim Friederich Lehzen aus Bergen, ein Zeitgenosse des vorigen, stand zulezt als Prediger und Konsistorialassessor in Hannover.

6) Johann Ludwig Buchwiz aus Salzwedel, starb frühzeitig als Prediger zu Crevese in der Altmark. Er hat sich durch mehrere moralische und dogmatische Schriften als ein denkender Theolog bekannt gemacht.

7) Friederich Arnold Klökkenbrink, starb als Geheimer Kanzleisekretär zu Hannover. Er war eine Zeitlang Herausgeber des bekannten Hannoverschen Magazins und hat auch einige andere Schriften geschrieben. Seine Lehrer in Salzwedel waren Rodde und Heinzelmann.

8) Friedrich Gottlieb Busse aus Gardelegen. In Salzwedel verdankte er dem Rektor Schaumann vorzüglich die Grundlage seiner mathematischen Kenntnisse, durch welche Hrn. Busse's Name nachher in der gelehrten Welt so bekannt geworden ist. Als Professor am Erziehungsinstitute zu Dessau hat er auch in den mathematischen Wissenschaften eine verbesserte Lehrmethode eingeführt, wozu seine Schriften die Belege sind. Er ist auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt.

9) Kaspar Christoph Konrad Brohm aus Lindstädt, verließ die Salzwedelsche Schule mit einem aus-

gezeichneten Nachruhm. Zuerst war er Konrektor zu Tangermünde, dann Rektor zu Stendal, hierauf Feldprediger daselbst, und jezt steht er als Pastor und Superintendent zu Seehausen in der Altmark. Er hat sich im J. 1786 durch Herausgabe der sechs ersten Gesänge Homers bekannt gemacht.

10) Johann Christian Friedrich Heinzelmann aus Meldorf im Holsteinischen, ein würdiger Sohn des vormaligen Neustadt Salzwedelschen Inspektors. Nach geendigten akademischen Studien wurde er zum Lehrer am Hallischen Pädagogium erwählt. Das Direktorium des Hallischen Waisenhauses gab ihm den ehrenvollen Auftrag, ein griechisches Lesebuch für die ersten Anfänger herauszugeben. Es erschien 1786 und wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Im J. 1803 wurde die dritte Auflage veranstaltet. Obgleich ursprünglich zum Theologen bestimmt, hatte Hr. Heinzelmann doch Gründe, im J. 1789 diese Laufbahn zu verlassen und sich dem juristisch-kameralistischen Studium zu widmen. Die Gelegenheit gab einer seiner bisherigen Zöglinge, ein gewisser Herr von Hoe, den er als Führer auf der akademischen laufbahn nach Göttingen begleitete. Da Heinzelmann das Dänische Indigenat besaß, so wurde er nach Beendigung seines Erziehungsgeschäftes zuerst als Sekretär bei der Dänischen Rentekammer in Kopenhagen angestellt. In der Folge hat sich sein Wirkungskreis noch erweitert und wurde ihm Titel und Rang eines Dänischen Justizraths beigelegt. Im J. 1805 wurde er als Deputirter in der Teutschen Kanzlei zum Etatsrath ernannt. Im J. 1806 wurde er Landvogt in der Landschaft Süderdithmarschen.

11) Johann Christian Gottlieb Schaumann aus Husum im Schleswigschen, kam mit seinem zum Rektorat berufenen Vater nach Salzwedel. Er wurde nach vollendeten akademischen Studien ebenfalls als Lehrer am Hallischen Pädagogium angestellt und gab als solcher ein Werk im Geiste der Kantischen Philosophie, über die transcendentale Aesthetik, 1789 heraus. Bald darauf habilitirte er sich als Magister legens auf der Universität Halle und im J. 1794 folgte er dem sehr ehrenvollen Rufe als Professor der Philosophie nach Gießen. Er ist als scharfsinniger Kopf und Verfasser mehrerer gehaltvollen Schriften über die kritische Philosophie in der gelehrten Welt bekannt.

12) Johann Christoph Samuel Cleinow, zweiter Sohn des verewigten Superintendenten dieses Namens, war vierzehn Jahre Lehrer am Ritterkollegium zu Brandenburg und steht seit 1803 als Prediger zu Merkau in der Nähe gedachter Stadt. Er ist Verfasser einiger inhaltsreichen Aufsätze in Meusels artistischem Museum.

13) Christian Johann Ludwig Stelzer, eines Bürgermeisters Sohn aus Salzwedel. Er stand einige Jahre als Professor der Rechte zu Halle, ging aber bald mit dem Range eines Justizraths als Justizbeamter der Prinz Ferdinandischen Güter ins Mansfeldische zurük. Im J. 1805 wurde er mit dem Titel eines Geheimen Hofraths nach Moskau berufen, um daselbst eine Professur zu übernehmen. Er ist mehrmals als Schriftsteller aufgetreten. Im J. 1792 kam heraus: commentatio de furibus armatis. — Grundsätze des peinlichen Rechts. 1790. — Lehrbuch des Pr. ordentlichen Civilprozesses. 1796. — Ueber Theurung

des Getraides und Administration der Domainen = oder Kammergüter als gegenwirkendes Mittel. 1804.

14) Johann Heinrich Schulze aus Salzwedel — jezt Prediger zu Sahms im lauenburgischen. Er hat außer einer exegetischen Abhandlung über eine neutestamentliche Stelle auch im J. 1802 eine „Kritik aller Messianischen Psalmen" geschrieben.

15) Karl Heinrich Gottlieb Witte aus Prizwalk — vormals Prediger zu Lochau bei Halle — ist Verfasser einiger Schriften pädagogischen, asketischen und naturhistorischen Inhalts. Aus seiner Feder ist auch das Werk: Szenen aus einer Reise durch Teutschland, die Schweiz, Italien, einen Theil von Frankreich und Polen. 1804 und 1805, in zwei Bänden.

16) Friedrich Wilhelm Karl Wisselink, der Sohn eines Salzwedelschen Arztes — jezt reformirter Prediger zu Elbing, schrieb unter andern: „Seelenlehre für Kinder von guter Erziehung. 1804.

17) Christian Daniel Konrad Körner aus Jeben in der Altmark. Dieser hoffnungsvolle junge Mann starb leider schon im J. 1804 als Kandidat des Predigtamts. Er hat im J. 1799 einen Versuch in Predigten — begleitet mit einem Vorbericht vom Hrn. Doktor Ammon — geschrieben, welches Werkchen zu vielen Erwartungen berechtigte.

18) Joachim August Christian Zarnak aus Mehmke, ist besonders als geistvoller Dichter in den gelesensten Zeitschriften mit Beifall aufgetreten; lebt seit 1806 als Prediger in Beeskow.

19) J. F. L. Jahn aus Lanz in der Prigniz, bekannt als Verfasser des Teutschen Volksthums. Lübek 1810.

Sechszehnter Abschnitt.

Von einigen alten Patriziergeschlechtern, welche in Salzwedel ihren Wohnsiz gehabt haben.

Daß die Stadt Salzwedel zur Zeit ihrer ersten Entstehung durch Edelleute bevölkert worden, habe ich im ersten Abschnitt dieser Schrift schon berührt. Solche Edelleute hießen damals gute Männer und wurden zu dem Stande der Freigebornen gezählt: denn vor dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert gab es keinen andern Adel, als den wir jezt den hohen Adel nennen, d. i. die Fürsten und ihre Familien *). Heinrich der Finkler zwang den neunten Mann von den freigebornen Güterbesitzern, in die Burgen und Städte zu ziehen, um dem Lande einen sichern Zufluchtsort zu verschaffen. Ob nun gleich in der Folge zu diesen sich auch geringere Leute gesellten und mit denselben vermischten, wie bei der Anlage der Neustadt in die Augen fällt, so begann doch offenbar aus jenen Freigebornen sich zuerst der Bürgerstand zu bilden **). Wenn man im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert das Wort „Bürger" gebraucht findet, so muß man dis nicht allemahl in dem jezt gewöhnlichen Sinne nehmen, sondern es werden mehrentheils darunter Patrizier verstanden, welche entweder sogleich bei Erbauung der Städte oder auch späterhin bei den damals häufigen Befehdun-

*) Altmärkisches Wochenblatt. Salzwedel 1793. S. 113.

**) Zu Karls des Großen Zeiten und auch späterhin wurden die Freien häufig von den königlichen Beamten unterdrükt und zuweilen von Haus und Hof vertrieben. Daraus folgert ein berühmter Geschichtsforscher mit Recht, daß die heutigen von Adel nicht die einzigen Abkömmlinge der ehemaligen Freien sind. Hegewisch Geschichte der Regierung Kaiser Karls des Großen. S. 294.

gen hineinzogen. Die vorzüglichsten Ehrenämter waren mit Edelleuten besezt. Sie waren Schuzvögte, Bürgermeister, Schöppen, Schultheißen, Münzmeister. Markgraf Ludwig belehnte im J. 1345 den Nikolaus Bismark, Bürger der Stadt Stendal, mit dem Schlosse Burgstall und den dazu gehörigen Grundstükken. Niemand kann an dem alten Adel dieses berühmten Geschlechts zweifeln, welches das Schloß Burgstall bis auf die Zeiten des Kurfürsten Johann George wirklich besessen hat, wo es bekanntlich gegen Crevese umgetauscht wurde. Die Herren von Bertkow und die Herren von Barsewisch werden 1343 „use liebe getruwe Börger to Seehusen" genannt. Andreas Rienau, Erb- und lehnsherr auf Insel, nennt sich 1441 „Borgher to Stendal." Markgraf Johann übergab den Bürgern zu Salzwedel, den Herren von Schulenburg und Knesebek, die Münze in Salzwedel. Die Markgrafen Albrecht und Otto unterscheiden 1282 die Bürger ausdrüklich von den Kaufleuten und stellen die ersteren voran. Man findet sie in folgender Ordnung genannt: „Dienst- und Kriegsmänner — Bürger — Kaufleu- „te — Akkerbesitzer und — andere übrige Einwohner." Markgraf Otto schreibt im J. 1360: „Wir Otte van „Gotis Gnaden ꝛc. Bekennen offenlichen, daz sich un- „ser liben getrewen, Burger der alten Stad to Salt- „wedel, Ratmanne, Gildemeistere und gemeine Bur- „gere mit uns gutlichen und lieplichen vorticht haben." Hier gehen sogar die Bürger vor den Rathmännern her. —

Handwerksleute, oder solche, die sich von ihrer Hände Arbeit ernährten, werden in vielen Urkunden des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts mit dem

cha-

charakteristischen Namen „Einwohner oder gemeine Bürger" benannt. Ich will, der Kürze wegen, aus einer Urkunde Jobsts von Mähren, welche im J. 1409 ausgestellt ist, nur die Worte anführen: „wir Jost „von Gotes Gnaden, Marggraff to Brandenborg und „zu Merhern — bekennen offenlich mit diesem Brive, „das wir angesehen haben große Trewe und Libe unser „liben getrewen der Burger und Ynwoner gemeinlichen „der alden Stat zu Saltwedel." —

Die oben erwähnten Bürger sind eben die, welche unter dem Namen Patrizier bekannt sind. Nach dem Zeugniß des Sachsenspiegels, welcher in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts geschrieben ist, heißt ein Patrizier ein schöpfenbarfreier, d. i. ein unbescholtener Mann von seinen vier Ahnen, in einer Stadt gesessen und unverrükt an allen seinen Rechten. Ein solcher freier Mann konnte zum Schöppen gewählt werden, mußte aber auch nicht arm seyn, sondern wenigstens drei Hufen (tres mansos) besitzen. Er erhielt vorzugsweise bei Anreden den Titel Achtbar und Ehrbar, und diese Auszeichnung war um so höher, da noch im vierzehnten Jahrhundert manche Fürsten, und namentlich die Herzoge von Braunschweig und Bischöfe von Halberstadt, mit keinem ehrenvolleren Titel begrüßt wurden.

Die Patrizier besaßen Lehngüter, wovon sie zum Theil gemächlich leben konnten, und da sie ohnedis bei Besetzung der obrigkeitlichen Aemter die Wahl auf sich zu lenken wußten, so war dis eine Veranlassung mehr, ihre Macht und ihren Einfluß in den Städten zu verstärken. Doch mußten sie besonders im vierzehnten Jahrhundert es sich gefallen lassen, daß auch andere Bürger aus den

Handwerksinnungen zu den obrigkeitlichen Würden zugezogen wurden. Sowohl aus dieser Ursache, als auch weil der Landadel, obgleich mit den Patriziern gleichen Ursprungs, sich für geschlossen hielt und nach und nach absonderte, wurde das Ansehen des Patriziats merklich verringert.

Unter den Patriziengeschlechtern in Salzwedel ragt vorzüglich

1) Die Chüdensche Familie hervor. Sie hat der Stadt Salzwedel seit dem sechszehnten bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein sieben Bürgermeister gegeben. Schon 1333 wurde Barthold von Chüden vom Kurfürsten Ludwig dem Aelteren mit dem halben Dorfe Büßen, mit dem halben Straßenrechte und Kirchlehn belehnt. Im J. 1399 empfingen die Chüden (worunter ein Heinrich von Chüden, Domherr zu Breslau, befindlich war) von den Herren von Alvensleben den vierten Theil von Dobberkau als ein Afterlehn. Hoyer Chüden hatte 1333 vier Winspel Roggen an sich gekauft, welche zuvor das Geschlecht der Bodendiks in der Altmark gehoben hatte. Diese Einkünfte wurden 1409 durch die Gebrüder Herrmann und Barthold von Chüden zur Stiftung einer Vikarie St. Annen, Barbara und des Matthäus in Salzwedel angewandt und bei der Kirchenverbesserung in das bekannte Chüdensche Familienstipendium verwandelt. Die Familienhäupter, welche jezt im Hannoverschen wohnen, sind Kollatoren desselben und vertheilen es, wenn kein Empfänger aus der Familie da ist, mit edler Freigebigkeit auch an andere Studirende.

Obgleich die Chüden keines ihrer Dörfer ganz besitzen, so heben sie doch sehr ansehnliche Pächte und

Dienstgelder, worüber der in dem Chüdenschen Hause zu Salzwedel wohnende Herr Einnehmer Erxleben die Rechnung führt. Es stand ihnen auch die Gerichtsbarkeit zu, und war zulezt Herr Stadtgerichtsdirektor Pohlmann zu Salzwedel v. Chüdenscher Justitiarius. Sie sind zugleich Jagdberechtigte. — In den Urkunden heißen sie sehr oft discreti viri — die bescheidenen Manne — ein Titel, welchen man dem Adel und in den blühendsten Zeiten der Hanse auch den Bürgermeistern zu Salzwedel ertheilte. — Valentin Chüden, Magister der Philosophie und Protonotarius zu Lüneburg, wurde in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts zu wichtigen Staatsgeschäften in der die acht Rheinbekkischen Dörfer betreffenden Streitigkeit zwischen Dänemark und Sachsenlauenburg viel gebraucht. Ein Christoph Dieterich Chüden war von 1706 bis 1716 Archidiakonus in Salzwedel. — Christian Friederich Chüden, Doktor der Medizin und Physikus zu Salzwedel, zog von da nach Lüneburg als Hofmedikus und verpflanzte dadurch gleichsam seine Familie dorthin. Seine Tochter Anna Charlotte Chüden verheirathete sich 1754 mit dem berühmten Overbek, Doktor der Theologie und Rektor des Gymnasiums zu Lübek.

Das Wapen der Chüden ist ein dreigetheilter gelber oder goldfarbener Schild mit zwo linken blauen Ekken. Im oberen Felde sieht man drei neben einanderstehende grüne Pfauenfedern. Auf dem Helm brüstet sich auch ein Pfau mit ausgebreitetem Schweif. Die Helmdekken sind gelb und blau. — Ihr Siegel steht in Gerken's cod. dipl. Brand. Tom. V. in Kupfer gestochen.

2) Die Brewitze. Sie sind lehnsherren des ganzen Dorfes Seben, welches ein männliches Lehn ist

und eine Zeitlang verpfändet war. Eben so gehört ihnen das Dorf Chütliz grösstentheils nebst der Fischerei und niederen Jagd. Schon 1240 finde ich einen Hartmuth von Brewiz *) und 1373 einen Albrecht Brewiz erwähnt. Die Gebrüder Christoph und Anton von Wustrau **) erneuerten 1569 den Lehnbrief über das Dorf Seben für Dieterich Brewiz in Salzwedel, welcher schon früher (1453) vom Markgrafen Friederich dem Jüngern bestätigt war. Nach Inhalt desselben sollen sie das ganze Dorf Seben mit hohen und niederen Gerichten, die Vogtei, das Straßenrecht, die Dienste, die an der Dumme liegende Möllenstadt und 32 Scheffel zu Kallehne als Lehnsbesitzer nutzen und geniessen. Als Gerichtsherren hatten sie ehedem ihren eigenen Justitiarius, welcher zulezt Herr Bürgermeister Schulze zu Salzwedel war. Mehrere Brewitze haben seit den ältesten Zeiten im Rath der Alt- und Neustadt gesessen, und 1451 findet man einen Dieterich von Brewiz als Kämmerer bei dem großen Kaland in Salzwedel genannt. Noch jezt lebt ein Sprößling dieser alten Familie als Lehnsbesitzer und Eigenthümer in der Vorstadt Bokhorn.

3) Die Burmeister. Von dieser jezt ausgestorbenen Familie finde ich 1344 einen Heinrich Burmeister als Bürger zu Salzwedel, und 1355 die Gebrüder Arnold und Dieterich Burmeister als Bürgermeister zu Lüneburg erwähnt. Im J. 1498 heirathete der Bür-

*) Gerken diplomat. vet. March. B. 2. S. 76.

**) Gerken fragmenta Marchica. Dritter Theil. S. 120. Eben daselbst. S. 186. Im J. 1281 kommt ein Georg von Brewiz unter andern Edelleuten als Hofmundschenk (pincerna) vor. Gerken's codex diplom. Brand. Tom. 2. S. 422. 424.

germeister Dieterich Chüden eine Gertrud Bartels, deren Mutter eine Burmeistern gewesen. Daher rührt die Chüdensche und Burmeistersche Verwandtschaft. Der Mannsstamm dieser Familie, von welcher sich eine unter dem Namen Burmeisterlehn gemachte und schon an einem andern Orte erwähnte Stiftung erhalten hat, scheint schon im vierzehnten Jahrhundert erloschen zu seyn.

4) Die Garze. Kurfürst Albrecht ertheilte den Gebrüdern Dieterich und Hans Garz, Bürgern zu Salzwedel, im J. 1472 die gesammte Hand über ihr Mannlehn. Sie erhoben in dem Dorfe Ritze sechs Winspel Roggen, zwanzig Scheffel Hafer, den Dienst, funfzehn Hühner, so wie das hohe und niedere Gericht über funfzehn Hufen ihnen zustand. Auch besaßen sie in dem Dorfe Buch den kleinen Zehnten, vier und zwanzig Hühner nebst andern Einkünften. In Salzwedel findet sich dieses Geschlecht nicht mehr, wohl aber anderwärts.

5) Die Hakelbusche. Ein Johann Hakelbusch zahlte im J. 1556 im Namen des Markgrafen Johann Georgs dem Valentin von Alvensleben zu Isernschnibbe für einige wüste Felder auf der Gardelebenschen Heide tausend Thaler aus. Der Kurfürst erbauete daselbst das Jagdschloß Lezlingen. Die Hakelbusche hatten auch zwei Drittheile der hohen Gerichte zu Salzwedel von dem Landesherrn zu Lehn erhalten, welche ihnen aber Kurfürst Johann George 1572 wieder abkaufte.

6) Die Hartwige. Sie besaßen ein Schulenburgisches Afterlehn zu Salfeld. Hans Hartwig war 1348 Inhaber desselben, als es von den Schulen-

burgen an das Kloster zum heiligen Geist gelangte. Walther Hartwig war 1326 Bürgermeister auf der Altstadt Salzwedel. Johann Hartwig verwaltete eben diese Würde im J. 1357.

7) Die Thüritze. Ein gewisser Tiede Thüritz wird im J. 1357 und 1361 als Bürger und Rathsherr der Altstadt erwähnt. Er saß im Rath, als die Judenschule an Henneke Moliz verkauft wurde.

Es gibt zwar noch mehrere alte Familien, als die Ossenbrügge, die Zernitze, die Rademine; da ich indessen dieselben nur als fortwährend im Rath sitzend, aber geradehin nicht als Besitzer von Lehngütern angegeben finde, so schweige ich von ihnen, ob sie gleich im weitern Sinne immerhin für Patrizier gelten können. Man muß bedenken, daß die ununterbrochene Aufnahme mehrerer Geschlechtsverwandten in den Rathsstuhl genau genommen noch keine Ansprüche auf das Patriziat gibt, wenn über die Erblichkeit dieser Würden keine ausdrükliche Gesetze vorhanden sind. Die Rademinsche Familie hat beiden Städten mehrere Bürgermeister geliefert. Bürgermeister Joachim Rademin starb den 4. März 1587. Der einzige in Salzwedel noch lebende Nachkomme desselben ist der Herr Bürgermeister Nikolaus Rademin, ein ehrwürdiger Greis und noch im Alter ein Bild der blühendsten Gesundheit. Die Stoeteroggen gehören nicht hieher. Es hat zwar Elisabeth Stoeteroggen das St. Annenhaus im Perwer gestiftet und ist vermuthlich selbst hinein gezogen; aber das Geschlecht selbst wohnte und blühete zu Lüneburg.

Außerdem haben vier adliche Geschlechter, die von dem Knesebek, die von der Schulenburg, die von Vinzelberg und die von Arnstädt, eigene Häuser in Salzwedel

besessen, und die beiden ersteren besitzen sie auch noch. Jobst von Vinzelberg war hier Bürgermeister und George von Arnstädt Kämmerer.

Siebenzehnter Abschnitt.

Gewandschneidergilde — Kramergilde — Schützengilde — Buchdrukkerei in Salzwedel. — Freimaurerei.

Die Gewandschneidergilden in Salzwedel zeichnen sich durch ihre frühe Entstehung, durch ihren Rang, ihre Rechte und Vortheile sehr vor allen übrigen aus. Ihre Entstehung fällt in die Zeiten der Markgrafen aus dem Anhaltischen Hause. Ob die Markgrafen Johann und Otto ihre Stifter gewesen, will ich nicht entscheiden; ich finde wenigstens, daß sie der Altstädter Gilde (denn die Neustadt war damals noch nicht gegründet) im Jahre 1233 den ersten Innungsbrief gegeben *). Diesem zu Folge sollte der Gewandschnitt allein von den Mitgliedern dieser Gilde, und zwar nur auf dem gemeinschaftlichen von den Markgrafen damals neuerbaueten Kaufhause, verrichtet werden. In Stendal und Magdeburg war eine solche Gilde schon früher zusammengetreten und man hatte daher diese zum Vorbilde genommen. Markgraf Ludwig der Aeltere bestätigte im J. 1351 jenes vorhin angeführte Privilegium in allen Punkten **), und im J. 1356 entschied sein Nachfolger und Bruder Ludwig der Römer die obwaltenden Streitigkeiten zwischen den Gildegenossen der Alt- und Neustadt, welchen Vergleich Markgraf Otto der Finne 1368 wiederholte. Im J. 1370 wurde ein neues Kaufhaus er-

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 31.
**) Eben das. S. 285. 325. 383. 407. 738.

bauet, welches zugleich zum Rathhause bestimmt ward. Im J. 1488 gestattete Kurfürst Johann Cicero den Gewandschneidern, daß sie nicht blos auf dem Gewandhause, sondern auch in ihren eigenen Häusern Gewand schneiden durften. Ob sich die Tuchmacher durch diese Ausdehnung des Privilegiums auch zum Gewandschnitt berechtigt glaubten, will ich nicht behaupten; indessen fingen die lezteren in Verbindung mit andern „ledigen Gesellen" (wie es in Johann Georgs Verbot heißt) nach und nach an, Gewand zu schneiden, ungeachtet eine Strafe von drei Mark Silbers darauf gesezt war, wovon zwei Drittheile dem Landesherrn, ein Drittheil aber der Gilde anheim fallen sollte. Die Gilde beschwerte sich deshalb beim Kurfürsten Johann Georg über diesen Eingriff in ihre Gerechtsame, und derselbe schüzte die Gilde durch einen im J. 1586 ausgefertigten Brief bei allen ihren Rechten und Freiheiten *).

Es gibt zwei Gewandschneidergilden in Salzwedel, die sich in die Altstädter und Neustädter theilen und blos durch die Aehnlichkeit ihrer Bestimmung mit einander verbunden sind. Auf der Altstadt ist ein eigenes Kollegium, welches über die Verwaltung und Aufnahme neuer Mitglieder die Aufsicht führt. Mitglieder desselben sind: 1. der zeitige Syndikus als Justitiarius der Gilde. Dieser führt die Rechnung und sorgt für die Einhebung der Pächte. Nur ein auf der Altstadt wohnender Rathsherr konnte diese Stelle verwalten **). 2. Der Gildemeister — ein wirklicher Gewandschnei-

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 794.

**) Da der Magistrat aufgehoben ist, so muß man erwarten, welche Veränderung in dieser Hinsicht geschehen wird. Diese Nachricht wurde schon zu der Zeit niedergeschrieben, als durch

der. 3. Vier Aeltesten, sämtlich Bewohner der Altstadt. Diesen wird jährlich Rechnung abgelegt; sie stimmen über Aufnahmegesuche und entscheiden über die Annehmungsfähigkeit eines Bewerbers. In diese Gilde können eintreten: 1) alle verheirathete Gewandschneider (Tuchhändler) gleich bei ihrer Verheirathung. 2) Alle auf der Altstadt wohnende Bürger, welche kein Handwerk treiben, nicht mit Maaß und Gewicht ihren Handel führen: also nur Tuchhändler, welche im strengsten Sinne Gewandschneider heißen, ferner Brauer und Branntweinbrenner. Doch dürfen die beiden lezteren nach strengem Rechte nur ausschließend einerlei Gewerbe treiben. 3) Alle königliche Beamte, Rathsherren, Prediger und übrige Eximirte, welche auf der Altstadt wohnen. 4) Sogenannte Gildekinder, deren Aeltern Gewandschneidergildeverwandte waren, selbst wenn sie auf der Neustadt wohnen. Außerhalb der Mauern und jenseits der Jeeze wird kein Gildebrodt verabfolgt. Die Rechte der Altstädter Gilde sind folgende: 1) die Gewandschneidergilde hat, so wie ihre Mitschwester auf der Neustadt, den Vorrang vor allen übrigen Gilden. Es wird als eine Ehre und Auszeichnung betrachtet, ein Gewandschneidergildeverwandter zu seyn; es wird dieser Genossenschaft öffentlich auf der Kanzel beim Aufgebot selbst derer gedacht, welche zur Gilde gehören, ohne jedoch wirkliche Gewandschneider zu seyn. Die Trauung verrichtet der jedesmalige Oberprediger; jedoch bleiben die an sich Nichteximirten der Gerichtsbarkeit des Raths unterworfen. 2) Die sämtlichen zur Hebung gekom-

Westfalens Konstitution die Gildeprivilegien noch nicht aufgehoben waren. Es ist also alles Obige fast während des Schreibens zur Antiquität geworden.

menen Mitglieder erhalten wöchentlich zweimahl (Mittewochs und Sonnabends) für jede Person zwei frische feine Roggenbrodte, welche bei aller Verschiedenheit des Kornpreises unveränderlich zwei alte Pfund wiegen müssen. Ein besonders dazu angenommener Gildebäkker bakt die Brodte für ein bestimmtes Bakgeld. 3) Ausserdem erhalten alle Mitglieder ohne Ausnahme vierteljährlich für jede Person eine große Semmel unter dem Namen Pummel. 4) Von dem vorhandenen Ueberschuß wird ein sogenannter Fraternitätsschmaus gehalten, an welchem alle wirkliche Mitglieder Theil nehmen. Ehemals bediente man sich bei Tische silberner Pokale; diese sind aber verloren gegangen. 5) Jeder Gildesohn, welcher studirt, genießt aus den Einkünften der Gilde ein für allemahl ein Stipendium von funfzig Thalern. 6) Wenn ein Gewandschneidergildeverwandter stirbt und hinterläßt eine Wittwe oder Kinder, so behalten diese das Gildebrodt noch ein halbes Jahr nachher. Sind keine Wittwe oder Kinder da, so wird das Brodt nur so lange gereicht, als die Leiche über der Erde steht. Alsdann bekommt es der nächstfolgende Erspektant. 7) Zieht jemand aus der Stadt, so kann er das Gildebrodt bis zu seiner etwanigen Wiederkehr auffsprechen. Während seiner Abwesenheit empfängt es ein anderer; kommt er aber zurük, so muß er warten, bis ein Plaz erledigt wird. Die Zahl der sämtlichen Mitglieder beläuft sich jezt auf 53.

Wer in die Gilde eintreten will und nach den oben angezeigten Erfordernissen darauf Ansprüche machen kann, entrichtet für sich und seine Ehefrau hundert Thaler Einkaufsgeld. Ist er ein Gildesohn, so entrichtet er nur den Werth eines Feuereimers (1 Rthlr. 6 Gr.)

und für seine Frau 30 Rthlr. So auch umgekehrt. Sind Mann und Weib beide Gildekinder, so bezahlt jeder nur den Werth eines Feuereimers. Von den Einkaufsgeldern werden die Stipendien und Gildeschmäuse bestritten. Die Gilde hat ihren eigenen Gildediener. Dieser nimmt für jezt das Pachtkorn ein und besorgt das Nothwendige beim Müller und Bäkker. Wenn er das erste Gildebrodt einem neuen Gildebruder überbringt, so empfängt er ein namhaftes Geschenk. Er wartet bei Gildehochzeiten auf und ladet zur Leichenbegleitung ein. Die Mitglieder haben ihr eigenes Leichenlaken und Schilder. An die Geistlichkeit entrichten die Gildebrüder gedoppelte Gebühren und sind dieselben auf einen bestimmten Fuß gesezt.

Die Gilde hat viele in mehreren Dorfschaften zerstreuete Pachtzensiten, welche ihr Korn, Dienstgeld und Rauchhühner entrichten müssen; jeder Pachtgeber empfängt ein Speisegeld von 6 Gr. *). Im J. 1359 verkauften die von Wittorp an die Gilde das Dorf Klein-Neuendorf bei Warbke. Der Meßpriester des St. Johannisaltars in der Marienkirche wurde von der Gewandschneidergilde damit beliehen. Die Böddenstädter Mühle bei Salzwedel ist auch ursprünglich ein Eigenthum der Gewandschneidergilde, aber dem Müller in Erbpacht übergeben. Dem Müller ist außer der jährlichen beträchtlichen Pacht die Verpflichtung auferlegt,

*) Die Gilde hebt aus den Dörfern Böddenstädt nebst der Mühle, aus Liesten, Garz, Scharnikau, Sanne, Jeggeleben und Neuendorf im Lüneburgischen überhaupt 15 Winspel 3 Scheffel N. M. an Pachtroggen. Der Schulze in Kerkau ist ein Lehnmann der Gilde. An Akkeraussaat besizt sie auf dem Salzwedelschen Felde 5 Winsp. 7 Scheffel 3 Mtz., so wie drei Fuder Heu.

das Brodtkorn der Gilde frei zu mahlen. Markgraf Otto erklärte schon 1287 diese Mühle frei von der Beede. Die Ursache dieser Begünstigung ist wahrscheinlich darin zu suchen, weil der Markgraf laut der unten angeführten Urkunde sich mit einem gewissen Edelmann Siegfried von Walstawe in die Gewandschneidergilde aufnehmen ließ und an allen Vortheilen derselben Antheil nahm *). So wenig verschmähete es dieser Fürst, in der Gesellschaft seiner Unterthanen fröhlich zu seyn.

Das Stiftungsjahr der Neustädter Gewandschneidergilde hat sich nicht auffinden lassen. In einer Urkunde vom J. 1351 und in einer späteren vom J. 1353 werden ihr eben die Gerechtsame zugesichert, welche der Altstädter Gilde zu Theil geworden. Sie besizt, außer einigen Kapitalien, auch Ländereien von einigen Winspeln Aussaat und verschiedene Wiesen auf dem Stadtfelde. Diese werden unter den Gildegenossen an den Meistbietenden verpachtet und von den Zinsen die Ausgaben bestritten. Es besteht die Gilde jezt aus vier und zwanzig zur Hebung gelangten Mitgliedern und aus 13 Exspektanten. Jedes wirkliche Mitglied empfängt von dem Gildebäkker wöchentlich vier Brodte und an den vier Festtagen eine große Semmel; die Exspektanten empfangen an den genannten Tagen zwei dergleichen Semmeln, aber kein Brodt.

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urk. S. 993. — Hr. Prediger Steinhart in seinem Werke über die Altmark S. 168 leugnet das Leztere. Folgende Worte der vorhin angeführten Urkunde lassen aber gar nicht daran zweifeln: quia nos personaliter in eandem fraternitatem recepti sumus, speramus, omnium bonorum, quae in ipsa sunt, participes fieri.

Gildefähig sind nur diejenigen, welche zu keinem andern Amte oder Gilde gehören und ein eigenes Haus besitzen. In Betracht des ersteren Punkts ist aber in neuern Zeiten zum Vortheil der Mitglieder von der Material- und Seidenhandlung eine Ausnahme gemacht worden. In alten Zeiten dachte man bei der Aufnahme sehr streng, indem laut eines noch vorhandenen Eidesformulars vom J. 1582 die Zeugen des neu aufzunehmenden Gildebruders schwören mußten, daß derselbe von ächt Teutschen, freien und nicht Wendischen Aeltern entsprossen sei *). Wer die Gilde gewinnen will, muß sich noch vor dem Aufgebot bei dem Gildemeister melden, und wenn er sich auf der Neustadt häuslich niedergelassen, vierzig Thaler für sich und eben so viel für seine Braut erlegen. Besezt sich aber jemand auf der Altstadt, so entrichtet ein jeder funfzig Thaler und alsdann kommen sie in die Reihe der Exspektanten. Ist einer von beiden ein Gildekind, so entrichtet er nur neun Pfennige und der andere Theil vierzig oder funfzig Thaler, je nachdem er auf der Altstadt oder Neustadt wohnt. Sind beide Theile Gildekinder, so gebührt auch beiden nicht mehr zu geben, als neun Pfennige für die Person. Ein wirklicher Kaufmann, welcher den Tuchhandel treiben will, bezahlt noch außerdem einen Thaler für die Erlaubniß, die Elle führen zu dürfen. Die Einkaufs-

*) Eine gleiche Bedingung wurde in den Statuten der Kramergilde auf der Neustadt gemacht, worüber man das nächstfolgende Citatum nachsehen kann. Außerdem war durch ein besonderes Statut festgesezt, daß weder in den Rath, noch in die Gilden der Brauer, Goldschmiede, Knochenhauer, Schuhmacher, Schneider, Tuchmacher, Bäkker, Kürschner, Schmiede und Lohgärber, ein Wende aufgenommen werden durfte. Markgr. Brandenb. Urk. S. 781.

gelder werden zum Kapital geschlagen und von den Zinsen die Ausgaben bestritten. Stirbt ein Mitglied, so empfängt die hinterbliebene Wittwe oder deren Kinder noch vier Wochen die Gildebrodte; sind aber keine Wittwe oder Kinder da, oder sind sie außer den Ringmauern der Stadt, so tritt sogleich der erste Exspektant in die erledigte Stelle. Wenn ein Gewandschneidergildeverwandter aus der Stadt zieht, so muß er dem Gildemeister davon Anzeige thun; alsdann kann er erwarten, daß er bei seiner etwanigen Wiederkunft in die erste erledigte Stelle wieder eintreten darf, gerade so, wie es auf der Altstadt der Fall ist. Rechnungsführer ist der jedesmalige Gildemeister, welcher auch bei den Sitzungen den Vortrag hat; übrigens entscheidet die Stimmenmehrheit, woran auch die Exspektanten Antheil haben.

Für den Seiden-, Spezerei- und Materialhandel gibt es auch eine sogenannte Kramergilde sowohl auf der Alt- als Neustadt. Das Seidenkramerprivilegium für die Altstadt ist vom 22. August 1731; ein älteres ist mir nicht bekannt geworden, obgleich ein solches wohl vorhanden seyn mag. Die Kramergilde auf der Neustadt erhielt ihre Statuten schon im J. 1428 von dem damaligen Neustädter Rath *). Zu Folge derselben soll ein jeder, welcher diese Gilde gewinnen will, achtzehn Schillinge Salzwedelscher Währung an den Rath, eben so viel an die Gilde und zwei Pfund Wachs zu Lichtern entrichten. Wer zum Gildemeister erwählt wird und diese Stelle nicht annehmen will, soll zwölf Schillinge Strafe geben, wovon die Hälfte an

*) Gerken's diplomatar. vet. March. B. 1. S. 362.

den Rath, die andere aber an die Gilde fallen soll. Viermahl im Jahre sollen die Gildemeister in der Stadt umhergehen und Gewicht und Maaß untersuchen. Wenn die Gildebrüder in der Morgensprache (ihrer gewöhnlichen Zusammenkunft) sich einander mißhandeln, sich mit Stühlen oder anderem Geräthe schlagen, oder sich einander bei den Haaren raufen würden und diese Streitigkeit durch die Gilde selbst freundschaftlich beigelegt werden könnte, so sollte niemand außer der Gilde deshalb klagbar werden, es sei denn, daß sie sich blutige Wunden geschlagen. Wer dagegen handeln würde, sollte ein Pfund Wachs zur Strafe erlegen. — Man mag aus diesen Gesetzen den Zeitgeist beurtheilen; die Sitten waren damals noch rauh, und wenn man sich außer den Mauern der Stadt mit seinem Gegner herumtummelte, so ging es in den Gilden und Genossenschaften nicht viel feiner zu.

Einen Theil des Salzwedelschen Materialhandels haben die sogenannten Häker an sich gezogen. Ihre Gerechtsame sind zwar mehrmals von den Seidenkramern bestritten worden; allein sie haben sich dennoch zu behaupten gewußt. Es ist ihnen sogar vom König Friedrich Wilhelm dem Ersten unterm 2. Oktober 1737 ein besonderes Privilegium zugestanden worden. Zu Folge desselben dürfen sie handeln mit Butter, Holländischem, Eidammer und anderem Käse, mit allerlei Fischwaaren, z. B. Heering, Lachs, Neunaugen, mit Thran, Rübe-, Lein- und Mohnöl, Baumöl ausgenommen, mit Talglichtern, grüner und weißer Seife, einländischem Tobak, Hanf- und Leinsamen, Hülsenfrüchten, Grütze, Waizen, Gerste, Graupen (aber nicht mit Perlgraupen), gebakkenem Obst, Spek, Theer,

Wagenschmiere, Nägeln und Pinnen, Franz=, Korn= und anderem Branntwein. — Alle diese Handelsartikel dürfen sie nicht anders, als einzeln, keinesweges aber in ganzen, halben und Viertelcentnern oder in Tonnen und Fäßchen, verkaufen. Ihre Gerechtsame sind auf beiden Städten gleich. Seit der Stiftung des Königreichs Westfalen haben indessen alle diese Gilden mit ihren Gerechtsamen aufgehört.

Geschichte der Schützengilde auf der Altstadt Salzwedel.

Die Entstehung der Schützengilden fällt in die Zeiten, wo es noch keine stehenden Heere gab und die Vertheidigung der Städte bei den häufigen kleineren oder größeren Kriegen den Bürgern selbst oblag, welche schon durch ihre eigene Verfassung dazu genöthigt und verpflichtet waren. Dazu kamen die Kreuzzüge nach dem gelobten Lande im eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhundert, welche den schon an sich kriegerischen Geist des Volks noch mehr entflammten. Weil nun außerdem die Städte durch den weit verbreiteten Handel blühend und reich geworden waren, und besonders den reisenden Kaufleuten durch die auf den Straßen und in den Wäldern auflauernden Räuber die öffentliche Sicherheit sehr gefährdet wurde, so sahen sich die Bürger genöthigt, ihr sauer erworbenes Eigenthum gegen die Straßenräuber mit eigener Hand zu vertheidigen. Sie übten sich daher, um auf solche Fälle in Bereitschaft zu seyn, mit dem Bogen oder der Armbrust und in der Folge mit dem Doppelhaken und Handrohr nach dem Ziele zu schießen. So bildeten sich die Schützenbrüderschaften, indem sich

so=

sowohl die in den Städten ansässigen Edelleute, als auch andere Bürger in eine besondere Gilde begraben, welche selbst dann noch fortdauerte, als man schon längst stehende Kriegsheere auf den Beinen sah. Seit dem J. 1475 wird auch die Altstadt Salzwedelsche Gilde zuerst erwähnt, wenn es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß eine solche Genossenschaft sich schon ungleich früher zu jenem Behuf vereinigte.

Der Kurfürst Johann George bewilligte im J. 1591 der Schützenbrüderschaft die Bestätigung ihrer alten Gerechtsame mit vieler Bereitwilligkeit. Er nennt das Scheibenschießen ein altes löbliches Herkommen und ehrliche rittermäßige Uebung, was seine Vorfahren allewege mit Gnade befördert. Es ist, sagt er ausdrüklich, immer darob gehalten worden, weil unserm lande und leuten an Uebung der Büchsenschützen in Kriegsläuften nicht wenig gelegen. Er verpflichtet sie zugleich in diesem Privilegium, jährlich alle Sonntage zwischen Ostern und Michaelis bei Verlust ihres Rechts das Scheibenschießen zu halten, wobei er der Gilde jährlich acht ganze Brauen Bier und die Ziesefreiheit aus eigener Bewegung einräumte. Der Kurfürst selbst war ein großer Freund von glänzenden Lustbarkeiten und feierlichen Aufzügen, daher die Schützengilde um so mehr auf die Aufrechthaltung ihrer Gesellschaft rechnen konnte. Die Nachfolger dieses Kurfürsten bestätigten dis Privilegium, und ihre in dieser Hinsicht der Altstadt ertheilte Urkunden sind, der Hauptsache nach, mit der vorher angeführten gleichlautenden Inhalts. Die erstere (vom J. 1598) ist vom Kurfürsten Joachim Friederich; die andere (vom J. 1610) ist von dem Kurfürsten Johann Siegmund. Auffallend ist es, daß in

einer Reihe von 86 Jahren sich keine Nachrichten von der Schützengilde vorfinden; eine sehr wahrscheinliche Ursache davon ist in den unglüklichen Zeiten des dreißigjährigen Krieges zu suchen, wo die Waffenübungen wahrlich nicht zum Vergnügen, sondern oft mit blutendem Herzen vorgenommen wurden. Nach wiederhergestelltem Frieden mochten die Einwohner des kriegerischen Schauspiels so müde geworden seyn, daß ihnen selbst die entfernteste Hindeutung darauf nicht behagen wollte.

Nach einer so langen Zwischenzeit schien es also, als wenn die Schützengilde nicht leicht aus dem Schutte, unter dem auch sie begraben lag, wieder aufstehen würde. Nur ein dumpfer Nachhall von ihrem ehemaligen Dasein hatte sich unter der Bürgerschaft erhalten. Dem Rathsverwandten und Kaufmann Johann Michael Walther *) war es aufbehalten, ihre Wiederherstellung zu beginnen und glüklich zu vollenden. Er ließ im J. 1695 einige verständige Männer aus der Bürgerschaft zu sich bitten, trug ihnen die Sache vor und erhielt ihre Einwilligung zu allem, was zum Vortheil ihres Unternehmens gereichen konnte. Die Sache hatte einen glüklichen Fortgang. Der Kurfürst Friederich der Dritte, nach geschehener Annahme der Königswürde, unter dem Namen Friederich der Erste bekannt, bestätigte den 18. December 1695 die Gildeartikel, welche die Schützenbrüder selbst unter sich, mit Zuziehung des Kammergerichtsraths von Bork und des Steuerraths Willmann, entworfen hatten und gab ihnen eine gesezliche Kraft. Das Vogelschießen, welches bis-

*) Er war zugleich Kirchenvorsteher und Einnehmer der geistlichen Einkünfte auf der Altstadt und starb 1723.

her hie und da im Gebrauch gewesen, und welches schon Friederich Wilhelm, der große Kurfürst, verboten hatte, wurde auch von seinem Nachfolger ernstlich untersagt. Man wollte es um so weniger dulden, da dieser Vogel oft die Gestalt einer Taube hatte, unter welcher man den heiligen Geist abzubilden pflegte. Weil man überdis das Vogelschießen um Pfingsten anstellte, welches Fest man unter dem Namen der Ausgießung des heiligen Geistes kennt, so schien dieser Gebrauch auf anstößige und irreligiöse Nebenideen zu verleiten. Aus diesem Grunde hatte der Salzwedelsche Superintendent Cuno sehr heftig dawider gepredigt, zumahl da die Leute um des Vogelschießens halben das Kirchengehen versäumten. — In dem vom König Friederich dem Ersten gegebenen Privilegium waren dem jedesmaligen Schützenkönig aus der Steuerkasse dreißig Thaler zugesichert. Im J. 1696 erlaubte der König der Schützengilde, einen sogenannten Königsschuß in seinem Namen zu thun, wobei das erstemahl der Rath und älteste Bürgermeister Rademacher des Königs Stelle vertreten mußte. Alle vier Wochen wurde den Gildegesetzen gemäß nach der Scheibe geschossen. Nach dem Jahre 1703 — denn bis dahin ging alles gut — fing das Vergnügen auf einmahl an zu stokken; der Enthusiasmus verrauchte und allerlei widrige Verhältnisse wechselten mit einander ab. Besonders werden in einem der Gilde gehörenden Memorandenbuche bittere Klagen über einen gewissen Kriegsrath Titius geführt, welcher im J. 1737 das Schützengildehaus abbrechen lassen, unter dem Vorwande, daß von den Materialien ein Holzvogthaus gebauet werden solle. Er versprach, den Schaden zu vergüten, hielt aber nicht Wort, und die Gilde sahe sich am Ende gend-

thigt, 200 Rthlr. aufzuborgen und im J. 1749 ein neues Gildehaus zu errichten, welches aber schon zur Tilgung der Schulden drei Jahre nachher wieder verkauft wurde und seit dem Jahre 1792 zu einer Thorschreiberwohnung gebraucht wird. Die Gilde, obgleich sehr schwach, blieb zwar; aber sie hielt kein Scheibenschießen mehr. Zulezt ward sie ganz aufgehoben und im J. 1763 mit der Neustädter Schützengilde vereinigt.

Geschichte der Schützengilde auf der Neustadt Salzwedel.

Die Errichtung einer Schützengilde auf der Neustadt fand nicht wenig Widerspruch. Die Altstadt schien allein im Besiz jenes Vorrechts bleiben zu wollen; allein die Sache gedieh zu einer Klage, welche für die Neustadt den glüklichsten Erfolg hatte. Der Kurfürst Joachim der Erste erörterte in einem Schreiben an den damaligen Rath der Altstadt, das im J. 1510 zu Köln an der Spree ausgefertigt ward, die Billigkeit der Forderungen von Seiten der Neustadt. „Ihr mögt wohl ermessen, drükte er sich hierüber aus, daß es uns, so wie der Stadt zum Schaden gereicht, wenn das Schießen verhindert und nicht gefördert wird. Die Bürger, so damit umgehen sollen, kommen in Unrüstung und werden ungeschiklich, welches uns und auch der Stadt nicht leidlich." So bildete sich auf der Neustadt eine eigene Gilde. Doch durfte die Altstadt zweimahl nach einander schießen und nur der dritte Tag war für die Neustadt bestimmt. Ueber hundert Jahre verstrichen (denn seit 1584 hörte man nichts von der Geschäftigkeit der Gilde), ehe man von ihrem fortgesezten Dasein etwas erfuhr. Die Ursachen mögen die nämli-

chen seyn, wie auf der Altstadt. Erst im J. 1695 ging die Neustädter Gilde mit ihrer Nebenschwester auf der Altstadt zugleich aus der Vergessenheit hervor. Sie ließ sich ihre von neuem entworfenen Gildeartikel durch den nachmaligen König Friederich den Ersten förmlich bestätigen. Dem jedesmaligen Schützenkönig wurden dreißig Thaler aus der Accisekasse ausgezahlt; von dieser Summe mußte aber der Schützenkönig zehn Thaler zu gleichen Antheilen unter die übrigen Mitgildebrüder vertheilen. Der Aufzunehmende mußte Gilden und Aemter gewinnen können, von ehrlicher Geburt seyn und einen guten Ruf unter seinen Mitbürgern behaupten. Nach Friederich dem Ersten findet man unter den Originalpapieren weiter kein Privilegium. Ein Jahr darauf, nachdem diese Gilde zum Wiederbesiz ihrer Gerechtsame gelangt war, machte der Magistrat auf die Benutzung des Schützenwalles Ansprüche und forderte denselben als ein Kämmereigut zurük. Aus einem vom Steuerrath Beek auf dem Rathhause gehaltenen Verhör, zu welchem drei alte Männer vorgefordert wurden, ergab sich aber, daß nicht der Rath, sondern die Gilde rechtmäßige Besitzerin des Schützenwalles vor dem Steinthore sei. Die Gilde blieb nun zwar im ruhigen Besiz; aber unter Friederich Wilhelm dem Ersten erlosch der lezte Funke ihres Glanzes, weil dieser Monarch aus bekannter Vorliebe für den Soldatenstand die Schützenaufzüge als Herabwürdigung des Militärs ansah. Sein Sohn und Nachfolger Friederich der Einzige dachte in diesem Punkt weniger streng und erlaubte den Schützen, sich ihrer ehemaligen Freiheiten nach wie vor zu bedienen. Doch hatten beide Gilden wenig Bedeutsamkeit, bis sie den 21. Junius 1763

mit einander vereinigt wurden. Etwa zwanzig Jahre nachher hatte zwar ein Salzwedelscher Bürger den Schützenwall zum Behuf einer Bleiche in Erbpacht genommen; allein die Gilde behielt sich gleichwohl ihre Gerechtsame standhaft vor und hält noch immer alle Jahre am Johannisfeste ihren zweitägigen Auszug. — Die ganze Feierlichkeit ist ein allgemeines Bürgerfest, welches wenigstens auf einige Zeit die gegenseitige Annäherung der Stände befördern hilft und die Verschiedenheit des Ranges weniger drükkend macht. Es bedarf hier keiner Mummereien, wie bei den Reduten und Maskeraden, wenn ein Rathsherr eine Schöne aus dem Mittelstande bei der Hand nimmt, um mit ihr in der Freude seines Herzens eine Angloise zu tanzen. Auserdem zieht dieses Volksfest eine Menge Menschen aus den benachbarten Städten und Dörfern hieher, welches eine namhafte Summe Geldes in Umlauf sezt und schon aus diesem Grunde allein rechtfertigt sich die Beibehaltung dieser uralten Sitte. Für den Geschäftsmann gibt sie Gelegenheit zum Erwerb, dem Menschenbeobachter eröffnet sie ein weites Feld zum Urtheilen, Prüfen und Vergleichen, und, dis alles bei Seite gesezt, würde es wohl menschenfreundlich gedacht seyn, wenn man dem Bürgerstande eine unschuldige Ergözlichkeit mißgönnen wollte, die so ganz dazu geeignet ist, Humanität und zunehmende Verfeinerung der Sitten zu verbreiten, und das dumpfe, herzlose Mißtrauen eines Standes gegen den andern aus den Gemüthern und Gesichtern zu verbannen? Seit 1799 hat die Gilde durch die Organisation eines Jägerkorps einen glänzenden Zuwachs erhalten. Freie Wahl ernennt die Anführer und der ganze Zug wird durch vorantretende Hautboisten

nicht wenig verschönert. Fast um eben die Zeit ist auch mit allgemeinem Beifall eine Sterbekasse gestiftet, in welche nur Gildegenossen aufgenommen werden. Wer in diese Sterbekasse aufgenommen seyn will, entrichtet nach Maaßgabe seines Alters anderthalb bis drei Thaler. Bei dem Sterbefall eines Mitgliedes zahlt jeder Gildegenosse vier Groschen, von welchem Beitrag die Erben ohne Unterschied des Geschlechts des gestorbenen Mitgliedes sogleich gegen Quitung funfzig Thaler erhalten. Auf Kosten dieser Kasse sind auch eigene Schilder und Handgriffe zu den Särgen angeschafft, welche, um allem unnützen Aufwande vorzubeugen, vor der Einsenkung wieder abgeschroben und zu ähnlichen Fällen aufbewahrt werden *).

Als eine Merkwürdigkeit Salzwedels kann es auch betrachtet werden, daß hier eine Buchdrukkerei ist. Sie wurde schon im J. 1718 von Christian Schuster aus Schneeberg gestiftet und ist bisher durch seine Namenserben im guten Fortgange erhalten worden. Sie hat ein Privilegium über den Verlag des Altmärkischen und Prignitzischen Gesangbuchs, und es sind in derselben von Zeit zu Zeit auch andere Werke und selbst einmahl eine Teutsche Bibel mit einem die Stadt Salzwedel darstellenden Kupfer gedrukt worden. Im J. 1810 wurde in Salzwedel von zwei thätigen Männern, dem Hrn. Rektor Solbrig und Hrn. Konrektor Danneil eine Kommissionsbuchhandlung errichtet, welche einen glüklichen Fortgang hat.

*) Die Sterbekasse zählte im J. 1805 360 ordentliche Mitglieder und 115 Exspektanten. Sie hatte bereits in dem gedachten Jahre ein Kapital von 700 Thalern.

Die Stadt Salzwedel hatte in alten Zeiten mehrere Korporationen, z. B. den großen und kleinen Kaland *), die Gesellschaft corporis Christi und andere mehr; diese alle sind längst erloschen und der Geist der Zeit hat sie verdrängt. Dagegen hat sich in neueren Zeiten eine andere Fraternität erhoben, welche im Verborgenen Gutes zu wirken sucht und unter dem Namen Freimaurerei bekannt ist. Sie ist in Salzwedel seit kurzem mit neuer Stärke erwacht und die Maurerloge führte ehedem den Namen: zur goldenen Harfe, jezt aber: zum Wohl der Menschheit. Meister vom Stuhl ist der Herr Kammerherr von Ledebur, Erbherr auf Mühlenburg.

Achtzehnter Abschnitt.

Münzwesen der Stadt in vormaligen Zeiten. — Ziese — Zoll. — Salzwedel, eine Hansestadt. — Ihre Handelsverbindungen und Handelsgegenstände.

Salzwedel war schon zu den Zeiten der Markgrafen aus dem Anhaltischen Stamme zu einer Münzstadt erhoben. Die Mark wurde unter ihrer Regierung in mehrere Münzkreise eingetheilt, von welchen ein jeder eine Münzstadt hatte, die für den ganzen Kreis Geld prägte und in Umlauf brachte. Markgraf Johann der Fünfte überließ im J. 1314 der Stadt Salzwedel das Recht, ihre eigene Münze zu schlagen, wogegen die Stadt ihm den Zoll, welchen die Mitstifter der Neustadt, die Herren von Krakau, als ein Lehn besaßen, förmlich abtrat **). Die ausgeprägte Münze enthielt ursprüng-

*) Die Kalandsbrüder in Salzwedel zogen ansehnliche Pächte, namentlich aus Buchwiz, Stappenbek, der Perwermühle und andern Orten mehr.

**) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 197.

lich gar keine Beimischung von unedleren Metallen, sondern reines unvermischtes Silber. Weil aber die Münzinhaber doch auch für ihre aufgewandte Kosten schadlos gehalten werden mußten, so galten die gangbaren Münzen nur ein Jahr. Nach Ablauf desselben — allemahl acht Tage vor Jakobi — lieferten alle Einwohner des Münzkreises ihr Geld in die angewiesene Münzstadt ab, erhielten dafür zwar Geld von gleichem Gewichte, aber in kleineren Summen. Wer vierzehn alte Pfennige einlieferte, erhielt nur zwölf neue zurük, welche Verminderung im Fortgang der Zeit immer mehr zunahm. Endlich sahe man den Nachtheil dieser häufigen Münzveränderungen ein und gab, um sich für die Prägekosten schadlos zu halten, lieber dem Gelde einen Zusaz von schlechterem Metall.

Im J. 1437 verschrieb sich der Rath zu Salzwedel einen eigenen Münzmeister, welcher Gobel Boland hieß *). Die Münze war in einem massiven Hause der Altstadt, welches jezt das Spechtische Brauhaus ist. Noch im J. 1621 war die Stadt im Besiz des Münzrechts, weil sie in diesem Jahre vom Kurfürsten die Bewilligung erhielt, kupferne Pfennige zu prägen, um die Leute im Handel und Wandel auseinanderzusetzen **). Doch sieht der gelehrte und des alten Münzwesens sehr kundige Herr Ziesemeister Hoppe dis nur als einen außerordentlichen Fall und Begnadigung des Landesherrn an, welche nach einigen Jahren wieder aufgehört habe. Es ist aus allen Umständen mit Wahrscheinlichkeit zu folgern, daß die Münze der Stadt Salz-

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 370.
**) Dessen Vermischte Abhandl. aus dem Lehnrechte. Th. 1. S. 100.

wedel, so wie die zu Stendal, im J. 1488 eine starke Einschränkung erlitten. Salzwedel hatte nebst Stendal sich der Einführung der Bierziese widersezt und zur Strafe unter andern Vorrechten auch das verloren, die Münze nach ihrer eigenen Willkür auszuprägen. Es wurde also nach dieser Zeit zwar noch immer in Salzwedel gemünzt, aber in des Kurfürsten Namen, und die Münzen mußten gerade die Form und den Schlag haben, wie „Ihr Gnaden Pfennige und Scherfe." Würde also des Kurfürsten Hammer still liegen, so sollte auch die Stadt nicht münzen. Die Stadt fand nun eben keinen Vortheil mehr beim Münzen und scheint dieses Geschäft nur im Nothfall getrieben zu haben, wie z. B. im J. 1537: denn da erlaubte es ihr der Kurfürst, daß sie ungefähr für zweihundert Gulden Scherfe schlagen durfte, damit, wie es in der Verordnung heißt, der gemeine Mann sich desto besser zur täglichen Ausgabe des Orts zu schikken wisse.

Zu der ältesten Münze, welche in Salzwedel selbst geprägt wurde, gehören die sogenannten Okelpfennige oder Finkenaugen. Sie werden in der vorhin angeführten Urkunde des Markgrafen Johann vom J. 1314 erwähnt. Sie waren dünn, klein, eingebogen und hatten weiter kein Gepräge, als daß auf der einen Seite sich eingedrükte runde Figuren befanden, die einem Auge, besonders einem Finkenauge, ähnlich zu seyn schienen. Der Name Okel stammt aus dem Niedersächsischen Dialekt, wo er ein Auge bedeutet. Man findet sie noch jezt. Am Gewicht machen drei bis vier Okelpfennige einen leichten Pfennig. — Eine ähnliche alte Münze waren die Brakteaten, Blech- oder Hohlpfennige, welche aus feinem, dünn geschlagenen

Silber bestanden. Auf denselben sahe man das Bildniß des Fürsten stehend oder reitend, jedoch nur auf einer Seite eingeprägt, wovon sie die hohle Form bekamen. Weil indessen diese Hohlpfennige leicht zerbrechlich waren, so fing man im zwölften Jahrhundert an, dikkere, aber kleinere Stükke zu schlagen und nannte sie schlechtweg Pfennige (denarios). Man hat eine Urkunde des Markgrafen Ludwigs vom J. 1345, worin den Vettern Helmold und Johann Kroteke in Wendisch Böddenstädt drei Mark Salzwedelsche Pfennige jährliche Einkünfte zugesichert werden. Der Leser wird auch in dieser Schrift an mehreren Orten wahrgenommen haben, daß nach Salzwedelschen Pfennigen gerechnet wird. Im J. 1343 mußten die Pfennige 15löthig seyn und hatte ein damaliger Pfennig (denarius) ungefähr den Werth von neun Pfennigen nach dem gegenwärtigen Münzfuße *). Im J. 1360 galt der Pfennig nur sieben und einen halben Pfennig; im J. 1453 beinahe zwei Pfennige und gerade hundert Jahre später etwas über einen Pfennig nach dem leipziger Fuß. Die Salzwedler hatten im J. 1370 schlechte, geringhaltige Pfennige in Umlauf gebracht, weshalb sie sich mit Markgrafen Otto vergleichen mußten. Die Pfennige, besonders die Hohlpfennige, haben ihren Namen von dem Teutschen Worte: Pfanne, denn diese Pfennige waren, wie wir vorhin gesehen, hohl und eingebogen und waren deshalb mit einer Pfanne zu vergleichen. Diese Pfennige wurden nach Pfunden (talentis) berechnet.

*) Der Leser erwarte hier keine scharfe, haarkleine Bestimmung der Salzwedelschen Münzen. Die Sache hat an und für sich selbst schon Schwierigkeiten genug und wird durch die häufigen Münzveränderungen noch verwikkelter.

Ein Talent oder ein Pfund war anfangs einer Mark Silbers gleich, wenigstens was die Markwährung betrifft; im vierzehnten Jahrhundert aber wurden zwei Pfund auf eine Mark gerechnet, wobei es denn auch geblieben ist. Marke und Schillinge waren indessen nicht wirklich ausgeprägte Münzen, wie die Pfennige, sondern nur ideale, so wie jezt in England nach Pfund Sterlingen gerechnet wird. Im dreizehnten Jahrhundert rechnete man 20 bis 25 Schillinge auf ein Pfund Pfennige oder auf eine Mark Silbers. Die Mark Silbers zu 20 Schillingen gerechnet galt 10 Rthlr.; der Schilling 12 Gr. und der Pfennig 1 Gr. Jezt wird die Mark Silbers gewöhnlich zu vierzehn Thalern ausgeprägt: es würde also ein damaliger Schilling jezt etwas über 16 Gr. und 9 Pf. gelten, ein Pfennig aber mehr als einen Groschen und vier Pfennige werth seyn. — Die Schillinge in ganzen Stükken sind erst spät in Teutschland aufgekommen. Diese Schillinge (solidi) waren sehr kleine Münzen, die auf beiden Seiten geprägt waren und den Teutschen Namen Schilling von dem Worte Schall führen. Man schlug auch halbe Pfennige oder Scherfe, welche vermuthlich von Silber waren und zur Bezahlung in ganzen Summen gebraucht wurden. — Die von Schulenburg zu Bezendorf, die von Alvensleben zu Kalbe und die von Knesebek zu Tilsen müssen auch Theil an der Münze gehabt haben: denn im J. 1435 erbot sich der Rath zu Salzwedel, ihnen dreißig Stübchen Rheinwein für den Pfennigschlag alljährlich zu geben *).

Es kommen in dieser Schrift oft Geldberechnungen vor, welche wohl manchen Lesern unbekannt seyn

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 368.

dürften. Um dieser willen habe ich das Vorhergehende auseinandergesezt. Es sei mir zu dem Ende auch erlaubt, noch folgende Bemerkungen hinzuzufügen, auf welche ich den Leser ein für allemahl zurükweisen will, wenn in dieser Schrift von alten Münzen und Bestimmung der Einkünfte die Rede ist.

Es wird in den Salzwedelschen Urkunden oft ein frustum oder, wie es in Teutscher Sprache genannt wird, ein Stük Geld erwähnt. Ein solches Stük Geld galt eine halbe Mark Brandenburgischen Silbers, und wurde einem Winspel Roggen und Gerste, oder sechszehn Scheffel Waizen, oder zwölf Scheffel Erbsen, oder zwei Winspeln Hafer, oder zwei Schok Hühnern gleich geachtet *). So auffallend dieses scheinen mag, so bemerkenswerth ist auch der Umstand, daß der gewöhnliche Preis der Einkünfte und Nutzung des Geldes im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert zehn vom Hundert waren. Daß zehn Prozent in jenen geldärmeren Zeiten nicht selten gewesen, sieht man unter andern aus Kaiser Karls des Vierten Landbuch, wo diese Geldnuzzung als eine ganz gewöhnliche Sache betrachtet wird. Zu dieses Kaisers Zeiten waren auch die Groschen in der Mark eine gangbare Münze. König Wenzel der Zweite von Böhmen ließ sie nach Entdekkung der Gutenbergischen Silbergrube gegen den Ausgang des dreizehnten und Anfang des vierzehnten Jahrhunderts in

*) Da das baare Geld unter den Markgrafen der Anhaltischen und Baierschen Dynastie selten war, so wurden sowohl die Abgabe an den Staat, als an Privatpersonen nach gewissen Maaßen Kornes angeschlagen. Die Markgrafen hoben und veräußerten nach frustis ihre meisten jährlichen Einkünfte. Von einem frusto wurde jährlich ein Vierding eines Talents, im J. 1451 10 Gr., gegeben.

großer Menge schlagen. Sie wurden wegen ihrer Dikke grossi denarii, dikke Pfennige, genannt: daher stammt die Benennung Groschen. In Stendal wurden erst zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Groschen geprägt. Sie wurden schokweise gezählt und man rechnete 64 bis 68 Groschen auf eine Mark Brandenburgischen Silbers. — Seit dem funfzehnten Jahrhundert kamen die Floreni oder Goldgulden in Umlauf, wovon vier auf eine Mark Brandenburgischen Silbers gerechnet wurden. Weil man in Teutschland kein eigenes Berggold besaß, so bediente man sich dazu des rheinischen Goldes. Den Namen Floreni führen die Goldgulden von der Stadt Florenz in Italien, welche zuerst diese Münze schlagen ließ; endlich erhielten sie den Namen Dukaten. Mit dem Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts wurden die Thaler bekannt.

Nach diesen hier genannten Münzen wurden die landesherrlichen Einkünfte berechnet und die Steuern erhoben. Die meisten Steuern waren anfangs nicht an eine bestimmte Zeit gebunden, sondern sie wurden nur dann entrichtet, wenn es das allgemeine Beste erforderte und die Stände ihre Zustimmung gaben. Weil aber die landesherrlichen Vögte (advocati) und deren Unterbediente bei der Einforderung der Abgaben die Unterthanen auf alle Weise drükten, so entschlossen sich die lezteren, dem Landesherrn statt der bisherigen außerordentlichen und unbestimmten Steuern gewisse festgesezte Abgaben zu entrichten, und hieraus sind in der Folge die jährliche gemeine Beede, der Schoß und in den Städten die Orbeede entstanden. Die Orbeede nahm unter der Regierung der Markgrafen Otto und Konrad

im J. 1282 ihren Anfang *). Sie begriff das Geld in sich, welches die Städte damals von ihren Häusern, liegenden Gründen, die sie durch Kauf oder Schenkung an sich gebracht hatten, den Markgrafen entrichten mußten und welches auf eine bestimmte Summe festgesezt war. Die Altstadt Salzwedel mußte jährlich auf Martini vierzig Mark Silbers geben; die Neustadt hingegen nur fünf Mark. Stendal entrichtete achtzig Mark, woraus man fast schließen muß, daß Stendal damals ein nahrhafterer Ort gewesen sei, als Salzwedel, welches jezt im umgekehrten Verhältnisse steht **). Die Orbeede wurde bisweilen auch die jährliche Pflege genannt, und man findet in den Urkunden mehrere Beispiele, daß diese Abgabe an einzelne Edelleute und Domkapitel versezt gewesen. Es war dis eine alte und beständige Steuer, die weit eher aufkam, als die gewöhnliche Beede und deshalb nicht mit ihr verwechselt werden muß. Eine andere Auflage war der Pfundschoß. Dis war eine Vermögensteuer, welche die Einwohner der Stadt Salzwedel von ihrem sämtlichen Vermögen, von Haus, Hof, allen liegenden Gründen, aller Baarschaft, allem Kleinod, Silberwerk, Hausgeräth, Kastengeräth, allem Vieh und so weiter zu entrichten hatten. Man sieht dis sehr deutlich aus einer Verordnung des Kurfürsten Joachim vom J. 1543 ***). Den Namen Pfundschoß hatte diese Steuer von einem Pfund

*) Herr Professor Hausen sezt in seiner Geschichte der Stadt Frankfurt an der Oder den Ursprung der Orbeede dreißig Jahre früher hinauf, nämlich in das Jahr 1252. Man sehe das angeführte Werk S. 225.

**) Karls des Vierten Landbuch. Berlin 1781. S. 17. Stendal entrichtete anfangs gar hundert und zehn Mark.

***) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 266.

Pfennige, weil jede Auflage damals nach einem Pfund Pfennige oder nach Schokken berechnet wurde. Ein Pfund Pfennige, oder ein Schok, oder ein Stük Geldes (fruſtum) war damals von gleichem Werth und ich beziehe mich hiebei auf das kurz vorher Gesagte. Ein jeder Einwohner war verpflichtet, seinen Vermögenszuſtand eidlich anzugeben, um danach die Abgaben bestimmen zu können. Anfangs gab die Altſtadt Salzwedel zwölfhundert Gulden mehr, als die Neuſtadt; weil aber die leztere nach und nach wohlhabender ward, so wollte die Altſtadt ihre Mitschwester gern zu einer höheren Beisteuer verpflichtet wissen, wohin es auch im J. 1552 durch einen kommissarischen Vergleich gebracht wurde *). Der Grundſchoß, welcher noch jezt in Salzwedel von den Plätzen (areis) und Häuſern gegeben wird, richtet sich nicht nach der Größe und dem Umfang des Platzes, sondern nach dem Vermögenszuſtande des vormaligen, uralten Beſitzers in den verfloſſenen Jahrhunderten. Dis ist daraus erweisbar, daß nach dem alten Kataſtrum auf einem kleinen Hauſe öfters viele Schokke und auf einem großen Hauſe nur wenige haften, woraus man mit Zuverläſſigkeit folgern kann, daß in dem kleinen Hauſe ehemals, als die Anlage nach Schokken gemacht worden, ein Mann von Vermögen gewohnt habe. Der Grundſchoß wird von

der

*) Gerken a. a. O. S. 412. — Im J. 1292 war der Schoß noch keine gewiſſe jährliche Auflage, sondern noch eine Gelegenheitssteuer. Gerken's codex diplom. Brand. T. 2. S. 432. Im J. 1281 vereinigten sich die Markgrafen mit den Landſtänden der Mark Brandenburg, daß ſowohl die Vaſallen, als die Einwohner von Städten und Dörfern eine auſſerordentliche Landsteuer entrichten ſollten, welche nachher bleibend geworden iſt.

der Kämmerei an die Altmärkische Städtekasse abgeliefert.

Die Ziese ist eine alte Steuer in der Mark Brandenburg. Kurfürst Friederich der Zweite führte sie im J. 1467 zuerst ein *). Die Landstände bewilligten ihm von jeder Tonne einen Stendalschen Schilling auf sechs Jahre. Albrecht Achilles forderte von jeder Tonne Bier einen Märkischen Groschen, d. i. 8 Pfennige; wenn aber Prälaten, Edelleute, Geistliche in und außer den Klöstern — selbst brauen und in ihren Häusern das Gebrauete austrinken würden, so sollten sie nichts davon geben **). Diese Steuer wurde von den Landständen immer nur auf gewisse Zeit bewilliget, z. B. dem Kurfürsten Johann 1488 auf sieben Jahre. Unter der Regierung Joachims des Ersten und des Zweiten häuften sich die Schulden so sehr, daß man Domänengüter verpfänden mußte. Die Stände führten daher in den Städten und auf dem platten Lande das Biergeld, auf dem platten Lande allein aber den Hufen- und Giebelschoß ein. Zur Einhebung dieser Abgaben errichtete man drei Kassen, die Biergeldkasse, die Schoßkasse und die Städtekasse. Kurfürst Joachim der Erste sezte mit Bewilligung der Stände im J. 1513 zwölf Pfennige für die Tonne Bier fest. Von selbigen sollten acht Pfennige dem Kurfürsten, vier Pfennige aber den Städten zur besseren Aufnahme der lezteren gehören, weil sie zum Theil durch kriegerische Unruhen oft belästigt worden. Er gab dabei den Ständen die Versicherung, sie weiter mit keiner neuen Auflage zu beschweren, es sei denn, daß eine Prinzessin ausgestat-

*) Gerken's diplomat. vet. March. B. 1. S. 539.
**) Eben daselbst S. 376. 380.

tet, Regalien empfangen, das Teutsche Reich Dienst und Hülfe nöthig haben oder der Kurfürst von einer, wie er sich ausdrukt, gewaltigen Hand überfallen würde *). Doch bewilligte man schon wieder unter seines Nachfolgers Joachims des Zweiten Regierung 1549 acht Groschen für die Tonne, und dis nannte man das neue Biergeld oder Ziese. Jezt rechnet man auf ein ganzes Brauen zwei Winspel sechszehn Scheffel, wofür man in Immediatstädten, wie Salzwedel, 3 Rthlr. 12 Gr.; in Mediatstädten und Flekken aber 4 Rthlr. bezahlt. Im J. 1704 bestimmte man die Einrichtung der Schoßkasse so, wie sie noch bis auf den heutigen Tag ist **). Die Städtekasse zieht ihre Einkünfte vom Bier und von den Häusern, so wie vom verkauften Holz. Der Ziesemeister nimmt die Ziese von den Brauern in der Stadt, von den Aemtern, Müllern und Bauern ein, welche das Malz, ehe es zur Mühle kommt, verziesen müssen. Der bisherige landschaftliche Ziesemeister zu Salzwedel war Herr Sadewasser, jezt Notarius im Bezirk des Salzwedelschen Civiltribunals; Oberziesemeister war Herr Friedensrichter Schulze zu Salzwedel. Vorher verwalteten die beiden als Geschichtsgelehrte sehr bekannte Gebrüder Hoppe das Zieseamt in Salzwedel, wovon der ältere als Oberziesemeister im J. 1789 starb, der jüngere aber die Ziesemeisterstelle schon seit mehreren Jahren dem vorhin erwähnten Herrn Sadewasser abgetre-

*) Gerken's diplomatar. vet. March. B. 1. S. 539.

**) Der ehedem übliche Stadtschoß ist durch ein Reskript vom 28. November 1712 gänzlich abgeschafft, wodurch die Kämmerei eine jährliche Einnahme von 600 Rthlr. verloren hat. — Grund- und Lagerbuch der Stadt Salzwedel. S. 67.

ten hat und im December 1807 gestorben ist. Daß seit der Stiftung des Königreichs Westfalen die Grundsteuer, Personal- und Patentsteuer überall eingeführt ist, ist hinlänglich bekannt.

Die Bierziese gab unter des Kurfürsten Johann Cicero Regierung in Salzwedel Anlaß zu einem wilden Aufruhr, welcher sich blutig endete. Die Tuchmacher, Weber, Kürschner und andere Zünfte der Stadt Stendal brachen zuerst mit der Empörung los, und die Einwohner von Salzwedel, Seehausen und Gardeleben ließen sich, durch dis verführerische Beispiel gereizt, ebenfalls zu Widersezlichkeiten hinreißen. Die unruhigen Bürger gingen in ihrer Wuth so weit, daß sie die Schlösser der Edelleute erstürmten und mit reicher Beute beladen nach Hause zurükkehrten. Ihre Erbitterung gegen den Adel rührte daher, weil derselbe von jener ihnen verhaßten Abgabe frei war. Unter andern sezten die Stendaler die Herren Klaus und Gebhard von Borstel, den Hans von Gohre zu Nahrstädt und den Klaus von Knobloch ins Gefängniß. Klaus von Borstel und Hans von Gohre wurden sogar nach vielen Beschimpfungen von den Aufrührern ermordet *). Die Unruhstifter verließen sich hiebei auf ihre Verbindung mit der großen Hanse und die Flamme des Aufruhrs loderte überall in der Altmark. Doch Kurfürst Johann erstikte dieselbe bald durch seine Geistesgegenwart; er ließ schnell seine Truppen heranrükken, nahm die Rädelsführer ge-

*) Diese Edelleute waren aber keine kurfürstl. Kommissarien, wie Lenz in der Vorrede zum zweiten Theil der Brandenburgischen Urkunden meint und Herr Gallus in der Geschichte der Mark Brandenburg anzunehmen scheint. Gerken diplom. vet. March. B. 2. S. 44.

fangen und ließ einige derselben öffentlich hinrichten. Namentlich wurden in Salzwedel, laut der im Altstädter Thurmknopf gefundenen Nachricht, zween Bürgern auf öffentlichem Markt die Köpfe abgehauen. Auch wurde die Stadt mit dem Verlust ihrer Gerechtsame bedroht; doch wurde die Drohung nicht in ihrer ganzen Strenge erfüllt, wie z. B. daß alle Handwerkszünfte und Gilden abgeschafft werden sollten. Von dieser Zeit wurden auch die Juden in Salzwedel wohnhaft, von welchen man vorher hier niemals etwas gewußt hatte. Von allen Gilden hatten allein die Gewandschneider in Stendal und Salzwedel an diesen Unruhen keinen Theil genommen, weshalb der Kurfürst der Salzwedelschen Gewandschneidergilde bei seiner Anwesenheit auf der dortigen Burg im J. 1488 sehr gnädig alle ihre Privilegien bestätigte.

Damit aber die Jeztwelt erfahren möge, wie ihre Vorfahren einst gesündigt und wie sie bestraft worden, so will ich dieser Sache um so mehr hier gedenken, da die Folgen jener frühen Uebereilung sich noch jezt in der veränderten städtischen Verfassung zeigen *). Als nämlich der Kurfürst Johann schon auf dem Wege war, den Salzwedlern persönlich die Hand zur Versöhnung zu bieten, vergaßen sich die lezteren so sehr, daß sie plözlich alle Unterhandlungen abbrachen und zuvörderst mit gewaffneter Hand das Perwersche Augustinerkloster einnahmen und besezten. Darauf zog eine Mannschaft nach der andern aus den Thoren Salzwedels und erstürmte die benachbarten adlichen Schlösser. Man raubte, brannte nieder alles, was dem Adel gehörte und manche Edelleute fielen als Schlachtopfer unter dem

*) Gerken's codex diplomat. Brand. Tom. 4. S. 646.

mörderischen Schwerdte der blutdürstigen Eroberer. Das kurfürstliche Gehölz, der Chein genannt, nahmen sie förmlich in Besiz, und die Bauern, welche für die markgräfliche Burg dort Holz holen sollten, wurden mit Gewalt aus einander gesprengt. — Die den Salzwedlern zuerkannte Strafe bestand darin, daß der bisherige alte Rath aufgehoben, der Stadt das freie Wahlrecht genommen und ein neuer Rath von dem Kurfürsten eingesezt wurde. Dieser neue Rath sollte nach Ablauf eines Jahres einen andern wählen, die Namen der Erwählten versiegelt an den Kurfürsten einschikken und die landesherrliche Bestätigung erwarten. Die Gilden hatten bisher durch ihre Gildemeister starken Antheil an der Stadtverwaltung genommen; dis Vorrecht wurde ihnen genommen und nur mit genauer Noth ihnen die Beibehaltung der Gilden zur Beförderung ihrer Gildeangelegenheiten gestattet. Die Verbindung mit auswärtigen Städten wurde durchaus untersagt, auch der Stadt die Befugniß genommen, die Altmärkischen Schlösser zu brechen. Sie versprach ferner, dem Kurfürsten kein Hinderniß in den Weg zu legen, wenn es ihm einfallen würde, einen neuen Ausgang aus der Burg zu eröffnen; auch wollten sie die zu nahe stehenden Häuser gern abbrechen. Bisher waren die Thorflügel an dem Thore am Siel oder Zingel, welcher Alt- und Neustadt verbindet, abgenommen gewesen; diese versprachen die Altstädter sogleich wieder anzuhängen und das Thor zu verschließen. Das Geschüz, welches der Stadt gehörte, mußte aufs markgräfliche Schloß geliefert werden. Außerdem wurde die Bierziese zur Strafe verdoppelt und verlängert. Vierzehn Jahre lang sollten von jeder Tonne zwei Groschen gegeben wer-

den. Einige von diesen Förderungen wurden bei Schließung des Aussöhnungsvergleichs auf der Salzwedelschen Burg sogleich erlassen, andere in der Folge mit Gelde abgekauft.

Was den Zoll betrifft, so ist schon an einem andern Orte bemerkt worden, daß die Stadt Salzwedel mit den übrigen Städten der Mark Brandenburg vom damaligen römischen König Wilhelm, einem gebornen Grafen von Holland, im J. 1252 die Zollfreiheit durch ganz Holland erhielt. Eine gleiche Begünstigung wurde ihr im J. 1263 von der Stadt Lübek und im J. 1474 von dem Herrn Friederich von Bülow zu Theil; doch mußte sie dem lezteren den landüblichen Zoll geben, ohne eine weitere Beschwerde und Erhöhung der Abgaben befürchten zu dürfen. Hingegen hatte sie um diese Zeit mit dem Kurfürsten Albrecht viel zu schaffen, welcher zur Tilgung seiner vielen Schulden den Märkischen Städten einen neuen Zoll auferlegte. Die Ritterschaft ließ sich weit geneigter dazu finden; wie sehr sich aber die Städte dagegen sträubten, kann man daraus sehen, daß die Bürger zu Havelberg sogar den kurfürstlichen Zöllner fortjagten.

Noch jezt genießt ein Salzwedelscher Bürger, der sich durch ein Zeugniß seiner Obrigkeit als ein solcher legitimirt hat, in Lübek die halbe Zollfreiheit.

Wie die Zolleinnahme nach und nach gestiegen, davon gibt der fünfte Abschnitt dieser Schrift Rechenschaft. Neuere und mehrere Nachrichten konnte ich nicht erhalten. Außer dem gewöhnlichen Zollamte, dessen Geschäfte der Herr Oberzolleinnehmer du Cros besorgte, befand sich auch hier ein beträchtliches Ober-

transitozollamt, welches Herr Obertransitozolleinnehmer Lüling verwaltete *).

Von den Frachtfuhrleuten, welche Centnergut geladen haben und die Landstraße auf Salzwedel berühren, wird Damm-, Brükken- und Weggeld erlegt, welche Kämmereieinnahme gewöhnlich verpachtet wird.

Wenn Salzwedel in mehr als einem Betracht ein merkwürdiger Ort war, so war es dis vorzüglich in Absicht des Handels und des städtischen Gewerbes überhaupt. Man sagt wohl nicht zu viel, wenn man behauptet, daß Salzwedel in der Vorzeit der Mittelpunkt der Märkischen Handlung gewesen. Die vortheilhafte Lage der Stadt an der ehemals schiffbaren Jeeze, welche bei Hizakker in die Elbe fällt, so wie die Verbindung mit der so mächtigen Hanse und einheimische Industrie verschafften ihr ein bedeutendes Ansehen unter den Städten unsers Vaterlandes. Nicht allein zu Wasser, sondern auch zu Lande wurde von hier aus ein lebhaftes Handelsverkehr betrieben. Man kann dis, außer andern Ueberbleibseln, noch ziemlich aus der Bauart mehrerer alten Häuser schließen, welche nach den Bedürfnissen der vom Handel lebenden Bewohner eingerichtet waren. Vor der Entdekkung des Seeweges nach Ostindien durch Vasko de Gama nahm die Handlung einen ganz andern Gang, als jezt. Von Venedig und Genua aus, so wie aus der Krimmischen Tartarei durch Un-

*) Seit der Westfälischen Regierungsepoche bekleidet gedachter Herr Lüling das Amt eines Distriktskontrolleurs in Hinsicht der indirekten Steuern; in Betracht der direkten Steuern ist die Aufsicht dem Herrn Steuerkontrolleur Wirth anvertrauet.

garn und Böhmen, zog sich der Asiatische Handel durch die Mark Brandenburg nach dem Norden von Europa und die Stadt Salzwedel zog hievon unverkennbare Vortheile. Die Straße von Salzwedel nach Hamburg und Lübek war immer mit Frachtfuhrleuten und Hin- und Herreisenden angefüllt *). Schon frühzeitig hatten die Markgrafen aus dem Anhaltischen Hause, von denen einige sogar zu Salzwedel wohnten, der Verbreitung des Salzwedelschen Handels mit Vergnügen zugesehen und denselben auf alle Weise begünstigt. Als ferner in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts (1241) zur Beschützung des Handels gegen land- und Seeräubereien der Hanseatische Bund errichtet wurde und die Stadt Salzwedel nebst Stendal, Gardeleben, Seehausen, Osterburg und Werben diesem Bunde beitraten, da bekam der Salzwedelsche Handel einen neuen Schwung. Salzwedel war im Stande, sowohl rohe, als verarbeitete Waaren in Menge auszuführen: es machte daher sehr frühzeitig von seinen Schätzen Gebrauch. Honig, Wachs, Bier, Wolle, Tuch, Leinwand, Butter, Eichen- und Tannenholz, Stabholz, Bretter, Kuh- und Schafshäute, Waid, Kupfer, Zinn, Blei, Stahl, Eisen, Wein, Waizen und Roggen werden in den alten Urkunden namentlich als wichtige Handelsgegenstände genannt, die in den an der Ost- und Nordsee gelegenen Handelsstädten reichlichen Absaz fanden. Die Leinwand wurde vorzüglich in den Wendischen Dörfern aufgekauft, welche ihren Guts-

*) Lenz Brandenb. Urk. S. 45. „Quod Strata inter Saltwedele et Hamborch, et inter Lübeck et Saltwedele assiduo mercatorum transitu usitetur —"

herren eine gewisse Anzahl Gespinnst entrichten mußten. Die Leinwand wurde in Pakken verkauft, wovon ein jedes 2400 Ellen enthielt. Es scheint auf den ersten Anblik befremdend, unter den von hier ausgeführten Handelswaaren auch Kupfer, Zinn, Blei, Stahl und Eisen angegeben zu finden, da die Mark nicht mit Bergwerken gesegnet war. Aber die Böhmischen Bergwerke, welche damals sehr gute Ausbeute gaben, lösen dieses Räthsel, indem schon unter der Anhaltischen Regierung die Böhmischen und vorzüglich die Prager Kaufleute mit der Mark ein lebhaftes Handelsverkehr unterhielten, welches unter der Herrschaft des Baierschen und besonders des Luxenburgischen Hauses noch mehr erweitert wurde. Kaiser Karl der Vierte, dieser zur Beförderung der Betriebsamkeit ganz geschaffene Fürst, vereinigte auf das im Namen der Landstände geäußerte Gesuch des Bischofs Dieterich von Brandenburg *) im J. 1374 die Mark Brandenburg auf immer und ewig mit der Krone Böhmen und ließ die Mulde in Böhmen schiffbar machen, um die Handelswaaren aus derselben in die Elbe einzuschiffen. Tangermünde, wo sich der Kaiser deshalb öfters aufhielt und ein prächtiges Schloß hatte erbauen lassen, sollte die Hauptniederlage der Waaren werden, welche aus Böhmen kamen und nach Hamburg und Lübek geschafft werden sollten. Indessen hatte auch die Stadt Salzwedel daran keinen geringen Antheil: denn auch sie war zu einer Niederlage bestimmt, obgleich ihre Lage dazu beitrug, daß sie einen Theil ihres Handels mehr zu Lande, als zu Wasser führte.

*) Er war ein geborner Herr von der Schulenburg und wurde in dem oben angeführten Jahre zugleich des Kaisers weltlicher Rath, wofür er 100 Mark jährliche Besoldung zog.

Dagegen kamen aus den Niederlanden, besonders aus Flandern, Holland und Seeland, wohin sich der Salzwedelsche Handel erstrekte, verschiedene kostbare Waaren als Rükfracht in Salzwedel an. So führte man namentlich aus Flandern ein: goldene und silberne Gefäße zum Gebrauch für Kirchen und Klöster, silberne Stangen zum Vermünzen, außerdem feine wollene Zeuge und feine Tücher von allerlei Farbe, wie auch Seesalz.

Der Waid war als Färbekraut schon den Wenden bekannt. Durch die Niederländer wurde der Anbau desselben noch mehr befördert. Es gab Dörfer, welche zehntausend Thaler und noch darüber mit der Anpflanzung dieses Färbekrauts verdienten. Man suchte daher, um die einländischen Färbereien keinen Mangel daran leiden zu lassen, durch einen hohen Zoll (zwei Gulden für jede Metze nach gegenwärtigem Münzfuße) die Ausfuhr dieser Pflanze zu erschweren. Im sechszehnten Jahrhunderte führte man den Indigo aus Ostindien ein, wodurch der Gebrauch des Waids immer seltener geworden ist.

Den Weinbau brachten die Rheinländer, welche Albrecht der Bär in seine entvölkerten Staaten zog, zuerst in Aufnahme. Sie waren in ihrem angestammten Vaterlande des Weins so gewohnt geworden, als die gebornen Märker des Biers. Auf die Art entstanden die ersten Weinberge bei Stendal, Brandenburg und anderen Orten. Daß die Stadt Salzwedel auf ihrem Gebiete den Weinbau selbst getrieben, ist nicht wahrscheinlich. Mönche und andere Personen lieferten den Wein als Handelswaare zum Verkauf.

Zu den Gegenständen des Salzwedelschen Handels gehörten auch Heeringe und Hopfen. Die Heeringe, welche ihre Züge von Zeit zu Zeit verändert haben, wurden im zwölften und dreizehnten Jahrhundert häufig an den Pommerschen Küsten gefangen. Da sie oft in dichte Reihen zusammengedrängt ankamen und man sie mit Händen greifen konnte, so galt oft ein ganzer Wagen voll frischer Heeringe nur einen Denar oder Pfennig. Die Mark überhaupt und Salzwedel insbesondere *) waren der Handelsweg, den man mit den Heeringen zu Wasser und zu lande nach Hamburg zu machen pflegte. Schon im J. 1248 wurde der Hopfen häufig ausgeführt; auch auf der Salzwedelschen Feldmark wurde er gebauet, wovon eine gewisse jezt zu andern Zwekken benuzte Gegend noch den Namen Hopfengarten führt. Die Geschichte sagt uns, daß die Herzoge Bernhard und Heinrich von Lüneburg bei ihrem Kriegszuge im J. 1390 allen Hopfen auf der Stadt Feldmark verwüstet hätten **). Getraide durfte nur in fruchtbaren Jahren ausgeführt werden. Ein sehr weises Polizeigesez! Sonst war die Handelsfreiheit durch nichts beschränkt. Die Elbzölle, vor denen man auf dem Wege nach Hamburg vorbeisegeln mußte, und um welcher willen man im J. 1248 unterhandelt hatte, waren nicht überspannt. Für hundert Ellen entrichtete man einen Pfennig; eine Tonne Heeringe gab vier Pfennige; eine Tonne Honig, Butter, so wie alle Fettwaaren, acht Pfennige; eine Tonne trokner Waaren zwei Pfennige ***). Nach einer Urkunde, welche Albrecht

*) Gerken's diplom. vet. March. B. 1. S. 393.
**) Dessen fragment. March. Dritter Theil. S. 157.
***) Dessen diplom. vet. March. B. 1. S. 393.

der Zweite, Herzog von Sachsen Lauenburg, im Jahre 1248 ausstellte, waren es nur geringe Auflagen, die auf die Salzwedelschen Handelswaaren gelegt waren *). Das Pak Tücher, zu 48 Stük gerechnet, erlegte vier Schillinge auf der Straße von Salzwedel nach Hamburg und Lübek. Die Last oder 240 Stük Felle gaben zwei Schillinge; die Last Kupfer, Zinn oder Blei eben so viel. Von Feigen, Wachs, Honig, Salben, von allen Gewürzen, von Meth, Wolle, Wollengarn, Flokken, Heeringsfett, eingesalznem Fleisch, Eisen, Stahl, von Töpfen, Kesseln und dergleichen wurden für das Schiffspfund zwei Pfennige erlegt. — Außer diesen in der That mäßigen Abgaben genoß die Stadt Salzwedel sogar in fremden Handelsstädten die Zollfreiheit. Im J. 1252 ertheilte der damalige römische König Wilhelm, ein geborner Graf von Holland und naher Verwandter des Brandenburgischen Hauses, allen Märkischen Städten die Zollfreiheit durch Holland und Seeland, wonach sie nichts weiter bezahlen sollten, als die Lübekker zu entrichten pflegten **). Im J. 1263 erhielt die Stadt Salzwedel von den Lübekkern einen Freibrief, nach der Stadt Wisby auf der Insel Gothland Handel zu treiben und sich eben der Rechte und Freiheiten zu bedienen, welche die Stadt Lübek dort selbst hatte ***). Im J. 1283 nahm sogar die Stadt Hamburg die Salzwedler als ihre Mitbürger in Schuz †).

*) Gerken's codex diplom. Brand. Tom. 7. S. 356. — Gallus Geschichte der Mark Brandenb. B. 1. S. 258.

**) Gerken's diplomat. vet. March. B. 1. S. 4.

***) Rüdemanns Altm. histor. Sachen. Erste Sammlung. S. 61.

†) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 117. — Die Worte: omnes homines et mercatores illustris principis

Dadurch, daß Salzwedel der großen Hanse beigetreten war, erwarb es sich Rang, Ansehen und Reichthümer. Durch Lübek, welches die Hauptstadt der ganzen Hanse war, die Konvente ausschrieb und dabei die erste Stimme hatte, konnte Salzwedel seinen Handel über den ganzen Norden ausdehnen und seine Waaren nach Holland, Flandern, England, Schweden und Dänemark versenden. Es war gewiß eben so sicher, als ehrenvoll, ein Mitglied der mächtigen Hanse zu seyn, welche den Sund und die Handlung nach Dänemark, Schweden, Polen und Rußland mit Ausschluß aller übrigen Völker behauptete; Philipp den Vierten von Frankreich nöthigte, den Britten alle Handlung auf den Französischen Küsten zu verbieten; mit einer Flotte von hundert Schiffen Lissabon eroberte, um auch diesen großen Stapelplaz für alle entdekte und noch zu entdekkende Erdtheile zu seinem Befehl zu haben; England nöthigte, den Frieden von ihm mit zehn tausend Pfund Sterling zu erkaufen; Dänemark feil bot und den Ausschlag in allen Kriegen mit eben dem Uebergewicht gab, womit wir es England in neuern Zeiten haben thun gesehen.

Um auch in der Nähe keinen Feind sich auf den Hals zu laden, trat Salzwedel im J. 1474 mit dem Herrn Friederich von Bülow in Verbindung, welcher den Kaufleuten der Stadt ein sicheres Geleit durch Dannenberg und Hizakker versprach. Das Haus auf der Neustadt, welches bis 1804 ein Eigenthum der Rademinschen Familie war und am Wasserthore der Neu-

Domini Ottonis Marchionis Brandenburgensis — scheinen zunächst von Salzwedel zu verstehen zu seyn, welches mit seiner umliegenden Gegend damals Otto dem Langen gehörte.

stadt liegt, war damals das Kaufhaus und der Mittelpunkt hanseatischer Geschäfte; weiterhin lag der Pakhof, wo die Güter aufgeladen wurden. Von hier aus, wo die Jeeze sich mit der Dumme vereinigt, segelten die Schiffe den Fluß hinunterwärts über Hizakker nach Hamburg, so wie über Möllen nach Lübek. Schon im Jahre 1263 waren die Salzwedler von den Lübekkern in ihre Sitzung und Gemeinschaft zu Wisby aufgenommen worden *). Der Stadtrath zu Wisby hatte ein großes Seegericht, vor welchem alle Seefahrer auf der Ostsee zu Recht standen. Dieses Seegericht urtheilte nach den Seehandlungsgesetzen, welche zuerst Kaiser Lothar den Wisbyern ertheilte, als die Stadt von einer Menge fremder Kaufleute und Seefahrer überschwemmt wurde, nachher Herzog Heinrich der Löwe bestätigte, auch die Könige von Schweden und Norwegen billigten. Weil nun in den damaligen Zeiten die Stadträthe von den Einwohnern selbst erwählt und alle Jahr ein Rathswechsel vorgenommen wurde, der Lübekker Anzahl und Einfluß aber in Wisby vielbedeutend war, so läßt sich hieraus schließen, daß die Lübekker gleich andern dorthin handelnden Völkern alle Jahre eine gewisse Anzahl Rathspersonen aus ihrer Mitte mit erwählen helfen, auch den Salzwedlern die Freiheit ertheilt haben mögen, bei solcher Wahl gleich den gebornen Lübekkern ihre Stimme zu geben. Vielleicht hatten auch die Lübekker für ihre Landsleute ein eigenes Gericht, dessen Aldermann und Beisitzer in Wisby ansässig gewordene Lü-

*) Gerken's codex diplom. Brand. Tom. 7. S. 360. Herr Gerken nimmt auch an, daß die Stadt Lübek in Wisby ein eigenes Handelsgericht und Komtoir hatte, und daß die Salzwedelschen Kaufleute in diese Handelsgesellschaft aufgenommen worden.

bekker waren, vor welchem Gericht die Salzwedler mit jenen gleiche Rechte genossen. Sie hatten daher in Wisby Zollfreiheit, freien Handel und sicheres Geleit, so wie mit den Lübekkern gleiches Erbschaftsrecht. Diese Zollfreiheit genossen die Salzwedler auch in Lübek selbst, wie dieses die Salzwedelschen Statuten beweisen, worin den Bürgern ernstlich anbefohlen wird, diese Zollfreiheit nicht zu mißbrauchen, damit sie nicht am Ende ganz aufgehoben würde. Die Salzwedler verdanken diese Gerechtsame unter andern auch der Tapferkeit eines gewissen Alexanders von Salzwedel, welcher aus Salzwedel gebürtig war *). Derselbe hatte sich bereits 1247 und noch späterhin als ein großer Seeheld um die Stadt Lübek verdient gemacht, die Dänische Flotte geschlagen und als Rathsherr der Stadt durch seine Unterhandlungen in Dänemark und Schweden große und wichtige Dienste geleistet. Weil er die Stadt Lübek bei einem feindlichen Ueberfalle herzhaft vertheidigte und die Ehre derselben ihm wie seine eigene Sache am Herzen lag, so genoß er in Lübek eine allgemeine Achtung. Diese günstige Stimmung ging unstreitig von dem wakkern Helden auch auf dessen Vaterstadt Salzwedel über **). Salzwedel war also ein Mitglied der Hanse und erschien deshalb mehr-

*) Gerken's codex diplom. Brandenb. Tom. 7. S. 358. Ein anderer ebenfalls aus Salzwedel gebürtiger Kriegsheld war ein gewisser Reichard, welcher, als die Wenden Meklenburg verwüstet hatten und der Bischof Bernd für die Erschlagenen gerade die Seelmesse las, im J. 1164 den Christen zu Hülfe kam und die Heiden zur Flucht nöthigte. Helmoldi chron. Slavorum lib. 2. cap. 3.

**) Der Syndikus Dreier in Lübek (in spec. jur. publ. circa jus naufragii), Willebrand in seiner Hanseatischen Chronik sind dieser Meinung, welcher auch Gerken beizutreten scheint.

mals in den Versammlungen derselben, in welchen die Stadt wegen ihres beträchtlichen Handels Siz und Stimme hatte. Die stärkste Waarenversendung bestand in groben Tüchern, welche in den Altmärkischen Städten in großer Menge verfertigt wurden und nach Norden zur See gingen. Das Bette der Jeeze war damals reiner, tiefer und breiter, so daß wirklich Schiffe oder doch beträchtliche Fahrzeuge darauf gingen. Die Herzoge Bernhard und Heinrich von Lüneburg versprachen in einem Freiheitsbriefe vom J. 1392, dafür zu sorgen, daß die Jeeze immer mehr schiffbar gemacht würde. Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert stand deshalb der Salzwedelsche Handel in voller Blüthe. Im J. 1418 erschien die Stadt Salzwedel in der allgemeinen Versammlung der Hansestädte zu Lübek und noch im J. 1474 unterhielt sie ein lebhaftes Handelsverkehr mit den Nordischen Städten. So wie die Salzwedler ihre Komtoire zu Lübek hatten, eben so hatte die leztere Stadt auch ihre Komtoire zu Salzwedel. Eine Folge davon war, daß das Lübekkische Recht in Salzwedel eingeführt wurde, welches sich bei Erbfällen bis auf unsere Zeiten erhalten hat, aber im J. 1808 durch die Konstitution des Königreichs Westfalen aufgehoben wurde.

Daß bei so ausgebreiteten Handelsverbindungen namhafte Geldsummen in Umlauf gekommen und dadurch die Stadt zu einem blühenden Wohlstande gelangt war, kann man leicht denken. Dazu kam die alte Sitte, welche erst in den allerneuesten Zeiten nach und nach abzusterben begonnen hat, daß man bei Heirathen die künftige Lebensgefährtin gern aus der Familie nahm, um die gesammelten Schäze beisammen zu erhalten. Ob

dis in physiognomischer Hinsicht gut gethan war, darüber mag ein Sintenis seine Stimme erheben; merkantilisch oder ökonomisch nüzlich war es gewiß. Wo Heirathen aus Liebe an der Tagesordnung sind, scheint das häusliche Glük einen rascheren Gang zu nehmen; dessen ungeachtet kann man die Alten eben nicht beschuldigen; daß sie der Bitterkeiten des ehelichen Lebens mehr gekostet oder tödtlicher Ueberdruß die Bande der gegenseitigen Treue erschlafft habe. Mit dem Becher in der Hand und derben Wiz im Munde verstanden sie recht gut die Kunst, den Mißmuth zu Boden zu schlagen, wenn auch ihre Geselligkeit in einem andern Kleide erschien, als jezt.

Welche Veränderung der Teutsche Handel damals überhaupt im Aufwande hervorgebracht, darüber wollen wir den berühmten Aeneas Sylvius hören, welcher im J. 1458 unter dem Namen Pius der Zweite den päbstlichen Thron bestieg *). Er sagt, die Könige von Schottland hätten gewünscht, so zu wohnen, als mittelmäßige Bürger von Nürnberg. Eben derselbe macht auch folgende Bemerkung: Wo ist ein Gasthaus bei euch, wo man nicht aus Silber trinkt? Welches, ich will nicht sagen vornehmes, sondern bürgerliches Weib ist nicht mit Gold geziert? — Ob nun gleich Aeneas Sylvius hier von Teutschland überhaupt redet, so wird man doch, da die hier angezeigten Reichthümer eine Folge des Handels waren, von dieser allgemeinen Schilderung auf Salzwedel zurükschließen können. Bürger

*) Schmidts Geschichte der Teutschen. Band 10. S. 194. Merkwürdig ist es, daß, wie aus Karls des Vierten Landbuch S. 18. erhellt, zehn Prozent im vierzehnten Jahrhundert üblich gewesen.

aus mehr als einem Stande hatten sich ein solches Vermögen erworben, daß sie selbst ihrem Landesherrn bedeutende Summen als ein Darlehn vorstrekken konnten. Bürgerfrauen und deren Töchter trugen große mit Gold und Silber gestikte Schleppkleider, lange mit Zobel gefütterte Mäntel und hoch aufgethürmte Kopfzeuge. Außer der Chüdenschen, Brewitzischen, Garzischen Patrizierfamilie waren insbesondere die Bukkische und Rodenseeische Familie im funfzehnten Jahrhundert als sehr bemittelte Geschlechter in Salzwedel bekannt.

So blühend nun auch der Salzwedelsche Handel im dreizehnten, vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert war, so fing er doch nach dieser Zeit an in eben dem Grade zu fallen, als er vorher gestiegen war. Als Hauptursach des Verfalls der Handlung kann man außer der am Ende des funfzehnten Jahrhunderts geschehenen Entdekkung des Seeweges nach Ostindien, wodurch der Handel eine veränderte Richtung erhielt, die immer mehr zunehmende Macht der Fürsten angeben, welche von Zeit zu Zeit allerlei Auflagen und Einschränkungen machten und den Hanseatischen Bund als einen Staat im Staate betrachteten. Die Beschikkungen zu den Versammlungen der Hanse fielen den Städten immer lästiger und so kamen sie nach und nach mit den Seestädten außer Verbindung. Zulezt wurden sie gar von dem Bunde ausgeschlossen. Bei einer Versammlung zu Lübek im J. 1550 war schon die Stadt Salzwedel nebst andern Märkischen Städten ausgeschlossen, und als die Stadt im J. 1554 und 1555 von neuem um die Wiederaufnahme ansuchte, so schlug man ihr dis deswegen geradezu ab, weil die Stadt Salzwedel

sich im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts freiwillig von der Hanse getrennt und wegen des dem Brandenburgischen Kurfürsten schuldigen Gehorsams, nicht mehr die Verfassung und Ordnung der Hanse beobachten könne *). Da nun überdis im Fortgang der Zeit das ganze Handelssystem auf einen andern Fuß gesezt wurde, so fing der auswärtige Handel an nach und nach zu stokken und jezt ist kaum ein Schatten davon übrig geblieben. Eine Folge des erloschenen Seehandels war die allmählige Versandung und Verschlammung der Jeeze, welche sich in ein engeres Bette zusammenzog und aufhörte ein schiffbarer Strom zu seyn: denn die wenigen Elbkähne, die sich zuweilen darauf blikken lassen, sind zwar für den Beobachter eine angenehme Erscheinung, aber für die Handlung von keinem wesentlichen Belang **).

Der Tuch- und Leinwandhandel ist noch jezt in Salzwedel größtentheils aktiv und beschäftiget viele Hände. Im fünften Abschnitt dieser Schrift ist mehr davon gesagt, worauf ich den Leser verweise. Daß Salzwedel für den Zwischen- und Speditionshandel ehemals eben das war, was jezt Lüneburg ist, lehrt die Geschichte augenscheinlich; ob es sich zu dieser Höhe jemals wieder erheben werde, das liegt tief im Schooße der Zukunft verborgen und hängt zum Theil von veränderten politischen Zeitumständen ab.

*) Lenz Markgr. Brandenb. Urkunden. S. 790. 793. Gerken's codex diplom. Brand. Tom. 8. S. 359.

**) Merkwürdig ist es indessen, daß durch eine neuere Verordnung vom 11. Januar 1804 die Jeeze wiederum für einen schiffbaren Strom erklärt worden, auch derselben mit der Elbe gleiche Rechte zugesichert sind.

Neunzehnter Abschnitt.

Schikfale der Stadt Salzwedel im Laufe des dreißigjährigen und siebenjährigen Krieges. Stiftung des Königreichs Westfalen im J. 1807. — Folgen davon für die Stadt Salzwedel.

Der dreißigjährige Krieg, unter dessen blutiger Geißel ganz Teutschland seufzte, verschonte zwar Salzwedel auch nicht; dessen ungeachtet nahm die Sache immer eine so gute Wendung, daß die Stadt nicht ein einzigesmahl die Schrekniſſe der Plünderung erfuhr. Einquartierungen, Durchmärsche, harte Gelderpressungen und alle die Uebel, welche sonst im Gefolge des Krieges zu seyn pflegen, waren auch hier an der Tagesordnung; dennoch schlug der Feind der Menschheit hier nicht solche unheilbare Wunden, als wohl an vielen andern Orten geschah. Die Feinde sahen die Stadt Salzwedel als einen guten Waffenplaz an und gingen deshalb schonender mit ihr um. Dazu kam noch, daß die Häupter der Stadt mit vieler Gewandheit die Hände zum Vergleich boten und durch reichliche Aufopferungen den Ruin der ganzen Stadt abwehrten. Aus dieser Ursach konnte nachher Salzwedel sich desto schneller von den allgemeinen Drangsalen erholen und nebenher die Thränen von den Augen der gedrükteren Nachbarn abtroknen helfen.

Zwei Jahre nach dem Anfang des dreißigjährigen Krieges schikte der König von England Jakob der Erste seinem Schwiegersohn, dem unglüklichen Kurfürsten Friederich von der Pfalz, 1200 Mann zu Hülfe. Diese nahmen im Sommer 1620 ihren Marsch durch die Altmark und sezten alle Einwohner in eine bange Bestürzung. Die Sache wurde aber ernsthafter, als der kaiserliche General Tilly 1623 mit seinen gewaffneten

Schaaren in den Niedersächsischen Kreis einrükte und Gewalt und Verwüstung seinen Weg bezeichneten: denn da versammelten die Stände dieses Kreises mit Hülfe Christian des Vierten, Königs von Dänemark, ein Kriegsheer von 18000 Mann unter dem Oberbefehl des Generals Fuchs, welcher sogleich nach der Altmark eilte und Tangermünde besezte, um die Bewegungen der feindlichen Befehlshaber Wallenstein und Tilly desto besser beobachten zu können. Den 6. Februar 1626 ließ derselbe von Bezendorf aus der Stadt Salzwedel seinen Einmarsch ankündigen und wirklich hielten am 15ten der Obrist Wilhelm von Lohhausen und der Freiherr von Kalkum ihren Einzug. Ihre Mannschaft zerstreuete sich zwar nach und nach und am 24. April verließ der Rest die Stadt; aber noch an demselben Tage hielt Christian Wilhelm, Administrator des Erzstifts Magdeburg, welcher zum Generallieutenant des Kreisheeres ernannt war, mit sechs Kompagnien Fußvolks und vier Kompagnien Reitern seinen Einzug. Bis zum dritten Julius verweilte er hier; dann machte er funfzehn Kompagnien Reitern vom General Fuchs und Herzog von Weimar Plaz, welche am 25. Julius hier einrükten. Bald darauf folgte der General Fuchs selbst, zog aber schon den Tag nachher mit allem Volke wieder ab. Er wendete sich nach dem Lüneburgischen, um sich mit seinem Monarchen, dem König von Dänemark, zu vereinigen und dann dem Tilly entgegenzuziehen. Lezteres widerrieth Fuchs zwar, weil der König seine Macht zu sehr getheilt hatte. Da ihm dieser aber den gutgemeinten Rath als Zaghaftigkeit auslegte, so wagte er den 27. August die Schlacht bei Lutter am Barenberg, verlor aber nebst 6000 Mann sein Leben auf

dem Kampfplatze. Das Geschrei von der Niederlage der Dänen kam bald durch die zerstreueten Flüchtlinge nach Salzwedel, welches nun dem Feinde offen war. Am 17. Oktober zeigten sich des kaiserlich gesinnten Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg Völker in den Gefilden des Klosters Disdorf, plünderten es rein aus und zogen dann auf Salzwedel fort. Am 18. Oktober besezte der Obrist Cerboni beide Städte, forderte dem Rath die Bürgerrolle ab, machte selbst Quartiere und lag hier 39 Wochen still. Erst den 25. Julius 1627 brach er nach Blekede und Tönningen in Holstein auf. Gleichwohl ließ er zweihundert Mann zur Besatzung zurük, welche ihm erst den 5. December nachfolgten und der Altstadt allein überhaupt 116681 Rthlr. 12 Gr. 3 Pf. kosteten.

Der guten Stadt war die Ruhe nicht vergönnt: denn kaum waren die vorhin erwähnten Soldaten ausgerükt, so zog eine Kompagnie von dem Pappenheimischen Infanterieregimente wieder ein; am 26. December folgten noch vier Kompagnien von Pappenheim und zwei Kompagnien Reiter von dem Herbersteinschen Regiment. Die Reiterei wurde größtentheils auf die umliegenden Dörfer verwiesen; das Fußvolk aber mit den Offizieren blieb in der Stadt. Bei dieser Gelegenheit bezog der Obristlieutenant Don Annibal von Gonzaga sein Quartier auf dem Neustädter Rathhause. Ihr Aufenthalt kostete der Altstadt 79144 Rthlr. 7 Gr. 6 Pf. Den 29. März 1630 räumten die Pappenheimischen die Altmark und der Obrist Heinrich Holk, dem man nicht viel Gutes nachsagt, trat an ihre Stelle. Man bewilligte ihm ein gewisses Geld zur Verpflegung seiner Truppen; diese kostete der Altstadt allein bis zum

25. Mai 1631 13047 Rthlr. 17 Gr. 3 Pf. — Nach Holks Abzuge mußte die Altstadt dem Lichtensteinschen Regiment, welches zu Magdeburg lag, 1045 Rthlr. 3 Gr. 6 Pf. nachliefern.

Im J. 1631 hatte sich der muthvolle Vertheidiger der Teutschen Freiheit, Gustav Adolph von Schweden, bei Werben stark verschanzt. Tilly, der dieses erfuhr, brach mit seinem Kriegsheere von Magdeburg auf und bezog ein Lager vor Tangermünde, um von da aus den Schwedenkönig in seinen Verschanzungen anzugreifen. Bei dieser Veranlassung mußten die Salzwedler ihm Brodt, Bier und sonstige Lebensmittel in sein Lager liefern. Diese Kosten wurden nebst den acht Pferden, welche man den Ueberbringern des Mundvorraths wegnahm, auf 322 Thaler geschäzt. — In eben diesem Jahre kamen auch die Schweden in Salzwedel an; das folgende Jahr blieb zwar die Stadt etwas verschont; aber im J. 1633 mußte sie auf Befehl des Kurfürsten eine Vertheidigungssteuer und außerdem den zehnten Mann liefern. Im J. 1635 den 14. Januar rükten drei Kompagnien von des Herzogs Franz Karl von Sachsen-Lauenburg Regimente hier ein. Diese kosteten bis zum 11. März an baarem Gelde 4865 Rthlr. 16 Gr. Der Herzog folgte selbst mit dem Don Gonzaga im Februar nach. Beide nahmen auf dem Neustädter Rathhause ihren Aufenthalt. Das Gesinde und die Soldaten erbrachen unter diesen Umständen das rathhäusliche Archiv und entwendeten oder zerstörten viele Briefschaften und Originalurkunden, womit der Nachwelt und auch dem Schreiber dieser Geschichte gedient gewesen wäre. Die Offiziere zerstreueten ihre Langeweile dadurch, daß sie aus den Rathhausfenstern

nach den beiden Bildsäulen am Neustädter Keller schossen und das kurfürstliche Wapen zertrümmerten.

Kursachsen und der Kaiser schlossen noch in diesem Jahre den Prager Frieden, und der Kurfürst von Brandenburg wollte mit den Schweden, die sich zum Theil in Salzwedel aufhielten, ein Gleiches thun; allein sie waren dazu nicht zu bewegen. Vielmehr kam der Schwedische Generallieutenant Rudwen den 1. Oktober hier an, und da nach der Schlacht bei Nördlingen Kursachsen sich von den Schweden getrennt hatte, so glaubten die lezteren sich nicht mehr sicher. Sie brachen also geschwind auf, erpreßten aber zuvor von der Stadt eine ansehnliche Geldsumme. Nun kamen die Sachsen hinterher und fegten die Beutel vollends aus.

Im J. 1636 mußten beide Städte im April, Mai, Junius und August an die Generale Torstensohn, Stammer, Herberstein und Banner viele Lebensmittel liefern. Aller dieser harten Bedrükkungen ungeachtet waren die Salzwedler sehr bereitwillig, die Flüchtlinge aufzunehmen, welche besonders aus Seehausen und Osterburg in tiefster Armuth und mit zerrissenem Herzen hier einwanderten. Die Feinde selbst hatten Mitleid mit dem Zustande der Unglüklichen und gaben ihnen Geleitsbriefe nach Salzwedel mit. Banner brach nach Verlauf einiger Zeit von Werben auf und nahm seinen Weg über Salzwedel nach Uelzen und Lüneburg. Im J. 1637 mußte die Stadt 2376 Rthlr. 8 Gr. aufbringen, welche unter verschiedene Truppen und unter andern zum Behuf des Feldlagers und der Schiffbrükke bei Dömiz vertheilt wurden. Auch dieses Jahr öffneten die Salzwedler ihre Magazine für die bedrängten Nachbarn. Brodt und Getraide wurde zum Theil auf

Schiebkarren viele Meilen weit von hier abgeholt. Die Theurung war so groß, daß die armen Leute mit Kleie, Trespe, Eicheln, ja sogar wilden Wurzeln, ihr elendes Leben fristeten. Dazu gesellte sich eine fürchterliche Pest, welche in Salzwedel, so wie zu Stendal und Tangermünde, eine außerordentliche Menge Menschen wegraffte. In eben diesem Jahre wurden die sieben Städte der Altmark angewiesen, die Truppen des Brandenburgischen Generals Klitzing zu unterhalten, welche er auf Anrathen des kurfürstlichen Statthalters, Grafen von Schwarzenberg, zusammengebracht hatte. Die Städte mußten dazu zwei Drittheile und die Dorfschaften ein Drittheil beitragen. Der Statthalter Schwarzenberg führte damals auch die Kriegsmetze ein von jedem Scheffel Korn, welcher geschroten oder gemahlen ward. Im J. 1638 gegen Weihnachten bedrohten die Kaiserlichen die Salzwedler mit einem Ueberfall bei der Lübbauischen Burg: denn General Gallas ging von Perleberg über die Elbe auf Salzwedel zu; aber die Klugheit Michael Burchards, eines vormaligen Schwedischen in Salzwedel zurükgebliebenen Lieutenants, welcher mit einer starken Anzahl von Bürgern und Bauern dorthin eilte, wehrte diesen unwillkommenen Zuspruch glüklich ab. Der Scheffel Roggen galt in diesem Jahre drei bis vier Thaler und doch war oft für Geld nichts zu haben. Es ist schauderhaft, wenn ein Geschichtschreiber berichtet, daß die Menschen todte Hunde, Katzen, Pferde, Schweine aus den Mistpfützen hervorgesucht und aus quälendem Hunger gegessen haben.

Die Barbareien und abscheulichen Mißhandlungen, welche die wehrlosen Einwohner erfuhren, indem man einige in Bakösen stekte, in Brunnen erstikte, an-

dere bei den Füßen aufhenkte oder ihnen Daumschrauben auffezte, erregten endlich die Wuth der Bauern um Salzwedel. Sie errichteten mit kurfürstlicher Genehmigung eine Art Landmiliz, wählten Anführer aus ihrer Mitte und gingen so auf den erstaunten Feind los. So wie vorhin vier oder fünf Reiter ein ganzes Dorf in Schrekken setzen konnten, so schlugen jezt zehn oder zwanzig Bauern einen Haufen von sechszig und mehrern Reitern in die Flucht.

Im J. 1639 brach General Banner, diese Stüze des Schwedischen Ruhmes, aus Meklenburg auf, ging bei Dömiz über die Elbe und nahm seinen Marsch hinter Salzwedel weg nach dem Erzstift Magdeburg. Bei dieser Gelegenheit hatte er der Stadt Salzwedel eine Plünderung zugedacht; aber der vorhin genannte Lieutenant Burchard, welcher vormals unter ihm gedient, wurde auch dismahl durch seine Fürbitte der Retter Salzwedels. Noch in demselben Jahre kam indessen der Schwedische Obrist Hans Stryk nach Salzwedel. Als man ihn wieder fortschikte, um das durch Wrangels Treulosigkeit übergegangene Gardelegen zu besezen, nahm er der Stadt Feldstükke mit. Er versprach zwar, dieselben wieder auszuliefern, wenn man ihm für Gewehr und Kriegsvorrath Bezahlung leisten würde, aber er brach sein gegebenes Wort und verlangte vielmehr noch ansehnliche Lieferungen, Speise- und Entschädigungsgelder für seine Truppen. Die Stadt fand diese Forderungen überspannt und meldete den ganzen Vorgang dem Feldmarschall Banner, welcher dem Stryk deswegen einen derben schriftlichen Verweis gab.

Im J. 1640 lagen die Schweden unter dem Befehl des Grafen Sparre in Salzwedel, und da dieser

am 7. Januar 1641 abzog, rükte Schlange mit seinen Truppen hier wieder ein. Diese lagen bis den 8. Junius hier still. Unter diesen befand sich der Obrist Kehrberg mit mehreren anderen Offizieren. Dieser Kehrberg ging nun nach Gardelegen, wo er den Obristen Platen zum Duell vor das Stendalsche Thor forderte, aber das Unglük hatte, von seinem Gegner erstochen zu werden. Nach seinem Tode kam am 10. December 1641 der Obrist Tobias Düwald hier an.

An des inzwischen auch gestorbenen Banners Stelle hatte man den neuen Feldmarschall Torstensohn zum Oberheerführer der Schweden ernannt. Dieser erkrankte aber bald zu Wittingen am Chiragra und Podagra. Er ließ sich deshalb den 16. Januar 1642 in einer Sänfte von Wittingen nach Salzwedel tragen und nahm seinen Aufenthalt in dem Perwerschen Augustinerkloster außerhalb der Stadt. Er machte zwar eine Verordnung bekannt, daß die Bürgerschaft außer den festgesezten Beiträgen auf keinerlei Weise beunruhigt werden sollte; gleichwohl wurden besonders die Vorstadt Bokhorn und der Damm ganz ausgeplündert und verheert. Die Scheunen, Gartenhäuser und Zäune vor allen Thoren, so wie die beiden Ziegeleien, wurden verderbt und verwüstet. Auch das Bürgerholz wurde in den drei Monaten Januar, Februar und März hart mitgenommen. So arg hausete der Feind selbst unter den Augen des Feldmarschalls Torstensohn, der doch sonst eben so gerechtigkeitliebend, als tapfer war.

Die kaiserlichen Völker hatten sich inzwischen mit den Baiern bei Eisleben vereinigt, durchstreiften hierauf das Halberstädtische und Magdeburgische Gebiet und wagten sich bis vor Gardeleben, wo die Schweden

lagen. Sie besezten hierauf Stendal und Osterburg, und der Erzherzog Leopold Wilhelm nahm seinen Aufenthalt in Tangermünde. Torstensohn ließ deshalb in aller Eile Gardeleben noch stärker durch den Obristen Düwald besetzen, zog dann die übrigen Krieger aus allen Standplätzen enger zusammen und stellte sie vor Salzwedel in Schlachtordnung. Der kaiserliche Heerführer Pikkolomini that ein Gleiches; weil aber die Stadt Salzwedel in einer sumpfigen und morastigen Gegend lag und ihm deshalb zum Angriff nicht vortheilhaft schien, so änderte er seinen Plan, ging auf einer Schiffbrükke über die Elbe und verließ die Altmark ganz. Erst bei Leipzig trafen beide Heere wieder auf einander, wo der Sieg in einer entscheidenden Schlacht sich auf die Seite der Schweden neigte.

Ehe ich weiter gehe, will ich hier eine merkwürdige Begebenheit erzählen, welche sich während der Zeit zutrug, als die beiden Heere sich zur Schlacht gerüstet hatten und welche unsere Väter zu Augenzeugen eines blutigen Auftritts machte.

Ferdinand der Dritte, welcher damals auf dem Teutschen Kaiserthrone saß, ließ überall Aufforderungen ausstreuen, welche alle geborne Teutsche mit einem Schein der Gültigkeit zu seinem Heere entboten. Nun befand sich bei dem Schwedischen Kriegsheere der Obrist von Sekkendorf aus Obernzeen in Franken, welcher als ein Teutscher Vasall sich nicht länger mehr für berechtigt hielt, wider das Reichsoberhaupt die Waffen zu führen. Er sann daher auf einen Plan, wie er, ohne Gefahr entdekt zu werden, dem kaiserlichen Heerführer seine Absichten eröffnen konnte. Zu dem Ende verschaffte er sich vom Feldmarschall Torstensohn

die Erlaubniß, einen Trompeter zu dem kaiserlichen Heere zu senden, um bei dem feindlichen Befehlshaber um einen Paß anzuhalten, der seine der Entbindung nahe Gattin sicher nach Erfurt geleiten sollte. Torstenson bewilligte das Gesuch und es wurde ein Trompeter mit mehreren versiegelten und im Sattel verwahrten Briefen fortgesandt. Bei Apenburg, zwo Meilen von Salzwedel, deuteten ihm die Schwedischen Vorposten an, daß er seinen Paß dem dort befehlenden Major vorzeigen müsse. Dis that er; aber der Major schüttelte unwillig den Kopf, weil er fand, daß der Erlaubnißschein schon vor zween Monaten geschrieben, folglich nach seiner Meinung zu alt war. Während der Offizier diese Bedenklichkeiten äußerte, drehte sich der Trompeter halb unmuthig mit seinem Pferde hin und her; das Pferd fing an sich zu bäumen, der Sattel bekam einen Stoß und die Briefe flogen heraus, ohne daß es jemand bemerkte. Der Major beharrte standhaft bei seiner Weigerung und der Trompeter sahe sich genöthigt, unverrichteter Sache wieder nach Salzwedel zurükzureiten. Das schadenfrohe Ungefähr führte indessen ein junges Windspiel an diesen Ort, welches einen dieser Briefe erhaschte und damit hin und her sprang. Ein Rittmeister wurde es gewahr, nahm den Brief und erstaunte, als er Verrätherei merkte. Er zeigte dem Brief dem Major und dieser ließ sogleich weiter nachsuchen; man fand auch wirklich im Kothe noch andere verdächtige Briefe. Der Major sandte schleunig diese Briefschaften dem Feldmarschall Torstensohn zu. Nicht einen Augenblik säumte dieser entschlossene Heerführer; ein Rittmeister mit dreißig Mann erhielt Befehl, den Verräther sogleich in Verhaft zu nehmen. Sekkendorf

hatte sich eben zur Tafel niedergesezt, als der Rittmeister mit dem Verhaftsbefehl ins Zimmer trat und ihn, ohne weitere Umstände, auf das Rathhaus der Altstadt Salzwedel führen ließ. Nachdem man seine Briefe untersucht und ihn zum Geständniß seines nur zu sehr erwiesenen Verbrechens gebracht hatte, wurde unter dem Vorsiz des Generals Königsmark Standrecht über ihn gehalten und ihm, den Kriegsgesetzen gemäß, die Todesstrafe zuerkannt. Er flehte zwar zu wiederholtenmahlen um Schonung seines Lebens; aber Torstensohn blieb unbewegbar. Sekkendorfs Sterbestunde war beschlossen; er wurde in Gegenwart seiner ehemaligen Waffenbrüder auf öffentlichem Markt der Altstadt Salzwedel enthauptet.

Der entseelte Körper wurde aufgenommen und in ein nicht weit entferntes Haus gebracht. Hier suchte man den abgeschlagenen Kopf, so gut als möglich, wieder mit dem Rumpfe zu verbinden. Der Leichnam wurde in den Sarg gelegt und feierlich zur Gruft in die graue Klosterkirche getragen. Der damalige Superintendent Bünemann begleitete die Leichenbestattung mit einer Anrede an die versammelte Menge. Der Grabstein, welcher Sekkendorfs Asche bedekt, liegt der Kanzel gegenüber; die Inschrift habe ich unter den Merkwürdigkeiten der grauen Klosterkirche an dem gehörigen Orte eingeschaltet.

Torstensohn brach in der Woche vor Ostern mit seinem Kriegsheere auf, nachdem er vorher die Düwaldische Besatzung wieder in Salzwedel hatte einrükken lassen, ging hierauf durch die Mittelmark nach Jüterbok, nahm Sagan, Sorau und Sprottau ein und ge-

wann am zweiten November die entscheidende Schlacht bei Leipzig.

Im J. 1643 befand sich der berühmte Graf von Oxenstierna vom 12. bis 16. Julius und hernach vom 25. Julius bis zum 17. August in Salzwedel und kostete dieser sein Aufenthalt der Altstadt allein außer dem Geschenk 818 Rthlr. 13 Gr. 9 Pf. Die Altmärkischen landstände hatten dem Obristen Dûwald auch einen namhaften Beitrag zu den Kriegskosten zugestanden und Salzwedel gab dazu her 290 Rthlr. 6 Gr. 8 Pf.— Der landmann wurde in diesem Jahre von den herumstreifenden Kaiserlichen hart gedrükt, indem sie ihm Korn und Vieh in Menge wegnahmen. Unter diesen Umständen litt der Akkerban sehr und viele Aekker blieben wüste und unbebauet liegen. An manchen Orten schoß Busch und Dorn auf den Aekkern auf, wovon die Folgen bis auf unsere Zeiten sichtbar geblieben sind.

Im J. 1644 kam der kaiserliche General Gallas aus dem Holsteinschen zurük, nahm in einem Dorfe bei Stendal sein Hauptquartier und forderte von den Städten der Altmark und vorzüglich von Salzwedel einen beträchtlichen Getraidevorrath und übrige Lebensmittel. Die Stadt ließ sich auch dazu geneigt finden; als aber die Schweden solches nicht gestatten wollten, drohte Gallas beiden Städten den Untergang durch Feuer und Schwerdt. Er konnte aber glüklicherweise seine Drohung nicht erfüllen, weil er aus Mangel an lebensmitteln aufbrechen mußte. Er ging nun bei Tangermünde über die steinerne Brükke und nahm seinen Weg auf Magdeburg und Bernburg. In den Jahren 1645, 1646 und 1647 hielten die Durchmärsche, Einquartierungen und Lieferungen noch immer

an; doch waren es nur immer einzelne Truppen, welche hier durchkamen und die großen Kriegsheere blieben von dieser Gegend entfernt. Im J. 1648 war der Pfalzgraf Karl Gustav, nachmaliger König von Schweden, mit seinem Hofstaate und 90 Pferden in Salzwedel. In diesem Jahre kehrte endlich der seit dreißig Jahren entflohene Friede zu Teutschlands Bewohnern zurük. Es wurden nun zwar nach erfolgter Ratifikation der Höfe die Waffen allenthalben niedergelegt; allein die Truppen wurden deshalb noch nicht aus ihren bisherigen Standplätzen zurükgezogen. Die Schweden bestanden darauf, daß alle Punkte des so schwer errungenen Friedens vom Kaiser und den Katholischen erfüllt werden sollten. Die Kurmark seufzete deshalb noch bis in das Jahr 1650 unter der last der Verpflegung fremder Truppen. In die Altmark wurde 1649 der Schwedische Obrist lars Krause mit einer Eskadron zur Einhebung der geforderten Beiträge gesandt, und doch stand Düwald auch noch hier. Endlich verließ lezterer den 10. August 1650 das in dem laufe des Krieges so stark heimgesuchte Gardeleben und zugleich die ganze Altmark. Es wurde deshalb ein allgemeines Dankfest angeordnet und am 6. November 1650 von dem Superintendenten Bünemann zu Salzwedel die Friedenspredigt gehalten.

Uebersicht der Begebenheiten, welche Salzwedel im siebenjährigen Kriege erfahren hat, aus gleichzeitigen Quellen gezogen.

Die erste Begebenheit, welche allen übrigen voranging, aber nur dem Bewohner Salzwedels für die Erinnerung merkwürdig seyn kann, ist die, daß der in

Salz-

Salzwedel stehende Preuß. Generallieutenant von Driesen mit seinem Regimente den 19. August 1756 aufbrach und nebst dem Generalmajor von Kleist zunächst nach Magdeburg ging. Es verfloß indessen ein Zeitraum von länger als einem Jahre, ehe die Stadt den Feind in der Nähe sah. Erst nach der zwischen dem Herzog von Cumberland und dem Herzog von Richelieu am 8. September 1757 zu Kloster Seeven geschlossenen Konvention fingen die Franzosen an, die Hannoverschen, Braunschweigischen, Hessischen und Brandenburgischen länder feindlich zu behandeln. Da Salzwedel damals die nächste Stadt an der Hannoverschen Gränze war, so stand sie dem ersten feindlichen Besuche offen. Am 24. September rükte der Rittmeister von Polerezky, ein Sohn des befehlhabenden Generals dieses Namens, nebst zwei andern Offizieren, 50 Unteroffizieren und Gemeinen in Salzwedel ein. Sie waren vom Polerezkyschen Husarenregimente und hatten 58 Pferde bei sich. Soldaten und Pferde wurden reichlich verpflegt. Der Rittmeister zog zwar schon den dritten Tag wieder ab; es zeigten sich indessen beständig verschiedene Truppen, welche Zehrung und Unterhalt begehrten. Den 28. September und weiterhin wurden der Stadt zwanzig Sauvegardenbriefe, das Stük zu 30 Dukaten, aufgedrungen. Am 3. Oktober erschien der Rittmeister Graf von Valmersdorf mit 57 Mann und 58 Pferden. Als dieser nach zwei Tagen wieder zum Hauptcorps ging, nahm der Lieutenant Arbogast auf sechs Tage seinen Aufenthalt in Salzwedel. Erst am 5. November, also gerade an demselben Tage, als die Schlacht bei Rosbach vorfiel, kam der Brigadier Polerezky mit einem Kommando Husaren und Fußvolk

in Salzwedel an. Er führte zwei Kanonen mit sich. Das Ganze bestand aus 65 Oberoffizieren, 1565 Unteroffizieren und Gemeinen, nebst 244 Pferden. Polerezky forderte von der Stadt einen Beitrag von 2090 Rthlr., welche ihm auch ausgezahlt wurden. Am 7ten zog er ab und die Stadt wurde genöthigt, ihm 140 Lüneburger Himten Waizen, 105 Himten Roggen und eben so viel Gerste nach Uelzen nachzuschikken. An Hafer und Heu mußten 600 Rationen dorthin geschafft werden. Am vorhin genannten Tage kam der Obristlieutenant von Porübsky nebst 5 Offizieren und 150 Unteroffizieren und Gemeinen hier an. Er hatte die Stadt Osterburg wegen des Ueberfalls seiner Landsleute heimgesucht und den Baron von Bülow zu Falkenberg, den Vater des in den Jahren 1805 und 1806 so berühmt gewordenen genialischen Schriftstellers von Bülow, welcher fast von eben so sich durchkreuzenden Planen, wie späterhin sein Sohn, hingerissen, der Stadt Osterburg mit der von Magdeburg geholten Landmiliz zu Hülfe eilte, auf seinem Gute aufgehoben. Am 8. September kündigte Porübsky der Stadt Salzwedel eine neue Kriegssteuer von 40,000 Thalern nebst einer beträchtlichen Lieferung an. Dieser Forderung konnte und wollte die Stadt kein Genüge leisten, weil sie ihre Kräfte überstieg. Da man dem Porübsky dis erklärte, so brauchte er weder Gewalt, noch Drohungen, sondern er nahm mit seinen Husaren Abschied; aber zugleich mußten ihm die Bürgermeister Horn und Bohm, so wie der Stadtdeputirte Müller, als Geißel nach Uelzen und Zelle folgen. Vom 11. bis 17. November zeigte sich ein Haufe Franzosen nach dem andern und nahm mit freier Zehrung vorlieb. Am 18. rükte der

Brigadier Bourgmaire mit 400 Mann hier ein, zog aber schon am folgenden Tage wieder aus, ohne weitere Beschwerden zu verursachen. Ihm folgten nur kleine abgesonderte Haufen, welche, wie gewöhnlich, Verpflegung erhielten. Am 28. November zeigte sich endlich der Obrist Domfernet mit Fußvölkern und einem Theil Husaren vom Regiment Polerezky unter dem Befehl des Rittmeisters Neuf. Die Mannschaft bestand mit dem Troß aus fast 280 Mann und hatte 102 Pferde bei sich. Domfernet blieb aber nur bis zum 3. December in Salzwedel, wo er und mit ihm seine Landsleute diese Gegend auf immer verließen. Alle diese Truppen hatten der Stadt in einem Zeitraum von zwei Monaten über viertausend Thaler gekostet; indessen war doch im Ganzen, einzelne Ausschweifungen abgerechnet, gute Mannszucht gehalten und das bürgerliche Gewerbe nicht gestört worden. Die von Salzwedel mitgenommenen Geißeln blieben zu Zelle bis den 28. Februar 1758, wo sie der Herzog von Richelieu bei der Räumung der Stadt Zelle entließ. Als nun der Herzog Ferdinand von Braunschweig das zerstreuete, muthlose Heer wieder in Ordnung brachte und mit seinen siegreichen Waffen auf den überlegenen Feind eindrang, da wurde die Stadt Salzwedel von keinem feindlichen Zuspruch weiter beunruhigt.

In dem seit dem neunten Oktober 1806 gegen Frankreich ausgebrochenen Kriege trafen zum erstenmahl nach Neujahr 1807 fremde Truppen in Salzwedel ein. Es war ein Kommando von 150 Mann großherzogl. Bergischer Truppen, deren Zwek lediglich der war, die aus der Französischen Gefangenschaft in ihre Heimath

zurükgekommenen Reiter nach Stendal zur Untersuchung zu führen. Zur Verhütung aller Unordnungen wurde auf Napoleons Befehl eine berittene Gensd'armerie errichtet, deren Mitglieder aus der Bürgerschaft selbst gewählt wurden. Im Sommer desselben Jahres rükten Franzosen hier ein, welche indessen kurz vor Michaelis wieder abzogen und bald nachher durch vermischte Teutsche Truppen ersezt wurden. Ihr Befehlshaber war der großherzogliche Badensche Major St. Jülien.

Stiftung des Königreichs Westfalen im J. 1807. — Folgen davon für die Stadt Salzwedel.

Am 9. Julius 1807 wurde endlich nach vielem Blutvergießen der in der Geschichte denkwürdige Tilsiter Friede geschlossen. Dieser Friedensschluß entschied über das Schikfal der Altmark und folglich auch der Stadt Salzwedel. Napoleon, Kaiser von Frankreich, gründete aus den Trümmern mehrerer untergegangenen Teutschen Fürstenthümer das Königreich Westfalen, zu welchem von jezt an die bisherige Altmark als Bestandtheil gerechnet wurde. Er schenkte dis neue Königreich seinem jüngsten Bruder Hieronymus. Der Regierungsantritt des neuen Monarchen war zwar auf den 1. Oktober 1807 festgesezt und auch wirklich eine provisorische Regierung angeordnet, welche in seinem Namen und auf Befehl seines kaiserlichen Bruders die Landesverfassung organisirte. Der König Hieronymus selbst langte aber erst am Ende des vorhin genannten Jahres in seinen Staaten an, und der erste Januar des Jahres 1808 war der feierliche Tag, wo ihm zu Kassel, seiner Residenzstadt, von 275 Bevollmächtigten gehul-

digt wurde. Von Seiten der Stadt Salzwedel erschienen bei dieser Huldigung der bisherige Stadtsekretair Grattenauer und der Superintendent Oldekop. Salzwedel wurde zum Hauptort des Distrikts dieses Namens erklärt und dem neu gestifteten Elbdepartement einverleibt, zu dessen Präfekt der Herr Graf von der Schulenburg-Emden bestimmt wurde. Zum Unterpräfekten des Distrikts Salzwedel wurde der Herr Baron von Bülow, vormaliger kurfürstl. Braunschweig-lüneburgischer Salinendirektor, ernannt, welcher am Ende des Monats Januar 1808 in Salzwedel anlangte. Mit ihm zugleich wurde Herr Schönwald als Präfekturssekretair angestellt. Dem Distrikt Salzwedel wurden folgende Kantons beigelegt: Stadtkanton Salzwedel, Landkanton Salzwedel, Apenburg, Bezendorf, Disdorf, Arendsee, Bretsche, Polliz, Mieste, Stadtkanton Gardelegen, Landkanton Gardelegen, Zichtau, Kalbe, Jüber, Brome und Klötze. Die beiden lezten Kantons wurden aber einstweilen (bis zum J. 1810) dem Kurfürstenthum Hannover zurükgegeben.

Schon am 7. Februar 1808 wurde, auf Veranstaltung des Herrn Intendanten Chivaille, in Salzwedel sowohl, als in den übrigen Kirchen des Salzwedelschen Distrikts, eine vorläufige Huldigungspredigt über den vorgeschriebenen Text Tit. K. 3, V. 1. gehalten. Zuerst begann die Gottesverehrung in der Altstädter Marienkirche, wobei der Herr Unterpräfekt in Begleitung der Civilbehörden erschien und die Schützengilde in der Kirche mit Fahnen und militärischem Gepränge ihren Aufzug hielt. Nachher ging der ganze Zug nach der Neustädter Kirche, wo die ganze Feierlichkeit wiederholt wurde. Die Predigten beider Herren Super-

intendenten sind im Druk erschienen. — Vier Wochen nachher erfolgte erst von Seiten der neuen Regierung selbst der Befehl zur Erbhuldigung und Eidesabnahme. Sie wurde auf den 6. März, welcher ein Sonntag war, angeordnet. Zu dem Ende verfügte sich der Herr Unterpräfekt in die Marienkirche zu Salzwedel, wo wieder die Schützengilde mit ihren Fahnen vor dem kleinen Altar ihre Stellung nahm. Der Herr Superintendent Jüngken hielt eine dem Zwek dieser Versammlung angemessene Rede, nach deren Beendigung der Herr Unterpräfekt in Begleitung des Herrn Präsidenten Meister, des ganzen Tribunals, der übrigen obrigkeitlichen Personen, der Geistlichkeit, der gesammten Bürgerschaft und der zum beiderseitigen Kanton Salzwedel gehörenden Ortschaften nach dem Paradeplaz zog, wo eine zu diesem Zwek errichtete Bühne sich befand. Diese bestiegen außer dem Herrn Unterpräfekten die Mitglieder des Tribunals, die Obrigkeiten, die Geistlichkeit aus dem Stadt- und landkanton, so wie einige andere Personen. Vor der Bühne standen die Bürger und Einwohner des landkantons nebst der Schützengilde, welche einen Kreis um die Schwörenden bildete. Der Herr Unterpräfekt hielt von der Bühne herab eine Rede, welche auch gedrukt ist, und am Schlusse derselben wurde der Huldigungseid abgenommen. Man wünschte sich Glük zu der neuen Verfassung, und um das Ganze durch ein Werk der Wohlthätigkeit zu krönen, wurde eine Speisung von 400 unbemittelten Personen veranstaltet. In den übrigen Kantonshauptorten wurde ebenfalls an diesem Tage durch verordnete Kommissarien der Huldigungseid abgenommen. So erlosch der Name Altmark, eine Benennung, welche fast sechs-

hundert Jahre hindurch in den Jahrbüchern der Geschichte erklang und von den Edlen und Geringen im Volke oft mit seltener Vorliebe ausgesprochen wurde. Alle bisherigen Gerichte in der Stadt und auf dem lande lösten sich am Abend des lezten Februars auf. Dagegen sahe die Stadt Salzwedel vom ersten März an in ihren Ringmauern eine obere Justizbehörde für den Salzwedelschen Distrikt unter dem Namen eines Tribunals entstehen. Zum Präsidenten dieses Kollegiums wurde der bisherige Herr Obergerichtsrath Meister aus Stendal berufen, so wie der vormalige Justizdirektor Herr von Voß aus Stendal als Prokurator des Königs angestellt ward. Zu Tribunalsrichtern wurden ernannt: 1) Herr Johann Ulrich Christoph Pohlmann, bisher Stadtgerichtsdirektor zu Salzwedel; 2) Hr. Justizamtmann Beeliz zu Salzwedel. 3) Hr. Schulze, vorher Rath eines Preuß. Kollegiums. 4) Der gewesene Hr. Stadtgerichtsdirektor Schulze zu Osterburg. 5) Hr. Assessor Winter zu Minden. — Außerdem wurden dem bisherigen Herrn Obergerichtssekretair Uhle aus Stendal die Geschäfte eines Tribunalssekretairs aufgetragen, und demselben in der Person des Herrn Rohrlak ein Gehülfe gegeben. — Doch fielen schon im laufe dieses Jahres einige Veränderungen vor. Der geistvolle und thätige Präsident, Herr Johann Adam Meister, dessen Vater zuerst Prediger in Mehmke und zulezt in Werben war, starb schon am 16. Oktober 1808, und der Prokurator des Königs, Herr von Voß, trat an seine Stelle, zu dessen Nachfolger in der Prokuratur Herr Staatsrathsauditor Cuny aus Kassel berufen wurde. Da auch Herr Winter bald wieder zu einer andern Bestim-

mung abging, so trat Herr von Heringen an dessen Stelle.

Am 30. März erhielten endlich auch die Friedensrichter die Ernennung zu ihrem Richteramte. Dem zu Folge wurde der bisherige Stadtsekretair Herr Grattenauer zum Friedensrichter des Stadtkantons Salzwedel, so wie der vormalige Bürgermeister Herr Schulze zum Friedensrichter des Landkantons Salzwedel verordnet. Einem jeden wurde ein Gerichtsschreiber als Gehülfe beigesellt.

Nachdem schon Ostern dieses Jahres 1808 das Wahlkollegium zu Magdeburg sich versammelt hatte und die Vorschläge zur Besetzung der neuen Aemter gemacht waren, erfolgte in der Mitte des Mai von Kassel aus die Bestätigung der vorgeschlagenen Mairen. Der Munizipalrath wurde erst späterhin ernannt. Zum Maire der Stadt und des Kantons Salzwedel wurde Herr Gerlach, ein geborner Salzwedler, erwählt; die Bestimmung zu Adjunkten erhielten der Kämmerer Herr Schrek und der Brauer Herr Stampehl, so wie Herr Rendant Meinhard das Amt eines Polizeikommissärs erhielt. Da der erste Adjunkt Schrek im J. 1809 starb, so trat der Bauinspektor Herr Södeke an dessen Stelle.

Zu Mitgliedern des Munizipalraths wurden, in folgender mir mitgetheilten Ordnung, erwählt: 1) Herr Tribunalsrichter Pohlmann. 2) Hr. Superintendent Jüngken. 3) Hr. Superintendent Oldekop. 4) Hr. Rektor Heinzelmann. 5) Hr. Medizinalrath Busch. 6) Hr. Doktor und Apotheker Büttner. 7) Hr. Kaufmann Krüger. 8) Hr. Kaufmann Krause. 9) Hr. Kaufmann Gerlach, der Aeltere. 10) Hr. Kaufmann

Rudow. 11) Hr. Kaufmann von Hof. 12) Hr. Kaufmann Anton Wedde. 13) Hr. Kaufmann Quasebarth. 14) Hr. Kaufmann Friedrich Wilhelm Wedde. 15) Hr. Brauer Christoph Schulz, der Aeltere. 16) Hr. Brauer Dieterich Schulze. 17) Hr. Brauer Matthias Kährn. 18) Hr. Brauer Garlip. 19) Hr. lohgärber Jakob Schulze. 20) Hr. leinwandshändler Dieterich Hase.

Fast ein ganzes Jahr hindurch hatte Stadt und Land unter dieser Verfassung gelebt, als Oestreich gegen Frankreich und alle verbündete Staaten den Krieg erklärte. Dieser Krieg veranlaßte den Preußischen Major von Schill, öffentlich wider Frankreich, und folglich auch gegen das Königreich Westfalen, auf eine höchst unerwartete Weise die Waffen zu ergreifen. Am 10. Mai 1809 zeigten sich auch in Salzwedel vierzehn Mann von seinem Corps und am 12. Mai erschienen 20 Mann Husaren. So wie die ersteren alle wegen vermeinter Verrätherei in Untersuchung gerathenen ehemaligen Preußischen Soldaten in Freiheit sezten, so nahmen die lezteren an 300 Pferde in hiesiger Gegend aus. In Salzwedel selbst begehrten sie 2000 Ellen Tuch und Leinwand, einige hundert Paar Stiefeln, Schuhe und Felle nebst der Distriktskasse. Da der Herr Unterpräfekt von Bülow sich standhaft weigerte, dieselbe auszuliefern, so wurde er von ihnen mit fortgenommen, jedoch sehr bald, ohne die Distriktskasse erhalten zu haben, wieder in Freiheit gesezt.

Im August 1809 wurde der bisherige Unterpräfekt, Freiherr von Bülow, zum Präfekten des Harzdepartements in Heiligenstadt ernannt. Zu seinem Nachfolger wurde der Herr von Westphalen, bis dahin Ge-

neralsekretair zu Halberstadt, bestimmt. Derselbe traf am 15. Oktober des gedachten Jahres in Salzwedel ein. Da im laufe des Jahres 1810 Herr Präfekturseкretair Schönwald zu einer andern Bestimmung überging, so trat gegen Weihnachten 1810 Herr von Uslar an dessen Stelle.

Durch ein Dekret vom 4. August 1810 wurde der vormalige landdrost von Schrader zu Harburg zum Präfekten des neu gestifteten Niederelbdepartements ernannt, so wie der Herr von Düring, bisher Sekretair der Unterpräfektur zu Helmstädt, zum Generalsekretair der Präfektur des Departements der Niederelbe.

Durch ein Dekret vom 19. Julius 1810 wurden die Kantons Mieste, Stadt- und landkanton Gardelegen und Zichtau vom Distrikt Salzwedel losgerissen und mit dem Distrikt Neuhaldensleben vereinigt, so wie die Kantons Bretsche und Polliz dem Distrikt Stendal beigelegt wurden.

Der Distrikt Salzwedel selbst wurde zum Departement der Niederelbe geschlagen. Beim Distrikt Salzwedel blieben acht Kantons, Jüber, Kalbe, Apenburg, Bezendorf, Disdorf, Stadt- und landkanton Salzwedel, Arendsee. Die Namen sämtlicher Kantons des Distrikts Salzwedel, der seit dem 1. September 1810 neu organisirt ward, sind: 1) Quikborn. 2) Lüchow. 3) Gartow. 4) Wustrow. 5) Wittingen. 6) Jüber. 7) Kalbe. 8) Apenburg. 9) Bezendorf. 10) Disdorf. 11) Salzwedel, Stadtkanton. 12) Salzwedel, landkanton. 13) Arendsee.

Vermöge eines Dekrets vom 7. August 1810 wurde in der Stadt Celle ein Appellationsgericht niedergesezt, dessen Gerichtsbarkeit sich über die drei neuen

Departements, folglich auch über den Distrikt Salzwedel, so wie über das Elb- und Okerdepartement erstrekken sollte.

Die Stadt Salzwedel hat, obgleich vom Kriegsschauplaz weit genug entfernt, dennoch die Folgen und Beschwerden des Krieges erfahren müssen. Nicht allein ist ein großer Theil der Bürgerschaft, besonders aus dem Mittelstande, sehr zurükgekommen, indem der Landmann wegen Beschränktheit seiner Vermögensumstände immer mehr aufhört, Bestellungen zu machen, sondern die Stadt hat auch zu der baar aufgebrachten Kriegssteuer beitragen müssen:

— — — 48257 Rthlr. 7 Gr. 3 Pf.

Außerdem sind zu diesem Behuf zu 6 Prozent Zinsen aufgeborgt . . 43320 Rthlr. — —

so daß also baar entrichtet sind: 91577 Rthlr. 7 Gr. 3 Pf. Das vorhin bemerkte als Darlehn aufgenommene Kapital ist bis jezt noch nicht zurükbezahlt, und die davon zu entrichtenden 2599 Rthlr. betragenden Zinsen setzen die Stadt in nicht geringe Verlegenheit.

Endlich ist auch im Anfang des Jahres 1811 die Bestätigung der vom Munizipalrath erwählten Lehrer an der öffentlichen Stadtschule erfolgt. Nach dem hierüber bekannt gemachten Dekret ist Herr Solbrig zum Rektor, Herr Lösener zum Konrektor, Herr Danneil zum Subrektor und Herr Agrikola zum Subkonrektor ernannt und das bisherige Lyceum zu einem Gymnasium erhoben worden. Möge es dieser alten Lehranstalt nie an verdienstvollen Lehrern und an wakkern Zöglingen fehlen, die ihr zur Ehre gereichen!

Am Schlusse dieser Nachträge kann ich noch die angenehme Nachricht hinzufügen, daß nach den eingetretenen Veränderungen im Reichssysteme der Distrikt Salzwedel wenigstens vorläufig, nach einer fast halbjährigen Trennung, dem Elbdepartement wieder einverleibt, folglich der väterlichen Leitung des gerechten und wohlwollenden Herrn Präfekten, Grafen von der Schulenburg-Emden, übergeben ist.

Sei lang der Unschuld Retter, die verlassen oft
Von aller Welt, in Fesseln schmachtet, oder sich
Verschämt in ungeklagter Noth verzehrt,
Und Unrecht dennoch lieber trägt, als thut.
Gesundheit stärke deinen Geist,
Das schwere Joch der unbelohnten Pflicht
Zu tragen — — — — —

Zwanzigster Abschnitt.

Vermischte Gegenstände, die Geschichte der Stadt Salzwedel betreffend.

1. Dem Markgrafen Albrecht Achilles wird zu Salzwedel gehuldigt.

Der Markgraf Albrecht Achilles, bekannt durch seinen Kaltsinn gegen die ererbte Mark Brandenburg, entschloß sich in seinem ersten Regierungsjahre (1471) die ihm zu leistende Huldigung in Salzwedel persönlich anzunehmen. Da man von dieser Feierlichkeit eine gleichzeitige Nachricht hat und darin viele charakteristische Züge vorkommen, so wird es dem Leset wohl nicht unwillkommen seyn, wenn ich diese Begebenheit hier ausführlich erzähle. Um dem Gemälde nicht die Treue zu benehmen, werde ich mich, so viel wie möglich, an

die Darstellung des unbekannten Erzählers anschließen *).

Im J. 1471 am Mittewochen nach Elisabeth ward Markgraf Albrecht, unser gnädiger Herr, vor dem Kloster zum heiligen Geist (im Perwer) mit Kreuzen und Fahnen von der gesamten Geistlichkeit in Begleitung der Schüler, von den Bürgermeistern, Rathmännern, Gildemeistern, Bürgern, Einwohnern, von Frauen und Jungfrauen feierlich eingeholt. Ein jeder hatte sich mit der kostbarsten Kleidung und Geschmeide, wie an einem hohen Festtage geschmükt. Man führte den Markgrafen in Prozession in das hohe Chor der lieben Frauenkirche, wo man das „Herr Gott dich loben wir!" anstimmte. Gegen Abend noch vor der Mahlzeit schikte jede Stadt (Alt- und Neustadt) in die Herberge des Markgrafen zwei Winspel Hafer, Fische in großen Behältnissen, vier Hammel und zwei Lasten Salzwedelsches Bier; dis Geschenk wurde kaltsinnig aufgenommen und auch nicht einmahl den Stadtdienern ein Trinkgeld gegeben. Am folgenden Tage kam der Markgraf auf das Gewandhaus, wo sich die Rathspersonen mit allen Bürgern der Altstadt versammelt hatten und forderte von ihnen die Erbhuldigung. Der Rath willigte unter der Bedingung darein, wenn der Markgraf der Stadt alle ihre alten Gerechtsame und Privilegien bestätigen würde, welches sogleich zugestanden wurde. Es wurde daher auf der Stelle zur Huldigung geschritten. Hierauf führten die Bürgermeister unsern gnädigen Herrn mit allem seinen Hofgesinde und

*) Diese Nachricht findet sich im Salzwedelschen Archiv. Gerken hat sie in seinen diplom. vet. Marchiae. B. 1. S. 371. bekannt gemacht.

mit allen schloßgesessenen Edelleuten auf das Rathhaus. Auf demselben waren alle Stühle und Bänke mit Kissen belegt; die Gewandschneider hatten für den Kurfürsten einen trefflich geschmükten Baldachin oder Thronhimmel von Tuchlaken errichtet.

Als der Kurfürst mit seinen Räthen sich gesezt hatte, ließ ihm der Magistrat in zwei großen Mollen für zwei Stendalsche Pfund Apothekerkrüde vortragen. Dabei wurde ihm sowohl, als seinen Räthen Klaretwein (abgeklärter Landwein) und Eimbekkisches Bier *) eingeschenkt. Der andere Gang bestand aus zwei großen Mollen voll Bohnenkuchen mit Mandeln und mit Ingwer wohl bestreuet in großen Stükken, wohl an zwei Pfund. Kaum hatte aber der Kurfürst mit seinen nächsten Räthen davon genommen, so griffen das Markgräfliche Hofgesinde und die verhungerten Franken mit Begierde zu, nahmen das Zukkergebäkkel aus dem Faß und machten eine solche „Grabbusie" (*sagt der alte Erzähler*), daß die Stükken davon flogen, welches alles der Kurfürst mit ansah und dazu still schwieg. Eben diese Franken, welche der Kurfürst aus seinem Fränkischen Fürstenthum mitgebracht hatte und schon als Ausländer allgemein gehaßt waren, nahmen mit vieler Ungezogenheit alles weg, was sie auf dem Rathhause er-

*) Das Eimbekkische Bier stand ehedem in einem so guten Rufe, daß man es nach Amsterdam, Hamburg, ja sogar bis nach Rom geführt haben soll. Daher stammt das Sprüchwort, wenn man die schlechte Erwartung, die ein Taugenichts erregt, bezeichnen will: es wird wohl kein Eimbekkisches Bier aus ihm werden! Als Doktor Luther im Jahre 1521 das Verhör vor dem Reichstage zu Worms überstanden hatte, wollte der Herzog Erich von Braunschweig dem großen Manne etwas zu Gute thun und sendete ihm eine Flasche Eimbekkisches Bier.

reichen konnten, als Aepfel, Birnen, Mispeln und was man in Körben und Mollen an die Seite gesezt hatte.

Was den Haß gegen die Ausländer noch mehr vergrößerte, war die wenige Achtung, welche der Kurfürst gegen den anwesenden landsässigen Adel äußerte. Die Herren von der Schulenburg, von Bartensleben, von Alvensleben, von Bülow, von Jagow, von Bodendik, von dem Knesebek und andere mehr standen vor dem Kamin und unser gnädiger Herr achtete nicht viel auf sie, ausgenommen, daß er einem jeden etwas von der Konditorwaare und dem dargebotnen Wein zu kosten gab. Als der Rath dis bemerkte, trug er ihnen selbst große Humpen mit Wein und Eimbekkischen Bier hin, und da die Edelleute sich ihre eigenen Köche mitgebracht hatten, so war der Rath so höflich, ihnen einen Täuer mit Fischen in die Herberge zu senden, womit sie ganz wohl zufrieden waren.

Nach aufgehobener Tafel forderte der Rath die Ausfertigung der versprochenen Privilegien. Des Kurfürsten Kanzler weigerten sich aber, dieselbe eher auszuliefern, bis ihnen hundert Rheinische Gulden erlegt wären. Diese Summe däuchte aber der Stadt zu hoch. Während man noch hierüber unterhandelte, ließ der Kurfürst den Bürgermeistern durch seine Räthe andeuten, daß die Stadt alle Zehrungskosten bezahlen sollte. So sehr man sich auch anfangs sträubte, so bezahlte man doch, um keinen ungnädigen Herrn zu haben, sieben und siebenzig Brandenburgische Schok und acht und vierzig Groschen, den Wein ungerechnet, wozu die Neustadt sehr ungern die Hälfte beitrug. Dessen ungeachtet erfolgte die Bestätigung der Privilegien noch nicht; man sandte daher einen reitenden Boten an den

Landeshauptmann Busso von Alvensleben nach Osterburg, wohin der Kurfürst bereits gegangen war, um dort ebenfalls die Huldigung anzunehmen. Busso's Fürbitte vermochte aber nichts. Endlich wurde diese verdrüßliche Sache auf dem Landtage zu Berlin beendigt. Die Stadt Salzwedel bezahlte an die Kanzlei ein und funfzig Rheinische Gulden und dem Landeshauptmann von Alvensleben zwei Gulden für seine Mühe.

2. Die Stadt Salzwedel steht bei dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm, dem Großen, Gevatter.

Als der Herzog Georg von Sachsenmeinungen im J. 1794 die Taufe seiner Tochter dadurch zu einem Freudenfeste für alle seine Unterthanen machte, daß er alle brave Töchter derselben von der ersten bis zur niedrigsten Klasse zu Gevattern bat, erstaunte alle Welt über diese Verfügung, wiewohl man sie im Herzen preiswerth fand. Allein in unserm Brandenburgischen Fürstenhause hat man schon ungleich früher ein solches denkwürdiges Beispiel fürstlicher Herablassung gesehen. Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm wurde den 6. Februar 1620 geboren. Sein Vater Georg Wilhelm, über die Geburt des liebenswürdigen Prinzen erfreut, wollte auch seine Unterthanen an dieser Freude thätigen Antheil nehmen lassen. Er bat daher unter andern die Städte der Altmark, und namentlich die Stadt Salzwedel, am 30. Julius des vorhin genannten Jahres zum Gevatterstande. Das Original des Gevatterbriefs liegt im Salzwedelschen Archiv. Da ich glauben

darf,

darf, daß manchem meiner Leser der Inhalt desselben nicht gleichgültig seyn werde, so mag er hier mit unveränderten Worten und Schreibart seinen Plaz finden.

Von Gottes Gnaden, Georg Wilhelm, Marggraff zu Brandenburgk, des H. Römischen Reichs Ertz Kämmerer und Churfürst, zu Preußen, zu Chülich, Cleve, Berge Herzogk ꝛc.

Unsern gnedigen Gruß zuvors, Ehrbahre, liebe getreuens. Welchergestalt der getreue vielguetige Gott die Hochgebohrne Fürstin unsern freundtlichen Herrn vielgeliebte Gemahlin, Frau Elisabeth Charlotten, Marggräffin und Churfürstin zu Brandenburgk, in Preußen, zu Chülich, Cleve, Berge Herzogin, geborne Pfalzgräfin beim Rein, Ihrer getragenen Bandens am $\frac{6}{10}$ February jüngstens gnediglich entbunden, und uns mit einem jungen Sohn und Chur-Erben zu unser auch unserer getrewen Landens und Leutens sonderbarens Erfreuens Veterlich gesegnet, ist Euch genanntermaßen bewust.

Wann wier denn entschloßen, Solch von Gott den Herrn beschertes junges Söhnlein durch das Sacrament der Heiligen Tauffe der Christlichen Kirche einverleiben zu laßen, auch dazu den Sonntag nach Jakobi, wird seyn der 30te July alten Calenders, bestimmt; Undt wirdt nun hierbey gnedigst erwogen die unterthenigste Treue und nützliche Dienste, so Ihr Unserm Churhause jederzeit erwiesen: Also haben Wir Euch zur Glaubenschaft Unsers jungen Söhnleins in Gnaden einladen wollen.

Undt ist demnach an Euch hiermit Unser gnedigst Gesinnen, Ihr wollet zur Verrichtung solches Christli-

chen Werks etzliche Eures Mittels gegen obbestimmte Zeit zu unsern Hoflager zu Cöln an der Spree abordnen und durch dieselben solcher Tauffe beywohnen laßen.

Ihr wollet aber Unsere gnedigste Einladung nicht dahin verstehen, alß wenn wir Euch bey diesen ohnedes vielfältigens Beschwerungens in mehre Kosten und Ungelegenheiten zu bringen gemeint; Sondern habet Ihr allein Unser zu Euch tragendes gnedigstes Gemüt hieraus destomehr zu vermercken.

Undt könnet Ihr in andere Vorfallende Wege, Ewere getreweste Affection ferner erweisen undt spüren laßen.

Welches Wier Euch, denen Wier mit Churfürstl. Gnaden zugethan und gewogen verbleiben, gnedigst melden wollen. Datum Inster Burgk in Preußen am 2ten July styli novi anno 1620.

George Wilhelm ꝛc.

So wenig auch der Kurfürst George Wilhelm diese Einladung zum Gevatterstande als Gewinnsucht angesehen wissen wollte, so hielten sich dennoch die Altmärkischen und Prignitzischen Städte ihrer Pflicht nicht entledigt, sondern sie vereinbarten sich, dem neugebornen Kurprinzen ein Pathengeschenk von 2320 Gulden und 12 Gr. zu überreichen. Die Namen der beitragenden Städte waren: Stendal, Alt- und Neustadt Salzwedel, Gardelegen, Seehausen, Tangermünde, Osterburg, Werben, Perleberg, Prizwalk, Kyriz, Havelberg, Lenzen und Ruppin. Namentlich sollte die Altstadt Salzwedel entrichten 214 Gulden 17 Gr. 4 Pf.; sie lieferte aber nur 198 Gulden 7 Gr. in Rö-

mischen Goldgulden und 14 Fl. 14 Gr. 6 Pf. Münze. Die Neustadt Salzwedel sollte entrichten 155 Gulden 7 Gr. 11 Pf., brachte aber nur 45 Römische Goldgulden und 10 Gulden 17 Schillinge 1 Pf. Münze. Stendal gab über den ihr zugemutheten Beitrag, so wie auch Osterburg. Seehausen, Tangermünde und Werben hingegen blieben alles schuldig, aus welchen Gründen, ist mir unbekannt.

3. Zwei Aeltermörder in Salzwedel werden hingerichtet.

Am 15. April 1614 geschahe unter dem Thorwege des damals noch stehenden St. Annenklosters auf der Altstadt ein gräuelvoller Meuchelmord. Ein Kaufdiener, mit Namen Dieterich Schulze, erstach fast zu gleicher Zeit Vater und Mutter, den Vater mit vier, und die Mutter, welche dem Vater zu Hülfe eilte, mit drei Stichen. Am 4. Mai wurde das Todesurtheil an ihm vollzogen. Zuvörderst wurde ihm die rechte Hand abgehauen, womit er die Gräuelthat begangen, dann dreimahl mit glühenden Zangen gezwikt, zuerst auf dem Markt, dann vor dem Hause, wo der Mord geschehen, und zulezt im Thor. Hierauf wurde er auf einer Schleife zur Gerichtsstätte geschleift, daselbst von unten auf gerädert und endlich auf das Rad halb sitzend und halb liegend gelegt. Der Erzähler dieses Vorfalls wollte wissen, daß des Mörders rechte Hand noch drei Tage auf dem Rade geblutet.

Vier Jahre nachher, den 25. August 1618, schoß ein gewesener Student, Johann Schulze, der sich auf

der Neustadt häuslich niedergelassen, seiner Mutter auf der Altstadt mit einem Puffer vielen Hagel in die Brust. Die Mutter blieb zwar am Leben; gleichwohl wurde der Thäter am 16. Oktober gedachten Jahres nach eingeholtem Urtheil mit dem Schwerdte enthauptet.

4. Sechs Mordbrenner in Salzwedel werden mit dem Tode bestraft.

Am 26. August 1595 erhob sich eine Feuersbrunst auf der Altstadt, welche bei Asmus Märtens Hause ihren Anfang nahm und an achtzig Häuser in die Asche legte. Man entdekte bald, daß das Feuer vorsäzlich angelegt war. Die Urheber waren Hans Vikke nebst seinen beiden Söhnen Palm und Hans Vikke, seiner Tochter Anna Vikken, ferner Henning von Henningen und Andreas Ahlemann. Man brachte sie zur Verwahrung in die Scharfrichterei, welche damals auf der Altstadt in einem Hause zwischen der Marienkirche und dem Bokhornischen Thore war. Als der Scharfrichter zufällig in Apenburg zu thun hatte, nahmen die Verhafteten die Gelegenheit wahr und entsprangen den 8. December Abends um halb sechs Uhr über die nahgelegene Stadtmauer, nachdem sie vorher drei Frauenzimmer in der Scharfrichterei umgebracht hatten. Man ertappte sie indessen schon am 18. Januar des folgenden Jahres wieder, und am 27. Februar 1596 wurde die Todesstrafe an ihnen vollzogen. Hans Vikke wurde nebst seinen beiden Söhnen mit glühenden Zangen gezwikt, die Tochter Anna geschmauchet und Andreas Ahlemann enthauptet.

5. Eine in der Scharfrichterei auf der Neustadt begangene Mordthat.

Am 21. April 1804 fand man des Morgens die beiden bejahrten Schwestern des verstorbenen Scharfrichters Henning in ihrem Wohnhause auf eine grausame Weise ermordet. Die eine, schon durch Krankheit und Leibesschwäche in einem hülflosen Zustande, war von dem Mörder leicht überwältigt worden; der andern hatte man einen Knaul tief in den Hals gestekt und sie auf diese Weise schreklich erwürgt. Ein großer Theil ihres beträchtlichen baaren Geldes war entwendet, und man hat, aller angestellten Nachforschungen ungeachtet, des entflohenen Mörders nicht habhaft werden können. Die Scharfrichterei, wo die Mordthat geschehen, ist jezt auf der Neustadt *).

Bei dieser Gelegenheit will ich noch hinzufügen, daß der Scharfrichter, laut Verordnung vom 6. April 1743, der Kämmerei jährlich für eine Weide vor dem Bokhorner Thore, wo das Lederhaus und Abdekkerei ist, einen Zins von 1 Rthlr. 12 Gr. entrichtet. Dagegen muß der Scharfrichter jede Exekution für ein Stübchen Franzwein oder, wie der disjunktivische Ausdruk sagt, für 16 Gr. verrichten, auch mußte er für das Hundeschlagen ehedem in den Hundstagen dem Dirigens, Kämmerer und Stadtsekretair jährlich insgesamt sechs Paar Handschuhe von gutem Hundeleder liefern.

*) Am 17. November 1809 wurde eine Giftmischerin, welche ihres Bruders Ehefrau mit dessen Vorwissen vergiftet hatte, auf dem Richtplatze vor dem Bokhorner Thore öffentlich enthauptet.

6. Kipper in Salzwedel und der durch sie verursachte Aufruhr.

Gleich nach dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges äußerte sich das Kipperwesen in Salzwedel, so wie in den benachbarten Städten. Leichtes, schlechtes Geld von geringem Gehalt und Werth war überall in Umlauf, und wer fünf bis sechs, ja zulezt zehn Thaler zu haben glaubte, hatte eigentlich nur einen Thaler. Wer nun in den Verdacht der Münzverfälschung kam, dem wurden die Schimpfnamen: Kipper, Wipper, Schelm, Dieb zu Theil. Dabei blieb es aber nicht. In der Fastnachtswoche stürmten die Schuhmachergesellen und Schifferbursche zu Tangermünde das Haus eines vermeinten Kippers. Auch in Salzwedel stürmten die Handwerksburschen den 10. Februar 1622 zweier Kipper Häuser und verfuhren dabei so gewaltthätig, daß einer von den Urhebern des Aufruhrs, der Töpfergeselle Hans Fritze, enthauptet und ein Mühlenbursche ausgepeitscht wurde. Die übrigen retteten sich mit der Flucht. Diese Unruhen veranlaßten die Regierung, im Junius 1622 eine Reduktion der Münzen vorzunehmen, wo sichs denn fand, daß, wie Andreas Rittner sagt, mancher ehrliche Mann statt des Waizens Spreu im Kasten gesammelt hatte *).

7. Von den Feuersbrünsten in Salzwedel.

Im J. 1474 gleich nach Dionys war ein starkes Feuer nahe am Steinthor; 1559 am Lohteich, wo die Flamme einen großen Theil der St. Ilsen, Wollweber- und Perwerstraße verzehrte. Von dem Feuer im

*) Rittner's Altmärkisches Geschichtsbuch. S. 24.

J. 1595 ist schon Nr. 4. die Rede gewesen. Im Jahre 1629 den 14. Julius zündete der Bliz auf der Altstadt in der Vorstadt Bokhorn und wurden eilf Häuser in die Asche gelegt. Im J. 1630 verzehrte eine heftige Feuersbrunst fast den vierten Theil der Altstadt und unter andern auch das Rathhaus, welches bis auf die Mauern abbrannte, wobei viele treffliche Urkunden ein Raub der Flamme wurden. Im J. 1673 kam am 21. December Nachts um eilf Uhr in der Reichenstraße in des Bäkkers Werner Schulze's Hause ein Feuer aus, welches sechs Brauhäuser und drei andere Bürgerhäuser nebst Scheunen, Ställen und andern Hintergebäuden in die Asche legte. Im J. 1686 den 5. Oktober brannten einige Häuser am Rübenmarkt auf der Altstadt ab. In der Wollweberstraße brannten im Herbst 1704 zwei Häuser nieder. Im J. 1705 war eine schrekliche Feuersbrunst auf der Altstadt. Sie erhob sich den 24. Julius in der Nacht am Bokhornischen Thore in dem Hause des Brauers Gideon Stampehl, dehnte sich auf dem Rübenmarkt aus, verzehrte alle Gebäude auf beiden Seiten bis an das Rathhaus. Die Flamme wüthete in den Gebäuden neben der Burg, breitete sich bis zu der grauen Klosterkirche aus, schlängelte sich nach der Judenstraße, verschonte selbst das Perwerthor nicht und lief von da die Perwerstraße bis an die Hakenbrükke hinab. Fast die halbe Altstadt wurde durch diese Feuersbrunst eingeäschert. Der damalige Superintendent, Doktor Christoph Wilhelm Beier, hat zum Andenken dieser Begebenheit eine besondere Predigt gehalten und öffentlich bekannt gemacht. Im J. 1721 brannten in der Perwerstraße einige Hintergebäude, so wie in der Mühlengasse zwei Wohnhäuser und den 20. Februar

1737 einige Hintergebäude zwischen der Juden- und Perwerstraße nieder.

Am 12. Julius 1804 brach des Nachmittags in der Vorstadt Bokhorn ein Feuer aus, welches vier Häuser in die Asche legte. Zum Glük für die Stadt kam der Wind aus Mitternacht, so daß durch die schnellen Löschanstalten und die rühmenswerthe Thätigkeit der Salzwedelschen Einwohner das Feuer bald gedämpft wurde. Das am 19. Januar 1806 in einem Hause auf der Neustadt entstandene Feuer wurde sogleich beim Ausbruch gelöscht.

Drukfehlerverzeichniß.

Seite 32. Zeile 2. ist statt Flies zu lesen: Flins.
S. 37. Z. 12. ist statt Patrizials zu lesen: Patriziats.
Ebend. Z. 18. lese man: Koppe Brunow.
S. 40. Z. 5. ist statt einer zu lesen: meiner.
Ebend. Z. 7. muß es blos heißen: Neustadt Salzwedel.
S. 46. in der Anmerkung muß es heißen: der teutsche Hof.
S. 49. müssen die Worte Z. 24.: die Aufsicht übertragen wurde, ganz weggestrichen werden.
S. 55. Z. 23. muß es heißen: den Erfrischungstrank.
S. 59. Z. 14. muß gelesen werden: an Malz sind verbraucht,
S. 72. Z. 18. muß es heißen: gegen den Schleichhandel.
S. 73. Z. 12. zulezt Kriegsrath.
Ebend. Z. 24. nicht der Ziegel, sondern der Zingel.
S. 95. muß zu den Citaten hinzugesezt werden: Lenz Brandenb. Urkunden S. 369. Bekmann Zusätze zum 2ten Bande. S. 14.
S. 120. Z. 18. muß es heißen: in stuba.
S. 129. muß es heißen: Burmeisterschen.
S. 143. Z. 18. muß gelesen werden: die Osenbrügke.
S. 167. ganz unten muß es heißen: Schulkatheder.
S. 180. Z. 4. heißt der Name: Sandvoß.
S. 199. Z. 29. muß gelesen werden: Waisenanstalt.
S. 260. Z. 9. muß es heißen: des St. Annenhauses.
S. 280. unten heißt der Name: Niephage.
S. 338. In dem Citatum *) muß es heißen: S. 247. 248.
S. 364. Z. 26. muß es heißen: Obernzenn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pohlmann, August Wilhelm,

Geschichte der Stadt Salzwedel seit ihrer Gründung bis zum Schlusse des Jahres 1810 aus Urkunden und glaubwürdigen Nachrichten

Halle 1811

Bor. 161 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10013852-7